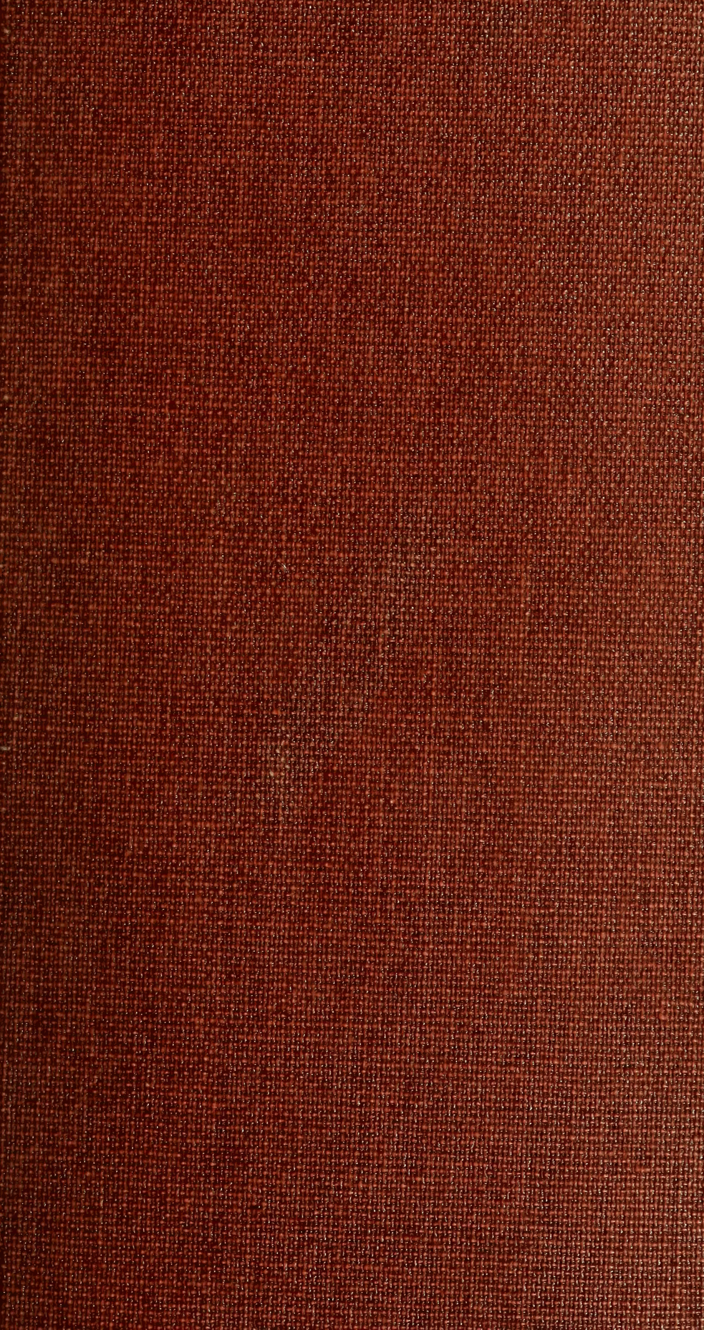
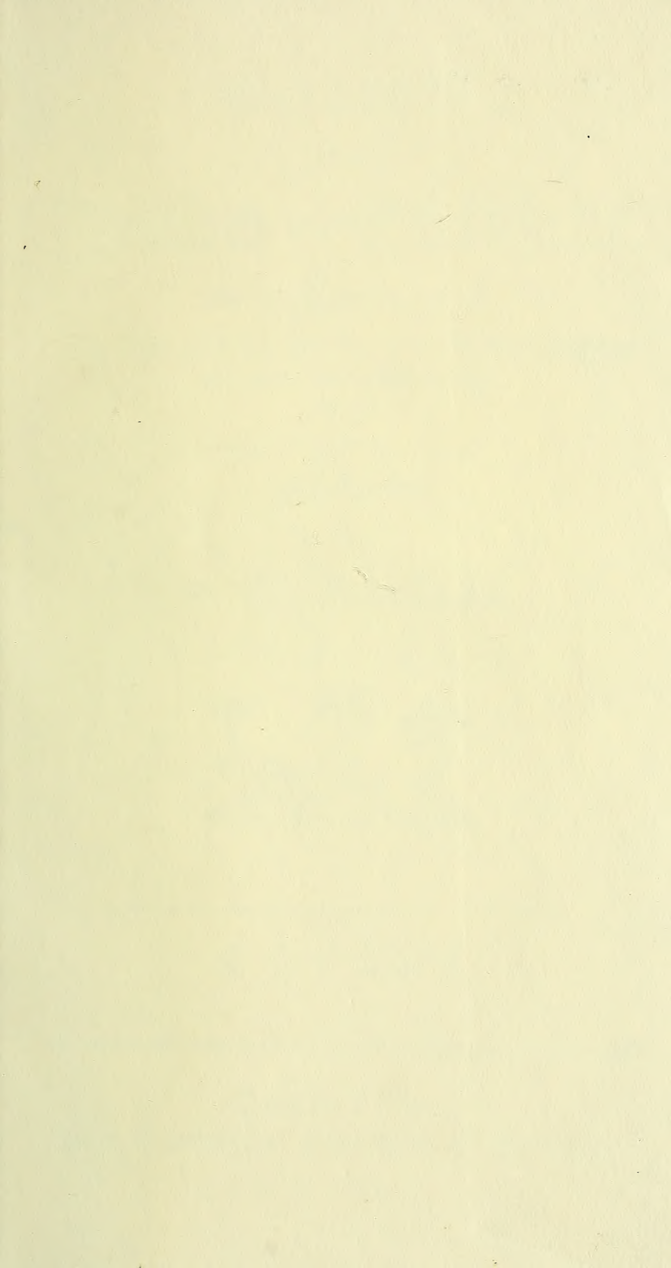
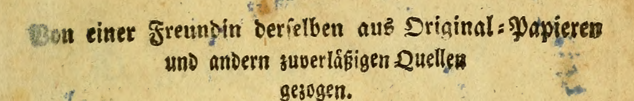






Geschichte
der
Fräulein von Sternheim.



Von einer Freundin derselben aus Original-Papieren und andern zuverläßigen Quellen gezogen.

Herausgegeben

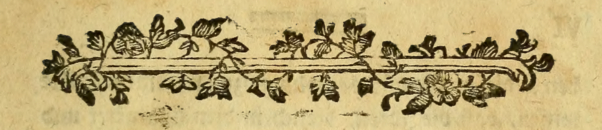
von

C. M. Wieland.



Erster Theil.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1783.



An

D. F. G. R. V.******

Erschrecken Sie nicht, meine Freundin, anstatt der Handschrift von Ihrer Sternheim eine gedruckte Copey zu erhalten, welche Ihnen auf einmal die ganze Verrätherey entdeckt, die ich an Ihnen begangen habe. Die That scheint beym ersten Anblick unverantwortlich. Sie vertrauen mir unter den Rosen der Freundschaft ein Werk Ihrer Einbildungskraft und Ihres Herzens an, welches bloß zu Ihrer eigenen Unterhaltung aufgesezt worden war. „Ich sende es Ihnen, (schreiben Sie mir) damit Sie mir von meiner Art zu empfinden, von dem Gesichtspunct, woraus ich mir angewöhnt habe, die Gegenstände des menschlichen Lebens zu beurtheilen, von den Betrachtungen, welche sich in meiner Seele, wenn sie lebhaft gerührt ist, zu entwickeln pflegen, Ihre Meynung sagen, und mich tadeln, wo Sie finden, daß ich unrecht habe. Sie wissen was mich veranlaßt hat, einige Nebenstunden, die mir von der Erfüllung wesentlicher Pflichten übrig blie-

ben, dieser Gemüthserholung zu wiedmen. Sie wissen, daß die Ideen, die ich in dem Charakter und in den Handlungen des Fräuleins von Sternheim und ihrer Aeltern auszuführen gesucht habe, immer meine Lieblings-Ideen gewesen sind; und womit beschäftigt man seinen Geist lieber als mit dem, was man liebt? Ich hatte Stunden, wo diese Beschäftigung eine Art von Bedürfniß für meine Seele war. So entstund unvermerkt dieses kleine Werk, welches ich anfieng und fortsezte, ohne zu wissen, ob ich es würde zum Ende bringen können; und dessen Unvollkommenheiten sie selbst nicht besser einsehen können als ich sie fühle. Aber es ist nur für Sie und mich — und, wenn Sie, wie ich hoffe, die Art zu denken und zu handeln dieser Tochter meines Geistes gutheissen, für unsre Kinder bestimmt. Wenn diese durch ihre Bekanntschaft mit jener in tugendhaften Gesinnungen, in einer wahren, allgemeinen, thätigen Güte und Rechtschaffenheit gestärket würden, welche Wollust für das Herz Ihrer Freundin;„ — So schrieben Sie mir, als Sie mir Ihre Sternheim anvertrauten; — und nun, meine Freundin, lassen Sie uns sehen, ob ich ihr Vertrauen beleidiget, ob ich wirklich ein Verbrechen begangen habe, da ich dem Verlangen nicht widerstehen konnte, allen tugendhaften Müttern, allen liebeswürdigen jungen Töchtern unsrer Nation ein Geschenke mit einem Werke zu machen, welches mir geschickt schien, Weisheit und Tugend, — die einzigen grossen Vorzüge der Menschheit, die

einzigen Quellen einer wahren Glückseligkeit — unter Ihrem Geschlechte und selbst unter dem meinigen, zu befördern.

Ich habe nichts vonnöthen, Ihnen von dem ausgebreiteten Nutzen zu sprechen, welchen Schriften von derjenigen Gattung, worunter Ihre Sternheim gehört, stiften können, wofern sie gut sind. Alle Vernünftigen sind über diesen Punct Einer Meynung, und es würde sehr überflüßig seyn, nach allem, was Richardson, Fielding und so viele Andere hierüber gesagt haben, nur ein Wort zur Bestätigung einer Wahrheit, an welcher niemand zweifelt, hinzu zu sezen. Eben so gewiß ist es, daß unsre Nation noch weit entfernt ist, an Originalwerken dieser Art, welche zugleich unterhaltend und geschickt sind, die Liebe der Tugend zu befördern, Ueberfluß zu haben. Sollte diese gedoppelte Betrachtung nicht hinlänglich seyn, mich zu rechtfertigen? Sie werden, hoffe ich, versucht werden, dieser Meynung zu seyn, oder wenigstens mir desto leichter verzeihen, wenn ich Ihnen ausführlicher erzähle, wie der Gedanke, Sie in eine Schriftstellerin zu verwandeln, in mir entstanden ist.

Ich sezte mich mit allem Phlegma, welches Sie seit mehrern Jahren an mir kennen, hin, Ihre Handschrift zu durchlesen. Das sonderbare, so Sie gleich in den ersten Blättern der Mutter Ihrer

Heldin geben, war, meinem besondern Geschmack nach, geschickter mich wider sie als zu ihrem Vortheil einzunehmen. Aber ich las fort, und alle meine kaltblütige Philosophie, die späte Frucht einer vieljährigen Beobachtung der Menschen und ihrer grenzenlosen Thorheit, konnte nicht gegen die Wahrheit und Schönheit Ihrer moralischen Schilderungen aushalten; mein Herz erwärmte sich; ich liebte Ihren Sternheim, seine Gemahlin, seine Tochter, und sogar — seinen Pfarrer, einen der würdigsten unter allen Pfarrern, die ich jemals kennen gelernt habe. Zwanzig kleine Mißtöne, welche der sonderbare und an das Enthusiastische angrenzende Schwung in der Denkungsart Ihrer Sternheim mit der meinigen macht, verlohren sich in der angenehmsten Uebereinstimmung ihrer Grundsäze, ihrer Gesinnungen und ihrer Handlungen mit den besten Empfindungen und mit den lebhaftesten Ueberzeugungen meiner Seele. Möchten doch, so dacht' ich bey hundert Stellen, möchten meine Töchter so denken, so handeln lernen, wie Sophie Sternheim! Möchte mich der Himmel die Glückseligkeit erfahren lassen, diese ungeschminkte Aufrichtigkeit der Seele, diese sich immer gleiche Güte, dieses zarte Gefühl des Wahren und Schönen, diese aus einer innern Quelle stammende Ausübung jeder Tugend, diese ungeheuchelte Frömmigkeit, welche anstatt der Schönheit und dem Adel der Seele hinderlich zu seyn, die der ihrigen selbst die schönste und beste aller Tugenden ist, dieses zärtliche, mitleidsvolle,

wohl=

wohlthätige Herz, diese gesunde, unverfälschte Art von den Gegenständen des menschlichen Lebens und ihrem Werthe, von Glück, Ansehen und Vergnügen zu urtheilen. — Kurz, alle Eigenschaften des Geistes und Herzens, welche ich in diesem schönen moralischen Bilde liebe, dereinst in diesen liebenswürdigen Geschöpfen ausgedrückt zu sehen, welche schon in ihrem kindischen Alter die süsseste Wollust meiner izigen, und die beste Hoffnung meiner künftigen Tage sind; Indem ich so dachte, war mein erster Einfall, eine schöne Abschrift von Ihrem Manuscripte machen zu lassen, um in einigen Jahren unsrer kleinen Sophie (denn Sie sind so gütig, sie auch die Ihrige zu nennen) ein Geschenke damit zu machen; — und wie erfreute mich der Gedanke, die Empfindungen unsrer vieljährigen, wohlgeprüften und immer lauter befundenen Freundschaft auch durch dieses Mittel auf unsre Kinder fortgepflanzt zu sehen! An diesen Vorstellungen ergözte ich mich eine Zeitlang, als mir, eben so natürlicher Weise, der Gedanke aufsteigen mußte: Wie manche Mutter, wie mancher Vater lebt izt in dem weiten Umfange der Provinzen Germaniens, welche in diesem Augenblicke ähnliche Wünsche zum Besten eben so zärtlich geliebter, eben so hoffnungsvoller Kinder thun! Würde ich diesen nicht Vergnügen machen, wenn ich sie an einem Gute, welches durch die Mittheilung nichts verliehrt, Antheil nehmen liesse? Würde das Gute, welches durch das tugendhafte Beyspiel der Familie Sternheim gewürkt werden kann, nicht dadurch über Viele

ausgebreitet worden? Ist es nicht unsre Pflicht, in einem so weiten Umfang als möglich Gutes zu thun? Und wie viele edelgesinnte Personen würden nicht durch dieses Mittel den würdigen Charakter des Geistes und des Herzens meiner Freundin kennen lernen, und, wenn Sie und ich nicht mehr sind, ihr Andenken segnen! — Sagen Sie mir, meine Freundin, wie hätte ich, mit dem Herzen, welches Sie nun so viele Jahre kennen, und unter allen meinen äusserlichen und innerlichen Veränderungen immer sich selbst gleich befunden haben, solchen Vorstellungen wiederstehen können? Es war also sogleich bey mir beschlossen, Copeyen für alle unsre Freunde und Freundinnen, und für alle, die es seyn würden, wenn sie uns kennten, machen zu lassen; ich dachte so gut von unsern Zeitgenossen, daß ich eine grosse Menge solcher Copeyen nöthig zu haben glaubte; und so schickte ich die meinige an meinen Freund Reich, ihm überlassend, deren so viele zu machen, als ihm selbst belieben würde. Doch nein! So schnell gieng es nicht zu. Bey aller Wärme meines Herzens blieb doch mein Kopf kalt genug, um alles in Betrachtung zu ziehen, was vermögend schien, mich von meinem Vorhaben abzuschrecken. Niemals, daß ich wüßte, hat mich das Vorurtheil für diejenige, die ich liebe, gegen ihre Mängel blind gemacht. Sie kennen diese Eigenschaft an mir, und sie sind eben so wenig fähig zu erwarten, oder nur zu wünschen, daß man ihnen schmeicheln soll, als ich geneigt bin, gegen meine Empfindung zu reden. Ihre

Stern=

Sternheim, so liebenswürdig sie ist, hat als ein Werk des Geistes, als eine dichterische Composition, ja nur überhaupt als eine deutsche Schrift betrachtet, Mängel, welche den Auspfeiffern nicht verborgen bleiben werden. Doch diese sind es nicht, vor denen ich mich in Ihrem Namen fürchte. Aber die Kunstrichter auf der einen Seite, und auf der andern die ekeln Kenner aus der Classe der Weltleute, — soll ich Ihnen gestehen, meine Freundin, daß ich nicht gänzlich ohne Sorgen bin, wenn ich daran denke, daß Ihre Sternheim durch meine Schuld dem Urtheil so vieler Personen von so unterschiedlicher Denkensart ausgestellt wird? Aber hören Sie, was ich mir selbst sagte, um mich wieder zu beruhigen. Die Kunstrichter haben es, in Absicht alles dessen, was an der Form des Werkes und an der Schreibart zu tadeln seyn kann, lediglich mit mir zu thun. Sie, meine Freundin, dachten nie daran, für die Welt zu schreiben, oder ein Werk der Kunst hervorzubringen. Bey aller Ihrer Belesenheit in den besten Schriftstellern verschiedener Sprachen, welche man lesen kann ohne gelehrt zu seyn, war es immer Ihre Gewohnheit, weniger auf die Schönheit der Form als auf den Werth des Inhalts aufmerksam zu seyn; und schon dieses einzige Bewußtseyn würde Sie den Gedanken für die Welt zu schreiben allezeit haben verbannen heissen. Mir, dem eigenmächtigen Herausgeber Ihres Manuscripts, wäre es also zugekommen, den Mängeln abzuhelfen, von denen ich selbst erwarte, daß sie den Kunstrichtern, wo nicht an-

stössig

stößig seyn, doch den Wunsch, sie nicht zu sehen, abdringen könnten. Doch, indem ich von Kunstrichtern rede, denke ich an Männer von feinem Geschmack und reifem Urtheil; an Richter, welche von kleinen Flecken an einem schönen Werke nicht beleidiget werden, und zu billig sind, von einer freywillig hervorgekommenen Frucht der blossen Natur und von einer durch die Kunst erzogenen, mühsam gepflegeten Frucht (wiewohl, was den Geschmack anbetrift, diese nicht selten jener den Vorzug lassen muß) einerley Vollkommenheit zu fodern. Solche Kenner werden vermuthlich, eben so wohl wie ich, der Meynung seyn, daß eine moralische Dichtung, bey welcher es mehr um die Ausführung eines gewissen lehrreichen und interessanten Hauptcharakters, als um Verwicklungen und Entwicklungen zu thun ist, und wobey überhaupt die moralische Nüzlichkeit der erste Zweck, die Ergözung des Lesers hingegen nur seine Nebenabsicht ist, einer künstlichen Form um so eher entbehren könne, wenn sie innerliche und eigenthümliche Schönheiten für den Geist und das Herz hat, welche uns wegen des Mangels eines nach den Regeln der Kunst ausgelegten Plans und überhaupt alles dessen, was unter der Benennung Autors-Künste begriffen werden kann, schadlos halten. Eben diese Kenner werden, (oder ich müßte mich sehr betrügen) in der Schreibart des Fräuleins von Sternheim eine gewisse Originalität der Bilder und des Ausdrucks und eine so glückliche Richtigkeit und Energie

des

des leztern, oft gerade in Stellen, mit denen der Sprachlehrer vielleicht am wenigsten zufrieden ist, bemerken, welche die Nachlässigkeit des Stils, das Ungewöhnliche einiger Redensarten und Wendungen und überhaupt den Mangel einer vollkommenern Abglättung und Rundung, — einen Mangel, dem ich nicht anders als auf Unkosten dessen, was mir eine wesentliche Schönheit der Schreibart meiner Freundin schien, abzuhelfen gewußt hätte, — reichlich zu vergüten scheinen. Sie werden die Beobachtung machen, daß unsre Sternheim, ungeachtet die Vortheile ihrer Erziehung bey aller Gelegenheit hervorschimmern, dennoch ihren Geschmack und ihre Art zu denken, zu reden und zu handeln, mehr der Natur und ihren eigenen Erfahrungen und Bemerkungen, als dem Unterricht und der Nachahmung zu danken habe; daß es eben daher komme, daß sie so oft anders denkt und handelt als die meisten Personen ihres Standes; daß dieses Eigene und Sonderbare ihres Charakters, und vornehmlich der individuelle Schwung ihrer Einbildungskraft natürlicher Weise auch in die Art ihre Gedanken einzukleiden oder ihre Empfindungen auszudrücken einen starken Einfluß haben müsse; und daß es eben daher komme, daß sie für einen Gedanken, den sie selbst gefunden hat, auch selbst auf der Stelle einen eigenen Ausdruck erfindet, dessen Stärke der Lebhaftigkeit und Wahrheit der anschauenden Begriffe angemessen ist, aus welchen sie ihre Gedanken entwickelt: — und sollten die Kenner nicht geneigt seyn mit mir

kungen, die Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft und die Harmonie ihres Ausdrucks mit ihrer eigenen Art zu empfinden und zu denken, kurz, alle ihre Talente und Tugenden sind mir Bürge dafür, daß sie mit allen ihren kleinen Fehlern gefallen wird; daß sie Allen gefallen wird, welche dem Himmel einen gesunden Kopf und ein gefühlvolles Herz zu danken haben; — und wem wollten wir sonst zu gefallen wünschen? — Doch der liebste Wunsch unsrer Heldin ist nicht der Wunsch der Eitelkeit; nüzlich zu seyn, wünscht sie; Gutes will sie thun; und Gutes wird sie thun, und dadurch den Schritt rechtfertigen, den ich gewaget habe, sie, ohne Vorwissen und Erlaubniß ihrer liebenswürdigen Urheberin in die Welt einzuführen. Ich bin, u. s. w.

Der Herausgeber.



Geschich-



Geschichte des Fräuleins von Sternheim.

Sie sollen mir nicht danken, meine Freundinn, daß ich so viel für Sie abschreibe. Sie wissen, daß ich das Glück hatte, mit der vortreflichen Dame erzogen zu werden, aus deren Lebensbeschreibung ich Ihnen Auszüge und Abschriften von den Briefen mittheile, welche Mylord Seymour von seinen englischen Freunden und meiner Emilia sammelte. Glauben Sie, es ist ein Vergnügen für mein Herz, wenn ich mich mit etwas beschäftigen kann, wodurch das geheiligte Andenken der Tugend und Güte einer Person, welche unserm Geschlechte und der Menschheit Ehre gemacht, in mir erneuert wird.

Der Vater meiner geliebten Lady Sidney war der Oberste von Sternheim, einziger Sohn eines Professors in W., von welchem er die sorgfältigste Erziehung genoß. Edelmuth, Grösse des Geistes, Güte des Herzens, waren die Grundzüge seines Charakters. Auf der Universität L. ver-

band ihn die Freundschaft mit dem jüngern Baron von P. so sehr, daß er nicht nur alle Reisen mit ihm machte, sondern auch aus Liebe zu ihm mit in Kriegsdienste trat. Durch seinen Umgang und durch sein Beyspiel wurde der vorher unbändige Geist des Barons so biegsam und wohldenkend, daß die ganze Familie dem jungen Mann dankte, der ihren geliebten Sohn auf die Wege des Guten gebracht hatte. Ein Zufall trennte sie. Der Baron mußte nach dem Tode seines ältern Bruders die Kriegsdienste verlassen, und sich zu Uebernehmung der Güther und Verwaltung derselben geschickt machen. Sternheim, der von Officieren und Gemeinen auf das vollkommenste geehrt und geliebt wurde, blieb im Dienste, und erhielt darinn von dem Fürsten die Stelle eines Obersten, und den Adelstand. „Ihr Verdienst, nicht „das Glück hat Sie erhoben," sagte der General, als er ihm im Nahmen des Fürsten in Gegenwart vieler Personen, das Obersten-Patent und den Adelsbrief überreichte; und nach dem allgemeinen Zeugnisse waren alle Feldzüge Gelegenheiten, wo er Großmuth, Menschenliebe und Tapferkeit in vollem Maaß ausübte.

Bey Herstellung des Friedens war sein erster Wunsch, seinen Freund zu sehen, mit welchem er immer Briefe gewechselt hatte. Sein Herz kannte keine andere Verbindung. Schon lange hatte er seinen Vater verlohren; und da dieser selbst ein Fremd-

ling

ling in W. gewesen war, so blieben seinem Sohne keine nahe Verwandte von ihm übrig. Der Oberste von Sternheim gieng also nach P., um daselbst das ruhige Vergnügen der Freundschaft zu genießen. Der Baron P., sein Freund, war mit einer liebenswürdigen Dame vermählt, und lebte mit seiner Mutter und zwo Schwestern auf den schönen Güthern, die ihm sein Vater zurück gelassen, sehr glücklich. Die Familie von P., als eine der angesehensten in der Gegend, wurde von dem zahlreichen benachbarten Adel öfters besucht. Der Baron P. gab wechselsweise Gesellschaft und kleine Feste; die einsamen Tage wurden mit Lesung guter Bücher, mit Bemühungen für die gute Verwaltung der Herrschaft, und mit edler anständiger Führung des Hauses zugebracht.

Zuweilen wurden auch kleine Concerte gehalten, weil die jüngere Fräulein das Clavier, die ältere aber die Laute spielte, und schön sang, wobey sie von ihrem Bruder mit etlichen von seinen Leuten accompagnirt wurde. Der Gemüthszustand des ältern Fräuleins störte dieses ruhige Glück. Sie war das einzige Kind, welches der Baron P. mit seiner ersten Gemahlin, einer Lady Watson, die er auf einer Gesandschaft in England geheurathet, erzeugt hatte. Dieses Fräulein schien zu aller sanften Liebenswürdigkeit einer Engländerin, auch den melancholischen Charakter, der diese Nation bezeichnet, von ihrer Mutter geerbt zu haben. Ein stil-

ler Gram war auf ihrem Gesichte verbreitet. Sie liebte die Einsamkeit, verwendete sie aber allein auf fleissiges Lesen der besten Bücher; ohne gleichwohl die Gelegenheiten zu versäumen, wo sie, ohne fremde Gesellschaft mit den Personen ihrer Familie allein seyn konnte.

Der Baron, ihr Bruder, der sie zärtlich liebte, machte sich Kummer für ihre Gesundheit, er gab sich alle Mühe, sie zu zerstreuen, und die Ursache ihrer rührenden Traurigkeit zu erfahren.

Etlichemal bat er sie, ihr Herz einem treuen zärtlichen Bruder zu entdecken. Sie sah ihn bedenklich an, dankte ihm für seine Sorge, und bat ihn mit thränenden Augen, ihr ihr Geheimniß zu lassen, und sie zu lieben. Dieses machte ihn unruhig. Er besorgte, irgend ein begangener Fehler möchte die Grundlage dieser Betrübniß seyn; beobachtete sie in allem auf das genaueste, konnte aber keine Spur entdecken, die ihn zu der geringsten Bestärkung einer solchen Besorgniß hätte leiten können.

Immer war sie unter seinen oder ihrer Mutter Augen, redete mit niemand im Hause, und vermied alle Arten von Umgang. Einige Zeit überwand sie sich, und blieb in Gesellschaft; und eine ruhige Munterkeit machte Hofnung, daß der melancholische Anfall vorüber wäre.

Zu diesem Vergnügen der Familie kam die unvermuthete Ankunft des Obersten von Sternheim, von welchem diese ganze Familie so viel reden gehört, und in seinen Briefen die Vortreflichkeit seines Geistes und Herzens bewundert hatte. Er überraschte sie Abends in ihrem Garten; die Entzückung des Barons, und die neugierige Aufmerksamkeit der übrigen, ist nicht zu beschreiben. Es währte auch nicht lange, so flößte sein edles liebreiches Betragen dem ganzen Hause eine gleiche Freude ein.

Der Oberste wurde als ein besondrer Freund des Hauses bey allen Bekannten vom Adel aufgeführt, und kam in alle ihre Gesellschaften.

In dem Hause des Barons machte er die Erzählung seines Lebens, worinn er ohne Weitläufigkeit das Merkwürdige und Nüzliche was er gesehen, mit vieler Anmuth und mit dem männlichen Tone, der den weisen Mann und den Menschenfreund bezeichnet, vortrug. Ihm wurde hingegen das Gemählde vom Landleben gemacht, wobey bald der Baron von den Vortheilen, welche die Gegenwart des Herrn den Unterthanen verschaft, bald die alte Dame von demjenigen Theil der ländlichen Wirthschaft, der die Familienmutter angeht, bald die beyden Fräulein von den angenehmen Ergözlichkeiten sprachen, die das Landleben in jeder Jahrszeit anbietet. Auf diese Abschilderung folgte diese Frage:

Mein Freund, wollten Sie nicht die übrigen Tage ihres Lebens auf dem Lande zubringen?

„Ja, lieber Baron! aber es müßte auf meinen eignen Güthern und in der Nachbarschaft der Ihrigen seyn.“

Das kann leicht geschehen, denn es ist eine kleine Meile von hier ein artiges Guth zu kaufen; ich habe die Erlaubniß hinzugehen, wenn ich will; wir wollen es Morgen besehen.

Den Tag darauf ritten die beyden Herren dahin, in Begleitung des Pfarrers von P., eines sehr würdigen Mannes, von welchem die Damen die Beschreibung des rührenden Auftritts erhielten, der zwischen den beyden Freunden vorgefallen war.

Der Baron hatte dem Obersten das ganze Guth gewiesen, und führte ihn auch in das Haus welches gleich an dem Garten und sehr artig gelegen war. Hier nahmen sie das Frühstück ein.

Der Oberste bezeugte seine Zufriedenheit über alles was er gesehen; und fragte den Baron: ob es wahr sey, daß man dieses Guth kaufen könne?

Ja, mein Freund; gefällt es Ihnen?

Vollkommen; es würde mich von nichts entfernen, was ich liebe.

O wie glücklich bin ich, theurer Freund, sagte der Baron, da er ihn umarmte; ich habe das Guth schon vor drey Jahren gekauft, um es Ihnen anzubieten;

bieten; ich habe das Haus ausgebessert, und oft in diesem Cabinete für Ihre Erhaltung gebetet. Nun werde ich den Führer meiner Jugend zum Zeugen meines Lebens haben!

Der Oberste wurde ausserordentlich gerührt; er konnte seinen Dank und seine Freude über das edle Herz seines Freundes nicht genug ausdrücken; er versicherte ihn, daß er sein Leben in diesem Hause zubringen würde; aber zugleich verlangte er zu wissen, was das Guth gekostet habe. Der Baron mußte es sagen, und es auch durch die Kaufbriefe beweisen. Der Ertrag belief sich höher, als es nach dem Ankaufsschilling seyn sollte. Der Baron versicherte aber, daß er nichts als seine eigne Auslage annehmen würde.

Mein Freund, (sagte er) ich habe nichts gethan, als seit drey Jahren alle Einkünfte des Guths auf die Verbesserung und Verschönerung desselben verwendet. Das Vergnügen des Gedankens: du arbeitest für die Ruhetage des Besten der Menschen; hier wirst du ihn sehen, und in seiner Gesellschaft die glücklichen Zeiten deiner Jugend erneuern; sein Rath, sein Beyspiel, wird zu der Zufriedenheit deiner Seele und dem Besten deiner Angehörigen beytragen. — Diese Gedanken haben mich belohnt.

Wie sie nach Hause kamen, stellte der Baron den Obersten als einen neuen Nachbar seiner Frau Mutter und seinen Schwestern vor. Alle wurden

 sehr

sehr froh über die Versicherung, seinen angeneh-men Umgang auf immer zu geniessen.

Er bezog sein Haus sogleich, als er Besiz von der kleinen Herrschaft genommen hatte, die nur aus zweyen Dörfern bestund. Er gab auch ein Festin für die kleine Nachbarschaft, fieng gleich darauf an zu bauen, sezte noch zween schöne Flü-gel an beyde Seiten des Hauses, pflanzte Alleen und einen artigen Lustwald, alles in englischem Geschmack. Er betrieb diesen Bau mit dem gröss-ten Eifer. Gleichwohl hatte er von Zeit zu Zeit eine düstre Miene, die der Baron wahrnahm, ohne anfangs davon etwas merken zu lassen, bis er in dem folgenden Herbst einer Gemüthsveränderung des Obersten überzeugt zu seyn glaubte, bey wel-cher er nicht länger ruhig seyn konnte. Stern-heim kam nicht mehr so oft, redete weniger, und gieng bald wieder weg. Seine Leute bedauerten die ungewöhnliche Melancholie, die ihren Herrn befallen hatte.

Der Baron wurde um so viel mehr bekümmert, als sein Herz von der zurückgefallnen Traurigkeit seiner ältern Schwester beklemmt war. Er gieng zum Obersten, fand ihn allein und nachdenkend, umarmte ihn mit zärtlicher Wehmuth, und rief aus: — „O mein Freund! wie nichtig sind auch die edelsten, die lautersten Freuden unsers Her-zens! — Lange fehlte mir nichts als Ihre Ge-

genwart;

genwart; nun seh' ich Sie; izt habe ich Sie in meinen Armen, und sehe Sie traurig! Ihr Herz, Ihr Vertrauen ist nicht mehr für mich; haben Sie vielleicht der Freundschaft zuviel nachgegeben, indem Sie hier einen Wohnsiz nehmen?" — Liebster bester Freund! quälen Sie sich nicht; Ihr Vergnügen ist mir theurer als mein eignes, ich nehme das Guth wieder an; es wird mir werth seyn, weil es mir Ihr schäzbares Andenken, und ihr Bild an allen Orten erneuern wird."

Hier hielt er inne; Thränen füllten sein Auge, welches auf dem Gesicht seines Freundes geheftet war — Er sah die größte Bewegung der Seele in demselben ausgedrückt.

Der Oberste stund auf, und umfaßte den Baron. „Edler P. glauben Sie ja nicht, daß meine Freundschaft, mein Vertrauen gegen Sie vermindert sey; noch weniger denken Sie, daß mich die Entschliessung gereue, meine Tage in Ihrer Nachbarschaft hinzubringen. — O Ihre Nachbarschaft ist mir lieber, als Sie sich vorstellen können! — Ich habe eine Leidenschaft zu bekämpfen, die mein Herz zum erstenmal angefallen hat. Ich hofte, vernünftig und edelmüthig zu seyn; aber ich bin es noch nicht in aller der Stärke, welche der Zustand meiner Seele erfordert. Doch ist es nicht möglich, daß ich mit Ihnen davon spreche; mein Herz und die Einsamkeit sind die einzigen Vertrauten, die ich haben kann.

Der Baron drückte ihn an seine Brust; ich weiß, sagte er, daß Sie in allem wahrhaft sind, ich zweifle also nicht an den Versicherungen Ihrer alten Freundschaft. Aber warum kommen Sie so selten zu mir? Warum eilen Sie so kalt wieder aus meinem Hause?

„Kalt, mein Freund! Kalt eile ich aus Ihrem Hause? O P.; Wenn Sie das brennende Verlangen kennten, das mich zu Ihnen führt; das mich Stunden lang an meinem Fenster hält, wo ich das geliebte Haus sehe, in welchem alle mein Wünschen, all mein Vergnügen wohnt; ach P.! —“

Der Baron P. wurde unruhig, weil ihm auf einige Augenblicke der Gedanke kam, sein Freund, möchte vielleicht seine Gemahlin lieben, und meide deswegen sein Haus, weil er sich zu bestreiten suche. Er beschloß, achtsam und zurückhaltend zu seyn. Der Oberste hatte still gesessen, und der Baron war auch aus seiner Fassung. Endlich fieng der leztere an: Mein Freund, Ihr Geheimniß ist mir heilig; ich will es nicht aus Ihrer Brust erpressen. Aber Sie haben mir Ursache gegeben zu denken, daß ein Theil dieses Geheimnisses mein Haus angehe: Darf ich nicht nach diesem Theile fragen?

Nein! Nein, fragen Sie nichts, und überlassen Sie mich mir selbst — Der Baron schwieg, und reiste traurig und tiefsinnig fort.

Den

Den andern Tag kam der Oberste, bat den Baron um Vergebung, daß er ihn gestern so trocken heimreisen lassen, und sagte, daß es ihn den ganzen Abend gequält hätte. Lieber Baron, sezte er hinzu. Ehre und Edelmuth binden meine Zunge! Zweifeln Sie nicht an meinem Herzen, und lieben Sie mich!

Er blieb den ganzen Tag in P. — Fräulein Sophie und Fräulein Charlotte wurden von ihrem Bruder gebeten, alles zu Ermunterung seines Freundes beyzutragen. Der Oberste hielt sich aber meistens um die alte Dame und die Gemahlin des Barons auf. Abends spielte Fräulein Charlotte die Laute, der Baron und zween Bediente accompagnirten sie, und Fräulein Sophie wurde so inständig gebeten, zu singen, daß sie endlich nachgab.

Der Oberste stellte sich in ein Fenster, wo er bey halb zugezogenem Vorhang das kleine Familien-Concert anhörte, und so eingenommen wurde nicht wahrzunehmen, daß die Gemahlin seines Freundes nahe genug bey ihm stund, um ihn sagen zu hören: „O Sophie warum bist du die Schwester meines Freundes? warum bestreiten die Vorzüge deiner Geburt die edle, die zärtliche Neigung meines Herzens! — “

Die Dame wurde bestürzt; und um die Verwirrung zu vermeiden, in die er gerathen seyn

würde,

würde, wenn er hätte denken können, sie habe ihn gehört, entfernte sie sich; froh, ihrem Gemahl die Sorge benehmen zu können, die ihn wegen der Schwermuth des Obersten plagte. — So bald alles schlafen gegangen war, redete sie mit ihm von dieser Entdeckung. Der Baron verstund nun, was ihm der Oberste sagen wollte, da er sich wegen des vermeynten Kaltsinnes vertheidigte, dessen er beschuldigt wurde. Wäre Ihnen der Oberste als Schwager eben so lieb, wie er es ihnen als mein Freund ist? — fragte er seine Gemahlin.

„Gewiß, mein Liebster! Sollte denn das Verdienst des rechtschaffenen Mannes nicht so viel Werth haben, als die Vorzüge des Namens und der Geburt!“

Werthe edle Helfte meines Lebens, rief der Baron so helfen Sie mir die Vorurtheile bey meiner Mama, und bey Sophien überwinden! —

„Ich fürchte die Vorurtheile nicht so sehr, als eine vorgefaßte Neigung, die unsre liebe Sophie in ihrem Herzen nährt. Ich kenne den Gegenstand nicht, aber sie liebt, und liebt schon lange. Kleine Aufsätze von Betrachtungen, von Klagen gegen das Schicksal, gegen Trennung, — die ich in ihrem Schreibetische gefunden habe, überzeugten mich davon. Ich habe sie beobachtet, aber weiter nichts entdecken können.“ Ich will mit ihr reden, sagte der

der Baron, und sehen, ob ihr Herz nicht durch irgend eine Lücke auszuspähen ist.

Den Morgen darauf gieng der Baron zu Fräulein Sophie, und nach vielen freundlichen Fragen um ihre Gesundheit, nahm er ihre Hände in die seinigen. Liebe theure Sophie, sprach er, du giebst mir Versicherung deines Wohlseyns; aber warum bleibt dir die leidende Miene? warum der Ton des Schmerzens; warum der Hang zur Einsamkeit! warum entfliehen diesem edlen gütigen Herzen so viele Seufzer? — O wenn du wüßtest; wie sehr du mich diese lange Zeit deiner Melencholie durch bekümmert hast; du würdest mir dein Herz nicht verschlossen haben!

Hier wurde ihre Zärtlichkeit überwältiget. — Sie zog ihre Hände nicht weg, sie drückte ihres Bruders seine an ihre Brust, und ihr Kopf sank auf seine Schulter. „Bruder, du brichst mein Herz! ich kann den Gedanken nicht ertragen, dir Kummer gemacht zu haben! Ich liebe dich wie mein Leben; ich bin glücklich, ertrage mich, und rede mir niemals vom Heyrathen."

Warum das, mein Kind? Du würdest einen rechtschaffenen Mann so glücklich machen!

„Ja, ein rechtschaffener Mann würde auch mich glücklich machen; aber ich kenne —" Thränen hinderten sie, mehr zu sagen. —

O Sophie — hemme die aufrichtige Bewegung deiner Seele nicht; schütte ihre Empfindungen in den treuen Busen deines Bruders aus — Kind! ich glaube, es giebt einen Mann, den du liebst, mit dem dein Herz ein Bündniß hat. —

„Nein, Bruder! mein Herz hat kein Bündniß — “

Ist dieses wahr, meine Sophie?

„Ja, mein Bruder, ja — — “

Hier schloß sie der Baron in seine Arme. — Ach wenn du die entschloßne, die wohlthätige Seele deiner Mutter hättest! —

Sie erstaunte. „Warum, mein Bruder? was willst du damit? bin ich übelthätig gewesen?“

Niemals, meine Liebe, niemals — aber du könntest es werden, wenn Vorurtheile mehr als Tugend und Vernunft bey dir gälten.

„Bruder du verwirrest mich! in was für einem Falle sollte ich der Tugend und Vernunft entsagen?“

Du mußt es nicht so nehmen! Der Fall, den ich denke, ist nicht wider Tugend und Vernunft; und doch könnten beyde ihre Ansprüche bey dir verliehren? —

„Bruder, rede deutlich; ich bin entschlossen nach meinen geheimsten Empfindungen zu antworten.“

Sophie,

Sophie, die Versicherung, daß dein Herz ohne Bündniß sey, erlaubt mir, dich zu fragen: was du thun würdest, wenn ein Mann, voll Weisheit und Tugend, dich liebte, um deine Hand bäte, aber nicht von altem Adel wäre? —

Sie gerieth bey diesem lezten Wort in Schrecken, sie zitterte, und wußte sich nicht zu fassen. Der Baron wollte ihr Herz nicht lange quälen, sondern fuhr fort: wenn dieser Mann der Freund wäre, dem dein Bruder die Güte und Glückseligkeit seines Herzens zu danken hätte, — Sophie; was würdest du thun?

Sie redete nicht, sondern ward nachdenkend und wechselsweise roth und blaß.

Ich beunruhige dich, meine Schwester; der Oberste liebt dich. Diese Leidenschaft macht seine Schwermuth; denn er zweifelt, ob er werde angenommen werden. Ich bekenne dir freymüthig, daß ich wünschte, alle seine mir erwiesne Wohlthaten durch dich zu vergelten. Aber wenn dein Herz dawider ist, so vergiß alles was ich dir sagte.

Das Fräulein bemühete sich einen Muth zu fassen; schwieg aber eine gute Weile; endlich fragte sie den Baron: „Bruder, ist es gewiß, daß der Oberste mich liebt?“ — Der Baron erklärte ihr hierauf alles was er durch seine Unterredungen mit dem Obersten, und endlich durch die Wünsche, welche seine Gemahlin gehört hatte, von seiner Liebe wußte.

„Mein

„Mein Bruder, sprach Sophie, ich bin freymüthig, und du verdienst alle mein Vertrauen so sehr, daß ich nicht lange warten werde, dir zu sagen, daß der Oberste der einzige Mann auf Erden ist, dessen Gemahlin ich zu werden wünsche.

Der Unterschied der Geburt ist dir also nicht anstössig?

„Gar nicht; sein edles Herz, seine Wissenschaft, und seine Freundschaft für dich, ersezen bey mir den Mangel der Ahnen."

Edelmüthiges Mädchen! du machst mich glücklich durch deine Entschliessung, liebste Sophie! — Aber warum batest du mich, dir nichts vom Heyrathen zu sagen?

„Weil ich fürchtete, du redetest von einem andern" sagte sie, mit leisem Ton, indem ihr glühendes Gesicht auf der Schulter ihres Bruders lag —

Er umarmte sie, küßte ihre Hand; diese Hand, sagte er, wird ein Segen für meinen Freund seyn! von mir wird er sie erhalten! Aber, mein Kind, die Mama und Charlotte werden dich bestreiten; wirst du standhaft bleiben?

„Bruder, du sollst sehen, daß ich ein Engländisches Herz habe. — Aber da ich alle deine Fragen beantwortete, so muß ich auch eine machen: Was dachtest du von meiner Traurigkeit, weil du mich so oft fragtest? —

„Ich dachte, eine heimliche Liebe, und ich fürchtete mich vor dem Gegenstand, weil du so verborgen warest.

„Mein

„Mein Bruder glaubte also nicht, daß die Briefe seines Freundes, die er uns vorlas, und alles übrige, was er von dem theuren Mann erzählte, einen Eindruck auf mein Herz machen könnte?“

Liebe Sophie, es war also das Verdienst meines Freundes, was dich so beunruhigte? — Glücklicher Mann, denn ein edles Mädchen wegen seiner Tugend liebt! — Gott segne meine Schwester für ihre Aufrichtigkeit! nun kann ich das Herz meines Freundes von seinem nagenden Kummer heilen.

„Thu' alles mein Bruder, was ihn befriedigen kann; nur schone meiner dabey! du weist, daß ein Mädchen nicht ungebeten lieben darf.“

Sey ruhig, mein Kind; deine Ehre ist die meinige.

Hier verließ er sie, gieng zu seiner Gemahlin und theilte ihr das Vergnügen dieser Entdeckung mit. Sodann eilte er zum Obersten, welchen er traurig und ernsthaft fand. — Mancherley Unterredungen, die er anfieng, wurden kurz beantwortet. Eine tödtliche Unruhe war in allen seinen Gebehrden. — Habe ich Sie gestört, Herr Oberster? sagte der Baron mit der Stimme der zärtlichsten Freundschaft eines jungen Mannes gegen seinen Führer, indem er den Obersten zugleich bey der Hand faßte.

„Ja, lieber Baron, Sie haben mich in der Entschliessung gestört, auf einige Zeit weg zu reisen.“

Weg zu reisen? und — allein? —

Lieber P., ich bin in einer Gemüthsverfassung, die meinen Umgang unangenehm macht; ich will sehen, was die Zerstreuung thun kann."

Mein bester Freund! darf ich nicht mehr in ihr Herz sehen? kann ich nichts zu ihrer Ruhe beytragen?

„Sie haben genug für mich gethan! Sie sind die Freude meines Lebens. — Was mir izt mangelt, muß die Klugheit und die Zeit bessern."

Sternheim, Sie sagten lezt von einer zu bekämpfenden Leidenschaft. — Ich kenne Sie; Ihr Herz kann keine unanständige, keine böse Leidenschaft nähren; es muß Liebe seyn, was die Quaal Ihrer Tage macht!

„Niemals P., niemals sollen Sie wissen, was meinen izigen Kummer verursacht."

Rechtschaffner Freund, ich will Sie nicht länger täuschen; ich kenne den Gegenstand Ihrer Liebe; Ihre Zärtlichkeit hat einen Zeugen gefunden; ich bin glücklich: Sie lieben meine Sophie! — Der Baron hielt den Obersten, der ganz ausser sich war, umarmt; er wollte sich loswinden; es war ihm bange.

„P., was sagen Sie? was wollen Sie von mir wissen?"

Ich will wissen; ob die Hand meiner Schwester ein gewünschtes Glück für Sie wäre?

„Unmöglich, denn es wäre für Sie alle ein Unglück."

Ich

Ich habe also Ihr Geständniß; aber wo soll das Unglück seyn?

„Ja, Sie haben mein Geständniß; Ihre Fräulein Schwester ist das erste Frauenzimmer, welches die beste Neigung meiner Seele hat; aber ich will sie überwinden; man soll Ihnen nicht vorwerfen, daß sie Ihrer Freundschaft die schuldige Achtung für Ihre Voreltern aufgeopfert haben. Fräulein Sophie soll durch mich keinen Anspruch an Glück und Vorzug verlieren. Schwören Sie mir, kein Wort mit ihr davon zu reden; oder Sie sehen mich heut zum leztenmal!"

Sie denken edel, mein Freund; aber Sie sollen nicht ungerecht werden. Ihre Abreise würde nicht allein mich, sondern Sophien und meine Gemahlin betrüben. Sie sollen mein Bruder seyn! —

„P., Sie martern mich mit diesem Zuspruch mehr, als mich die Unmöglichkeit marterte, die meinen Wünschen entgegen ist."

Freund! Sie haben die freywillige, die zärtliche Zusage meiner Schwester — Sie haben die Wünsche meiner Gemahlin und die meinige. Wir haben alles bedacht, was Sie bedenken können, — soll ich Sie bitten der Gemahl von Sophien von P. zu werden? —

„O Gott! wie hart beurtheilen Sie mein Herz! Sie glauben also, daß es eigensinniger Stolz sey, der mich unschlüssig macht?"

Ich antworte nichts, umarmen Sie mich und nennen Sie mich Ihren Bruder! morgen sollen Sie es seyn! Sophie ist die Ihrige. Sehen Sie sie nicht als das Fräulein von P., sondern als ein liebenswürdiges und tugendhaftes Frauenzimmer an, dessen Besiz alle Ihre künftigen Tage beglücken wird; und nehmen Sie diesen Segen von der Hand Ihres treuen Freundes mit Vergnügen an!

„Sophie mein? mit einer freywilligen Zärtlichkeit mein? Es ist genug; Sie geben alles; ich kann nichts thun, als auf alles freywillig ensagen.“

Entsagen? — nach der Versicherung, daß Sie geliebt sind? — O meine Schwester, wie übel bin ich mit deinem vortreflichen Herzen umgegangen! —

„P., was sagen Sie! und wie können Sie mein Herz durch einen solchen Vorwurf zerreissen? Wenn Sie edelmüthig sind: soll ich es nicht auch seyn? soll ich die Augen über die Mienen des benachbarten Adels zuschliessen?

Sie sollen es, wenn die Frage von Ihrer Freude und Ihrem Glück ist.

Was wollen Sie dann, daß ich thun soll?

Daß Sie mich mit dem Auftrage zurück reisen lassen, mit meiner Mutter von meinem Wunsche zu sprechen, und daß Sie zu uns kommen wollen, wenn ich Ihnen ein Billet schicke.

Der Oberste konnte nicht mehr reden; er umarmte den Baron. Dieser gieng zurück, gerade

zu

zu seiner Frau Mutter, bey welcher die beyden Fräulein und seine Gemahlin waren. Er führte die ältere Fräulein in ihr Zimmer, weil er ihr den Bericht von seinem Besuch allein machen wollte, und bat sie, ihn eine Zeitlang bey der Frau Mutter und Charlotten zu lassen. Hier that er einen förmlichen Antrag für seinen Freund. Die alte Dame wurde betroffen; er sah es, und sagte: Theure Frau Mutter! alle Ihre Bedenklichkeiten sind gegründet. Der Adel soll durch adeliche Verbindungen fortgeführt werden. Aber die Tugenden des Sternheim sind die Grundlagen aller grossen Familien gewesen. Man hatte nicht unrecht zu denken, daß grosse Eigenschaften der Seele bey Töchtern und Söhnen erblich seyn könnten, und daß also jeder Vater für einen edlen Sohn eine edle Tochter suchen sollte. Auch wollt' ich, der Einführung der Heyrathen ausser Stand nicht gerne das Wort reden. Aber hier ist ein besonderer Fall; ein Fall, der sehr selten erscheinen wird: Sternheims Verdienste, mit dem Charakter eines wirklichen Obersten, der schon als adelich anzusehen ist, rechtfertigen die Hoffnung, die ich ihm gemacht habe.

In Wahrheit, mein Sohn, ich habe Bedenklichkeiten. Aber der Mann hat meine ganze Hochachtung erworben. Ich würde ihn gern glücklich sehen.

Meine Gemahlin: was sagen Sie?

Daß bey einem Mann, wie dieser ist, eine gerechte Ausnahme zu machen sey. Ich werde ihn gerne Bruder nennen.

Ich nicht, sagte Fräulein Charlotte. —

„Warum, meine Liebe?“

Weil diese schöne Verbindung auf Unkosten meines Glücks gemacht wird.

„Wie das, Charlotte?“

Wer wird denn unser Haus zu einer Vermählung suchen, wenn die ältere Tochter so verschleudert ist?

„Verschleudert? bey einem Mann von Tugend und Ehre, bey dem Freunde deines Bruders?“

Vielleicht hast du noch einen Universitätsfreund von dieser Tugend, der sich um mich melden wird, um seiner aufkeimenden Ehre eine Stüze zu geben, und da wirst du auch Ursachen zu deiner Einwilligung bereit haben?

Charlotte, meine Tochter: was für eine Sprache?

Ich muß sie führen, weil in der ganzen Familie niemand auf mich und seine Voreltern denkt.

So, Charlotte; und wenn man an die Voreltern denkt; muß man den Bruder und einen edelmüthigen Mann beleidigen? — sagte die junge Frau von P.

Ich habe Ihre Ausnahme schon gehört, die Sie für den edelmüthigen Mann machen. Andre Familien werden auch Ausnahmen haben, wenn ihr Sohn Charlotten zur Gemahlin haben wollte.

„Char=

„Charlotte, wer dich um Sternheimswillen verläßt, ist deiner Hand und einer Verbindung mit mir nicht werth. Du siehst, daß ich auf die böse jüngere Schwester noch stolz bin, wenn ich schon die gute ältere an einen Universitätsfreund verschleudere.“

Freylich muß die jüngere Schwester böse seyn, wenn sie sich nicht zum Schuldenabtrag will gebrauchen lassen!

„Wie unvernünftig boshaft meine Schwester seyn kann! Du hast nichts von meinen Anträgen zu besorgen. Ich werde für niemand als einen Sternheim reden, und für diesen ist ein Gemüthscharakter, wie der deinige, nicht edel genug, wenn du auch eine Fürstin wärest.

Gnädige Mama; Sie hören zu, wie ich wegen des elenden Kerls gemißhandelt werde?

Du hast die Geduld deines Bruders gemißbraucht. Kannst du deine Einwendungen nicht ruhiger vorbringen?

Sie wollte eben reden; aber der Bruder fiel ihr ins Wort: Charlotte, rede nicht mehr; der Ausdruck elender Kerl hat dir deinen Bruder genommen! Die Sachen meines Hauses gehen dich nichts mehr an. Dein Herz entehrt die Ahnen, auf deren Namen du stolz bist! O wie klein würde die Anzahl des Adels werden, wenn sich nur die dazu rechnen dürften, die ihre Ansprüche durch die Tugenden

der edlen Seele des Stifters ihres Hauses beweisen könnten!

Lieber Sohn, werde nicht zu eifrig, es wäre würklich nicht gut, wenn unsre Töchter so leichte geneigt wären, ausser Stand zu heyrathen.

„Das ist nicht zu befürchten. Es giebt selten eine Sophie, die einen Mann nur wegen seiner Klugheit und Großmuth liebt."

Fräulein Charlotte entfernte sich.

Hast du aber nicht selbst einmal deine dir so lieben Engländer angeführt, welche die Heyrath ausser Stand den Töchtern viel weniger vergeben als den Söhnen, weil die Tochter ihren Namen aufgeben, und den von ihrem Manne tragen muß, folglich sich erniedriget?

„Diß bleibt alles wahr, aber in England würde mein Freund tausendmal von diesem Grundsaz ausgenommen werden, und das Mädchen, das ihn liebte, würde den Ruhm eines edeldenkenden Frauenzimmers erhalten."

Ich sehe wohl, mein Sohn, daß diese Verbindung eine schon beschlossene Sache ist. Aber hast du auch überlegt, daß man sagen wird, du opferst deine Schwester einer übertriebenen Freundschaft auf, und ich handle als Stiefmutter, da ich meine Einwilligung gebe?

„Liebe Mama! lassen Sie es immer geschehen, unser Beweggrund wird uns beruhigen, und das Glück meiner Schwester wird, neben den Verdiensten

dienſten meines Freundes, allein ſo deutlich in die Augen glänzen, daß man aufhören wird, übel zu denken.“

Hierauf wurde Fräulein Sophie von ihrem Bruder geholt. Sie warf ſich ihrer Frau Mutter zu Füſſen; die gute Dame umarmte ſie: Liebe Fräulein Tochter, ſprach ſie, Ihr Bruder hat mich verſichert, daß dieſes Band nach Ihren Wünſchen wäre, ſonſt hätte ich nicht eingewilliget. Es iſt wahr, es fehlt dem Manne nichts als eine edle Geburt. Aber, Gott ſegne Sie beyde!

Indeſſen war der Baron fort, er holte den Oberſten, welcher halb auſſer ſich in das Zimmer trat, aber gleich zu der alten Dame gieng, ihr mit gebognem Knie die Hände küßte, und mit männlichen Anſtand ſagte:

Gnädige Frau! glauben Sie immer, daß ich Ihre Einwilligung als eine herablaſſende Güte anſehe; bleiben Sie aber auch verſichert, daß ich dieſer Güte niemals unwürdig ſeyn werde.

Sie war ſo liebreich zu ſagen: Es erfreuet mich, Herr Oberſter, daß Ihre Verdienſte in meinem Hauſe einer Belohnung gefunden haben. Er küßte hierauf die Hände der Gemahlin ſeines Frenndes; wie viel Dank und Verehrung, rief er aus, bin ich der großmüthigen Vorſprecherin der Angelegenheiten meines Herzens ſchuldig?

„Nichts, Herr Oberſter! ich bin ſtolz, zu dem

Glück Ihres Herzens etwas beyzutragen; Ihre brüderliche Freundschaft soll meine Belohnung seyn."

Er wollte mit seinem Freunde reden; aber dieser wieß ihn an Fräulein Sophie. Bey dieser kniete er stillschweigend, und endlich sprach der edle Mann: Gnädiges Fräulein! mein Herz ist zu Verehrung der Tugend gebohren; wie war es möglich, eine vortrefliche Seele wie die Ihrige mit allen äusserlichen Annehmlichkeiten begleitet zu sehen, ohne daß meine Empfindungen lebhaft genug wurden, Wünsche zu machen? Ich hätte diese Wünsche erstickt; aber die treue Freundschaft Ihres Bruders hat mir Muth gegeben, um Ihre Zuneigung zu bitten. Sie haben mich nicht verworfen. Gott belohne Ihr liebreiches Herz, und lasse mich die Tugend niemals verliehren, die mir Ihre Achtung erworben hat! —

Fräulein Sophie antwortete nur mit einer Verbeugung, und reichte ihm die Hand mit dem Zeichen aufzustehen; darauf näherte sich der Baron, und führte beyde an seinen Händen zu seiner Frau Mutter.

Gnädige Mama, sagte er, die Natur hat Ihnen an mir einen Sohn gegeben, von welchem Sie auf das Vollkommenste geehrt und geliebt werden; das Schicksal giebt Ihnen an meinem Freunde einen zweyten Sohn, der aller Ihrer Achtung und Güte würdig ist. — Sie haben oft gewünscht, daß unsre Sophie glücklich seyn möge. Ihre Verbindung

bindung mit dem geistvollen rechtschaffenen Mann wird diesen mütterlichen Wunsch erfüllen. Legen Sie Ihre Hand auf die Hände Ihrer Kinder; ich weiß, daß der mütterliche Segen ihren Herzen heilig und schäzbar ist.

Die Dame legte ihre Hand auf, und sagte: Meine Kinder! wenn Euch Gott so viel Gutes und Vergnügen schenkt, als ich von ihm für Euch erbitten werde, so wird Euch nichts mangeln. Und nun umarmte der Baron den Obersten als seinen Bruder, und auch die glückliche Braut, welcher er für die Gesinnungen, die sie gegen seinen Freund bezeugt hatte, zärtlich dankte. Der Oberste speißte mit ihnen. Fräulein Charlotte kam nicht zur Tafel. Die Trauung geschah ohne vieles Gepränge.

Etliche Tage nach der Hochzeit schrieb

Frau von Sternheim
an
ihre Frau Mutter.

Da mich das schlimme Wetter und eine kleine Unpäßlichkeit abhalten, meiner gnädigen Mama selbst aufzuwarten, so will ich doch meinem Herzen das edle Vergnügen nicht versagen, mich schriftlich mit Ihnen zu unterhalten.

Die Gesellschaft meines theuren Gemahls und die Ueberdenkung der Pflichten, welche mir in dem neuen Kreise meines Lebens angewiesen sind, hal-

ten mich in Wahrheit für alle andre Zeitvertreibe und Vergnügungen schadlos; aber sie erneuern auch mit Lebhaftigkeit alle übrigen edlen Empfindungen, die mein Herz jemals genährt hat. Unter diese gehört auch die dankvolle Liebe, welche Ihre Güte seit so vielen Jahren von mir verdient hat, da ich in Ihrer vortrefflichen Seele alle treue und zärtliche Sorgfalt gefunden habe, die ich nur immer von meiner wahren Mutter hätte geniessen können. Und doch muß ich bekennen, daß Ihre gnädige Einwilligung in mein Bündniß mit Sternheim die größte Wohlthat ist, die Sie mir erzeigt haben. Dadurch ist das ganze Glück meines Lebens befestiget worden; welches ich in nichts anderm suche noch erkenne, als in Umständen zu seyn, worinn man nach seinem eignen Charakter und nach seinen Neigungen leben kann. Dieses war mein Wunsch, und diesen hab' ich von der Vorsehung erhalten. — Einen nach seinem Geist und Herzen aller meiner Verehrung würdigen Mann; und mittelmässiges, aber unabhängiges Vermögen, dessen Grösse und Ertrag hinreichend ist, unser Haus in einer edlen Genügsamkeit und standesgemäß zu erhalten, dabey aber auch unsern Herzen die Freude giebt, viele Familien des arbeitsamen Landmanns durch Hülfe zu erquicken, oder durch kleine Gaben aufzumuntern.

Erlauben Sie, daß ich eine Unterredung wiederhole, welche der theure Mann mit mir gehalten, dessen Namen ich trage.

Nachdem meine gnädige Mama, mein Bruder, meine Schwester und meine Schwägerin abgereiset waren, empfand ich so zu sagen das erste mal die ganze Wichtigkeit meiner Verbindung.

Die Veränderung meines Nahmens zeigte mir zugleich die Veränderung meiner Pflichten, die ich alle in einer Reyhe vor mir sah. Diese Betrachtungen, welche meine ganze Seele beschäftigten, wurden, denke ich, durch die äusserlichen Gegenstände lebhafter. Ein anderer Wohnplaz; alle, mit denen ich von Jugend auf gelebt, von mir entfernt; die erste Bewegung über ihrer Abreise u. s. w.

Alles dieses gab mir, ich weiß nicht welch ein ernsthaftes Ansehen, das dem Auge meines Gemahls merklich wurde.

Er kam mit dem Ausdruck einer sanften Freudigkeit in seinem Gesichte zu mir in mein Cabinet, wo ich gedankenvoll saß; blieb in der Mitte des Zimmers stehen, betrachtete mich mit zärtlicher Unruhe, und sagte:

Sie sind nachdenklich, liebste Gemahlin! darf ich Sie stören?

Ich konnte nicht antworten, reichte ihm aber meine Hand. Er küßte sie, und nachdem er sich einen Stuhl zu mir gerückt hatte, fieng er an:

Ich verehre Ihre ganze Familie; doch muß ich sagen, daß mir der Tag lieb ist, wo alle Gesinnungen meines Herzens allein meiner Gemahlin gewiedmet seyn können. Gönnen Sie mir Ihr Vertrauen,

trauen, so wie Sie mir Ihre Hochachtung geschenkt haben; und glauben Sie, daß Sie mit dem Mann, den Sie andern so edelmüthig vorgezogen haben, nicht unglücklich seyn werden. Ihr väterlich Haus ist nicht weit von uns entfernt, und in diesem hier wird Ihr wohlgesinntes Herz sein Vergnügen finden, mich, meine und Ihre Bediente, meine und Ihre Unterthanen glücklich zu machen. Ich weiß, daß Sie seit vielen Jahren bey Ihrer Frau Mutter die Stelle einer Hauswirthin versehen haben. Ich werde Sie bitten, dieses Amt, mit allem was dazu gehört, auch in diesem Hause zu führen. Sie werden mich dadurch sehr verbinden; indem ich gesinnet bin, alle meine Musse für das Beste unsrer kleinen Herrschaft zu verwenden. Ich seze dieses nicht allein darinn, Güte und Gerechtigkeit auszuüben, sondern auch in der Untersuchung: ob nicht die Umstände meiner Unterthanen in andrer Austheilung der Güther, in Besorgung der Schulen, des Feldbaues und der Viehzucht zu verbessern seyen? Ich habe mir von allen diesen Theilen einige Kenntniß erworben; denn in dem glücklichen Mittelstande der menschlichen Gesellschaft, worinn ich gebohren wurde, sieht man die Anbauung des Geistes, und die Ausübung der meisten Tugenden nicht nur als Pflichten, sondern auch als den Grund unsers Wohlergehens an; und ich werde mich dieser Vortheile allezeit dankbarlich erinnern, weil ich Ihnen das unschäzbare Glück Ihrer Liebe schuldig bin. Wäre ich mit dem Rang und Vermögen

mögen gebohren worden, die ich izt besize, so wäre vielleicht mein Eifer, mir einen Nahmen zu machen, nicht so groß gewesen. Was ich aber in dem Schicksal meiner verfloßnen Jahre am meisten liebe, ist der Vater, den es mir gab; weil ich gewiß in andern Umständen keinen so treuen und weisen Führer meiner Jugend gehabt hätte, als er für mich war. Er verbarg mir aus weiser Ueberlegung und Kenntniß meines Gemüths, (vielleicht des ganzen menschlichen Herzens überhaupt) den größten Theil seines Reichthums; einmal um der Nachlässigkeit vorzubeugen, mit welcher einzige und reiche Söhne den Wissenschaften obliegen; und dann die Verführung zu vermeiden, denen diese Art junger Leute ausgesezt ist; und weil er dachte, wann ich einmal die Kräfte meiner Seele, für mich und Andere, wohl zu gebrauchen gelernt hätte, so würde ich einst auch von den Glücksgüthern einen klugen und edeln Gebrauch zu machen wissen. Daher suchte mich mein Vater zuerst, durch Tugend und Kenntnisse, moralisch gut und glücklich zu machen, ehe er mir die Mittel in die Hände gab, durch welche man alle Gattungen von sinnlichem Wohlstand und Vergnügen für sich und Andre erlangen und austheilen kann. Die Liebe und Uebung der Tugend und der Wissenschaften, sagte er, geben ihrem Besizer eine von Schicksal und Menschen unabhängige Glückseligkeit, und machen ihn zugleich durch das Beyspiel, das seine edle und gute Handlungen geben, durch den Nuzen und das

Ver=

Vergnügen, das sein Rath und Umgang schaffen, zu einem moralischen Wohlthäter an seinen Nebenmenschen. Durch solche Grundsäze und eine darauf gegründete Erziehung machte er mich zu einem würdigen Freund Ihres Bruders; und wie ich mir schmeichle, zu dem nicht unwürdigen Besizer Ihres Herzens. Die Hälfte meines Lebens ist vorbey. Gott sey Dank, daß sie weder mit sonderbaren Unglücksfällen noch Vergehungen wider meine Pflichten bezeichnet ist! — Der gesegnete Augenblick, wo das edle gütige Herz der Sophie P., zu meinem Besten gerührt war, ist der Zeitpunkt, in welchem der Plan für das wahre Glück meiner übrigen Tage vollführt wurde. Zärtliche Dankbarkeit und Verehrung wird die stete Gesinnung meiner Seele für Sie seyn.

Hier hielt er inne, küßte meine beyden Hände, und bat mich um Vergebung, daß er so viel geredet hätte.

Ich konnte nichts anders als ihn versichern, daß ich mit Vergnügen zugehört, und ihn bäte fortzufahren, weil ich glaubte, er hätte mir noch mehr zu sagen.

Ich möchte Sie nicht gerne ermüden, liebste Gemahlin; aber ich wünsche, daß Sie mein ganzes Herz sehen könnten. — Ich will also, weil Sie es zu wünschen scheinen, nur noch einige Punkte berühren.

Ich

Ich habe mir angewöhnt, in allen Stücken, die ich in Erlernung der Wissenschaften oder in meinen Militar-Diensten zu ersteigen hatte, mich sorgfältig nach allen Pflichten umzusehen, die ich darinn in Absicht auf mich selbst, meine Obern und die übrigen zu erfüllen verbunden war. Nach dieser Kenntniß theilte ich meine Aufmerksamkeit und meine Zeit ab. Mein Ehrgeiz trieb mich, alles was ich zu thun schuldig war, ohne Aufschub und auf das Vollkommenste zu verrichten. War es geschehen, so dachte ich auch an die Vergnügungen, die meiner Gemüthsart die gemässesten waren. Gleiche Ueberlegungen habe ich über meine izigen Umstände gemacht; und da finde ich mich mit vierfachen Pflichten beladen. Die erste, gegen meine liebenswürdige Gemahlin, welche mir leicht ist, weil immer mein ganzes Herz zu ihrer Ausübung bereit seyn wird. — Die zwote gegen Ihre Familie und den übrigen Adel, denen ich, ohne jemals schmeichlerisch und unterwürfig zu seyn, durch alle meine Handlungen den Beweis zu geben suchen werde, daß ich der Hand von Sophien P., und der Aufnahme in die freyherrliche Classe nicht unwürdig war. Die dritte Pflicht geht die Personen von demjenigen Stande an, aus welchem ich herausgezogen bin. Diese will ich niemals zu denken veranlassen, daß ich meinen Ursprung vergessen habe. Sie sollen weder Stolz noch niederträchtige Demuth bey mir sehen. Viertens treten die Pflichten gegen meine Untergebene

ein, für deren Bestes ich auf alle Weise sorgen werde, um ihrem Herzen die Unterwürfigkeit, in welche sie das Schicksal gesezt hat, nicht nur erträglich, sondern angenehm zu machen, und mich so zu bezeugen, daß sie mir den Unterschied, welchen zeitliches Glück zwischen mir und ihnen gemacht hat, gerne gönnen sollen.

Der rechtschaffene Pfarrer in P. will mir einen wackern jungen Man zum Seelsorger in meinem Kirchspiele schaffen, mit welchem ich gar gerne einen schon lang gemachten Wunsch für einige Abänderungen in der gewöhnlichen Art, das Volk zu unterrichten, veranstalten möchte. Ich habe mich gründlich von der Güte und dem Nuzen der grossen Wahrheiten unsrer Religion überzeugt; aber die wenige Wirkung, die ihr Vortrag auf die Herzen der größten Anzahl der Zuhörer macht, gab mir eher einen Zweifel in die Lehrart, als den Gedanken ein, daß das menschliche Herz durchaus so sehr zum Bösen geneigt sey, als manche glauben. Wie oft kam ich von Anhörung der Canzelrede eines berühmten Mannes zurück, wenn ich dem moralischen Nuzen nachdachte, den ich daraus gezogen, und dem, welchen der gemeine Mann darinn gefunden haben könnte, so fand ich in Wahrheit viel Leeres für den leztern dabey; und derjenige Theil, welchen der Prediger dem Ruhme der Gelehrsamkeit oder dem ausführlichen aber nicht allzuverständlichen Vortrag mancher speculativer

Säze

Säze gewidmet hatte, war für die Besserung der meisten verlohren, und das gewiß nicht aus bösem Willen der leztern.

Denn wenn ich, der von Jugend auf meine Verstandeskräfte geübt hatte, und mit abstracten Ideen bekannt war, Mühe hatte, nüzliche Anwendungen davon zu machen; wie sollte der Handwerksmann und seine Kinder damit zu rechte kommen? Da ich nun weit von dem unfreundlichen Stolz entfernt bin, der unter Personen von Glück und Rang den Saz erdacht hat, „man müsse dem „gemeinen Mann weder aufgeklärte Religionsbe„griffe geben, noch seinen Verstand erweitern;" so wünsche ich, daß mein Pfarrer, aus wahrer Güte gegen seinen Nächsten, und aus Empfindung des ganzen Umfangs seiner Obliegenheiten, zuerst bedacht wäre, seiner anvertrauten Gemeine das Maaß von Erkenntniß beyzubringen, welches ihnen zu freudiger und eifriger Erfüllung ihrer Pflichten gegen Gott, ihre Obrigkeit, ihren Nächsten und sich selbst nöthig ist. Der geringe Mann ist mit der nehmlichen Begierde zu Glück und Vergnügen gebohren, wie der grössere, und wird, wie dieser, von den Begierden oft auf Abwege geführt. Daher möchte ich ihnen auch richtige Begriffe von Glück und Vergnügen geben lassen. Den Weg zu ihren Herzen, glaube ich, könne man am ehesten durch Betrachtungen über die physicalische Welt finden, von der sie am ersten gerührt werden, weil

jeder Blick ihrer Augen, jeder Schritt ihrer Füsse sie dahin leitet. — Wären erst ihre Herzen durch Erkänntniß der wohlthätigen Hand ihres Schöpfers geöfnet, und durch historische Vergleichungen von ihrem Wohnplaz und ihren Umständen mit dem Aufenthalt und den Umständen andrer Menschen, die eben so, wie sie, Geschöpfe Gottes sind, zufrieden gestellt; so zeigt man ihnen auch die moralische Seite der Welt, und die Verbindlichkeiten, welche sie darinn zu einem ruhigen Leben für sich selbst, zum Besten der ihrigen, und zur Versicherung eines ewigen Wohlstands zu erfüllen haben. Wenn mein Pfarrer nur mit dem guten Bezeugen der lezten Lebenstage seiner Pfarrkinder zufrieden ist, so werde ich sehr unzufrieden mit ihm seyn. Und wenn er die Besserung der Gemüther nur durch so genannte Gesez- und Strafpredigten erhalten will, ohne den Verstand zu öfnen und zu überzeugen, so wird er auch nicht mein Pfarrer seyn. — Wenn er aufmerksamer auf den Fleiß im Kirchgehen ist, als auf die Handlungen des täglichen Lebens; so werde ich ihn für keinen wahren Menschenfreund und für keinen guten Seelsorger halten.

Auf die Schule, die gute Einrichtung derselben, und die angemessene Belohnung des Schulmeisters, werde ich alle Sorge tragen; mit der nöthigen Nachsicht verbunden, welche die Schwachheit des kindlichen Alters erfodert. Es soll darinn ein

dop-

doppelter Catechismus gelehrt werden; nehmlich der von den Christenpflichten, wie er eingeführt ist, und bey jedem Hauptstück eine deutliche, einfache Anwendung dieser Grundsäze auf ihr tägliches Leben; und dann ein Catechismus von gründlicher Kenntniß des Feld- und Gartenbaues, der Viehzucht, der Besorgung der Gehölze und Waldungen, und dergleichen, als Pflichten des Berufs und der Wohlthätigkeit gegen die Nachkommenschaft. Ueberhaupt wünsche ich, meine Unterthanen erst gut gegen ihren Nächsten zu sehen, ehe sie einen Anspruch an das Lob der Frömmigkeit machen.

Dem Beamten, den ich hier angetroffen, werde ich seinen Gehalt und die Besorgung der Rechnung lassen; aber zur Justizverwaltung und Aufsicht auf die Befolgung der Geseze und auf Policey und Arbeitsamkeit, werde ich den wackern jungen Mann gebrauchen, dessen Bekanntschaft ich in P. gemacht habe. Diesem, und mir selbst will ich suchen, das Vertrauen meiner Unterthanen zu erwerben, um alle ihre Umstände zu erfahren, und als wahrer Vater und Vormünder ihre Angelegenheiten besorgen zu können. Guter Rath, freundliche Ermahnung, auf Besserung, nicht auf Unterdrückung abzielende Strafen, sollen die Hülfsmittel dazu seyn; und mein Herz müßte sich in seiner liebreichen Hofnung sehr traurig betrogen finden, wenn die sorgfältige Ausübung der Pflichten des Herrn auf meiner, und eine gleiche Bemühung des Pfar-

rers und der Beamten auf ihrer Seite, nebst dem Beyspiel der Güte und Wohlthätigkeit, nicht einen heilsamen Einfluß auf die Gemüther meiner Untergebenen hätte.

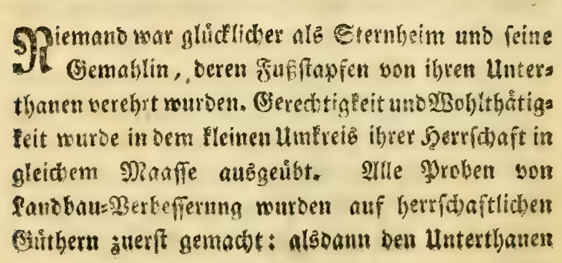
Hier hörte er auf, und bat mich um Vergebung, so viel und so lange geredt zu haben.

Sie müssen müde worden seyn, theure Sophie, sagte er, indem er einen seiner Arme um mich schlang.

Was blieb mir in der vollen Regung meines Herzens übrig zu thun, als ihn mit Freudenthränen zu umarmen? —

Müde, mein liebster Gemahl? Wie könnte ich müde werden, über die glückliche Aussicht in meine künftigen Tage, die von Ihrer Tugend und Menschenliebe bezeichnet seyn werden? —

Geliebte Frau Mutter, wie gesegnet ist mein Looß? Gott erhalte sie noch lange, um ein Zeuge davon zu seyn. —



Niemand war glücklicher als Sternheim und seine Gemahlin, deren Fußstapfen von ihren Unterthanen verehrt wurden. Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit wurde in dem kleinen Umkreis ihrer Herrschaft in gleichem Maasse ausgeübt. Alle Proben von Landbau-Verbesserung wurden auf herrschaftlichen Güthern zuerst gemacht: alsdann den Unterthanen ge-

gelehrt, und dem Armen, der sich am ersten willig zur Veränderung zeigte, der nöthige Aufwand umsonst dazu gereicht; — weil Herr von Sternheim wohl einsah, daß der Landmann auch das Nüzlichste, wenn es Geldauslagen, und die Missung eines Stücks Erdreichs erforderte, ohne solche Aufmunterungen niemals eingehen werde. Aber was ich ihnen Anfangs gebe, sagte er, trägt mir mit der Zeit der vermehrte Zehnte ein, und die guten Leute werden durch die Erfahrung am besten überzeugt, daß es wohl mit ihnen gemeynt war.

Ich kann nicht umhin (ungeachtet es mich von dem Hauptgegenstand meiner Erzählung noch weiter entfent) Ihnen zu einer Probe der gemeinnüzlichen und wohlthätigen Veranstaltungen, in deren Erfindung und Ausführung dieses vortrefliche Paar einen Theil seiner Glückseligkeit sezte, einige Nachricht von dem Armenhause zu S** zu geben, welches nach meinem Begrif ein Muster guter Einrichtung ist; und ich kann es nicht besser thun, als indem ich Ihnen einen Auszug eines Schreibens des Baron von P., an seine Frau Mutter über diesen Gegenstand mittheile.



Wie getreu erfüllt mein Freund das Versprechen, welches ich Ihnen für das Glück unsrer Sophie gemacht habe! — Wie angenehm ist der Eintritt in dieses Haus, worinn die edelste Einfalt und ungezwungenste Ordnung der ganzen Einrichtung ein Ansehn von Grösse geben! Die Bedienten mit freudiger Ehrerbietung und Emsigkeit auf Ausübung ihrer Pflichten bedacht! — Der Herr und die Frau mit dem Ausdruck der Glückseligkeit, die aus Güte und Klugheit entspringt; beyde, mich für meine entschlossene Verwendung für ihr Bündniß segnend! Und wie sehr unterscheiden sich die zwey kleinen Dörfer meines Bruders von allen grössern und volkreichern, die ich bey meiner Zurückreise von Hofe gesehen habe! Beyde gleichen durch die muntere und emsige Arbeitsamkeit ihrer Einwohner, zween wohlangelegten Bienenstöcken; und Sternheim ist reichlich für die Mühe belohnt, die er sich gegeben, eine schicklichere Eintheilung der Güther zu machen, durch welche jeder von den Unterthanen just so viel bekommen hat, als er Kräfte und Vermögen hatte anzubauen. Aber die Verwendung des neu erkauften Hofguths von dem Grafen A., welches gerade zwischen den zweyen Dörfern liegt, diß wird ein segensvoller Gedanke in der Ausführung seyn!

Er ist zu einem Armenhause für seine Unterthanen zugerichtet worden. Auf einer Seite; unten, die Wohnung für einen wackern Schulmeister,

ster, der zu alt geworden, dem Unterricht der Kinder noch nüzlich vorzustehen, und nun zum Oberaufseher über Ordnung und Arbeit bestellt wird; oben, die Wohnung des Arztes, welcher für die Kranken des Armenhauses und der beyden Dörfer sorgen muß. Arbeiten sollen alle nach Kräften, zur Sommerszeit in einer nahe daran angelegten Sämerey und einen dazu gehörigen Gemüßgarten. Beyder Ertrag ist für die Armen bestimmt. An Regen- und Wintertagen sollen die Weibsleute Flachs, und die dazu taugliche Männer, Wolle spinnen, welche auch für ihr und anderer Nothleidenden Leinen und Kleidung verwandt wird. Sie bekommen gut gekochtes gesundes Essen. Der Hausmeister betet Morgens und Abends mit ihnen. Die Weibspersonen arbeiten in einer, und die Mannspersonen in der andern Stube, welche beyde durch einen Ofen erwärmt werden. In der von den Weibsleuten ißt man; denn weil diese den Tisch decken, und für die Näharbeit und die Wäsche sorgen müssen, so ist ihre Stube grösser. Diejenige arme Wittwe, oder alte ledige Weibsperson, welche das beste Zeugniß von Fleiß und gutem Wandel in den Dörfern hatte, wird Oberaufseherin und Anordnerin, so wie es der arme Mann, der ein solches Zeugniß hat, unter den Männern ist. Zu ihrem Schlafplaz ist der obere Theil des Hauses in zween verschiedne Gänge durch eine volle Mauer getheilt, auf deren jedem fünf Zimmer sind, jedes mit zween Betten, und allen

Nothdürftigkeiten für jedes insbesondere; auf einer Seite gegen den Garten, die Männer; und auf der gegen das Dorf, die Weiber; je zwey in einem Gemach, damit, wenn einem was zustößt, das andere Hülfe leisten oder suchen kan. Von der Mitte des Fensters an, geht eine hölzerne Schiedwand von der Decke bis auf den Boden, etliche Schuh lang über die Länge der Bettstellen, so daß beyde auf eine gewisse Art allein seyn können, und auch, wenn eines krank wird, das Andre seinen Theil gesunde Luft besser erhalten kann. Auf diese zween Gänge führen zwo verschiedne Stiegen, damit keine Unordnung entstehen möge.

Unter dem guten Hausmeister stehen auch die Knechte, die den Bau des Feldguths besorgen müssen; und da ihnen ein besserer Lohn, als sonst wo bestimmt ist, so nimmt man auch die besten und des Feldbaues verständigsten Arbeiter, wobey zugleich auf solche, die einen guten Ruf haben, vorzüglich gesehen wird.

Fremden Armen soll ein mässiges Allmosen abgereicht, und dabey Arbeit angeboten werden, wofür sie Taglohn bekommen, und eine Stunde früher aufhören dürfen, um das nächste fremde Dorf, so fünf viertel Stunden davon liegt, noch bey Tag erreichen zu können. Sternheim hat auf seine Kosten einen schnurgeraden Weg mit Bäumen umpflanzt dahin machen lassen: so wie er auch von

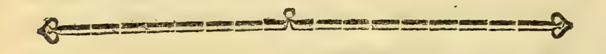
dem

dem einen seiner Dörfer zum andern gethan hat. Nachts müssen die bestellten Wächter der beyden Ortschaften wechselsweise bis ans Armenhaus gehen, und die Stunden ausrufen. Meine Schwester will ein klein Findelhaus für arme Waisen dabey stiften, um Segen für das Kind zu sammeln, welches sie unter ihrem liebreichen wohlthätigen Herzen trägt. Mein Gedanke, gnädige Mama, ist, in meiner grössern und weitläuftigern Herrschaft auch eine solche Armenanstalt zu machen, und wo möglich, mehrere Edelleute, ein gleiches zu thun, zu überreden.

Fremde und einheimische Bettler bekommen bey keinem Bauren nichts. Diese geben bloß nach Vermögen und freyem Willen, nach jeder Erndte ein Allmosen in das Haus, und so werden alle Arme menschlich und ohne Mißbrauch der Wohlthäter versorgt. Auf Säufer, Spieler, Ruchlose und Müssiggänger, ist eine Strafe, theils an Frohnarbeit, theils an Geld gelegt, welches zum Nuzen des Armenhauses bestimmt ist. — Künftigen Monat werden vier Manns- und fünf Weibspersonen das Haus beziehen, meine Schwester fährt alle Tage hin, um die völlige Einrichtung zu machen. In der Sonntagspredigt wird der Pfarrer über die Materie vom wahren Allmosen und von würdigen Armen eine Rede halten, und der ganzen Gemeinde die Stiftung und die Pflichten derer, welche darinn aufgenommen werden, vorlesen.

So-

Sodann ruft er die Angenommene mit ihren Namen vor dem Altar, und redt ihnen ins besondere zu, über die rechte Anwendung dieser Wohlthat, und ihr Verhalten in den lezten und ruhigen Tagen ihres Lebens gegen Gott und ihren Nächsten; dem Hausmeister, dem Arzt und der Hausmeisterin desgleichen, über ihre obliegenden Pflichten. Zu diesem Vorgang werden wir alle von P. aus kommen, ich bins gewiß.



Der benachbarte Adel ehrte und liebte den Obersten Sternheim so sehr, daß man ihn bat auf einige Zeit junge Edelleute in sein Haus zu nehmen, welche von ihren Reisen zurück gekommen waren, und nun vermählt werden solten, um den Stamm fortzuführen. Da wolte man sie die wahre Landwirthschaft eines Edelmanns einsehen und lernen lassen. Unter diesen war der junge Graf Löbau, welcher in diesem Hause die Gelegenheit hatte, das endlich ruhig gewordene Fräulein Charlotte P. kennen zu lernen und sich mit ihr zu verbinden.

Herr von Sternheim nahm die edle Beschäftigung, diesen jungen Herrn richtige Begriffe von der Regierung der Unterthanen zu geben, recht gerne auf sich. Seine Menschenliebe erleichterte ihm diese Mühe durch den Gedanken: vielleicht gebe ich ihnen den so nöthigen Theil von Mitleiden gegen

Geringe

Geringe und Unglückliche, deren hartes mühseliges Leben durch die Unbarmherzigkeit und den Stolz der Grossen so oft erschwert und verbittert wird. Ueberzeugt, daß das Beyspiel mehr würkt, als weitläuftige Gespräche, nahm er seine junge Leute überall mit sich, und, wie es der Anlaß erforderte, handelte er vor ihnen. Er machte ihnen die Ursachen begreiflich, warum er dieses verordnet, jenes verboten, oder diese, oder jene andere Entscheidung gegeben; und je nach der Kenntniß, die er von den Güthern eines jeden hatte, fügte er kleine Anwendungen für sie selbst hinzu. Sie waren Zeugen von allen seinen Beschäftigungen, und nahmen Antheil an seinen Ergözlichkeiten; bey Gelegenheit der leztern, bat er sie oft inständig, die Ihrigen ja niemals auf Unkosten ihrer armen Unterthanen zu suchen; wozu vornehmlich die Jagd einen grossen Anlaß gebe. Er nannte sie ein anständiges Vergnügen, welches aber ein liebreicher, menschlicher Herr allezeit mit dem Besten seiner Unterthanen zu verbinden suche. Auch die Liebe zum Lesen war eine von den Neigungen, die er ihnen zu geben suchte, und besonders gab ihm die Geschichte Gelegenheit von der moralischen Welt, ihren Uebeln und Veränderungen zu reden, die Pflichten der Hof- und Kriegsdienste auszulegen, und ihren Geist in der Ueberlegung und Beurtheilung zu üben. Die Geschichte der moralischen Welt, sagte er, macht uns geschickt mit den Menschen umzugehen, sie zu bessern, zu tragen und mit unserm Schicksal

zu-

zufrieden zu seyn; aber die Beobachtung der physicalischen Welt macht uns zu guten Geschöpfen, in Absicht auf unsern Urheber. Indem sie uns unsre Unmacht zeigt, hingegen seine Grösse, Güte und Weisheit bewundern lehrt, lernen wir ihn auf eine edle Art lieben und verehren; ausser dem, daß uns diese Betrachtungen sehr glücklich über mancherley Kummer und Verdrüßlichkeiten trösten und zerstreuen, die in der moralischen Welt über dem Haupte des Grossen und Reichen oft in grösserer Menge gehäuft sind, als in der Hütte des Bauren, den nicht viel mehr Sorgen, als die für seine Nahrung drücken.

So wechselte er mit Unterredungen und Beyspiel ab. In seinem Hause sahen sie, wie glücklich die Vereinigung eines rechtschaffenen Mannes mit einer tugendhaften Frau seye. Zärtliche, edle Achtung war in ihrem Bezeugen; und die Dienerschaft ehrfurchtsvoll, und bereit, ihr Leben für die eben so gnädige als ernstliche Herrschaft zu lassen.

Sternheim hatte auch die Freude, daß alle diese junge Herren erkenntliche und ergebene Freunde von ihm wurden, welche in ihrem Briefwechsel sich immer bey ihm Raths erholten. Der Umgang mit dem verehrungswürdigen Baron P., der Ihnen öfters kleine Feste gab, hatte viel zu ihrer Vollkommenheit beygetragen.

Seine Gemahlin hatte ihm eine Tochter gegeben, welche sehr artig heran wuchs und von ihrem neunten Jahr an (da Sternheim das Unglück hatte, ihre Mutter in einem Wochenbette zugleich mit dem neugebohrnen Sohne zu verliehren) der Trost ihres Vaters und seine einzige Freude auf Erden war, nachdem auch der Baron P. durch einen Sturz vom Pferde in so schlechte Gesundheitsumstände gerathen, daß er wenige Monate darauf ohne Erben verstorben war. Dieser hatte in seinem Testamente nicht nur seine vortrefliche Frau wohl bedacht, sondern nach den Landesrechten, die Gräfin von Löbau seine jüngere Schwester, und die junge Sophie von Sternheim, als die Tochter der ältern Schwester, zu Haupterben eingesezt; welches zwar dem Grafen und der Gräfin als unrecht vorkam, aber dennoch Bestand hatte.

Die alte Frau von P., von Kummer über den frühen Tod ihres Sohnes beynahe ganz niedergedrückt, nahm ihren Wohnplaz bey dem Herrn von Sternheim, und diente dem jungen Fräulein zur Aufsicht. Der Oberste machte ihr durch seine ehrerbietige Liebe und sein Beyspiel der geduldigsten Unterwerfung viele Erleichterung in ihrem Gemüthe. Der edeldenkende Pfarrer und seine Töchter waren beynahe die einzige Gesellschaft, in welcher sie Vergnügen fanden. Gleichwohl genoß das Fräulein von Sternheim die vortreflichste Erziehung für ihren Geist und für ihr Herz. Eine

Tochter

Tochter des Pfarrers, die mit ihr gleiches Alter hatte, wurde ihr zugegeben, theils einen Wetteifer im Lernen zu erregen, theils zu verhindern, daß die junge Dame nicht in ihrer ersten Jugend lauter düstre Eindrücke sammeln möchte; welches bey ihrer Großmutter und ihrem Vater leicht hätte geschehen können. Denn beyde weinten oft über ihren Verlust, und dann führte Herr von Sternheim das zwölfjährige Fräulein bey der Hand zu dem Bildniß ihrer Mutter, und sprach von ihrer Tugend und Güte des Herzens mit solcher Rührung, daß das junge Fräulein knieend bey ihm schluchzte, und oft zu sterben wünschte, um bey ihrer Frau Mutter zu seyn. Dieses machte den Obersten fürchten, daß ihre empfindungsvolle Seele einen zu starken Hang zu melancholischer Zärtlichkeit bekommen, und durch eine allzusehr vermehrte Reizbarkeit der Nerven unfähig werden möchte, Schmerzen und Kummer zu ertragen. Daher suchte er sich selbst zu bemeistern und seiner Tochter zu zeigen, wie man das Unglück tragen müsse, welches die Besten am empfindlichsten rührt; und weil das Fräulein eine grosse Anlage von Verstand zeigte, beschäftigte er diesen mit der Philosophie, nach allen ihren Theilen, mit der Geschichte und den Sprachen, von denen sie die englische zur Vollkommenheit lernte. In der Musik brachte sie es, auf der Laute und im Singen, zur Vollkommenheit. Das Tanzen, so viel eine Dame davon wissen soll, war eine Kunst, welche eher von

ihr

ihr eine Vollkommenheit erhielt, als daß sie dem Fräulein welche hätte geben sollen; denn, nach dem Ausspruch aller Leute, gab die unbeschreibliche Anmuth, welche die junge Dame in allen ihren Bewegungen hatte, ihrem Tanzen einen Vorzug, den der höchste Grad der Kunst nicht erreichen konnte.

Neben diesen täglichen Uebungen, erlernte sie mit ungemeiner Leichtigkeit, alle Frauenzimmerarbeiten, und von ihrem sechszehnten Jahre an, bekam sie auch die Führung des ganzen Hauses, wobey ihr die Tag- und Rechnungsbücher ihrer Frau Mutter zum Muster gegeben wurden. Angebohrne Liebe zur Ordnung und zum thätigen Leben, erhöht durch eine enthusiastische Anhänglichkeit für das Andenken ihrer Mutter, deren Bild sie in sich erneuren wollte, brachten sie auch in diesem Stücke zu der äussersten Vollkommenheit. Wenn man ihr von ihrem Fleiß und von ihren Kenntnissen sprach, war ihre bescheidene Antwort: willige Fähigkeiten, gute Beyspiele und liebreiche Anführung haben mich so gut gemacht, als tausend andre auch seyn könnten, wenn sich alle Umstände so zu ihrem Besten vereinigt hätten, wie bey mir. —

Uebrigens war zu allem, was Engländisch hieß, ein vorzüglicher Hang in ihrer Seele, und ihr einziger Wunsch war, daß ihr Herr Vater einmal eine

Reise dahin machen, und sie den Verwandten ihrer Großmutter zeigen möchte.

So blühte das Fräulein von Sternheim bis nach ihrem neunzehnten Jahre fort, da sie das Unglück hatte, ihren würdigen Vater an einer auszehrenden Krankheit zu verliehren, der mit kummervollem Herzen seine Tochter dem Grafen Löbau und dem vortreflichen Pfarrer in S., als Vormündern empfahl. An den leztern hat er einige Wochen vor seinem Tode folgenden Brief geschrieben.

Herr von St.
an
den Pfarrer zu S**.

Bald werde ich mit der besten Hälfte meines Lebens wieder vereinigt werden. Mein Haus und die Glücksumstände meiner Sophie sind bestellt; diß war das lezte und geringste, was mir für sie zu thun übrig geblieben ist. Ihre gute und gesegnete Erziehung, als die erste und wichtigste Pflicht eines treuen Vaters, habe ich nach dem Zeugniß meines Herzens niemals verabsäumt. Ihre mit der Liebe zur Tugend gebohrne Seele läßt mich auch nicht befürchten, daß Sie, in meine Stelle eintretender väterlicher Freund, den Sorgen und Verdrüßlichkeiten ausgesezt seyn werden, welche gemeindenkende Mädchen in ihren Familien machen. Besonders wird die Liebe, bey aller der

Zärt=

Zärtlichkeit, die sie von ihrer würdigen Mutter geerbt hat, wenig Gewalt über sie erhalten; es müßte denn seyn, daß das Schicksal einen nach ihrer Phantasie tugendhaften Mann (*) in die Gegend ihres Aufenthalts führte. Was ich Sie, mein theurer Freund, zu besorgen bitte, ist, daß das edeldenkende Herz des besten Mädchens durch keine Scheintugend hingerissen werde. Sie faßt das Gute an ihrem Nebenmenschen mit so vielem Eifer auf und schlüpft dann über die Mängel mit so vieler Nachsicht hinweg, daß ich nur darüber mit Schmerzen auf sie sehe. Unglücklich wird keine menschliche Seele durch sie gemacht werden; denn ich weiß, daß sie dem Wohl ihres Nächsten tausendmal das Ihrige aufopfern würde, ehe sie nur ein minutenlanges Uebel auf andre legte, wenn sie auch das Glück ihres ganzen eignen Lebens damit erkaufen könnte. Aber da sie lauter Empfindung ist, so haben viele, viele, die elende Macht, sie zu kränken. Ich habe bis izt meine Furcht vor dem Gemüthscharakter der Gräfin Löbau geheim gehalten; aber der Gedanke, meine Sophie bey ihr zu wissen, macht mich schaudern; Die äusserliche Sanft-

(*) Der Verfolg und der ganze Zusammenhang dieser Geschichte giebt die Auslegung über diesen Ausdruck. Er soll ohne Zweifel nichts anders sagen, als einen Mann, der dem besondern Ideal von Tugend und moralischer Vollkommenheit, welches sich in ihrer Seele ausgebildet hatte, bis auf die kleinsten Züge ähnlich wäre. A. d. H.

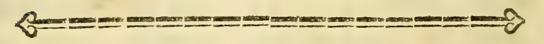
muth und Güte dieser Frau, sind nicht in ihrem Herzen; der bezaubernd angenehme Wiz, der feine gefällige Ton, den ihr der Hof gegeben, verbergen viele moralische Fehler. Ich wollte meiner Tochter niemals Mißtrauen in diese Dame beybringen, weil ich es für unedel, und auch, so lang ich meiner Gesundheit genoß, für unnöthig hielt. Aber wenn meine theure Frau Schwiegermutter auch unter der Last von Alter und Kummer erliegen sollte, so nehmen Sie meine Sophie in ihren Schuz! Gott wird Ihnen diese Sorge erleichtern helfen, indem ich hoffe, daß er das lezte Gebet eines Vaters erhören wird, der für sein Kind nicht Reichthum, nicht Grösse, sondern Tugend und Weisheit erbittet. Vorsehen und verhindern kann ich nichts mehr. Also übergebe ich sie der göttlichen Güte, und der treuen Hand eines versuchten Freundes. — Doch trenne ich mich leichter von der ganzen Erde als von dem Gedanken an meine Tochter. Ich erinnere mich hier an eine Unterredung zwischen uns, von der Stärke der Eindrücke, die wir in unsrer Jugend bekommen. Ich empfinde würklich ein Stück davon mit aller der Macht, die die Umstände dazu beytragen. Mein Vater hatte mir zwo Sachen sehr eingeprägt, nehmlich die Gewißheit des Wiedervergeltungsrechts und den Lehrsaz der Wohlthätigkeit unsers Beyspiels. Die Gründe, welche er dazu anführte, waren so edel, sein Unterricht so liebreich, daß es nothwendiger Weise in meiner empfindlichen Seele haften mußte.

Von

Von dem ersten bin ich seit langer Zeit wieder eingenommen, weil er mir oft sagte, daß der Kummer oder das Vergnügen, die ich ihm geben würde, durch meine Kinder an mir würde gerächt oder belohnt werden. Gott sey Dank, daß ich durch meine Aufführung gegen meinen ehrwürdigen Vater den Segen verdient habe, ein gehorsames tugendvolles Kind zu besizen, welches mich an dem Ende meines Lebens das Glück der Erinnerung geniessen läßt, daß ich die lezten Tage meines Vaters mit dem vollkommensten Vergnügen gekrönt habe, das ein treues väterliches Herz empfinden kann, nehmlich zu sagen — „Du hast mich durch „keine böse Neigung, durch keinen Ungehorsam je„mals gekränkt, deine Liebe zur Tugend, dein Fleiß, „deinen Verstand zu üben und nüzlich zu machen, „haben mein Herz, so oft ich dich ansah, mit Freu„de erfüllt. Gott segne dich dafür; und belohne „dein Herz für die Erquickung, die dein Anblick „deinem sterbenden Vater durch die Versicherung „giebt, daß ich meinen Nebenmenschen an meinem „Sohn einen rechtschaffenen Mitbürger zurücklasse." Dieses Vergnügen, mein Freund, fühle ich izt auch, indem ich meiner Tochter das nehmliche Zeugniß geben kann, in der ich noch eine traurige Glückseligkeit mehr genossen habe. Ich sage, traurige Glückseligkeit, weil sie als das wahre Bild meiner seligen Gemahlin, das Andenken meiner höchstglücklichen Tage und den Schmerz ihres Verlusts bey jedem Anblick in mir erneuerte. Wie oft riß

mich der Jammer von dem Tisch oder aus der Gesellschaft fort, wenn ich in den zwey leztern Jahren (da sie den ganzen Wuchs ihrer Mutter hatte, und Kleider nach meinem Willen trug) den eignen Ton der Stimme, die Gebehrden, die ganze Güte und liebenswürdige Fröhlichkeit ihrer Mutter an ihr sah!

Gott gebe, daß dieses Beyspiel des Wiedervergeltungsrechts von meiner Tochter bis auf ihre späteste Enkel fortgepflanzt werde; denn ich habe ihr eben so viel davon gesprochen, als mein Vater mir!



Mit lebhafter Wehmuth erinnere ich mich der lezten Stunden dieses edeln Mannes, und seiner Unterredungen während den Tagen seiner zunehmenden Krankheit. Das theure Fräulein konnte wenig weinen, sie lag auf ihren Knieen neben dem Bette ihres Vaters; aber der Ausdruck des tiefsten Schmerzens war in ihrem Gesicht und in ihrer Stellung. Die Augen ihrers Vaters auf sie geheftet — eine Hand in den Ihrigen; ein Seufzer des Vaters — Meine Sophie! und dann die Arme des Fräuleins gegen den Himmel ausgebreitet, ohne einen Laut — aber eine trostlose bittende Seele in allen ihren Zügen! O dieser Anblick des feyerlichen Schmerzens, der kindlichen Liebe, der Tugend, der Unterwerfung, zerriß uns allen das Herz.

„Sophie,

„Sophie, die Natur thut uns kein Unrecht,
„sechzig Jahre sind nicht zu früh. Der Tod ist kein
„Uebel für mich; er vereinigt meinen Geist mit sei=
„nem liebreichen Schöpfer, und mein Herz mit dei=
„ner würdigen Mutter ihrem! Gönne mir dieses
„Glück auf Unkosten des Vergnügens, das dir das
„längere Leben deines Vaters gegeben hätte."

Sie überwand ihren Kummer; sie selbst war es, welche ihren Herrn Vater aufs sorgfältigste und ruhigste pflegte. Er sah diese Ueberwindung, und bat sie, ihm in den lezten Tagen den Trost zu geben, die Frucht seiner Bemühungen für Sie in der Fassung ihrer Seele zu zeigen. Sie that alles. „Bester Vater! Sie haben mich leben gelernt, Sie „lernen mich auch sterben; Gott mache Sie zu mei=„nem Schuzgeist, und zum Zeugen aller meiner „Handlungen und Gedanken! Ich will Ihrer wür=„dig seyn!"

Wie er dahin war, und sein ganzes Haus voll weinender Unterthanen, sein Sterbezimmer voll knie=ender schluchzender Hausbedienten waren, das Fräulein vor seinem Bette die kalten Hände küs=send nichts sagen konnte, bald knieend, bald sich erhebend die Hände rang — O meine Freundin! wie leicht grub sich das Andenken dieses Tages in mein Herz! Wie viel Gutes kann eine empfinden=de Seele an dem Sterbebette des Gerechten sam=meln! —

Mein Vater sah stillschweigend zu; er war selbst so stark gerührt, daß er nicht gleich reden konnte. Endlich nahm er das Fräulein bey der Hand: Gott lasse Sie die Erbin der Tugend Ihres Herrn Vaters seyn, zu deren Belohnung er nun gegangen ist! Erhalten Sie in diesen gerührten Herzen (wobey er auf uns wies) das gesegnete Andenken Ihrer verehrungswürdigen Aeltern, durch die Bemühung in ihren Fußstapfen zu wandeln!

Die alte Dame war auch da, und dieser bediente sich mein Vater zum Vorwand, das Fräulein aus dem Zimmer zu bringen, indem er sie bat, ihre Frau Großmutter zur Ruhe zu führen. Wie das Fräulein anfieng zu gehen, machten wir alle Plaz. Sie sah uns an, und Thränen rollten über ihre Backen; da drängten sich alle und küßten ihre Hände, ihre Kleider; und gewiß, es war nicht die Bewegung sich der Erbin zu empfehlen, sondern eine Bezeugung der Ehrfurcht für den Ueberrest des besten Herrn, den wir in ihr sahen.

Mein Vater und der Beamte sorgten für die Beerdigung.

Niemals ist ein solches Leichbegängniß gewesen. Es war vom Herrn von Sternheim befohlen, daß es Nachts und ruhig seyn sollte: weil er seine Sophie mit der Marter verschonen wolte, ihn beysezen zu sehen. Aber die Kirche war voller Leute; alle feyerlich angezogen, der Chor beleuchtet, wie

es

es die traurige Ursache erfoderte; alle wollten ihren Herrn, ihren Wohlthäter noch sehen. Greise, Jünglinge, weinten, segneten ihn, und küßten seine Hände und Füsse, das Leichentuch, den Deckel des Sarges, — und erbaten von Gott, er möchte an der Tochter alles das Gute, so ihnen der Vater bewiesen, belohnen!

Noch lange Zeit hernach war alles traurig zu S., und das Fräulein so still, so ernsthaft, daß mein Vater ihrenthalben in Sorgen gerieth; besonders da auch die alte Dame, welche gleich gesagt hatte, daß ihr dieser Fall das Herz gebrochen hätte, von Tag zu Tag schwächlicher wurde. Das Fräulein wartete sie mit einer Zärtlichkeit ab, welche die Dame sagen machte: „Sophie, die Sanftmuth, die Güte deiner Mutter ist ganz in deiner Seele! Du hast den Geist deines Vaters, du bist das glückseligste Geschöpf auf der Erde, weil die Vorsicht die Tugenden deiner Aeltern in dir vereiniget hat! Du bist nun dir selbst überlassen, und fängst den Gebrauch deiner Unabhängigkeit mit Ausübung der Wohlthätigkeit an deiner Großmutter an. Denn es ist eine edlere Wohlthat, das Alter zu beleben, und liebreich zu besorgen, als den Armen Gold zu schenken."

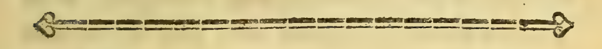
Sie empfahl sie auch dem Grafen und der Gräfin von Löbau auf das eifrigste, als sie von ihnen noch vor ihrem Ende einen Besuch erhielt. Diese beyden Personen waren dem Ansehen nach, gegen

das Fräulein sehr verbindlich, und wollten sie so=
gleich mit sich nehmen; aber sie bat sich aus, ihr
Trauerjahr in unserm Hause zu halten.

In dieser Zeit bildete sich die vertraute Freund=
schaft, welche sie in der Folge allezeit mit meiner
Schwester Emilia unterhielt. Mit dieser gieng sie
oft in die Kirche zum Grabstein ihrer Aeltern, knieete
da, betete, redete von ihnen. — „Ich habe
„keine Verwandten mehr, als diese Gebeine,
„sagte sie. Die Gräfin Löbau ist nicht meine Ver=
„wandtin; ihre Seele ist mir fremde, ganz fremde,
„ich liebe sie nur, weil sie die Schwester meines
„Oheims war.“ Mein Vater suchte ihr diese Ab=
neigung, als eine Ungerechtigkeit, zu benehmen,
und war überhaupt bemüht, alle Theile ihrer Er=
ziehung mit ihr zu erneuern, und besonders auch
ihr Talent für die Musik zu unterhalten. Er
sagte uns oft: daß es gut und wahr wäre, daß
die Tugenden alle an einer Kette giengen, und also
die Bescheidenheit auch mit dabey sey. Und was
würde auch aus der Fräulein von Sternheim ge=
worden seyn, wenn sie sich aller ihrer Vorzüge in
der Vollkommenheit bewußt gewesen wäre, worinn
sie sie besaß?

Der Sternheimische Beamte, ein rechtschaffener
Mann, heyrathete um diese Zeit meine älteste Schwe=
ster; und sein Bruder, ein Pfarrer, der ihn be=
suchte, nahm meine Emilia mit sich; mit dieser
führte

führte unser Fräulein einen Briefwechsel, welcher mir Gelegenheit geben wird, sie künftig öfter selbst reden zu lassen.



Aber vorher muß ich Ihnen noch das Bild meiner jungen Dame mahlen. Sie müssen aber keine vollkommene Schönheit erwarten. Sie war etwas über die mittlere Grösse; vortreflich gewachsen; ein länglich Gesicht voll Seele; schöne braune Augen, voll Geist und Güte, einen schönen Mund, schöne Zähne. Die Stirne hoch, und, um schön zu seyn, etwas zu groß, und doch konnte man sie in ihrem Gesichte nicht anders wünschen. Es war so viel Anmuth in allen ihren Zügen, so viel edles in ihren Gebehrden, daß sie, wo sie nur erschien, alle Blicke auf sich zog. Jede Kleidung ließ ihr schön, und ich hörte Milord Seymour sagen, daß in jeder Falte eine eigne Grazie ihren Wohnplaz hätte. Die Schönheit ihrer lichtbraunen Haare, welche bis auf die Erde reichten, konnte nicht übertroffen werden. Ihre Stimme war einnehmend, ihre Ausdrücke fein, ohne gesucht zu scheinen. Kurz, ihr Geist und Charakter waren, was ihr ein unnachahmlich edles und sanftreizendes Wesen gab. Denn ob sie gleich bey ihrer Kleidung die Bescheidenheit in der Wahl der Stoffe auf das äusserste trieb, so wurde sie doch hervorgesucht, wenn die Menge von Damen noch so groß gewesen wäre.

So

So war sie, als sie von ihrer Tante an den Hof nach D. geführet wurde.

Unter den Zubereitungen zu dieser Reise, wozu sie mein Vater mit bereden half, muß ich nur eine anmerken. Sie hatte die Bildnisse ihres Herrn Vaters und ihrer Frau Mutter in Feuer gemahlt, und zu Armbändern gefaßt, welche sie niemals von den Händen ließ. Diese wollte sie umgefaßt haben, und es mußte ein Goldarbeiter kommen, mit welchem sie sich allein beredete.

Die Bildnisse kamen wieder mit Brillanten besezt, und zween Tage vor der Abreise nahm sie meine Emilia, und gieng zum Grab ihrer Aeltern, wo sie einen feyerlichen Abschied von den geliebten Gebeinen nahm, Gelübde der Tugend erneuerte, und endlich ihre Armbänder loß machte, an welchen sie die Bildnisse hatte hohl fassen lassen, so daß sie mitten ein verborgenes Schloß hatten. Dieses machte sie auf, und füllte den kleinen Raum mit Erde, die sie in der Gruft zusammen faßte. Thränen rollten über ihre Wangen, indem sie es that, und meine Emilia sagte: Liebes Fräulein, was thun Sie? Warum diese Erde? — Meine Emilie, antwortete sie, ich thue nichts, als was bey dem weisesten und edelsten Volke für eine Tugend geachtet wurde; den Staub der Rechtschaffenen zu ehren; und ich glaube, es war ein empfindendes Herz, wie das meinige, welches in spätern

Zeiten

Zeiten die Achtung der Reliquien anfieng. Dieser Staub, meine Liebe, der die geheiligte Ueberbleibsel meiner Aeltern bedeckte, ist mir schäzbarer, als die ganze Welt, und wird in meiner Entfernung von hier, das Liebste seyn, was ich besizen kann.

Meine Schwester kam in Sorgen darüber und sagte uns, es hätte sie eine Ahndung von Unglück befallen; sie fürchte das Fräulein nicht mehr zu sehen. Mein Vater beruhigte uns, und dennoch wurde auch er bestürzt, da er erfuhr, das Fräulein sey in den Dörfern, die ihr gehörten, von Haus zu Haus gegangen, hätte allen Leuten liebreich zugesprochen, sie beschenkt, zu Fleiß und Rechtschaffenheit ermahnt, die Allmosen für Wittwen, Waisen, Alte und Kranke vermehrt, dem Schulmeister eifrig zugeredet, seine Besoldung verbessert, und Preise für die Kinder ausgesezt, meinen Schwager, den Amtmann, mit einer Tabatiere, und meine Schwester mit einem Ring zum Andenken beschenkt, und den ersten um wahre Güte und Gerechtigkeit für ihre Unterthanen gebeten. Wir weinten alle über diese Beschreibung. Mein Vater sprach uns Muth ein, indem er sagte: Alle melancholischzärtliche Charakter hätten die Art, ihren Handlungen eine gewisse Feyerlichkeit zu geben, es wäre ihm lieb, daß sie mit so starken Eindrücken des wahren Edeln und Guten in die grosse Welt träte, worinn doch manche von diesen Empfindungen geschwächt werden dürften, also, daß

durch

durch eine unmerkliche Mischung von Leichtsinn und glänzender Munterkeit und die Vermehrung ihrer Kenntniß vom menschlichen Herzen der Enthusiasmus ihrer Seele gemildert und in den gehörigen Schranken würde gehalten werden.

Meine Emilia bekam ihr Bildniß und ein artiges Käſtgen, worinn Geld zu einer Haussteuer war. Ihren Bedienten ließ sie zurück, weil er verheyrathet war, und der Graf von Löban geschrieben hatte, daß seine Leute zu ihren Diensten seyn sollten.

Etliche Tage hernach kam der Graf, ihr Oncle, sie abzuholen, und ich begleitete sie, wie sie sich ausgebeten hatte. Der Abschied von meinem Vater war rührend. Sie haben ihn gekannt, den ehrwürdigen Mann, Sie wissen, daß er alle Hochachtung, alle Liebe verdient. Wir reiseten erst auf das Löbauische Guth, und von da mit der Gräfin nach D.; wo sich nun der fatale Zeitpunkt anfängt, worinn Sie diese liebenswürdigste junge Dame in Schwierigkeiten und Umstände verwickelt sehen werden, die den schönen Plan eines glücklichen Lebens, den Sie Sich gemacht hatte, auf einmal zerstörten, aber durch die Probe, auf welche sie ihren innerlichen Werth sezten, ihre Geschichte für die Besten unsers Geschlechts lehrreich machen. Ich glaube, daß ich am besten thun werde, wenn ich hier, anstatt die Erzählung fortzusezen, Ihnen eine Reihe von Originalbriefen, oder

Ab=

Abschriften, welche in der Folge in die Hände meines geliebten Fräuleins gekommen sind, vorlege, aus denen Sie, theils den Charakter ihres Geistes und Herzens, theils die Geschichte ihres Aufenthalts in D. weit besser als durch einen blossen Auszug werden kennen lernen.

Fräulein von Sternheim

an

Emilien.

„Ich bin nun vier Tage hier, meine Freundin, und in Wahrheit nach allen meinen Empfindungen, in einer ganz neuen Welt. Das Geräusch von Wagen und Leuten habe ich erwartet; doch plagte es mein an die ländliche Ruhe gewöhntes Ohr, die ersten Tage über gar sehr. Was mir noch beschwerlicher fiel, war, daß meine Tante den Hoffriseur rufen ließ, meinen Kopf nach der Mode zuzurichten. Sie hatte die Gütigkeit, selbst mit in mein Zimmer zu kommen, wo sie meine Haare loßband, und ihm sagte: Monsieur le Beau, dieser Kopf kann ihrer Kunst Ehre machen; wenden sie alles an; aber haben sie ja Sorge, daß diese schönen Haare durch kein heisses Eisen verlezt werden!

Diese Schmeicheley meiner Tante nahm ich noch mit Vergnügen an; aber der Friseur ärgerte mich mit seinen Lobsprüchen. Es dünkte meinem Stolz,

der Mensch hätte mich sorgfältig bedienen, und still-schweigend bewundern sollen. Aber der Schneider und die Puzmacherin waren noch unerträglicher. Fragen Sie meine Rosine über ihr albernes Geschwäz, und über die etwas boshafte Anmerkung die mir einfiel: Die Eitelkeit der Damen in D. müßte sehr heißhungrig seyn, weil sie diese Leute gewöhnt hätten, ihr eine so grobe und mir sehr unschmackhafte Nahrung zu bringen. Das Lob des Schlössers, welches der schönen Montbason so viel besser gefiel, als der Hofleute ihres, war von einer ganz andern Art, weil es das Gepräge einer wahren Empfindung hatte, die durch den Anblick dieser schönen Frau in ihm entstund, da er ganz mit seiner Arbeit beschäftigt, ungefehr auffah, als eben die Dame bey seiner Werkstatt vorbey fuhr. Aber was heißt der Beyfall derer, welche ihren Nuzen von mir suchen? Und wie froh bin ich, mit keiner besondern Schönheit bezeichnet zu seyn; weil ich diese Art von Ekel für allgemeinem Lob in mir fühle.

Diesen Nachmittag habe ich etliche Damen und Cavalliere gesehen, denen meine Tante ihre Ankunft hatte wissen lassen, indem sie die Unterlassung ihres eignen Besuchs mit dem Vorwand einer grossen Müdigkeit von der Reise entschuldigte. Wiewohl die wahre Ursache nichts anders war, als daß die Hof- und Stadtkleider noch nicht fertig sind, in welchen ich meine Erscheinung machen

soll.

soll. Vielleicht stuzen Sie über das Wort Erscheinung, aber es wurde heute von einem wizigen Kopf in der That sehr richtig gebraucht, wiewohl er es nur auf mein Kleid und meine erste Reise in die Stadt anwandte. Sie wissen, Emilia, daß mein theurer Papa mich immer in den Kleidern meiner Mama sehen wollte, und daß ich sie auch am liebsten trug. Diese sind hier alle aus der Mode, und ich konnte nach dem Ausspruch meiner Tante (der ich dieses Stück von Herrschaft über meinen Geschmack gerne einräume) kein anderes als das von weissem Taffet tragen, welches sie mir zu Ende der Trauer hatte machen lassen. Ende der Trauer, meine Emilia! O glauben Sie es nicht so wörtlich; die äusserlichen Kennzeichen davon habe ich abgelegt; aber sie hat ihren alten Siz in dem Grunde meines Herzens behalten, und ich glaube, sie hat einen Bund mit der geheimen Beobachterin unsrer Handlungen (ich meyne das Gewissen) gemacht: denn bey der Menge Stoffe und Puzsachen, die mir lezthin vorgeleget wurden, und wovon dieses zur nächsten Galla, jenes auf den bevorstehenden Ball, ein anderes zur Assemblee bestimmt war, wendete sich, indem ich das eine und andere betrachtete unter der Bewegung meiner Hände, das Bild meiner Mama an dem Armband, und indem ich, im Zurechtemachen, meine Augen darauf heftete, und ihre feine Bildung mit dem simpelsten Aufsaz und Anzug gezieret sah, überfiel mich der Gedanke, wie unähnlich ich ihr

in kurzer Zeit in diesem Stück seyn werde! Gott verhüte, daß diese Unähnlichkeit ja niemals weiter als auf die Kleidung gehe! — die ich als ein Opfer ansehe, welches auch die Besten und Vernünftigsten der Gewohnheit, den Umständen und ihrer Verhältniß mit andern, bald in diesem, bald in jenem Stücke bringen müssen. Dieser Gedanke dünke mich ein gemeinschaftlicher Wink der Trauer und des Gewissens zu seyn. Aber ich komme von meiner Erscheinung ab. Doch Sie, mein väterlicher Freund, haben verlangt, ich soll, wie es der Anlaß gebe, das was mir begegnet und meine Gedanken dabey aufschreiben, und das will ich auch thun. Ich werde von andern wenig reden, wenn es sich nicht besonders auf mich bezieht. Alles was ich an ihnen selbst sehe, befremdet mich nicht, weil ich die grosse Welt aus dem Gemählde kenne, welches mir mein Papa und meine Großmama davon gemacht haben.

Ich kam also in das Zimmer zu meiner Tante, da schon etliche Damen und Cavaliere waren. Ich hatte mein weisses Kleid an, welches mit blauen Italienischen Blumen garnirt worden war; mein Kopf nach der Mode in D. gar schön gepuzt. Meinen Anstand und meine Gesichtsfarbe weis ich nicht; doch mag ich blaß ausgesehen haben; weil kurz nach dem mich die Gräfin als ihre geliebte Nichte vorgestellt hatte, ein von Natur artig gebildeter junger Mann mit einem verkehrt lebhaften

Wesen

Wesen sich näherte, und, Brust und Achseln mit einer seltsamen Beugung gegen meine Tante, den Kopf aber seitwärts gegen mich mit einer Art Erschrockenheit gewendet, ausrief: Meine gnädige Gräfin, ist es würklich ihre Niece? — „Und warum wollen Sie meinem Zeugniß nicht glauben?“ — Der erste Anblick ihrer Gestalt, die Kleidung und der leichte Sylphidengang, haben mich auf den Gedanken gebracht, es wäre die Erscheinung eines liebenswürdigen Hausgespenstes. — Armer F**, sagte eine Dame; und Sie fürchten sich vielleicht vor Gespenstern?

Vor den häßlichen, versezte der wizige Herr, habe ich natürlichen Abscheu, aber mit denen, welche dem Fräulein von Sternheim gleichen, getraue ich mir ganze Stunden allein hinzubringen.

„So, und Sie brächten mit diesem schönen Einfall mein Haus in den Ruf, daß es darinn spücke!“

Das möchte ich wohl; um alle übrige Cavaliere abzuhalten, hieher zu kommen; aber dann würde ich auch den reizenden Geist zu beschwören suchen, daß er sich wegtragen liesse. —

„Gut, Graf F** gut, das ist artig gesagt! Wurde in dem Zimmer von allen wiederhohlt.

„Nun meine Nichte, würden Sie sich beschwören lassen?“

Ich weiß sehr wenig von der Geisterwelt, antwortete ich; doch glaube ich, daß für jedes Ge-

spenst, eine eigne Art von Beschwörung gewählt werden müsse, und die Entsezung, die ich dem Grafen bey meiner Erscheinung verursachte, läßt mich denken, daß ich unter dem Schuz eines mächtigern Geistes bin, als der ist, der ihn beschwören lernt.

Vortreflich, vortreflich; Graf F** Wie weiter? rief der Oberste von Sch***.

Ich habe doch mehr errathen, als Sie alle, antwortete der Graf; denn wenn gleich das Fräulein kein Geist ist, so sehe ich doch, daß sie unendlich viel Geist haben müsse.

Das mögen Sie errathen haben, und das war vermuthlich auch der Grund, warum Sie in dieses Schrecken geriethen, sagte das Fräulein von C**, Hofdame bey der Prinzessin von W***, die bisher sehr stille gewesen war.

Sie mißhandeln mich immer, meine ungnädige C**. Denn Sie wollen doch damit sagen, der kleine Geist hätte sich vor dem grössern zu fürchten angefangen.

Ja, dachte ich, in diesem Scherz ist in Wahrheit viel Ernst. Ich bin würklich eine Gattung von Gespenstern, nicht nur in diesem Hause, sondern auch für die Stadt und den Hof. Jene kommen, wie ich, mit der Kenntniß der Menschen unter sie, und verwundern sich über nichts was sie sehen und hören, machen aber, wie ich, Verglei-

chungen zwischen dieser Welt, und der, woher sie kommen, und jammern über die Sorglosigkeit, womit die Zukunft behandelt wird; die Menschen aber bemerken an ihnen, daß diese Geschöpfe, ob sie wohl ihre Form haben, dennoch ihrem innerlichen Wesen nach, nicht unter sie gehören.

Das Fräulein von C** ließ sich hierauf in eine Unterredung mit mir ein, an deren Ende sie mir viele Achtung bewies, und den höflichen Wunsch äusserte, öfters in meiner Gesellschaft zu seyn. Sie ist sehr liebenswürdig, etwas grösser als ich, wohl gewachsen, ein grosses Ansehen in ihrem Gang und der Bewegung ihres Kopfs; ein länglicht Gesicht, nach allen Theilen schön gebildet, blonde Haare und die vortreflichste Gesichtsform; einnehmende Züge von Sanftmuth: nur manchmal dünkte mich, wären ihre freymüthige ganz liebreiche Augen, zu lang und zu bedeutend auf die Augen der Mannsleute geheftet gewesen. Ihr Verstand ist liebenswürdig, und alle ihre Ausdrücke sind mit dem Merkmal des gutgesinnten Herzens bezeichnet. Sie war in der ganzen Gesellschaft die Person, die mir am besten gefiel, und ich werde mir das Anerbieten ihrer Freundschaft zu nuze machen.

Endlich kam die Gräfin F***, für welche mir meine Tante viele Achtung zu haben empfohlen hatte, weil ihr Gemahl meinem Oncle in seinem Processe viele Dienste leisten könne. Ich that al-

les, aber doch fühlte ich einen Unmuth über die Vorstellung, daß die Gefälligkeit der Nichte gegen die Frau des Ministers die Gerechtsamen des Oheims sollte stüzen helfen. An seinem Plaze würde ich weder meine noch des Ministers Frau in diese Sache mengen, sondern eine männliche Sache mit Männern behandeln. Der Minister, den seine Frau führt, steht mir auch nicht an; doch ist alles dieses eine eingeführte Gewohnheitssache, worüber der eine nichts klagt, und der andre nicht stuzig wird.

Das Fräulein C*** und die Gräfin F*** blieben beym Abendessen. Die Unterredungen waren belebt, aber so verflochten, daß ich keinen Auszug machen kann. Die Frau von F*** schmeichelte mir bey allen Gelegenheiten, ich mochte reden oder vorlegen. Wenn sie im Sinn hat, sich dadurch bey mir beliebt zu machen, so verfehlt sie ihren Zweck. Denn diese Frau werde ich nimmer lieben, wenn ich der Stimme meines Herzens folge; und dann glaube ich nicht, daß mich eine Pflicht verbinde, meine Abneigung gegen sie zu überwinden, wie ich bey meiner Tante gethan habe; wiewohl auch diese manchmal aufwachte. Aber das Fräulein C** werde ich lieben. Sie war mit mir auf meinem Zimmer, wo wir so freundlich redeten, als kennten wir uns viele Jahre her. Sie sprach viel von ihrer Prinzessin, und wie diese mich lieben würde, indem ich ganz nach ihrem Geschmack

wäre.

wäre. Wie ich meine Laute und meine Stimme hören lassen mußte, gab sie mir noch mehr Versicherungen darüber, und ich erhielt überhaupt viele Lobsprüche. Der Ton und die Bezeugung der Hofleute sind in der That dadurch angenehm, weil die Eigenliebe eines jeden so wohl in Acht genommen wird.

Meine Tante war mit mir zufrieden, wie sie sagte; denn sie hatte befürchtet, ich würde ein gar zu fremdes, gar zu ländliches Ansehen haben. Die Gräfin F. hatte mich gelobt, aber etwas stolz und trocken gefunden. Ich war es auch. Ich kann die Versicherungen meiner Freundschaft und Hochachtung nicht entheiligen. Ich kann niemand betrügen, und sie geben, wenn ich sie nicht fühle. Meine Emilia! mein Herz schlägt nicht für alle. ich werde in diesem Stücke vor der Welt immer ein Gespenst bleiben. Diß ist meine Empfindung. Kein fliegender unwilliger Gedanke. Ich war billig; ich legte keinem nichts zum Argen aus. Ich sagte zu mir: Eine Erziehung, welche falsche Ideen giebt, das Beyspiel, so sie ernährt, die Verbundenheit wie Andere zu leben, haben diese Personen von ihrem eignen Charakter und von der natürlichen sittlichen Bestimmung, wozu wir da sind, abgeführt: Ich betrachte sie als Leute, auf die eine Familienkränklichkeit fortgepflanzt ist; ich will liebreich mit ihnen umgehen, aber nicht vertraut, weil ich mich der Sorge mit ihrer Seuche angesteckt zu werden nicht enthalten kann.

So wünschen Sie mir dann eine dauerhafte Seelengesundheit, meine liebe Freundin, und lieben Sie mich. Unserm ehrwürdigen Papa alles Gute! wie wird er sich von seiner ihn so zärtlich besorgenden Emilie trennen können? Aber wie glücklich treten Sie den Kreis des ehlichen Lebens an, da Sie den treuen Segen eines würdigen Vaters und alle Tugenden Ihres Geschlechts mit sich bringen! Grüssen Sie mir den auserwählten Mann, dessen Eigenthum Sie mit allen diesen Schäzen werden.

Zweyter Brief.

Es ist mir lieb, meine Emilia, daß Sie diesen Brief noch in dem väterlichen Hause erhalten, weil er Ihnen eine scheinbare Verwirrung meiner Ideen zeigen wird, wo unser Papa das beste Mittel, sie in Ordnung zu bringen, anzeigen kann. Ich bin bey der Prinzessin von W*. und dem ganzen Adel zur Erscheinung gebracht worden, und kenne nun den Hof und die grosse Welt durch mich selbst.

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich beyde aus der Abschilderung kenne, so mir davon gemacht worden. Lassen Sie mich dieses Gleichniß noch weiter brauchen; es war meinem Auge nichts fremde. Aber denken Sie sich eine Person voll Aufmerksamkeit und Empfindung, die schon lange mit einem grossen Gemählde von reicher und weitläuftiger

läuftiger Composition bekannt ist. Oft hat sie es betrachtet, und über den Plan, die Verhältnisse der Gegenstände, und die Mischung der Farben, nachgedacht, alles ist ihr bekannt; aber auf einmal kommt durch eine fremde Kraft das stillruhende Gemählde, mit allem was es enthält, in Bewegung; natürlicher Weise erstaunt diese Person, und ihre Empfindungen werden auf mancherley Art gerührt. Diese erstaunte Person bin ich; die Gegenstände und Farben machen es nicht; die Bewegung, die fremde Bewegung ists, die ich sonderbar finde.

Soll ich Ihnen sagen, wie ich hier und da aufgenommen wurde? Gut, allenthalben gut! denn für solche Begebenheiten hat der Hof eine allgemeine Sprache, die der Geistlose eben so fertig zu reden weiß, als der Allervernünftigste. Die Prinzessin, eine Dame von beynahe funfzig Jahren, hat einen sehr feinen Geist; in ihrem Bezeugen, und in ihren Ausdrücken herrscht ein Ton von Güte, dessen allgemeine Gefälligkeit mir die Ueberbleibsel von einer Zeit zu seyn schienen, wo sie die Freundschaft aller Arten von Leuten für nöthig halten mochte. Denn ich sehe schlechterdings diesen Beweggrund allein für fähig an, jene Würkung in einem edeln Herzen zu machen. Die niederträchtige Begierde, sich allen ohne Unterschied beliebt zu machen, kann ich ihr unmöglich zuschreiben. Sie unterredete sich lange mit mir, und sagte viel Gutes von meinem geliebten Papa, den sie als Haupt-

mann und Obersten gekannt hatte. Sie nennete mich die würdige Tochter des rechtschaffenen Mannes, und sagte, sie wolle mich öfters holen lassen. Sie glauben nun gewiß, meine Emilia, daß ich diese Fürstin um so mehr liebe, weil das Andenken meines Vaters von ihr geehrt wird.

Mehrere Charakter kann ich Ihnen nicht bezeichnen. Die meisten sehen einander ähnlich, in so fern man sie in dem Vorzimmer der Fürstin, oder bey gewöhnlichen Besuchen sieht.

Gestern wurde ich im Schreiben unterbrochen, weil Assemblee (wie sie es nennen) bey der Prinzessin angesagt wurde. Da mußte ich die Zeit, welche mein Herz der Freundschaft gewidmet hatte, vor dem Puztisch verschwenden.

Glauben Sie wohl, daß meine liebe Rosine eben so ungeschickt ist, eine methodische Cammerjungfer zu seyn, als ich es bin, meinen Damenstand durch die lange Verweilung am Puztisch und durch unschlüssige eckle Wahl meiner Kleidung und Schmucks zu beweisen? — Meine Tante sucht diesen Fehlern abzuhelfen, und ich muß alle Tage neben dem Friseur eine ihrer Jungfern um mich haben, welche beyde durch ihr geziertes Wesen und die vielen Umstände, die sie machen, meine Geduld in einer mir sehr unangenehmen Uebung erhalten. Doch dißmal war ich am Ende wohl zufrieden, weil ich würklich artig gekleidet war.

Diß

Diß ist eine Freude, die Sie noch nicht an mir kannten; Sie sollen auch die Ursache dazu nicht lange suchen; ich will sie aufrichtig sagen, da sie mir bedeutend scheint. Ich war nur deswegen über meinen wohlgerathnen Puz froh, weil ich von zween Engländern gesehen wurde, deren Beyfall ich mir in allem zu erlangen wünschte. Der eine war Milord G. Englischer Gesandter, und der andere Lord Seymour sein Neffe, Gesandtschafts-Cavalier, der sich unter der Anführung seines Oheims zu dieser Art von Geschäften geschickt machen, und die deutschen Höfe kennen lernen will.

Der Gesandte macht mit seiner Figur, einer edeln und geistvollen Physionomie, und einer gewissen Würde, die seine Höflichkeit begleitet, seinem Charakter Ehre. Ich hörte ihn auch allgemein loben.

Den jungen Lord Seymour sah ich eine halbe Stunde in Gesellschaft des Fräuleins C**, mit der ich in Unterredung war, und mit welcher er als ein zärtlicher und hochachtungsvoller Freund umgeht. Sie stellte mich ihm als ihre neue, aber liebste Freundin dar, von der sie unzertrennlich seyn würde, wenn sie über ihr eigenes und mein Schicksal zu gebiethen hätte. Milord machte nichts als eine Verbeugung; aber seine Seele redete so deutlich in allen seinen Mienen, daß man zugleich seine Achtung für alles was das Fräulein C* sagte,

und auch den Beyfall lesen konnte, den er ihrer Freundin gab.

Wenn ich den Auftrag bekäme, den Edelmuth und die Menschenliebe, mit einem aufgeklärten Geist vereinigt, in einem Bilde vorzustellen, so nähme ich ganz allein die Person und Züge des Milord Seymour; und alle, welche nur jemals eine Idee von diesen drey Eigenschaften hätten, würden jede ganz deutlich in seiner Bildung und in seinen Augen gezeichnet sehen. Ich übergehe den sanften männlichen Ton seiner Stimme, die gänzlich für den Ausdruck der Empfindungen seiner edeln Seele gemacht zu seyn scheint; das durch etwas melancholisches gedämpfte Feuer seiner schönen Augen, den unnachahmlich angenehmen und mit Grösse vermengten Anstand aller seiner Bewegungen, und was ihn von allen Männern, deren ich, in den wenigen Wochen die ich hier bin, eine Menge gesehen habe, unterscheidet, ist (wenn ich mich schicklich ausdrücken kann) der tugendliche Blick seiner Augen, welche die einzigen sind, die mich nicht beleidigten, und keine widrige antipathetische Bewegung in meiner Seele verursachten.

Der Wunsch des Fräuleins C* mich immer um sich zu sehen, verursachte bey ihm die Frage: Ob ich denn nicht in D. bleiben würde? Meine Antwort war, ich glaubte nicht, weil ich nur auf die Zurückkunft meiner Tante der Gräfin R. wartete,

die

die mit ihrem Gemahl eine Reise nach Italien gemacht, und mit welcher ich alsdann auf ihre Güther gienge.

Es scheint mir unmöglich, sagte er, daß ein lebhafter Geist, wie der ihrige, bey den immer gleichen Scenen des Landlebens sollte vergnügt seyn können.

„Und mich dünkt unglaublich, daß Milord Seymour im Ernste denken sollte, daß ein lebhafter und sich also gern beschäftigender Geist auf dem Lande einem Mangel von Unterhaltung ausgesezt sey."

Ich denke keinen gänzlichen Mangel, gnädiges Fräulein, aber den Eckel und die Ermüdung, welche nothwendiger Weise erfolgen müssen, wenn wir unsere Betrachtungen beständig auf einerley Vorwurf eingeschränkt sehen.

„Ich bekenne, Milord, daß ich seit meinem Aufenthalt in der Stadt, bey den Vergleichungen beyder Lebensarten, gefunden habe, daß man auf dem Lande die nehmliche Sorge trägt, seine Beschäftigungen und Ergözlichkeiten abzuändern, wie ich hier sehe; nur mit dem Unterschied, daß bey den Arbeiten und Belustigungen der Landleute eine Ruhe in dem Grunde der Seele bleibt, die ich hier nicht bemerkt habe; und diese Ruhe dünkt mich etwas sehr vorzügliches zu seyn."

Ich halte es auch dafür, und ich glaube dabey, (sagte er gegen dem Fräulein von C*) nach dem ent-

entschloßnen Ton Ihrer verehrungswürdigen Freundin, daß sie diese Ruhe behalten wird, wenn auch hier Tausende durch sie in Unruh gesezt würden.

Da er mich nicht ansah, als er dieß sagte, und das Fräulein nur lächelte, so blieb ich auch stille; denn einmal fühlte ich bey dieser seiner Höflichkeit eine Verwirrung, die ich ungern möchte gezeigt haben; und dann wollte ich ihn nicht länger mit mir in ein Gespräche halten, sondern seiner ältern Freundin den billigen Vorzug lassen; zumal, da er sich ganz beflissen gegen sie gewendet hatte.

Sie sagen, ich höre es: warum ältere Freundin? Waren Sie denn auch schon seine Freundin, Sie, die ihn erst eine halbe Stunde gesehen hatten?

Ja, meine liebe Emilia, ich war seine Freundin, eh ich ihn sah; das Fräulein C* hatte mit mir von seinem vortreflichen Charakter gesprochen, ehe er von einer kleinen Reise, die er mit seinem Oncle während der Abwesenheit des Fürsten machte, zurückkam, und was ich Ihnen von ihm geschrieben, war nichts anders, als daß ich alles Edle, alles Gute, so mir das Fräulein von ihm erzählt, in seiner Physionomie ausgedrückt sah.

Noch mehr, Emilia, rührte mich die tiefsinnige Traurigkeit, mit welcher er sich an den Pfeiler des Fensters sezte, wo wir beyde auf der kleinen Bank waren, und unsre Unterredung fortführten. Ich deutete dem Fräulein C* auf ihren Freund und sagte leise: Geschieht diß oft?

Ja,

Ja, diß ist Spleen.

Sie machte mir hierauf allerley Fragen, über die Art von Zeitvertreiben, welche ich mir, im Ernst, auf dem Lande machen könnte. Ich erzählte ihr kurz, aber mit vollem Herzen, von den seligen Tagen meiner Erziehung, und von denen, welche ich in dem geliebten Hause meines Pflegvaters zugebracht, und versicherte sie; daß ihre Person und Freundschaft das einzige Vergnügen sey, welches ich in D. genossen hätte. Sie drückte mir zärtlich die Hand, und bezeugte mir ihre Zufriedenheit. Ich fuhr fort, und sagte, ich könnte das Wort Zeitvertreib nicht leiden; einmal, weil mir in meinem Leben die Zeit nicht einen Augenblick zu lang werden wäre, (auf dem Lande, raunte ich ihr ins Ohr) und dann weil es mir ein Zeichen einer unwürdigen Bewegung der Seele zu seyn schiene. Unser Leben ist so kurz, wir haben so viel zu betrachten, wenn wir unsre Wohnung, die Erde kennen, und so viel zu lernen, wenn wir alle Kräfte unsers Geistes (die uns nicht umsonst gegeben sind) gebrauchen wollen; wir können so viel Gutes thun, — daß es mir einen Abscheu giebt, wenn ich von einer Sache reden höre, um welche man sich selbst zu betrügen sucht.

Meine Liebe, Ihre Ernsthaftigkeit sezt mich in Erstaunen, und dennoch höre ich Sie mit Vergnügen. Sie sind in Wahrheit, wie die Prinzessin sagte, eine ausserordentliche Person.

Ich weis nicht, Emilia, wie mir war. — Ich merkte wohl, daß dieser Ton meiner Gedanken gar nicht der wäre, der sich in diese Gesellschaft schickte; aber ich konnte mir nicht helfen. Es hatte mich eine Bangigkeit befallen, eine Begierde weit weg zu seyn, eine innerliche Unruh; ich hätte sogar weinen mögen, ohne eine bestimmte Ursache angeben zu können.

Milord G. näherte sich schleichend seinem Neffen, faßte ihn beym Arm, und sagte: Seymour, Sie sind wie das Kind, das am Rande des Brunnens sicher schläft. Sehen Sie um sich. (Indem er auf uns beyde wies) Bin ich nicht das Glück, das sie erweckt?

Sie haben recht, mein Oncle; eine entzückende Harmonie, die ich hörte, nahm mich ein, und ich dachte an keine Gefahr dabey. Während er diß sagte, waren seine Augen mit dem lebhaftesten Ausdruck von Zärtlichkeit auf mich gewendet, so daß ich die meine niederschlug, und den Kopf weg kehrte. Darauf sagte Milord auf Englisch: Seymour, nimm dich in Acht, diese Neze sind nicht vergeblich so schön und so ausgebreitet. Ich sah seine Hand, die auf meinen Kopf und meine Locken wies; da wurde ich über und über roth. Die Cokettrie, die er mir zuschrieb, ärgerte mich, und ich empfand auch den Unmuth, den er haben mußte, wenn er hörte, daß ich Englisch verstünde. Ich war verlegen; doch um ihm und mir mehrere Verwirrung

wirrung zu ersparen, sagte ich ganz kurz: Milord, ich verstehe die englische Sprache. Er stuzte ein wenig, lobte meine Freymütigkeit, und Seymour entfärbte sich; doch lächelte er dabey, und wandte sich gleich zum Fräulein C*. — „Wollen Sie nicht auch Englisch lernen?“

Von wem?

Von mir, gnädiges Fräulein, und von dem Fräulein von Sternheim; mein Oncle hälfe auch Lectionen geben, und Sie sollten bald reden können.

Niemals so gut als meine Freundin, der es angebohren ist, denn sie ist eine halbe Engländerin. —

Wie das, sagte Milord G., indem er sich zu mir wandte?

Meine Großmutter war eine Watson und Gemahlin des Baron P. welcher mit der Gesandschaft in England war.

Das Fräulein C* bat, er möchte Englisch mit mir reden. Er that es, und ich antwortete so, daß er meine Aussprache lobte, und dem Fräulein C* sagte, sie sollte von mir lernen, ich spräche sehr gut. Wie er sich entfernte, so lag Milord Seymour dem Fräulein an, sie möchte sich doch die Mühe nehmen, nur lesen zu lernen; sie versprachs, und sagte dabey, alle Tage, wo sie den Hofdienst nicht ganz hätte, wollte sie zu mir kommen.

Dann habe aber ich kein Verdienst dabey, sagte er traurig.

Sie sollen alle Wochen einmal zuhören, wie viel ich gelernt habe.

Er antwortete mit einer blossen Verbeugung.

Die Fürstin ließ mich rufen. Ich mußte ihr in ihr Cabinet folgen. Da haben Sie meine Laute, Liebe Sternheim, sagte sie, alles spielt; lassen Sie mich allein ihre Stimme und Geschicklichkeit hören. Was konnte ich thun? Ich spielte und sang das erste Stück, das mir in die Finger kam. Sie umarmte mich; liebenswürdiges Mädchen, sagte sie, wie beschämen Sie alle bey Hofe erzogene Damen, durch die vielen Talente, die Sie auf dem Lande gesammelt haben! — Sie führte mich an der Hand zurück in den Saal; ich mußte bis zu Ende der Assemblee bey ihr bleiben, und sie sprach von hundert Sachen mit mir. Milord Seymour sah mich oft an, und meine Emilia, (lesen Sie dieß meinem lieben Pflegvater vor!) seine Achtsamkeit freute mich. Manche Augen gaften nach mir, aber sie waren mir zur Last, weil mich immer dünkte, es wäre ein Ausdruck darinn, welcher meine Grundsäze beleidigte.

Heute machten wir einen Besuch bey der Gräfin F. gegen die ich mich bemühte gefällig zu seyn. Man sieht wohl, daß ihr Gemahl ein Liebling des Fürsten ist; denn sie sprach beynahe von nichts als von Gnadenbezeugungen, welche sie genossen; machte

auch

auch viel Aufhebens von der Ergebenheit ihres Gemahls gegen einen Herrn, der alles würdig wäre. Diesem folgten grosse Lobeserhebungen des Prinzen; sie rühmte die Schönheit seiner Person, allerhand Geschicklichkeiten, seinen guten Geschmack in allem, besonders in Festins, seine prächtige Freygebigkeit, worinn er eine fürstliche Seele zeigte. (Ich dachte, die Dame möge freylich Ursache haben, diese lezte Eigenschaft so sehr anzupreisen.) Von seiner Neigung gegen das schöne Geschlecht sagte sie: wir sind Menschen; es sind freylich darinn Ausschweifungen geschehen; aber das Unglück war nur, daß der Herr noch keinen Gegenstand gefunden hat, der seinen Geist eben so sehr als seine Augen gefesselt hätte; denn gewiß, eine solche Person würde Wunder für das Land und für den Ruhm des Herrn gewürkt haben.

Meine Tante stimmte mit ein. Ich saß stille, und fand in diesem Bilde eines Landesherrn keinen einzigen Zug von demjenigen, welches die Anmerkungen meines Vaters über den wahren Fürsten, bey Durchlesung der Historie, in meinem Gedächtniß gelassen hatten. Zumal, wenn ich es noch dabey nach den Grundzügen des deutschen National-Charakters beurtheilte. — Ich war froh, daß man meine Gedanken nicht zu wissen verlangte; denn da mich die Gräfin in ihr Zimmer führte, um mir sein Bildniß in Lebensgrösse zu weisen, konnte ich wohl sagen, daß die Figur schön sey, wie sie es

denn würklich ist. — Ich soll auch gemahlt werden, will meine Tante. Ich kann es leiden; und schicke dann meiner Emilia eine Copie; ich weiß, daß sie mir dafür dankt. Ich bitte mir die Gedanken meines Pflegvaters, über diesen Brief aus.

Dritter Brief.

Alles was sie in meinem leztern Briefe gesehen haben, ist, daß Milord Seymour seine beste Freundin in mir gefunden hat; und mein lieber Pflegvater betet für mich, weil es für menschliche Kräfte das Einzige ist, das man nun für mich thun kann.

Emilia, Sie lieben mich; Sie kennen mich, und Sie dachten nicht an den Kummer, den mir dieser so viel bedeutende Gedanke ihres Vaters geben konnte?

Ich erkenne alles; die lebhafte Hochachtung, welche ich für die Verdienste, für die Vorzüge des Charakters vom Milord Seymour gezeigt habe, machen Sie besorgt für mich. Seyn Sie ruhig, werthe Freunde! Aller Antheil, den ich je an Milord Seymour nehmen kann, ist der, den mir meine Liebe für das Fräulein C* giebt; Denn diese ists, die er liebt; Diese ists, die er glücklich machen wird. Der Theil, den ich davon geniesse, ist allein die Freude, die ein edles Herz in der Zufriedenheit seiner Freunde und in der Betrachtung der guten Eigenschaften seiner Nebenmenschen findt.

Noch

Noch eins, meine Emilia, ist für mich dabey: Weil ich von der Würklichkeit eines vollkommenen edlen, gütigen und weisen Liebenswürdigen Mannes überzeugt bin, so wird der Niederträchtige, oder der blosse Wizling und der nur allein artige Mann niemals, niemals keine Gewalt über mein Herz erhalten; und dieß ist viel Vortheil, den ich von der Bekanntschaft des Milords habe.

Ich bedaure, daß die Krankheit des rechten Arms Ihres Papa ihm nicht zuläßt selbst an mich zu schreiben; nicht weil ich mit ihren Briefen unzufrieden bin, sondern weil er mir mehr von seinen eignen Gedanken über mich sagen würde, als Sie. Ich hoffe, der Zufall verliehrt sich, und dann bitte ich ihn, es zu thun.

Gestern waren wir bey einer grossen Mittagstafel bey Milord G. Der Graf F. kam Nachmittags dazu, und noch Abends spät reiseten alle zum Fürsten. Der Graf ist ein angenehmer Mann von vielem Verstand. Seine Gemahlin führte ihn zu mir; da reden Sie selbst mit meinem Liebling, sprach sie, und sagen: ob ich Unrecht hatte, mir eine solche Tochter zu wünschen? Er sagte mir sehr viel höfliches; beobachtete mich aber dabey mit einer Aufmerksamkeit, die mich sonderbar dünkte, und mich beynahe aus aller Fassung brachte.

Milord Seymour hatte an der Tafel seinen Plaz zwischen dem Fräulein C* und mir bekommen, sich meistens nur mit uns unterhalten, auch

beym Caffee uns beyde mit der liebenswürdigsten Galanterie bedient, englische Verse auf Carten geschrieben, und mich gebeten, sie dem Fräulein zu übersezen. Wie die Gräfin F. ihren Gemahl zu mir führte, entfernten sich beyde in etwas und redeten lang an einem andern Fenster. Der Graf begab sich von mir zu Milord G., und nahm im Weggehen Milord Seymour am Arm mit sich zu dem ersten hin. Das Fräulein C* und ich, giengen, die mit Gemählden und Kupferstichen ausgezierten Zimmer zu besehen, bis man uns zum Spielen hohlte. In der Zwischenzeit redeten Graf F. und Milord G. mit mir von meinem Vater, welchen F. sehr wohl gekannt hatte; und von meiner Großmutter Watson, die er gleich bey ihrer Ankunft gesehen hatte, und von welcher er behauptete, daß ich viele Aehnlichkeit mit ihr hätte. Milord S. war neben dem Fräulein C*, sah ernsthaft und nachdenklich aus, und es schien mir, als ob seine Augen einigemal mit einer Art von Schmerzen auf mich und die beyden Herren geheftet wären. Das Getrippel vieler Leute, das man auf einmal in der Strasse hörete, machte alles an die Fenster laufen. Ich gieng an das, wo Milord Seymour und das Fräulein C* stunden. Es waren Leute, die von einer kleinen, aber sehr artig angestellten Spazierfahrt des Fürsten auf dem Wasser, zurücke kamen, welche zu sehen, sie haufenweise gegangen waren. Da ich sehr viele in armseliger Gestalt und Kleidung, und uns hingegen in möglichster Pracht,

und

und die Menge Goldes auf den Spieltischen zerstreut sah; das Fräulein C* aber von einem dergleichen Festin erzählte, dessen Aufwand berechnete, und auch die unzählige Menge Volks anführte, die von allen Orten herzugelaufen, es zu sehen; kam ich in Bewegung, und sagte: O wie wenig bin ich für diese Ergözlichkeit geschaffen?

„Warum das? wenn Sie es einmal sehen, werden Sie ganz anders denken.“ (Milord Seymour war die ganze Zeit still und kalt) Nein, meine liebe C*, ich werde nicht anders denken, so bald ich die Pracht des Festins, des Hofes, das auf den Spieltischen verschleuderte Gold, neben einer Menge Elender, welche Hunger und Bedürfniß im abgezehrten Gesichte und in den zerrissenen Kleidern zeigen, sehen werde! Dieser Contrast wird meine Seele mit Jammer erfüllen; ich werde mein eignes glückliches Aussehen, und das von andern hassen; der Fürst und sein Hof werden mir eine Gesellschaft unmenschlicher Personen scheinen, die ein Vergnügen in dem unermeßlichen Unterschied finden, der zwischen ihnen und denenjenigen ist, die ihrem Uebermuth zusehen.

Liebes, liebes Kind; was für eine eifrige Strafpredigt halten Sie da! sagte das Fräulein; reden Sie nicht zu stark!

Liebe C*, mein Herz ist aufgewallt. Die Gräfin F. machte gestern so viel Rühmens von der

grossen Freygebigkeit des Fürsten; und heute sehe ich so viele Unglückliche!

Das Fräulein hielt meine Hände; st. st. — Milord Seymour hatte mich mit ernstem unverwandtem Blick betrachtet, und erhob seine Hand gegen mich; Edles rechtschaffenes Herz! sagte er. Fräulein C* lieben Sie ihre Freundin, Sie verdients! Aber, sezte er hinzu, Sie müssen den Fürsten nicht verurtheilen; man unterrichtet die grossen Herren sehr selten von dem wahren Zustande ihrer Unterthanen.

Ich will es glauben, versezte ich; aber Milord, stand nicht das Volk am Ufer wo die Schiffahrt war? hat der Fürst nicht Augen, die ihm ohne fremden Unterricht tausend Gegenstände seines Mitleidens zeigen konnten? Warum fühlte er nichts dabey?

„Theures Fräulein; wie schön ist ihr Eifer! zeigen Sie ihn aber nur bey dem Fräulein C*."

Hier rief Milord G. seinen Vetter ab, und darauf giengen wir nach Hause.

Heute spielte meine Tante eine seltsame Scene mit mir. Sie kam, so bald ich angezogen war, in mein Zimmer, wo ich schon bey meinen Büchern saß. Ich bin eifersüchtig auf deine Bücher, sagte sie, du stehst früh auf, und bist gleich angezogen; da könntest du zu mir kommen! du weißt, wie gern ich mich mit dir unterrede. Dein Oncle ist immer mit seinen düstern Proceßsachen geplagt: ich

ich arme Frau muß schon wieder an ein Wochenbett denken, und du unfreundliches Mädchen bringst den ganzen Morgen mit deinen trocknen Moralisten hin. Schenke mir die Stunde, und gieb mir deine ernsthafte Herren zum Unterpfand.

Meine Tante, ich will gerne zu ihnen kommen; aber meine besten Freunde kann ich nicht von mir entfernt wissen.

Komme immer mit, wir wollen in meinem Zimmer zanken.

Sie sezte sich an ihren Puztisch; da hatte ich auf eine Viertelstunde Unterhalt mit ihren beyden artigen Knaben, die um diese Tagszeit die Erlaubniß haben, ihre Mama zu sehen. Aber so bald sie fort waren, so blieb ich recht einfältig da sizen, sah' der ausserordentlichen Mühe zu, die sie sich um ihren Puz gab, und hörte Hoferzählungen an, die mir mißfielen; Ehrgeiz, und Liebes-Intriquen, Tadel, Satyren, aufgethürmte Ideen zu dem Glücksbau meines Oncles. Sey doch recht gefällig gegen die Gräfin F. sezte sie hinzu; du kannst deinem Oncle grosse Dienste thun, und selbst ein ansehnliches Glück machen.

Dieß sehe und wünsche ich nicht, meine Tante; aber was ich für Sie thun kann, soll geschehen.

Liebste Sophie, du bist eines der reizendesten Mädchen; aber der alte Pfarrer hat dir eine Menge pedantische Ideen gegeben, die mich plagen. Laß dich ein wenig davon zurückbringen.

Ich bin überzeugt, meine Frau Tante, daß das Hofleben für meinen Charakter nicht taugt; mein Geschmack, meine Neigungen, gehen in allem davon ab; und ich bekenne Ihnen, gnädige Tante, daß ich froher abreisen werde, als ich hergekommen bin.

Du kennest ja den Hof noch nicht; wenn der Fürst kömmt, dann lebt alles auf. Dann will ich dein Urtheil hören! und mache dich nur gefaßt; du kömmst vor künftigem Frühjahr nicht aufs Land.

O ja, meine gnädige Tante, auf den Herbst gehe ich zur Gräfin R. so bald sie zurückgekommen seyn wird.

Und mein Wochenbette soll ich allein ohne dich halten müssen?

Sie sah mich zärtlich an, indem sie dieß sagte, und reichte mir die Hand. Ich küßte ihre Hand, versicherte sie, bey ihr zu bleiben, wenn diese Zeit käme.

Vor der Tafel gieng ich in mein Zimmer. Da fand ich mein Büchergestelle leer: Was ist dieß, Rosine? Der Graf, sagte sie, wäre gekommen, und hätte alles wegnehmen lassen. Es wäre ein Spaß von der Gräfin, hätte er gesagt.

Ein unartiger Spaß, der sie nichts nüzen wird! denn ich will desto mehr schreiben; neue Bücher will ich nicht kaufen, um sie nicht über meinen Eigensinn böse zu machen. O wenn nur meine Tante

R.

R. bald käme! Zu dieser, Emilia, zu dieser geh ich mit Vergnügen. Sie ist zärtlich, ruhig, sucht und findet in den Schönheiten der Natur, in den Wissenschaften und in guten Handlungen, das Maaß von Zufriedenheit, das man hier sucht, wo man es nicht findet, und darüber das Leben vertändelt.

Mein Fräulein C* hat Lection im Englischen angenommen; ich denke, sie wird es bald lernen. Sie weiß schon viele, lauter zärtliche Redensarten, an denen ich den Lehrmeister erkenne. Sie hat mit uns gespeist. Ich klagte meine Tante, über ihren Bücherraub, im Scherz an. Das Fräulein stund ihr bey: Das ist gut ausgedacht, sagte sie, wir wollen sehen, was der Geist unsrer Sternheim macht, wenn sie ohne Führer, ohne Ausleger, mit uns lebt. Ich lachte mit, und sagte: Ich verlasse mich auf den rechtschaffenen Gelehrten, der einmal sagte: Die Empfindungen der Frauenzimmer wären oft richtiger als die Gedanken der Männer. (*) — Darauf erhielt ich die Erlaubniß zu arbeiten. Ich sagte, es wäre mir unmöglich am Puztisch immer zuzusehen, Nachmittags allezeit zu spielen, oder müssig zu seyn; und es wurde eine schöne Tapetenarbeit angefangen, woran ich sehr fleissig zu seyn gedenke.

Mor=

(*) Eine Bemerkung, welche der Herausgeber aus vieler Erfahrung an sich und andern von Herzen unterschreibt.

Morgen kommt der Fürst und der ganze Hof mit ihm: diesen Abend sind die fremden Ministers angekommen. Milord G. besuchte uns noch spät, und brachte Milord Seymour nebst einem andern Engländer, Lord Derby genannt, mit, den er als einen Vetter vorstellte, der durch ihn und Lord Seymour ein grosses Verlangen bekommen, mich zu sehen, besonders weil ich eine halbe Landsmännin von ihm wäre. Lord Derby redete mich sogleich auf Englisch an. Er ist ein feiner Mann von ungemein vielem Geist und angenehmen Wesen. Man bat diese Herren zum Abendessen; es wurde freudig angenommen, und meine Tante schlug vor, im Garten zu speisen, weil Mondschein seyn würde, und der Abend schön sey.

Gleich war der kleine Saal erleuchtet, und meine Tante fieng bey der Thüre, da sie mit Milord G. hinaus gieng, ganz zärtlich an: Sophie, meine Liebe, deine Laute bey Mondschein wäre recht vielen Dank werth.

Ich befahl, sie zu holen! Lord Derby gab mir die Hand, Seymour war schon mit dem Fräulein C* voraus. Der kleine Saal war am Ende des Gartens, unmittelbar am Flusse, so, daß man lange zu gehen hatte. Lord Derby unterhielt mich mit einem ehrerbietigen Ton von lauter schmeichelhaften Sachen, die er von mir gehört hätte. Mein Oncle kam zu uns, und wie wir kaum etliche Schrit-

te

te über den halben Weg waren, stieß er mich mit dem Arm, und sagte: seht, seht, wie der trockne Seymour bey Mondschein so zärtlich die Hände küssen kann! Ich sah auf; und, liebe Emilia, es dünkt mich, ich fühlte einen Schauer. Es mag von der kühlen Abendluft gekommen seyn; weil wir dem Wasser ganz nahe waren. Aber da mich ein Zweifel darüber ankam, als dieser Schauer zweydeutig wäre, weil ich ihn nur in diesem Augenblick empfand, so mußten Sie es wissen.

Der junge Graf F., Neveu des Ministers, kam auch noch, und da er den Bedienten, der die Laute trug, angetroffen und gefragt hatte, für wen? nahm er sie, und klimperte vor dem Saal, bis mein Oncle hinaus sah und ihn einführte. Ich mußte gleich noch vor dem Essen spielen und singen. Ich war nicht munter, und sang mehr aus Instinct als Wahl, ein Lied, in welchem Sehnsucht nach ländlicher Freyheit und Ruhe ausgedrückt war. Ich empfand selbst, daß mein Ton zu gerührt war; meine Tante rief auch: Kind, du machst uns alle traurig; warum willst du uns zeigen, daß du uns so gerne verlassen möchtest? Singe was anders. Ich gehorchte still, und nahm eine Gärtnerarie aus einer Opera, welche mit vielem Beyfall aufgenommen wurde. Milord G. fragte: ob ich nicht englisch singen könnte? ich sagte, nein; aber wenn ich was hörte, so fiele mirs nicht schwer. Derby sang gleich, seine Stimme ist schön, aber

zu rasch. Ich accompagnirte ihm, sang auch mit. Daraus machte man viel Lobens von meinem musicalischen Ohr.

Die Gräfin F. sagte mir Zärtlichkeiten; Lord Seymour nichts; er gieng oft in den Garten allein, und kam mit Zügen einer gewaltsamen Bewegung in der Seele zurück, redete aber nur mit Fräulein C*, die auch gedankenvoll aussah. G. sah mich bedeutend an, doch war Vergnügen in seinem Gesichte; Lord Derby hatte ein feuriges Falkenauge, in welchem Unruhe war, auf mich gerichtet. Mein Oncle und meine Tante liebkosten mir. Um eilf Uhr giengen wir schlafen, und ich schrieb noch diesen Brief. Gute Nacht, theure Emilia! Bitten Sie unsern ehrwürdigen Vater, daß er für mich bete! Ich finde Trost und Freude in diesem Gedanken.



Ich wünsche, daß meine Tante immer kleine Reisen machte, ich würde sie mit viel mehr Vergnügen begleiten, als ich es unter dem immerwährenden Kreislauf unserer Hof- und Stadtvisiten thun kann. Mein Oncle hat eine Halbschwester in dem Damenstift zu G., die er wegen einem reichen Erbe, so ihr zugefallen ist, zum Besten seiner Kinder zu gewinnen sucht. Und aus dieser Ursache mußte meine Tante mit ihren beyden Söhnen die Reise zu ihr machen. Sie nahm mich mit, und ver-

verschafte mir dadurch einen Theil des Vergnügens, für welches ich am empfindlichsten bin, abwechselnde Scenen der Natur und Kunst, in ihren mannichfaltigen Abänderungen, zu betrachten. Wäre es auch nichts als der Anblick der auf- und niedergehenden Sonne gewesen, so würde ich diese Ausflucht von D. geliebt haben; aber ich sah mehr. Der Weg, den wir zurück zu legen hatten, zeigte mir ein grosses Stück unsers deutschen Bodens, und darinn manchmal ein rauhes stiefmütterliches Land; welches von feinen leidenden geduldigen Einwohnern mit abgezehrten Händen angebaut wurde.

Zärtliches Mitleiden, Wünsche und Segen, erfüllten mein Herz, als ich ihren sauren Fleiß und die traurigen, doch gelaßnen Blicke sah, mit welchen sie den Zug unsrer zwoen Chaisen betrachteten. Die Ehrerbietung, mit der sie uns als Günstlinge der Vorsicht grüßten, hatten etwas sehr rührendes vor mich; und ich suchte durch Gegenzeichen meiner menschlichen Verbrüderung mit ihnen, und auch durch einige Stücke Gelds, die ich den Nächsten an unserm Wege ungebeten, zuwarf, ihnen einen guten Augenblick zu schaffen. Besonders gab ich armen Weibern, die bey ihrer Arbeit hie und da ein Kind auf dem Felde sizen hatten. Ich dachte, meine Tante macht eine Reise zum verhoften Vortheil ihrer Söhne, und diese Frau verrichtet zum Besten der ihrigen, eine kümmerliche Arbeit; ich will diese Mutter auch eine unerwartete Güte geniessen lassen.

Der reitende Bediente erzählte uns dann die Freude der armen Leute, und den Dank den sie uns nachriefen.

Reiche Felder, fette Triften und grosse Scheuren der Bauren in andern Gegenden, bewiesen mir das Glück ihrer günstigen Lage, und ich wünsche ihnen einen guten Gebrauch ihres Segens. Meine Empfindungen waren angenehm, wie sie es allezeit beym ersten Anblick der Kennzeichen des Glücks zu seyn pflegen; bis nach und nach aus ihrer Betrachtung der Gedanke der Vergleichung unserer minder guten Umstände entspringt, und der bittern Unzufriedenheit einen Zugang in die Seele giebt.

Wir kehrten unterwegs, auf dem Schlosse des Grafen von W. ein, dessen Beschreibung ich unmöglich vorbeygehen kann. Es ist an der Spize eines Berges erbaut, und hat auf vierzehen Stunden weit, die schönste Gegend eines mit Feldern, Wiesen und zerstreuten Bauerhöfen, gezierten Thales vor sich liegen, welches ein fischreicher Bach durchfließt, und waldichte Anhöhen umfassen. Auf dem Berge sind weitläuftige Gärten und Spaziergänge, nach dem edlen Geschmack des vorigen Besizers angelegt, in welchem ich seinen Lieblingsgrundsaz, „das Angenehme immer mit dem Nüzlichen zu verbinden,“ sehr schön ausgeführt sah.

Dieses und die vollkommene Edelmanns-Landwirthschaft, die auserlesene Bibliothek, die Samm-

lung

lung physicalischer Instrumenten, die edle, von Ueppigkeit und Kargheit gleichweit entfernte Einrichtung des Hauses, die Stiftung eines Arztes für die ganze Herrschaft, der lebenslängige Unterhalt, dessen sich alle Hausbedienten zu erfreuen haben, die Wahl geschickter und rechtschaffener Männer auf den Beamtungen, und eine Menge kluger Verordnungen zum Besten der Unterthanen, 2c. alles sind lebende Denkmale des Geschmacks, der Einsichten und der edlen Denkungsart des vormaligen Besizers, der, nachdem er mit größtem Ruhm viele Jahre die erste Stelle an einem grossen Hofe bekleidet hatte, seine lezten Tage auf diesem angenehmen Landsiz verlebte. Seine Güte und Leutseligkeit scheint seinen Erben, mit den Gütern, eigen geworden zu seyn, daher sich immer die beste Gesellschaft der umliegenden Einwohner bey ihnen versammelt. Die sechs Tage über, welche wir da zubrachten, kam ich durch das Spielen auf eine Idee, die ich gern von Herrn Br. untersucht haben möchte. Es waren viele Fremde gekommen, zu deren Unterhaltung man nothwendiger Weise Spieltische machen mußte. Denn unter zwanzig Personen waren gewiß die meisten von sehr verschiedenem Geist und Sinnesart, welches sich bey der Mittagstafel und dem Spaziergang am stärksten äusserte, wo jeder nach seinen herrschenden Begriffen und Neigungen von allen vorkommenden Gegenständen redete, und wo öfters theils die feinern Empfindungen der Tugend, theils die Pflichten der Men-

schenfreundlichkeit beleidigt worden waren. Bey dem Spielen aber hatten alle nur einen Geist, indem sie sich denen dabey eingeführten Gesezen ohne den geringsten Widerspruch unterwarfen; keines wurde unmuthig, wenn man ihm sagte, daß hier und da wider die Regeln gefehlt worden sey; man gestund es, und besserte sich sogleich nach dem Rath eines Kunsterfahrnen.

Ich bewunderte und liebte die Erfindung des Spielens, da ich sie als ein Zauberband ansah, durch welches in einer Zeit von wenigen Minuten, Leute von allerley Nationen, ohne daß sie sich sprechen können, und von Personen von ganz entgegengesezten Charaktern viele Stunden lang sehr gesellig verknüpft werden; da es ohne dieses Hülfsmittel beynahe unmöglich wäre, eine allgemeine gefällige Unterhaltung vorzuschlagen. Aber ich konnte mich nicht enthalten, der Betrachtung nachzuhängen: Woher es komme, daß eine Person vielerley Gattungen von Spielen lernt, und sehr sorgfältig allen Fehlern wider die Geseze davon auszuweichen sucht, so daß alles was in dem Zimmer vorgeht, diese Person zu keiner Vergessenheit oder Uebertretung der Spielgeseze bringen kann: und eine Viertelstunde vorher war nichts vermögend, sie bey verschiednen Anlässen von Scherzen und Reden abzuhalten, die alle Vorschriften der Tugend und des Wohlstandes beleidigten. Ein andrer, der als ein edler Spieler gerühmt wurde,

und in der That ohne Gewinnsucht mit einer gleichgelassenen und freundlichen Miene spielte, hatte einige Zeit vorher, bey der Frage von Herrschaft und Unterthan, von den leztern als Hunden gesprochen, und einem jungen die Regierung seiner Güter antretenden Cavalier die heftigste und liebloseste Maaßregeln angerathen, um die Bauren in Furcht und Unterwürfigkeit zu erhalten, und die Abgaben alle Jahre richtig einzutreiben, damit man in seinem standesgemässen Aufwand nicht gestöret würde. —

Warum? sagte mein Herz, warum kostet es die Leute weniger, sich den oft bloß willkührlichen Gesezen eines Menschen zu unterwerfen, als den einfachen, wohlthätigen Vorschriften, die der ewige Gesezgeber zum Besten unsrer Nebenmenschen angeordnet hat? Warum darf man Niemand erinnern, daß er wider diese Geseze fehle? Meiner Tante hätte ich diesen zufälligen Gedanken nicht sagen wollen; denn sie macht mir ohnehin immer Vorwürfe über meine strenge und zu scharf gespannte moralische Ideen, die mich, wie sie sagt alle Freuden des Lebens mißtönend finden liessen. Ich weiß nicht, warum man mich immer hierüber anklagt. Ich kann munter seyn; ich liebe Gesellschaft, Musik, Tanz und Scherz. Aber die Menschenliebe und den Wohlstand kann ich nicht beleidigen sehen, ohne mein Mißvergnügen darüber zu zeigen; und dann ist es mir auch unmöglich, an

 geist-

geist- und empfindungslosen Gesprächen einen angenehmen Unterhalt zu finden, oder von nichtswürdigen Kleinigkeiten Tage lang reden zu hören.

O fände ich nur in jeder grossen Gesellschaft oder unter den Freunden unsers Hauses in D. Eine Person wie die Stiftsdame zu**, man würde den Ton meines Kopfs und Herzens nicht mehr mürrisch gestimmt finden! Diese edelmüthige Dame lernte mich zu G. kennen, ihre erste Bewegung für mich war Achtung, mich als eine Fremde etwas mehr als gezwungene Höflichkeit geniessen zu lassen. Ich hatte das Glück ihr zu gefallen, und erhielt dadurch den Vortheil den liebenswürdigen Charakter ihres Geistes und Herzens ganz kennen zu lernen. Niemals habe ich die Fähigkeiten des einen und die Empfindungen des andern in einem so gleichen Maaß Fein, Edel und Stark gefunden, als in dieser Dame. Ihr Geist und die angenehme Laune, die ihren Wiz charakterisirt, machen sie zu der angenehmsten Gesellschafterin, die ich jemals gesehen habe; [und beynahe möchte ich glauben, daß einer unsrer Dichter an sie gedacht habe, da er von einer liebenswürdigen Griechin sagte:

— Es hätt' ihr Wiz auch Wangen ohne Rosen
Beliebt gemacht, ein Wiz, dem's nie an Reiz gebrach,
Zu stechen oder liebzukosen
Gleich aufgelegt, doch lächelnd wenn er stach,
Und ohne Gift — —] (*)

Sie

(*) Um die vortrefliche Schreiberin für nichts responsabel zu machen, was nicht wirklich von ihr kömmt, gesteht

Sie besizt die seltene Gabe, für alles was sie sagt und schreibt, Ausdrücke zu finden, ohne daß sie das geringste Gesuchte an sich haben; alle ihre Gedanken sind wie ein schönes Bild, welches die Grazien, in ein leichtes natürlich fliessendes Gewand eingehüllt haben. Ernsthaft, munter oder freundschaftlich, in jedem Licht nimmt die Richtigkeit ihrer Denkensart und die natürliche ungeschmückte Schönheit ihrer Seele ein; und ein Herz voll Gefühl und Empfindung für alles was gut und schön ist, ein Herz, das gemacht ist durch die Freundschaft glücklich zu seyn, und glücklich zu machen, vollendet die Liebenswürdigkeit ihres Characters.

Nur um dieser Dame willen, habe ich mir zum ersten male alte Ahnen gewünscht, damit ich Ansprüche auf einen Plaz in ihrem Stifte machen, und alle Tage meines Lebens mit ihr hinbringen könnte. Die Beschwerlichkeiten der Präbende würden mir an ihrer Seite sehr leicht werden.

Urtheilen Sie selbst, ob es mir empfindlich war diese liebenswürdige Gräfin wieder verlassen zu müssen; wiewohl sie die Gütigkeit hat, mich durch ihren Briefwechsel für den Verlust ihres reizenden Umgangs zu entschädigen. Sie sollen Briefe von

 ihr

gesteht der Herausgeber, daß die in [] eingeschlossenen Zeilen von ihm selbst eingeschoben worden, da er das Glück hat, die Dame, deren getreues Bildniß hier entworfen wird, persöhnlich zu kennen.

ihr sehen, und dann sagen, ob ich zuviel von den Reizungen ihres Geistes gesagt habe.

Die Bescheidenheit, welche einen besondern Zug des Charakters ihrer Freundin, der Gräfin von S. ausmacht, soll mich, da sie diesen Brief nicht zu sehen bekommen kann, nicht verhindern, Ihnen zu sagen, daß diese vortrefliche Dame nächst jener den meisten Antheil an dem Wunsch hatte, mein Leben, wenn es möglich gewesen wäre, in dieser glücklichen Entfernung von der Welt hinzubringen. Stilles Verdienst, das nur desto mehr einnimmt, weil es nicht glänzen will, ein feiner, durch Belesenheit und Kenntnisse ausgeschmückter Geist, verbunden mit ungefärbter Aufrichtigkeit und Güte des Herzens, macht diese Dame der Hochachtung und der Freundschaft jeder edlen Seele werth. Selbst der dichte Schleyer, den ihre, beynahe allzugrosse, wiewohl unaffectirte Bescheidenheit über ihre Vorzüge wirft, erhöht in meinen Augen den Werth derselben. Selten legt sie diesen anderswo als in dem Zimmer der Gräfin S. von sich; deren Beyfall ihr eine Art von Gleichgültigkeit gegen alles andere Lob zu geben scheint; so wie sie auch der seltenen Geschicklichkeit, womit sie das Clavier spielt, und welche genug wäre, hundert andre stolz zu machen, nur darum, weil sie ihrer Freundin dadurch Vergnügen machen kann, einigen Werth beyzulegen scheint. Ich kann nicht vergessen, unter den übrigen würdigen Damen dieses Stifts, der

Gräfin

Gräfin T. W. welche alle ihre Tage mit übenden Tugenden bezeichnet, und einen Theil ihrer besondern Geschicklichkeit, zum Unterricht armer Mädchen in allerley künstlichen Arbeiten verwendet, — und besonders der Fürstin, welche die Vorsteherin des Stifts ist, mit der zärtlichen Ehrerbietung zu erwähnen, welche sie durch die vollkommenste Leutseligkeit, eine sich selbst immer gleiche Heiterkeit der Seele, und die Würde voll Anmuth, womit sich diese Eigenschaften in Ihrer ganzen Person ausdrücken, allen die sich Ihr nähern, einflößt. Wenn ich etwas beneiden könnte, so würde es das Glück seyn, unter der Leitung der erfahrnen Tugend und Klugheit einer so würdigen mütterlichen Vorsteherin meine Tage hinzubringen.

Ich begnüge mich, Ihnen, was den Hauptpunct meiner Tante bey dieser Reise betrift, zu melden, daß er vollkommen erreichet wurde; wir sind nun wieder in D. und der Menge von Besuchen, welche wir zu geben und anzunehmen hatten, messen Sie die Schuld bey, daß Sie so lange ohne Nachricht von mir geblieben sind.

Milord Seymour
an
den Doctor T * *.

Lieber Freund, ich hörte Sie oft sagen, die Beobachtungen, die Sie auf Ihren Reisen, durch

Deutschland, über den Grundcharakter dieser Nation gemacht, hätte in Ihnen den Wunsch hervorgebracht, auf einer Seite den Tiefsinn unsrer Philosophen mit dem methodischen Vortrag der Deutschen, und auf der andern das kalte und langsam gehende Blut ihrer übrigen Köpfe, mit der feurigen Einbildungskraft der unsern, vereinigt zu sehen. Sie suchten auch lang eine Mischung in mir hervorzubringen, wodurch meine heftigen Empfindungen möchten gemildert werden, indem Sie sagten, daß dieses die einzige Hinderniß sey, warum ich in den Wissenschaften, die ich doch liebte, niemals zu einer gewissen Vollkommenheit gelangen würde. Sie giengen sanft und gütig mit mir um, weil sie durch die Zärtlichkeit meines Herzens den Weg zur Biegsamkeit meines Kopfs finden wollten; ich weiß nicht, mein theurer Freund, wie weit Sie damit gekommen sind; Sie haben mich das wahre Gute und Schöne erkennen und lieben gelehrt, ich wollte auch immer lieber sterben, als etwas Unedles oder Bösartiges thun, und doch zweifle ich, ob Sie mit der Ungeduld zufrieden seyn würden, mit welcher ich das Ansehen meines Oheims über mich ertrage. Es däucht mir eine dreyfache Last zu seyn, die meine Seele in allen ihren Handlungen hindert; Milord G. als Oheim, als reicher Mann, den ich erben soll, und als Minister dem mich meine Stelle als Gesandschaftsrath unterwirft. Fürchten Sie dennoch nicht, daß ich mich vergesse oder Milorden beleidige;

ge; nein, so viel Gewalt habe ich über meine Bewegungen; sie werden durch nichts anders sichtbar, als eine tödtende Melancholie, die ich vergebens zu unterdrücken suche; aber warum mache ich so viele Umschweife, um Ihnen am Ende meines Briefs etwas zu sagen, das ich gleich Anfangs sagen wollte, daß ich in einer jungen Dame die schöne und glückliche Mischung der beyden Nationalcharaktere gesehen habe. Ihre Großmutter mütterlicher Seite war eine Tochter des alten Sir Watson, und ihr Vater, der verdienstvolle Mann, dessen Andenken in dem edelsten Ruhme blühte. Diese junge Dame ist eine Freundin des Fräulein C*, von welchem ich Ihnen schon geschrieben habe, das Fräulein Sternheim ist aber erst seit einigen Wochen hier und zwar zum erstenmal: vorher war sie immer auf dem Lande gewesen. Erwarten Sie keine Ausrufungen über ihre Schönheit; aber glauben Sie mir, wenn ich sage, daß alle mögliche Grazien, deren die Bildung und Bewegung eines Frauenzimmers fähig ist, in ihr vereinigt sind; eine holde Ernsthaftigkeit in ihrem Gesicht, eine edle anständige Höflichkeit in ihrem Bezeugen, die äusserste Zärtlichkeit gegen ihre Freundin, eine anbetungswürdige Güte und die feinste Empfindsamkeit der Seele; ist dieß nicht die Stärke des englischen Erbes von ihrer Großmutter? (*) Einen mit

 Wissen-

(*) Ich habe der kleinen Partheylichkeit des Fräulein von Sternheim für die Englische Nation bereits in

Wissenschaft und richtigen Begriffen gezierten Geist, ohne das geringste Vorurtheil, männlichen Muth Grundsäze zu zeigen und zu behaupten, viele Talente mit der liebenswürdigsten Sittsamkeit verbunden: dieses gab ihr der rechtschaffene Mann, der das Glück hatte ihr Vater zu seyn. Nach dieser Beschreibung, mein Freund, können Sie den Eindruck beurtheilen, welchen sie auf mich machte. Niemals, niemals ist mein Herz so eingenommen, so zufrieden mit der Liebe gewesen! Aber was werden Sie dazu sagen, daß man dieses edle reizende Mädchen zu einer Maitresse des Fürsten bestimmt? daß mir Milord verboten ihr meine Zärtlichkeit zu zeigen, weil der Graf F. ohnehin befürchtet, man werde Mühe mit ihr haben! Doch behauptet er, daß sie deswegen an den Hof geführt worden sey. Ich zeigte meinem Oncle alle Verachtung, die ich wegen dieser Idee auf den Grafen Löbau, ihren Oncle geworfen; ich wollte das Fräulein von dem ab-

in der Vorrede als eines Fleckens erwähnt, den ich von diesem vortreflichen Werke hätte wegwischen mögen, wenn es ohne zu grosse Veränderungen thunlich gewesen wäre. — Wenn wir den weisesten Engländern selbst glauben dörfen, so ist eine Dame von so schöner Sinnesart, als Fräulein St., in England nicht weniger selten als in Deutschland. Doch, hier spricht ein junger Engländer, welcher billig für seine Nation eingenommen seyn darf, und ein Enthusiast, der das Recht hat zuweilen unrichtig zu raisonniren. A. d. H.

abscheulichen Vorhaben benachrichtigen, und bat Milorden fußfällig, mir zu erlauben, durch meine Vermählung mit ihr, ihre Tugend, ihre Ehre und ihre Annehmlichkeiten zu retten. Er bat mich, ihn ruhig anzuhören, und sagte mir: er selbst verehre das Fräulein, und sey überzeugt, daß sie das ganze schändliche Vorhaben zernichten werde; und er gab mir die Versicherung, daß, wenn sie ihrem würdigen Charakter gemäß handle, er sich ein Vergnügen davon machen wolle, ihre Tugend zu krönen. „Aber so lange der ganze Hof sie als bestimmte Maitresse ansieht, werde ich nichts thun. Sie sollen keine Frau von zweydeutigem Ruhme nehmen; halten Sie sich an das Fräulein C*, durch diese können Sie alles von den Gesinnungen der Sternheim erfahren; ich will Ihnen von den Unterhandlungen Nachricht geben, die der Graf F. auf sich genommen hat. Alle Züge des Charakters der Fräulein geben mir Hofnung zu einem Triumphe der Tugend. Aber er muß vor den Augen der Welt erlanget werden.“

Mein Oheim erregte in mir die Begierde, den Fürsten gedemüthigt zu sehen, und ich stellte mir den Widerstand der Tugend als ein entzückendes Schauspiel vor. Diese Gedanken brachten mich dahin, meine ganze Aufführung nach der Vorschrift meines Oheims einzurichten. Milord Derby hat mir einen neuen Bewegungsgrund dazu gegeben. Er sah sie, und faßte gleich eine Begierde nach den

seltnen

seltnen Reizungen die sie hat; denn Liebe kann man seine Neigung nicht nennen. Er ist mir mit seiner Erklärung schon zuvorgekommen; wenn er sie rührt, so ist mein Glück hin, eben so hin, als wenn sie der Fürst erhielte; dann wenn sie einen Ruchlosen lieben kann, so hätte sie mich niemals geliebt. Aber Ich bin elend, höchst elend durch die zärtlichste Liebe für einen würdigen Gegenstand, den ich unglücklicher weise mit den Fallstricken des Lasters umgeben sehe. Die Hofnung in ihre Grundsäze, und die Furcht der menschlichen Schwachheit martern mich wechselsweise. Heute, mein Freund, heute wird sie in der Hofcomödie dem Blick des Fürsten zum erstenmal ausgesezt; ich bin nicht wohl; aber ich muß hingehen, wenn es mir das Leben kosten sollte.

Ich lebe auf, mein Freund, der Graf von F. zweifelt, daß man etwas über den Geist des Fräuleins gewinnen werde.

Milord befahl mir, mich in der Comödie nahe an ihn zu halten. Das Fräulein kam mit ihrer unwürdigen Tante in die Loge der Gräfin F.; sie sah so liebenswürdig aus, daß es mich schmerzte. Eine Verbeugung, die ich zugleich mit Milord an die drey Damen machte, war der einzige Augenblick, wo ich mir getrauete sie anzusehen. Bald darauf war der ganze Adel und der Fürst selbst da, dessen lüsternes Auge sogleich auf die Loge der Gräfin F. gewendet war, das Fräulein verbeugte sich mit so

vieler

vieler Anmuth, daß ihn auch dieses hätte aufmerksam machen müssen, wenn es ihre übrige Reize nicht gethan hätten. Er redete sogleich mit dem Grafen F. und sah wieder auf das Fräulein, die er jezt besonders grüßte. Alle Augen waren auf sie geheftet, aber eine kleine Weile darauf verbarg sich das Fräulein halb hinter der Gräfinn F. Die Opera gieng an; der Fürst redete viel mit F. der endlich in die Loge seiner Gemahlinn gieng, um Milorden und den Gräfinnen zu verweisen, daß sie dem Fräulein den Plaz wegnähmen, da sie beyde das Spiel schon oft, das Fräulein aber es noch niemals gesehen hätte.

Die Damen seyn nicht Ursache, Herr Graf, sagte das Fräulein, etwas ernsthaft; ich habe diesen Plaz gewählt, ich sehe genug und gewinne dabey das Vergnügen, weniger gesehen zu werden.

„Aber Sie berauben so viele des Vergnügens Sie zu sehen?“ — Darüber hätte sie nur eine Verbeugung gemacht, die an sich nichts als Geringschäzigkeit seines Compliments angezeigt habe. Er hätte ihre Meynung von der Comödie begehrt; darauf hätte sie wieder mit einem ganz eignen Ton gesagt: Sie wundere sich nicht, daß diese Ergözlichkeit von so vielen Personen geliebt würde.

„Ich wünsche aber zu wissen, wie es Ihnen gefällt, was Sie davon denken? Sie sehen so ernsthaft.“

Ich

Ich bewundere die vereinigte Mühe so vieler Arten von Talente.

Ist das Alles was Sie dabey thun, empfinden Sie nicht für die Heldin oder den Helden?

Nein, Herr Graf, nicht das geringste; hätte Sie mit Lächeln geantwortet.

Man speiste bey der Fürstin von W*; der Fürst, die Gesandschaften und übrigen Fremde, worunter der Graf Löbau, Oncle des Fräulein Sternheims, auch gerechnet wurde. Die Gräfin F* stellte das Fräulein mit vielem Gepränge dem Fürsten vor. Dieser affectirte viel von ihrem Vater zu sprechen. Das Fräulein soll kurz und in einem gerührten Tone geantwortet haben. Die Tafel war vermengt, immer ein Cavalier bey einer Dame. Der Graf F. ein Neffe des Ministers war an der Seite des Fräuleins, welche gerade so gesezt wurde, daß sie der Fürst im Gesicht hatte; er sah sie unaufhörlich an. Ich nahm mich in Acht, nicht oft nach dem Fräulein zu sehen; doch bemerkte ich Unzufriedenheit an ihr. Man hob die Tafel bald auf, um zu spielen; die Prinzessin nahm das Fräulein zu sich, gieng bey den Spieltischen mit ihr herum, sezte sich auf den Sopha, und redete sehr freundlich mit ihr. Der Fürst kam, nachdem er eine Tour mit Milorden gespielt hatte, auch dazu.

Den zweeten Tag sagte Graf F. zu Milord; er wünschte dem Löbau alles Böse auf den Hals, das

Fräu-

Fräulein hieher gebracht zu haben. Sie ist ganz dazu gemacht, um eine heftige Leidenschaft zu erwecken; aber ein Mädchen, das keine Eitelkeit auf ihre Reize hat, bey einem Schauspiel nichts als die vereinigte Mühe von vielerley Talenten betrachtet, an einer ausgesuchten Tafel nichts als eine Aepfel-Compotte ißt, Wasser dazu trinkt, an einem Hofe nach dem Hause eines Landpfarrers seufzet, und bey allem dem voll Geist und voll Empfindung ist, — ein solches Mädchen ist schwer zu gewinnen!

Gott wolle es, dacht' ich; lange kann ich den gewaltsamen Stand, in dem ich bin, nicht aushalten!

Schreiben Sie mir bald; sagen Sie mir, was Sie von mir denken, und was ich hätte thun sollen.

Das Fräulein von Sternheim
an
Emilia.

O meine Emilia! wie nöthig ist mir eine erquickende Unterhaltung mit einer zärtlichen und tugendhaften Freundin!

Wissen Sie, daß ich den Tag, an dem ich mich zu der Reise nach D. bereden ließ, für einen unglücklichen Tag ansehe. Ich bin ganz aus dem Kreise gezogen worden, den ich mit einer so seltnen

Ruhe

Ruhe und Zufriedenheit durchgieng. Ich bin hier Niemanden, am wenigsten mir selbst, nüze; das Beste, was ich denke und empfinde, darf ich nicht sagen, weil man mich lächerlich=ernsthaft findet; und so viel Mühe ich mir gebe, aus Gefälligkeit gegen die Personen, bey denen ich bin, ihre Sprache zu reden, so ist doch meine Tante selten mit mir zufrieden, und ich, Emilia, noch seltner mit ihr. Ich bin nicht eigensinnig, mein Kind, in Wahrheit ich bin es nicht; ich fodere nicht, daß jemand hier denken solle, wie ich; ich sehe zu sehr ein, daß es eine moralische Unmöglichkeit ist. Ich nehme keinem übel, daß der Morgen am Puztische, der Nachmittag in Besuchen, der Abend und die Nacht mit Spielen hingebracht wird. Es ist hier die grosse Welt, und diese hat die Einrichtung ihres Lebens mit dieser Haupteintheilung angefangen. Ich bin auch sehr von der Verwunderung zurückgekommen, in die ich sonst gerieth, wenn ich an Personen, die meine selige Grosmama besuchten, einen so grossen Mangel an guten Kenntnissen sah, da sie doch von Natur mit vielen Fähigkeiten begabt waren. Es ist nicht möglich, meine Liebe, daß eine junge Person in diesem betäubenden Geräusche von lermenden Zeitvertreiben einen Augenblick finde, sich zu sammeln. Kurz, alle hier, sind an diese Lebensart und an die herrschenden Begriffe von Glück und Vergnügen gewöhnt, und lieben sie eben so, wie ich die Grundsäze und Begriffe liebe, welche Unterricht und Beyspiele in meine

Seele

Seele gelegt haben. Aber man ist mit meiner Nachsicht, mit meiner Billigkeit nicht zufrieden; ich soll denken und empfinden wie sie, ich soll freudig über meinen wohlgerathnen Puz, glücklich durch den Beyfall der andern, und entzückt über den Entwurf eines Soupe', eines Bal's werden. Die Opera, weil es die erste war, die ich sah, hätte mich ausser mir selbst sezen sollen, und der Himmel weis, was für elendes Vergnügen ich in dem Lob des Fürsten habe finden sollen. Alle Augenblicke werde ich in der Comödie gefragt: Nun wie gefällts ihnen, Fräulein?

Gut, sagte ich ganz gelassen; es ist vollkommen nach der Idee, die ich mir von diesen Schauspielen machte. Da war man mißvergnügt, und sah mich als eine Person an, die nicht wisse was sie rede. Es mag seyn, Emilia, daß es ein Fehler meiner Empfindungen ist, daß ich die Schauspiele nicht liebe, und ich halte es für eine Wirkung des Eindrucks, den die Beschreibung des Lächerlichen und Unnatürlichen eines auf dem Schlachtfeld singenden Generals und einer sterbenden Liebhaberin, die ihr Leben mit einem Triller schließt, so ich im Englischen gelesen habe, auf mich machte. Ich kann auch niemand tadeln, der diese Ergözlichkeiten liebt. Wenn man die Verbindung so vieler Künste ansieht, die für unser Aug und Ohr dabey arbeiten, so ist schon dieses angenehm zu betrachten; und ich finde nichts natürlicher, als die Lei-

denschaften, die eine Actrice oder Tänzerinn einflößt. Die Intelligenz, (lassen Sie mir dieses Wort) mit welcher die erste ihre Rolle spielt, da sie ganz in dem Charakter, den sie vorstellt, eintritt, von edlen zärtlichen Gesinnungen mit voller Seele redt, selbst schön dabey ist, und die ausgesuchte Kleidung, die affectvolleste Musik; mit allen Verzierungen des Theaters dabey zu Gehülfen hat, — wo will sich der junge Mann retten, der mit einem empfindlichen Herzen in den Saal tritt, und da von Natur und Kunst zugleich bestürmt wird.

Die Tänzerin, von muntern Grazien umgeben jede Bewegung voll Reiz, in Wahrheit; Emilia, man soll sich nicht wundern, nicht zanken, wenn sie geliebt wird! Doch dünkt mich der Liebhaber der Actrice edler als der von der Tänzerin. Ich habe irgendwo gelesen, daß die Linie der Schönheit für den Mahler und Bildhauer sehr fein gezogen sey; geht er darüber, so ist sie verlohren; bleibt er unter ihr, so fehlt seinem Werk die Vollkommenheit.

Die Linie der sittlichen Reize der Tänzerin dünkt mich eben so fein gezogen; dann sie schien mir sehr oft übertreten zu werden.

Ueberhaupt bin ich es sehr zufrieden, ein Schauspiel gesehen zu haben, weil die Vorstellung, die

ich

ich davon hatte, dadurch ganz bestimmt worden ist; aber ich bin es auch zufrieden, wenn ich keines mehr sehe.

Nach der Comödie speißte ich mit der Prinzessin von W*, da wurde ich dem Fürsten vorgestellt. Was soll ich Ihnen davon sagen? Daß er ein schöner Mann und sehr höflich ist, daß er meinen werthen Papa sehr gelobt hat, und daß ich mißvergnügt damit war. Ja, meine Emilia, ich kann nicht mehr so froh über die Lobsprüche seyn die man ihm giebt; der Ton, worinn es geschieht, klingt mir gerade, als wenn man sagte: Ich weiß, daß sie von ihrem Vater sehr eingenommen sind, ich sage ihnen also Gutes von ihm. Und dann, mein Kind, muß ich Ihnen sagen, daß die Blicke, die der Fürst auf mich warf, auch das Beste verdorben hätten, daß er hätte sagen können.

Was für Blicke, meine Liebe! Gott bewahre mich, sie wieder zu sehen! Wie haßte ich die spanische Kleidung, die mir nichts als eine Palatine erlaubte. Wäre ich jemals auf meine Leibesgestalt stolz gewesen, so hätte ich gestern dafür gebüßt. Der bitterste Schmerz durchdrang mich bey dem Gedanken, der Gegenstand so häßlicher Blicke zu seyn. Meine Emilia, ich mag nicht mehr hier seyn; ich will zu Ihnen, zu den Gebeinen meiner Eltern. Die Gräfin R. bleibt zu lange weg.

Heute erzählte mir die Gräfin F. mit vielem Wortgepränge das Lob des Fürsten über meine Person und meinen Geist.

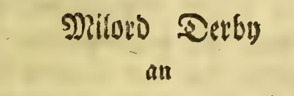
Morgen giebt der Graf ein grosses Mittagessen, und ich soll dabey seyn. Niemals, seitdem ich hier bin, hatte ich die Empfindungen eines Vergnügens nach meinem Geschmack. Die Freundschaft des Fräulein C* war das Einzige, was mich erfreute; aber auch diese ist nicht mehr was sie war. Sie spricht so kalt; sie besucht mich nicht mehr; wir kommen beym Spiel nicht mehr zusammen; und wenn ich mich ihr, oder dem Milord Seymour nähere, welche immer zusammen reden, so schweigen sie, und Milord entfernt sich traurig, bewegt; und das Fräulein sieht ihm nach, und ist zerstreut. Was soll ich denken? Will das Fräulein nicht, daß ich Milorden spreche? Geht er weg, um ihr seine vollkommene Ergebenheit zu zeigen? Denn er redt mit keiner andern Seele als mit ihr. O mein Kind, wie fremd ist mein Herz in diesem Lande! Ich, die mein Glück für andrer ihres hingäbe, ich muß die Sorge sehen, daß ich es zu stören denke. Liebes Fräulein C* ich will Ihnen diese Unruhe nehmen; denn ich werde meinen Augen das Vergnügen versagen, Milord Seymour anzuschauen. Meine Blicke waren ohnehin flüchtig genug. Ich will Sie selbst nicht mehr aufsuchen, wenn Sie in einem glücklichen Gespräche mit dem liebenswerthen Manne begriffen sind. — Sie sollen sehen, daß Sophie Sternheim das Glück ihres Herzens durch keinen Raub zu erhalten sucht! — Emilia, eine Thräne füllte mein Auge bey diesem Gedanken. Aber der Verlust einer geliebten Freundin, der einzigen

zigen, die ich hier hatte, der Verlust des Umgangs eines würdigen Mannes, den ich hochschäze, dieser Verlust verdient eine Thräne. D. wird mich keine andre kosten; Morgen, mein Kind, Morgen wünsche ich abzureisen.

Warum sagt mir Ihr Brief nichts von meinem Pflegvater; warum nichts von Ihrer Reise und von Ihrem Gesellschafter?

Emilia Ihre Briefe, Ihre Liebe und Vertrauen sind alles Gute, so ich noch erwarte.

D. hat nichts — nichts für mich.



Milord Derby
an
seinen Freund in Paris.

Bald werde ich deinen albernen Erzählungen ein Ende machen, die ich bisher nur deswegen geduldet, weil ich sehen wollte, wie weit du deine Pralerey in dem Angesichte deines Meisters treiben würdest. Auch solltest du heute die Geisel meiner Satyre fühlen, wenn ich nicht im Sinne hätte, dir den Entwurf einer deutsch-galanten Historie zu zeigen, zu deren Ausführung ich mich fertig mache. Was wollen die Pariser Eroberungen sagen, die du nur durch Gold erhältst? Denn was würde sonst

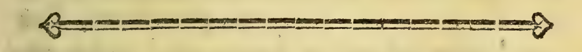
eine Französin mit deinem breiten Gesicht und hagern Figürlichen machen; die Eroberungen der Herren Milords in Paris, was sind die? Eine Coquette, eine Actrice, beyde artig einnehmend; aber sie waren es schon für so viel Leute, daß man ein Thor seyn muß, sich darüber zu beloben. War ich nicht auch da, meine schönen Herren? und weiß ich nicht ganz sicher, daß die wohlerzogene Tochter eines angesehenen Hauses und die geistvolle achtungswerthe Frau gar nicht die Bekanntschaften sind, die man uns machen läßt? Also prahle mir nicht mehr, mein guter B*, denn von Siegen wie die eurige, ist kein Triumphlied zu singen. Aber ein den Göttern gewidmetes Meisterstück der Natur und der Kunst zu erbeuten, den Argus der Klugheit und Tugend einzuschläfern, Staatsminister zu betrügen, alle weithergesuchte Vorbereitungen eines gefährlichen und geliebten Nebenbuhlers zu zernichten, ohne daß man die Hand gewahr wird, welche an der Zerstörung arbeitet; dieß verdient angemerkt zu werden!

Du weißt, daß ich der Liebe niemals keine andere Gewalt als über meine Sinnen gelassen habe, deren feinstes und lebhaftestes Vergnügen sie ist. Daher war die Wahl meiner Augen immer fein, daher meine Gegenstände immer abgewechselt. Alle Classen von Schönheiten haben mir gefröhnet; ich wurde ihrer satt, und suchte nun auch die Häßlichkeit zu meiner Sclavin zu machen; nach dieser mußten

ten mir Talente und Charakter unterwürfig werden. Wie viel Anmerkungen könnten nicht die Philosophen und Moralisten über die feinen Neze und Schlingen machen, in denen ich die Tugend, oder den Stolz, die Weisheit, oder den Kaltsinn, die Coquetterie, und selbst die Frömmigkeit der ganzen weiblichen Welt gefangen habe. Ich dachte schon mit Salomo, daß für mich nichts neues mehr unter der Sonne wäre. Aber Amor lachte meiner Eitelkeit. Er führte aus einem elenden Landwinkel die Tochter eines Obersten herbey, deren Figur, Geist und Charakter so neu und reizend ist, daß meinen vorigen Unternehmungen die Crone fehlte, wenn sie mir entwischen sollte. Wachsam muß ich seyn; Seymour liebt sie; läßt sich aber durch Milord G. leiten, weil diese Rose für den Fürsten bestimmt ist, bey dem sie einen Proceß für ihren Oheim gewinnen soll. Der Sohn des Grafen F. bietet sich zur Vermählung mit ihr an, um den Mantel zu machen; wenn sie ihn aber liebt, so will er die Anschläge des Grafen Löbau und seines Vaters zu nichte machen; der schlechte Pinsel! er soll sie nicht haben. Seymour mit seiner schwermüthigen Zärtlichkeit, die auf den Triumph ihrer Tugend wartet, auch nicht; und der Fürst — der ist sie nicht werth! Für mich soll sie geblüht haben, das ist fest gesezt; allem meinem Verstand ist aufgeboten, ihre schwache Seite zu finden. Empfindlich ist sie; ich hab' es ihren Blicken angesehen, die sie manchmal auf Seymouren wirft, wenn es gleich

ich bin, der mit ihr redet. Freymüthig ist sie auch; dann sie sagte mir, es dünkte sie, daß es meinem Herzen an Güte fehle. Halten sie Milord Seymour für besser als mich? fragte ich sie. Sie erröthete, und sagte, er wäre es. Damit hat sie mir eine wüthende Eifersucht gegeben, aber zugleich den Weg zu ihrem Herzen gezeigt. Ich bin zu einer beschwerlichen Verstellung gezwungen, da ich meinen Charakter zu einer Harmonie mit dem ihrigen stimmen muß. Aber es wird eine Zeit kommen, wo ich sie nach dem meinigen bilden werde. Dann mit ihr werd' ich diese Mühe nehmen, und gewiß, sie soll neue Entdeckungen in dem Lande des Vergnügens machen, wenn ihr aufgeklärter und feiner Geist alle seine Fähigkeiten dazu anwenden wird. Aber das Lob ihrer Annehmlichkeiten und Talenten rührt sie nicht; die allgemeinen Kennzeichen einer eingeflößten Leidenschaft sind ihr auch gleichgültig. Hoheit des Geistes und Güte der Seele scheinen in einem seltenen Grad in ihr verbunden zu seyn; so wie in ihrer Person alle Reize der vortreflichsten Bildung mit dem ernsthaften Wesen, welches grosse Grundsäze geben, vereinigt sind. Jede Bewegung, die sie macht, der blosse Ton ihrer Stimme, lockt die Liebe zu ihr: und ein Blick, ein einziger ungekünstelter Blick ihrer Augen, scheint sie zu verscheuchen; so eine reine unbefleckte Seele wird man in ihr gewahr. — Halt einmal: wie komme ich zu diesem Geschwäz? — So lauteten die Briefe des armen Seymour, da er in die schöne Y** verlieb

liebt war: sollte mich diese Landjungfer auch zum Schwärmer machen? So weit es zu meinen Absichten dient, mag es seyn; aber, bey dem Jupiter, sie soll mich schadlos halten! Ich habe Milords G** zweyten Secretair gewonnen? der Kerl ist ein halber Teufel. Er hatte die Theologie studirt, Aber sie wegen der strengen Strafe, die er über eine Büberey leiden müssen, verlassen; und seitdem sucht er sich an allen frommen Leuten zu rächen. Es ist gut, wenn man ihren Stolz demüthigen kann, sagte er; durch ihn will ich Milord Seymouren ausforschen. Er kann den lezten, wegen der Moral, die er immer predigt, nicht ausstehen. Du siehst, daß der Theologe eine starke Verwandlung erlitten hat? aber so einen Kerl brauche ich jezt, weil ich selbst nicht frey agieren kann; heute nichts mehr, man unterbricht mich.



Fräulein von Sternheim
an
Emilia.

Emilia! ich erliege fast unter meinem Kummer; mein Pflegvater todt! warum schreiben Sie mir, oder doch Rosinen nichts, als da alles vorbey war? Die gute Rosine vergeht vor Jammer. Ich suche sie zu trösten, und meine eigne Seele ist niedergeschlagen. Meine werthe Freundin, die Erde

deckt nun das Beste, das sie uns gegeben hatte, gütige verehrungswürdige Eltern! — Kein Herz kennt Ihren Verlust so wohl als das meinige; ich empfinde Ihren Schmerz doppelt. — Warum konnte ich seinen Segen nicht selbst hören? Warum benezen meine Thränen seine heilige Grabstätte nicht? da ich mit gleichen kindlichen Gesinnungen wie seine Töchter um ihn weine. — Die arme Rosine! Sie knieet bey mir, ihr Kopf liegt auf meinem Schoosse, und ihre Thränen träufeln auf die Erde. Ich umarmte sie und weine mit. Gott lasse durch unsern Kummer Weisheit in unsrer Seele aufblühen; und erfülle dadurch den lezten Wunsch unsrer Väter; besonders den, welchen mein Pflegvater für seine Emilia machte, da seine zitternde Hand noch ihre Ehe einsegnete, und sie so dem Schuz eines treuen Freundes übergab. Tugend und Freundschaft sey mein und Rosinens Theil, bis die Reyhe des Looses der Sterblichkeit auch uns in einer glückseligen Stunde trift! möchte alsdann ein edles Herz mir Dank für das gegebene Beyspiel im Guten nachrufen, und ein durch mich erquickter Armer mein Andenken segnen! Dann würde der Weise, der Menschenfreund sagen können, daß ich den Werth des Lebens gekannt habe!

Ich kann nicht mehr schreiben, unsre Rosine gar nicht; sie bittet um ihres Bruders und ihrer Schwester Liebe, und will immer bey mir leben. Ich hoffe, Sie sind es zufrieden: und befestigen

dadurch

dadurch das Band unsrer Freundschaft. Edelmuth und Güte soll es unzertrennlich machen. Ich umarmte meine Emilia mit Thränen; Sie glauben nicht, wie traurig mir ist, daß ich diesen Brief schliessen muß, ohne etwas an meinen väterlichen Freund beyzusezen. Einige Glückseligkeit lohne ihn und meinen Vater! Lassen Sie uns, meine Emilia, meine Rosina, so leben, daß wir ihnen einmal als würdige Erbinnen ihrer Tugend und Freundschaft dargestellt werden können!



Mylord Seymour
an
den Doctor T*

Immer wird mir das Fräulein liebenswürdiger und ich — ich werde immer unglücklicher. Der Fürst und Derby suchen ihre Hochachtung zu erwerben; beyde sehen, daß dieß der einzige Weg zu ihrem Herzen ist. Der doppelte Eigensinn, den meine Leidenschaft angenommen, hindert mich ein Gleiches zu thun. Ich bin nur bemüht sie zu beobachten, und eine untadelhafte Aufführung zu haben. Sie hingegen meidet mich und das Fräulein C*. Ich höre sie nicht mehr reden; aber die Erzählung des Derby, dem sie Achtung erweiset, sind mir beständige Beweise des Adels ihrer Seele. Ich glaube, daß sie die erste tugendhafte Bewegung in

sein Herz gebracht hat. Denn vor einigen Tagen sagt' er mir; er hätte das Fräulein in eine Gesellschaft führen sollen, und wie er in ihr Zimmer gegangen sie abzuholen, habe er ihre Cammerjungfer vor ihr knieen gesehen; das Fräulein selbst halb angezogen, ihre schönen Haare auf Brust und Nacken zerstreut, ihre Arme um das knieende Mädchen geschlungen, deren Kopf sie an sich gedrückt, während sie ihr mit beweglicher Stimme von dem Werth des Todes der Gerechten und der Belohnung der Tugend gesprochen. Thränen wären aus ihren Augen gerollt, die sie endlich gen Himmel gehoben, und das Andenken ihres Vaters und noch eines Mannes für ihren Unterricht gesegnet hätte. Dieser Anblick hätte ihn staunen gemacht; und wie das Fräulein ihn gewahr worden, habe sie gerufen: „O Milord, sie sind gar nicht geschickt mich „in diesem Augenblicke zu unterhalten; haben sie „die Güte zu gehen, und mich bey meiner Tante „zu entschuldigen; ich werde heute niemand sehen." Das feyerliche und rührende Ansehen, so sie gehabt, hätte ihm ihren Vorwurf zweyfach verbittert, da er die Geringschäzung gefühlt, die sie für seine Denkungsart habe. Er hätte auch geantwortet; wenn sie die Ehrfurcht sehen könnte, die er in diesem Augenblicke für sie fühlte, so würde sie ihn ihres Vertrauens würdiger achten. Da sie aber, ohne ihm zu antworten, ihren Kopf auf den von ihrem Mädchen gelegt, wäre er fortgegangen, und hätte von der Gräfin L* gehört, daß ihre Scene

den

Den Tod des Pfarrers von P. angienge, der das Fräulein zum Theil erzogen und der Vater ihrer Cammerjungfer gewesen; der Graf Löbau und seine Gemahlin wären froh, daß der schwärmerische Briefwechsel, den das Fräulein mit diesem Manne unterhalten, nun ein Ende hätte, und man sie auf eine ihrem Stande gemässere Denkungsart leiten könne. Sie wären auch beyde mit ihm zu dem Fräulein gegangen, und hätten ihr ihre Traurigkeit und den Entschluß verwiesen, daß sie nicht in die Gesellschaft gehen wolle. Meine Tante, habe sie geantwortet, so viele Wochen habe ich der schuldigen Gefälligkeit gegen sie, und den Gewohnheiten des Hofes aufgeopfert; die Pflichten der Freundschaft und der Tugend mögen wohl auch einen Tag haben! Ja, habe die Gräfin versezt, aber deine Liebe ist immer nur auf eine Familie eingeschränkt gewesen; du bist gegen die Achtung und Zärtlichkeit, so man dir hier beweist, zu wenig empfindlich. Das Fräulein: Meine gnädige Tante, es ist mir leid, wenn ich Ihnen undankbar scheine; aber verdiente der Mann, der meine Seele mit guten Grundsäzen, und meinen Geist mit nüzlichen Kenntnissen erfüllte, nicht ein grösseres Maaß von Erkenntlichkeit, als der höflichste Fremdling, der mich nöthigt, an seinen vorübergehenden Ergözlichkeiten Antheil zu nehmen? Die Gräfin: Du hättest schicklicher das Wort abwechselnde Ergözlichkeiten gebrauchen können. Das Fräulein: Alle diese Fehler beweisen Ihnen, daß ich für den Hof sehr untauglich bin.

Die Gräfin: Ja, heute besonders, du sollst auch zu Hause bleiben. —

Derby erzählte mir dieses mit einem leichtsinnigen Ton, aber gab genau auf meine Bewegungen acht. Sie wissen, daß ich sie selten verbergen kann, und in diesem Falle war mirs ganz unmöglich. Der Charakter des Fräuleins rührte mich. Ich mißgönnte Derbyn, sie gesehen und gehört zu haben. Unzufrieden auf mich, meinen Oncle und den Fürsten, brach ich in den Eifer aus, zu sagen: **Das Fräulein hat den edelsten und seltensten Charakter; wehe den Elenden, die sie zu verderben suchen!** Sie sind ein eben so seltner Mann, erwiederte er, als das Fräulein ein seltenes Frauenzimmer ist. Sie wären der schicklichste Liebhaber für sie gewesen, und ich hätte ihr Vertrauter und Geschichtschreiber seyn mögen.

Ich glaube nicht, Milord Derby, daß Ihnen das Fräulein oder ich diesen Auftrag gemacht hätte, sagte ich. Ueber diese Antwort sah ich eine Miene an ihm, die mir gänzlich mißfiel; sie war lächelnd und nachdenkend; aber, mein Freund, ich konnte mich nicht enthalten in meinem Herzen zu sagen, so lächelt Satan, wenn er sich eines giftigen Anschlags bewußt ist.

Fräulein von Sternheim
an
Emilien.

Ihr Stilleschweigen, meine Freundin dünket mich und Rosinen sehr lange und unbillig; aber ich werde mich wegen der Unruhe, die Sie mir dadurch gemacht, nicht anders rächen, als Ihnen, wenn ich einmal eine lange Reise mache, auf halbem Wege zu schreiben; denn da ich weiß, wie Sie mich lieben, so könnte ich den Gedanken nicht ertragen, Ihrem zärtlichen Herzen den Kummer für mich zu geben, den das meinige in dieser Gelegenheit für Sie gelitten. Aber Ihre glückliche Ankunft in W. und Ihr Vergnügen über Ihre Aussicht in die Zukunft hat mich dafür belohnt. Auch ohne dieß, wie sehr, meine Emilia, bin ich erfreut, daß mir mein Schicksal zu gleicher Zeit einen vergnügten Gegenstand zu etlichen Briefen, an Sie gegeben hat! Denn hätte ich fortfahren müssen, über verdrießliche Begegnisse zu klagen, so wäre Ihre Zufriedenheit durch mich gestört worden, da Ihr liebreiches Herz einen so lebhaften Antheil an allem nimmt, was mich und die seltene Empfindsamkeit meiner Seele betrift. Ich habe in dieser für mich so dürren moralischen Gegend, die ich seit drey Monaten durchwandre, zwey angenehme Quellen und ein Stück urbares Erdreich angetroffen, wobey ich mich eine Zeitlang aufhal-

ten werde, um bey dem ersten meinen Geist und mein Herz zu erfrischen, und für die Anpflanzung und Cultur guter Früchte bey dem leztern zu sorgen. Doch ich will ohne Gleichniß reden. Sie wissen, daß die Erziehung die ich genossen, meine Empfindungen und Vorstellungen von Vergnügen, mehr auf das Einfache und Nüzliche lenkte, als auf das Künstliche und nur allein Belustigende. Ich sah die Zärtlichkeit meiner Mama niemals in Bewegung, als bey Erzählung einer edeln großmüthigen Handlung, oder einer, so von der Ausübung der Pflichten und der Menschenliebe und andern Tugenden gemacht wurde. Niemals drückte sie mich mit mehr Liebe an ihr Herz, als wenn ich etwas sagte, oder etwas für einen Freund des Hauses, für einen Bedienten oder Unterthanen unternahm, so die Kennzeichen der Wohlthätigkeit und Freude über anderer Vergnügen an sich hatte; und ich habe sehr wohl bemerkt, daß wenn mir, wie tausend andern Kindern, ungefehr eine feine und schickliche Anmerkung oder ein Gedanke beygefallen, worüber oft die ganze Gesellschaft in Bewunderung und Lob ausgebrochen, sie nur einen Augenblick gelächelt, und so fort die Achtung, welche mir ihre Freunde zeigen wollten, auf die Seite des thätigen Lebens zu lenken gesucht, indem sie entweder etwas von meinem Fleiß in Erlernung einer Sprache, des Zeichnens, der Musik oder anderer Kenntnisse lobte, oder von einer erbetenen Belohnung oder Wohlthat für jemand redte, und

mir

mir also dadurch zu erkennen gab, daß gute Handlungen viel ruhmwürdiger seyn, als die feinsten Gedanken. Wie einnehmend bewies mein Papa mir diesen Grundsaz, da er mich in dem Naturreiche auf die Betrachtung führte, daß die Gattungen der Blumen, welche nur zu Ergözung des Auges dienten, viel weniger zahlreich und ihre Fruchtbarkeit weit schwächer wäre, (*) als der nüzlichen Pflanzen, die zur Nahrung der Menschen und Thiere dienen; und waren nicht alle Tage seines Lebens, mit der Ausübung dieses Sazes bezeichnet? Wie nüzlich suchte er seinen Geist und seine Erfahrungen seinen Freunden zu machen? Was that er für seine Untergebenen und für seine Unterthanen? Nun, meine Emilie! mit diesen Grundsäzen, mit diesen Neigungen kam ich in die grosse Welt, worinn der meiste Theil nur für Aug und Ohr lebt, wo dem vortreflichen Geist nicht erlaubt ist, sich anders als in einem vorübergehenden wizigen Einfalle zu zeigen; und Sie sehen, mit wie vielem Fleisse

(*) Man kann schwerlich sagen, daß es Gattungen von Blumen oder Pflanzen gebe, welche nur zu Ergözung des Auges dienten; und, so viel mir bekannt ist, kennt man keine einzige Gattung, welche nicht entweder einen ökonomischen oder officinalischen Nuzen für den Menschen hätte, oder zum Unterhalt einiger Thiere, Vögel, Insekten und Gewürm diente, folglich in Absicht des ganzen Systems unsers Planeten würklich einen Nuzen hätte. A. d. H.

Fleisse meine Eltern die Anlage zu diesem Talent in mir zu zerstören suchten.

Ganz ist es nicht von mir gewichen; doch bemerkte ich seine Gegenwart niemals mehr als in einem Anfalle von Mißvergnügen oder Verachtung über jemands Ideen oder Handlungen. Urtheilen Sie selbst darüber! Lezthin wurde ich durch meine Liebe für Deutschland in ein Gespräch verflochten, worinn ich die Verdienste meines Vaterlandes zu vertheidigen suchte; ich that es mit Eifer; meine Tante sagte mir nachher, „ich hätte einen schönen Beweis gegeben, daß ich die Enkelin eines Professors sey.“ — Dieser Vorwurf ärgerte mich. Die Asche meines Vaters und Großvaters war beleidigt, und meine Eigenliebe auch. Diese antwortete für alle dreye. „Es wäre mir lieber durch „meine Gesinnungen den Beweis zu geben, daß „ich von edeldenkenden Seelen abstamme, als wenn „ein schöner Name allein die Erinnerung gäbe, daß „ich aus einem ehemals edeln Blute entsprossen sey.“ Dieses verursachte eine Kälte von einigen Tagen, unter uns beyden; doch unvermerkt erwärmten wir uns wieder. Meine Tante, denke ich, weil sie nach dem alt adelichen Stolz fühlte, wie empfindlich es seyn müsse, wenn einem der Mangel von Ahnen vorgeworfen würde; und ich, weil ich meine rächende Antwort mißbilligte, die mich just auf eben die niedere Stufen sezte, auf welcher mir meine Tante den unedlen Vorwurf gemacht hatte.

Doch

Doch es ist Zeit, Sie zu einer von den zwoen Quellen zu führen, wovon ich Ihnen nach meiner Liebe zur Bildersprache geredet habe.

Die erste hat sich in Privatbesuchen gezeigt, welche meine Tante empfängt, und ablegt, worinn ich eine Menge abwechselnder Betrachtungen über die unendliche Verschiedenheit der Charakter und Geister machen kann, die sich in Beurtheilungen, Erzählungen, Wünschen und Klagen abdrücken. Aber was für einen Zirkel von Kleinigkeiten damit durchloffen wird; mit was für Hastigkeit die Leute bemüht sind, einen Tag ihres Lebens auf die Seite zu räumen; wie oft der Hofton, der Modegeist, die edelsten Bewegungen eines von Natur vortreflichen Herzen unterdrückt, und um das Auszischen der Modeherren und Modedamen zu vermeiden, mit ihnen lachen und beystimmen heißt: dieß erfüllt mich mit Verachtung und Mitleiden. Der Durst nach Ergözlichkeiten, nach neuen Puz, nach Bewunderung eines Kleides, eines Meubles, einer neuen schädlichen Speise, — o meine Emilia! wie bange, wie übel wird meiner Seele dabey zu Muthe, weil ich gewöhnt bin, allen Sachen ihren eigentlichen Werth zu geben! Ich will von dem falschen Ehrgeiz nicht reden, der so viele niedrige Intriguen anspinnt, vor dem im Glücke sizenden Laster kriecht, Tugend und Verdienste mit Verachtung ansieht, ohne Empfindung Elende macht. — Wie glücklich sind Sie, meine Freundin! Ihre Geburt,

Ihre Umstände haben Sie nicht von dem Ziel unserer moralischen Bestimmung entfernt; Sie können ohne Scheu, ohne Hinderniß alle Tugenden, alle edeln und nüzlichen Talente üben; in den Tagen Ihrer Gesundheit, in den Jahren Ihrer Kräfte alles Gute thun, was die meisten in der grossen Welt in ihren lezten Stunden wünschen gethan zu haben!

Indessen geniessen dennoch Religion und Tugend ganz schäzbare Ehrenbezeugungen. Die Hofkirchen sind prächtig geziert, die besten Redner sind zu Predigern darinnen angestellt, die Gottesdienste werden ordentlich und ehrerbietig besucht; der Wohlstand im Reden, im Bezeugen wird genau und ängstlich beobachtet; kein Laster darf ohne Maske erscheinen; ja selbst die Tugend der Nächstenliebe erhält eine Art von Verehrung, in den ausgesuchten und feinen Schmeicheleyen, die immer eines der Eigenliebe des andern macht. Alles dieses ist eine Quelle zu moralischen Betrachtungen für mich worden, aus welcher ich den Nuzen schöpfte, in den Grundsäzen meiner Erziehung immer mehr und mehr bestärkt zu werden. Oft beschäftigt sich meine Phantasie mit dem Entwurf einer Vereinigung der Pflichten einer Hofdame, zu denen sie von ihrem Schicksal angewiesen worden, mit den Pflichten der vollkommenen Tugend, welche zu dem Grundbau unserer ewigen Glückseligkeit erfordert wird. Es läßt sich eine Verbindung

denken; allein es ist so schwer sie immer in einer gleichen Stärke zu erhalten, daß mich nicht wundert, so wenig Personen zu sehen, die darum bekümmert sind. — Wie oft denke ich; wenn ein Mann, wie mein Vater war, den Plaz des ersten Ministers hätte, dieser Mann wäre der verehrungswürdigste und glücklichste der Menschen.

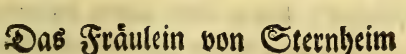
Es ist wahr, viele Mühseligkeit würde seine Tage begleiten; doch die Betrachtung des grossen Kreises, in welchem er seine Talente und sein Herz zum Besten vieler tausend Lebenden und Nachkommenden verwenden könnte; diese Aussicht, die schönste für eine wahrhafterhabene und gütige Seele, müßte ihm alles leicht und angenehm machen. Die Kenntniß des menschlichen Herzens würde seinem feinen Geiste den Weg weisen, das Vertrauen des Fürsten zu gewinnen; seine Rechtschaffenheit, tiefe Einsicht und Stärke der Seele, fänden dadurch ihre natürliche Obermacht unterstüzt, so daß die übrigen Hof- und Dienstleute sich für den Zügel und das Leitband des weisen und tugendhaften Ministers eben so lenksam zeigen würden, als man sie täglich bey den Unvollkommenheiten des Kopfs und den Fehlern des Herzens derjenigen sieht, von welchen sie Glück und Beförderung erwarten. So, meine Emilia, beschäftigt sich meine Seele oft, seitdem ich von den Umständen, dem Charakter und den Pflichten dieser oder jener Person unterrichtet bin. Meine Phantasie stellt mich nach der Reihe an den Plaz derer, die ich beurtheile;

 dann

dann messe ich die allgemeinen moralischen Pflichten, die unser Schöpfer jedem Menschen, wer er auch sey, durch ewige unveränderliche Geseze auferlegt hat, nach dem Vermögen und der Einsicht ab, so diese Person hat, sie in Ausübung zu bringen. Auf diese Weise, war ich schon Fürst, Fürstin, Minister, Hofdame, Favorit, Mutter von diesen Kindern, Gemahlin jenes Mannes, ja sogar auch einmal in dem Plaz einer regierenden und alles führenden Maitresse; und überall fand ich Gelegenheit auf mannichfaltige Weise Güte und Klugheit auszuüben, ohne daß die Charakter oder die politische Umstände in eine unangenehme Einförmigkeit gefallen wären. Bey vielen habe ich Ideen und Handlungen angetroffen, deren Richtigkeit, Güte und Schönheit ich so leicht nicht hätte erreichen, noch weniger verbessern können; aber auch bey vielen war ich mit meinem Kopf und Herzen besser zufrieden als mit dem Ihrigen. Natürlicher Weise führte mich die Billigkeit nach diesen phantastischen Reisen meiner Eigenliebe auf mich selbst, und die Pflichten zurück, die mir auszurichten angewiesen sind. Sie verband mich so genau und streng in Berechnung meiner Talente und Kräfte für meinen Würkungs-Kreis zu seyn, als ich es gegen andre war; und dadurch, meine Emilia, habe ich eine Quelle entdeckt, meine Aufmerksamkeit auf mich selbst zu verstärken, Kenntnisse, Empfindung und Ueberzeugung des Guten tiefer in mein Herz zu graben, und mich von Tag zu Tag

mehr

mehr zu versichern, wie sehr ein grosser Beobachter der menschlichen Handlungen, recht hatte, zu behaupten: „daß sehr wenige Personen seyn, welche das ganze Maaß ihrer moralischen und physikalischen Kräfte nüzten." Denn in Wahrheit, ich habe viele leere Stellen in dem Zirkel meines Lebens gefunden, zum Theil auch solche, die mit verwerflichen Sachen und nichts werthen Kleinigkeiten ausgefüllt waren. Das soll nun weggeräumt werden, und weil ich nicht unter der glücklichen Classe von Leuten bin, die gleich von Haus aus ganz klug, ganz gut sind; so will ich doch unter die gehören, die durch Wahrnehmungen des Schadens der andern, weise und rechtschaffen werden; um ja nicht unter die zu gerathen, welche nur durch Erfahrung und eignes Elend, besser werden können.



Das Fräulein von Sternheim
an
Emilien.

Ich danke Ihnen, meine wahre Freundin, daß Sie mich an den Theil meiner Erziehung zurückgewiesen, der mich anführte, mich an den Plaz der Personen zu stellen, wovon ich urtheilen wollte; aber nicht allein, um zu sehen, was ich in ihren Umständen würde gethan haben, sondern auch mir die so nöthige menschenfreundliche Behutsamkeit zu

geben, „nicht alles was meinen Grundsäzen, mei„nen Neigungen zuwider ist, als böse oder niedrig „anzusehen.“ Sie haben mich daran erinnert, weil Ihnen meine Unzufriedenheit mit den Hofleuten zu unbillig und zu lebhaft und beynahe ungerecht schien. Ich habe Ihnen gefolgt, und dadurch die zwote Quelle meiner Verbesserung gefunden, indem ich meine Abneigung vor dem Hofe durch die Vorstellung gemässigt, daß gleichwie in der materiellen Welt alle mögliche Arten von Dingen ihren angewiesenen Kreis haben, darinn sie alles antreffen, was zu ihrer Vollkommenheit beytragen kann: so möge auch in der moralischen Welt das Hofleben der Kreis seyn, in welchem allein gewisse Fähigkeiten unsers Geistes und Körpers ihre vollkommene Ausbildung erlangen können; als z. E. die höchste Stufe des feinen Geschmacks in allem was die Sinnen rührt, und von der Einbildungskraft abhängt; dahin nicht allein die unendliche Menge Sachen aller Künste und beynahe aller Nothdürftigkeiten von Nahrung, Kleidung, Geräthschaft, nebst allen Arten von Verzierungen gehören, deren alle Gattungen von äusserlichen Gegenständen fähig sind, sich beziehen. Der Hof ist auch der schicklichste Schauplaz die ausserordentliche Biegsamkeit unsers Geistes und Körpers zu beweisen; eine Fähigkeit die sich daselbst in einer unendlichen Menge seiner Wendungen in Gedanken, Ausdruck und Gebehrden, ja selbst in moralischen Handlungen äussert, je nachdem Politik, Glück oder

Ehr=

Ehrgeiz von einer oder andern Seite eine Bewegung in der Hofluft verursachen. Viele Theile der schönen Wissenschaften haben ihre völlige Auspolirung in der grossen Welt zu erhalten; gleichwie Sprachen und Sitten allein von den da wohnenden Grazien eine ausgesuchte angenehme Einkleidung bekommen. Alles dieses sind schäzbare Vorzüge, die auf einen grossen Theil der menschlichen Glückseligkeit ihren Einfluß haben, und wohl ganz sicher Bestandtheile davon ausmachen. Das Pflanzen- und Thierreich hat seine Züge von Schönheit und Zierlichkeit in Form, Ebenmaß und Farbenmischung; auch die rauhesten Nationen haben Ideen von Verschönerung. Unser Gesicht, Geschmack und Gefühl sind auch nicht umsonst mit so grosser Empfindlichkeit im Vergleichen, Wählen, Verwerfen und Zusammensezen begabt, so daß es ganz billig ist, diese Fähigkeiten zu benuzen, wenn nur die Menschen nicht so leicht und so gerne über die Grenzen träten, die für alles gezogen sind. Doch wer weiß, ob nicht selbst dieses Ueberschreiten der Grenzen seine Triebfeder in der Begierde nach Vermehrung der Vollkommenheit unsers Zustandes hat? Einer Begierde, die der größte Beweis der Güte unsers Schöpfers ist, weil sie, so sehr sie in gesunden und glücklichen Tagen irrig und übel verwendet wird, dennoch im Unglück, in dem Zeitpunkt, der Auflösung unsers Wesens, ihre Aussicht und Hofnung auf ein andere Welt, und dort immer daurende unabänderliche Glückseligkeiten und Tu-

 genden

genden wendet, und dadurch allein einen Trost ertheilt, welchen alle andre Hülfsmittel nicht geben können. Sie denken leicht, meine Emilia, in wie viel Stunden des Nachdenkens und Ueberlegens sich alle diese, hier nur flüchtig berührte Gegenstände abtheilen lassen, und Sie sehen auch, daß mir dabey, neben den übrigen Zerstreuungen, die mir das Haus meiner Tante giebt, kein Augenblick zu Langerweile bleibt.

Nun will ich Sie zu dem Stück urbaren Erdreichs führen, das ich angetroffen habe. Dieses geschah auf dem Landguthe des Grafen von F*. Eine Brunnencur, deren sich die Gräfin bedient, gab Gelegenheit, daß wir auf ein paar Tage zu einem Besuch dahin reißten. Meine Tante hatte die Gräfin B* und das Fräulein R. auch hinbestellt, und der Zufall brachte den Lord Derbey dazu. Guth, Haus und Garten ist sehr schön. Die Damen hatten viele kleine weibliche Angelegenheiten unter sich auszumachen; man schickte also das Fräulein R. und mich mit Herrn Derby auf einen Spaziergang. Erst durchliefen wir das ganze Haus und den Garten, wo Milord in Wahrheit ein angenehmer Gesellschafter war, indem er uns von der Verschiedenheit unterhielt, die der Nationalgeist eines jeden Volks in die Bauart und die Verzierungen legte. Er machte uns Beschreibungen und Vergleichungen von Englischen, Italienischen und Französischen Gärten und Häusern, zeichnete auch

wohl

wohl Eines und das Andere mit einer ungemeinen Fertigkeit und ganz artig ab. Kurz, wir waren mit unserm Spaziergang so wohl zufrieden, daß wir Abrede nahmen, den andern Tag nach dem Frühstück auf das freye Feld und in dem Dorfe herumzugehen.

Es waren zween glückliche Tage für mich. Landluft, freye Aussicht, Ruhe, schöne Natur, der Segen des Schöpfers auf Wiesen und Kornfeldern, die Emsigkeit des Landmanns. — Mit wie viel Zärtlichkeit und Bewegung heftete ich meine Blicke auf dieß alles! Wie viel Erinnerungen brachte es in mein Herz von zerflossenen Zeiten, von genossener Zufriedenheit! Wie eifrig machte ich Wünsche für meine Unterthanen; für Segen zu ihrer Arbeit, und für die Zurückkunft meiner Tante R.! Sie wissen, meine Emilia, daß mein Gesicht allezeit die Empfindungen meiner Seele ausdrückt. Ich mag zärtlich und gerührt ausgesehen haben; der Ton meiner Stimme stimmte zu diesen Zügen. Aber Lord Derby erschreckte mich beynahe durch das Feuer, mit dem er mich betrachtete, durch den Eifer und die Hastigkeit, womit er mich bey der Hand faßte, und auf englisch sagte: Gott! wenn die „Liebe einmal diese Brust bewegt, und diesen Ausdruck von zärtlicher Empfindung in diese Gesichtszüge legt, wie groß wird das Glück des Mannes „seyn, der — —

Meine

Meine Verwirrung, die Art von Furcht, die er mir gab, war eben so sichtbar, als meine vorige Bewegungen; sogleich hielt er in seiner Rede inne, zog seine Hand ehrerbietig zurück, und suchte in allem seinem Bezeugen den Eindruck, von Heftigkeit seines Charakters, zu mildern, den er mir gegeben hatte.

Wir giengen in die Hauptgasse des schönen Dorfs; da wir in der Hälfte waren, mußten wir einem Karren ausweichen, der hinter uns gefahren kam. Er war mit einer dichten Korbflechte bedeckt, doch sah man eine Frau mit drey ganz jungen Kindern darinn. Die rührende Traurigkeit, die ich auf dem Gesichte der Mutter erblickte, das blasse, hagere Aussehen der Kinder, die reinliche, aber sehr schlechte Kleidung von allen, zeugte von Armuth und Kummer dieser kleinen Familie. Mein Herz wurde bewegt; die Vorstellung ihrer Noth und die Begierde zu helfen, wurden gleich stark. Froh sie an dem Wirthshause absteigen zu sehen, bedacht ich mich nicht lange. Ich gab vor, ich kennte diese Frau und wollte etwas mit ihr reden; und bat den Lord Derby, das Fräulein R. zu unterhalten, bis ich wieder käme. Er sah mich darüber mit einem ernsthaften Lächeln an, und küßte den Theil seines Ermels, wo ich im Eifer meine Hand auf seinen Arm gelegt hatte. Ich erröthete und eilte zu der armen Familie.

Bey

Bey dem Eintritt in das Haus fand ich alle im Gang an einer Stiege sizen; die Frau mit weinenden Augen beschäftigt aus einem kleinen Sack ein seiden Halstuch und eine Schürze zu nehmen, die sie der Wirthin zu kaufen anbot, um Geld genug zu bekommen den Fuhrmann zu bezahlen. Zwey Kinder riefen um Brod und Milch; ich faßte mich, so äusserst gerührt ich war, näherte mich, und sagte der armen Frau mit der Miene einer Bekannten, es wäre mir lieb sie wieder zu sehen. Ich that dieses, um ihr die Verwirrung zu vermeiden, die ein empfindliches Herz fühlt, wenn es viele Zeugen seines Elends hat, und weil der Unglückliche eine Art von Achtung, so ihm Angesehene und Begüterte erweisen, auch als einen Theil Wohlthat aufnimmt. Ich sagte der Wirthin, sie sollte mir ein Zimmer anweisen, in welchem ich mit der Frau allein reden könnte, und bestellte, den Kindern ein Abendbrod zu rechte zu machen. Während ich dieses sagte, machte die Wirthin ein Zimmer auf, und die gute arme Frau, stund mit ihrem kleinen Kind im Arm da, und sah mich mit fremdem Erstaunen an. Ich reichte ihr die Hand und bat sie in das Zimmer zu gehen, wohin ich die zwey ältern Kinder führte. Da ich die Thüre zugemacht, leitete ich die zitternde Mutter zu einem Stuhl, mit dem Zeichen sich zu sezen; bat sie ruhig zu seyn, und mir zu vergeben, daß ich mich ihr so zudringe. Ich wollte auch nicht unbescheiden mit ihr handeln; sie solle mich für ihre Freundin ansehen,

hen, die nichts anders wünsche, als ihr an einem fremden Orte nüzlich zu seyn. Eine Menge Thränen hinderten sie zu reden, dabey sah sie mich mit einem von Hofnung und Jammer bezeichneten Gesichte an.

Ich reichte ihr wehmüthig die Hand. Sie leiden für Sie und Ihre Kinder unter einem harten Schicksal, sagte ich; ich bin reich und unabhängig, mein Herz kennt die Pflichten, welche Menschlichkeit und Religion den Begüterten auflegen; gönnen Sie mir das Vergnügen diese Pflichten zu erfüllen, und Ihren Kummer zu erleichtern. Indem ich dieses sagte, nahm ich von meinem Gelde, bat sie, es anzunehmen, und mir den Ort ihres Aufenthalts zu sagen. Die gute Frau rütschte von ihrem Stuhle auf die Erde, und rief mit äusserster Bewegung aus:

O Gott, was für ein edles Herz läßt du mich antreffen!

Die zwey grössern Kinder liefen der Mutter zu, fielen um ihren Hals und fiengen an zu weinen. Ich umarmte sie, hob sie auf, umfaßte die Kinder, und bat die Frau sich zu fassen, und stille zu reden. Es sollte hier niemand als ich, ihr Herz und ihre Umstände kennen; sie sollte glauben, daß ich mich glücklich achten würde, ihre Dienste zu beweisen; vorizt aber wollte ich nichts als den Ort

ihres

ihres Aufenthalts wissen, und ihr meinen Nahmen aufschreiben, welches ich auch sogleich mit Reißbley that, und ihr das Papier überreichte.

Sie sagte mir, daß sie wieder nach D* wo ihr Mann wäre, zurücke gienge, nachdem sie von einem Bruder, zu dem sie Zuflucht hätte nehmen wollen, abgewiesen worden wäre. Sie wollte mir alle Ursachen ihres Elends aufschreiben, und sich dann meiner Güte in Beurtheilung ihrer Fehler empfehlen. Nach diesem las sie mein Papier. Sind Sie das Fräulein von Sternheim? O was ist der heutige Tag für mich? Ich bin die Frau des unglücklichen Raths T. Wenn Sie mich Ihrer Tante der Gräfin L. nennen, so verliehre ich vielleicht Ihr Mitleiden; aber verdammen Sie mich nicht ungehört! — Dieß sagte sie mit gefalteten Händen. Ich versprach es ihr gerne, umarmte Sie und die Kinder, und nahm Abschied mit dem Verbot, daß sie nichts von mir reden, und die Wirthin glauben lassen sollte, daß wir einander kenneten. Im Weggehen befahl ich der Wirthin, der Mutter und den Kindern gute Betten, Essen, und den folgenden Morgen eine gute Kutsche zu geben, ich wollte für die Bezahlung sorgen. Milord und das Fräulein R. waren in den Garten des Wirthshauses, wo ich Sie antraf und ihnen für die Gefälligkeit dankte, daß sie auf mich gewartet hätten. Mein Gesicht hatte den Ausdruck des Vergnügens etwas Gutes gethan zu haben; aber meine Augen

waren

waren noch roth von Weinen. Der Lord sah mich oft und ernsthaft an, und redete den ganzen übrigen Spaziergang sehr wenig mit mir, sondern unterhielt das Fräulein N.; dieß war mir desto angenehmer, weil es mich an einen Entwurf denken ließ, dieser ganzen Familie so viel mir möglich aufzuhelfen, und dieß, meine Emilia, ist das Stück urbaren Erdreichs so ich angetroffen: wo ich Sorgen, Freundschaft und Dienste aussäen will. Die Erndte und der Nuzen soll den drey armen Kindern zu gute kommen. Denn ich hoffe, daß die Eltern der Pflichten der Natur getreu genug seyn werden, um davon keinen andern Gebrauch, als zum Besten ihrer unschuldigen und unglücklichen Kinder zu machen. Gelingt mir alles was ich thun will, und was mir mein Herz angiebt, so will ich meinen Aufenthalt segnen; dann nun achte ich die Zeit, die ich hier bin, nicht mehr für verlohren. Ich soll in wenigen Tagen von den Ursachen des Unglücks dieser Familie Nachricht erhalten, nach dem werde ich erst eigentlich wissen, was ich zu thun habe. Der Rath T* ist sehr krank, deswegen konnte die Frau noch nicht schreiben. Vorgestern kamen wir zurück.

Milord Derby
an
Milord B* in Paris.

Du bist begierig den Fortgang meiner angezeigten Intrigue zu wissen. Ich will dir alles sagen. Weil man doch immer einen Vertrauten haben muß; so kannst du diese Ehrenstelle vertreten, und dabey für dich selbst lernen.

Laß dir nicht einfallen zur Unzeit ein dummes Gelächter anzufangen, wenn ich dir frey bekenne, daß ich noch nicht viel würde gewonnen haben, wenn der Zufall nicht mehr als mein Nachdenken und die feinste Wendung meines Kopfs zu Beförderung meiner Absichten beygetragen hätte. Ich bin damit zufrieden; denn meine Liebesgeschichte stehet dadurch in der nehmlichen Classe, wie die Staatsgeschäfte der Höfe; der Zufall thut bey vielen das Meiste, und die Weisheit manches Ministers besteht allein darinn, durch die Kenntniß der Geschichte der vergangenen und gegenwärtigen Staaten, diesen Augenblick des Zufalls zu benuzen, und die übrige Welt glauben zu machen, daß es die Arbeit seiner tiefen Einsichten gewesen sey. (*) Nun

(*) Es gehöret immer noch viele Einsicht dazu, den Zufall sowohl zu benuzen, und vielleicht mehr, als einen wohlausgedachten Entwurf zu machen. Aber das ist der grosse Haufe nicht fähig zu begreifen: und

Nun sollst du sehen, wie ich diese Aehnlichkeit gefunden, und wie ich mir eine unvorgesehene Gelegenheit durch die Historie der Leidenschaften und die Kenntniß des weiblichen Herzens zu bedienen gewußt habe.

Ich war vor einigen Tagen in einer ungeduldigen Verlegenheit über die Auswahl der Mittel, die ich brauchen mußte, um das Fräulein von Sternheim zu gewinnen. Hätte sie nur gewöhnlichen Wiz und gewöhnliche Tugend, so wäre mein Plan leicht gewesen; aber da sie ganz eigentlich nach Grundsäzen denkt und handelt, so ist alles, wodurch ich sonst gefiel, bey ihr verlohren. Besizen muß ich sie, und das mit ihrer Einwilligung. Dazu gehört, daß ich mir ihr Vertrauen und ihre Neigung erwerbe. Nun bleibt mir nichts übrig, als mir, wie der Minister, zufällige Anlässe nüzlich zu machen. Von beyden erfuhr ich lezthin die Probe auf dem Landguth der Gräfin F*. Ich wußte, daß das Fräulein mit ihrer Tante auf etliche Tage hiengieng, und fand mich auch ein. Ich kam zweymal mit meiner Göttin und dem Fräulein R. allein auf den Spaziergang, und hatte Anlaß etwas von meinen Reisen zu erzählen. Du weißt, daß

und daher pflegt man ihn immer gerne glauben zu lassen, was, seinen Begriffen nach, denen die ihn regieren die meiste Ehre macht. Die Welt wird nur darum so viel betrogen, weil sie betrogen seyn will. A. d. H.

daß meine Augen gute Beobachter sind, und daß ich manche halbe Stunde ganz artig schwazen kann. Der Gegenstand war von Gebäuden und Gärten. Das Fräulein von Sternheim liebt Verstand und Kenntnisse. Ich machte mir ihre Aufmerksamkeit ganz vortheilhaft zu Nuze, und habe ihre Achtung für meinen Verstand so weit erhalten, daß sie eine Zeichnung zu sich nahm, die ich während der Erzählung von einem Garten in England machte. Sie sagte dabey zu Fräulein R. „Dieß Papier will ich zu einem Beweis aufheben, daß es Cavaliere giebt, die zu ihrem Nuzen, und zum Vergnügen ihrer Freunde reisen.„ Dieß ist ein wichtiger Schritt, der mich weit genug führen wird. Keine lächerliche Grimasse, dummer Junge, daß du mich über diese Kleinigkeit froh siehst, da ich es sonst kaum über den ganzen Sieg war; ich sage dir, das Mädchen ist ausserordentlich. Aus ihren Fragen bemerkte ich eine vorzügliche Neigung für England, die mir ohne meine Bemühung von selbst Dienste thun wird. Ich redete vergnügt und ruhig fort; denn da sie durch die gleichgültige Gegenstände unserer Unterredung zufrieden und vertraut wurde, so hütete ich mich sehr, meine Liebe, und eine besondere Aufmerksamkeit zu entdecken. Aber bald wäre ich aus meiner Fassung gerathen, weil ich eine Veränderung der Stimme und Gesichtszüge des Fräuleins von Sternheim wahrnahm. Sie schien bewegt; ihre Antworten waren abgebrochen; ich redete aber mit Fräulein R. so

viel ich konnte gleichgültig fort, beobachtete aber die Sternheim genau. Indem brachte uns ein erhöheter Gang in dem Garten auf einen Plaz, wo man das freye Feld entdeckte. Wir blieben stehen. Das bezaubernde Fräulein von Sternheim heftete ihre Blicke auf eine gewisse Gegend; eine feine Röthe überzog ihr Gesicht und ihre Brust, die von der Empfindung des Vergnügens eine schnellere Bewegung zu erhalten schien. Sehnsucht war in ihrem Gesicht verbreitet, und eine Minute darauf stund eine Thräne in ihren Augen. B* alles was ich jemals reizendes an andern ihres Geschlechts gesehen, ist nichts gegen den einnehmenden Ausdruck von Empfindung, der über ihre ganze Person ausgegossen war. Kaum konnte ich dem glühenden Verlangen widerstehen, sie in meine Arme zu schliessen. Aber ganz zu schweigen war mir unmöglich. Ich faßte eine ihrer Hände mit einem Arme, der vor Begierde zitterte, und sagte ihr auf englisch: ich weis nicht mehr was; aber die Wuth der Liebe muß aus mir gesprochen haben; denn ein ängstlicher Schrecken nahm sie ein und entfärbte sie bis zur Todtenblässe. Da war's Zeit mich zu erholen, und ich befließ mich den ganzen übrigen Abend recht ehrerbietig und gelassen zu seyn. Mein Täubchen ist noch nicht kirre genug, um das Feuer meiner Leidenschaft in der Nähe zu sehen. Dieses loderte die ganze Nacht durch in meiner Seele; keinen Augenblick schlief ich; immer sah' ich das Fräulein vor mir und meine Hand schloß sie zwanzigmal

zigmal mit der nemlichen Heftigkeit zu, mit welcher ich die ihrige gefaßt hatte. Rasend dachte ich, Sehnsucht und Liebe in ihr gesehen zu haben, die einen Abwesenden zum Gegenstand hatten: aber ich schwur mir, sie mit oder ohne ihre Neigung zu besizen. Wenn sie Liebe, feurige Liebe für mich bekömmt, so kann es seyn, daß sie mich fesselt; aber auch kalt, soll sie mein Eigenthum werden.

Der Morgen kam und fand mich wie einen tollen brennenden Narren mit offener Brust und verstörten Gesichtszügen am Fenster. Der Spiegel zeigte mich mir unter einer Satansgestalt, die fähig gewesen wäre, das gute furchtbare Mädchen auf immer vor mir zu verscheuchen. Wild über die Gewalt, so sie über mich gewonnen, und entschlossen, mich dafür schadlos zu halten, warf ich mich aufs Bette, und suchte einen Ausweg aus diesem Gemische von neuen Empfindungen und meinen alten Grundsäzen zu finden. Geduld brauchte es auf dem langweiligen Weg, den ich vor mir sah; weil ich nicht wissen konnte, daß der Nachmittag mir zu einem grossen Sprung helfen würde. Als ich wieder in ihre Gesellschaft kam, war ich lauter Sanftmuth und Ehrfurcht; das Fräulein stille und zurückhaltend. Nach dem Essen ließ man uns junge Leute wieder gehen, weil die Tante und die Gräfin F* die Charte noch vollends zu mischen hatten, mit welcher sie das Fräulein dem Fürsten zuspielen wollten. Nach unserer Abrebe

 vom

vom vorigen Tage giengen wir in das Dorf. Als wir gegen das Wirthshaus kamen, wo meine Leute einquartiret waren, begegnete uns ein kleiner Wagen mit einer Frau und Kindern beladen, der langsam vorbey gieng, und uns hinderte vorzukommen. Meine Sternheim sieht die Frau starr an, wird roth, nachdenklich, betrübt, alles schier in einem Augenblick, und sieht dem Wagen melancholisch nach. Dieser hält an dem Wirthshause, die Leute steigen aus; die Blicke des Fräuleins sind unbeweglich auf sie geheftet; Unruhe nimmt sie ein; sie sieht mich und das Fräulein R* an; wendet die Augen weg, endlich legt sie ihre Hand auf meinen Arm, und sagt mir auf englisch mit einem verschönerten Gesichte und bittender zärtlicher Stimme: Lieber Lord, unterhalten Sie doch das Fräulein R* einige Augenblicke hier, ich kenne diese Frau, und will ein paar Worte mit ihr reden. Ich stuzte, machte eine einwilligende Verbeugung und küßte den Plaz meines Rocks, wo ihre Hand gelegen war und mich sanft gedrückt hatte. Sie sieht dieses. Brennendroth und verwirrt eilt sie weg. Was T— dachte ich, muß das Mädchen mit dem Weibe haben, sie mag wohl irgend einmal Briefträgerinn, oder sonst eine dienstfertige Creatur in einem verborgenen Liebeshandel gewesen seyn. Gestern nach meiner zärtlichen Anrede war das Mädchen stuzig; heute den ganzen Tag trocken, hoch, sah mich kaum an; ein Bettelkarn führt eine Art Kupplerin herbey, und ihre Gesichtszüge verändern sich, sie

hat

hat mit sich zu kämpfen, und endlich werde ich der liebe Lord, auf den man die schöne Hand legt, seinen Arm zärtlich drückt, die Stimme, den Blick beweglich macht, um zu einer ungehinderten Unterredung mit diesem Weibe zu kommen. Hm! Hm! Wie siehts mit dieser strengen Tugend aus? Ich hätte das Fräulein R* in der Mistpfüze ersäufen mögen, um mich in dem Wirthshause zu verbergen und zuzuhören. Diese sieht der Sternheim nach; und sagt: Was macht das Fräulein in dem Wirthshause? Ich antwortete kurz: sie hätte mir gesagt, daß sie diese Bettelfrau kenne, und mit ihr etwas zu reden hätte. Sie lacht, schüttelt den Kopf mit der Miene des Affengesichts, das lang über die Vorzüge der Freundin neidisch war, nichts tadeln konnte, und nun eine innerliche Freude über den Schein eines Fehlers fühlte. „Es wird wohl eine alte gute Bekanntin vom Dorfe P. seyn" zischte die Natter, mit einem Ansehen, als ob sie ganz unterrichtet wäre. Ich sagte ihr: ich wollte einen meiner Leute horchen lassen, denn ich wäre selbst über diesen Vorgang in Erstaunen; schickte auch einen nach ihr, und suchte indessen die R* folgends auszulocken: was sie wohl von Fräulein Sternheim denke?

„Daß sie ein wunderliches Gemische von bürgerlichem und adelichem Wesen vorstellt, und ein wunderlich Gezier von Delicatesse macht, die sie doch nicht souteniert. Denn was für ein Bezeugen

 von

von einer Person vom Stande ist das, von einer Dame und einem Cavalier wegzulaufen, um — ich weiß nicht wie ich sagen soll — eine Frau zu sprechen, die sehr schlecht aussieht, und die vielleicht am besten die Art angeben könnte; wie dieses Herz zu gewinnen ist, ohne daß die vielen Anstalten und Vorkehrungen nöthig wären, die man mit ihr macht. —"

Ich sagte wenig darauf, doch so viel, um sie, in Athem zu halten, weiter zu reden. Die Genealogie des Fräuleins Sternheim wurde also vorgenommen, ihr Vater und ihre Mutter verleumdet, und die Tochter lächerlich gemacht; mehr habe ich nicht behalten, der Kopf war mir warm. Die Sternheim blieb ziemlich lange weg. Endlich kam sie mit einem gerührten, doch zufriednen Gesichte, etwas verweinten Augen und ruhigem Lächeln gegen uns, und mit einem Ton der Stimme, so weich, so voll Liebe, daß ich noch toller als vorher wurde, und gar nicht mehr wußte, was ich denken sollte.

Das Fräulein R* betrachtete sie auf eine beleidigende Weise, und meine Göttin mochte unsere Verlegenheit gemerkt haben, denn sie schwieg, wie wir, in einem fort, bis wir wieder zu Hause kamen. Ich eilte Abends fort, um meine Nachrichten zu hören. Da erzählte mir mein Kerl; Er hätte die Wirthin und die Frau heulend über die Güte

des

des Fräuleins angetroffen; die Frau sey dem Fräulein ganz fremd gewesen, hätte sich über das Anreden dieser Dame verwundert, und wäre ihr mit sorgsamen Gesicht in die Stube gefolgt, wohin sie sie mit den Kindern geführt. Da hätte ihr das Fräulein zugesprochen, sie um Vergebung über ihr Zudringen gebeten, und Hülfe angeboten, auch würklich Geld gegeben, und nachdem sie erfahren, daß sie nach D* gehe, und dort wohne, hätte sie ihren Nahmen und Aufenthalt der Frau aufgeschrieben, und ihr auf das liebreichste fernere Dienste versichert, auch bey der Wirthin eine gute Kutsche bestellt, welche die Frau und Kinder nach Hause bringen sollte.

Ich dachte, mein Kerl oder ich müßte ein Narr seyn, und widersprach ihm alles; aber er fluchte mir die Wahrheit seiner Geschichte; und ich fand, daß das Mädchen den wunderlichsten Charakter hat. Was T* wird sie roth und verwirrt, wenn sie etwas Gutes thun will; was hatte sie uns zu belügen, sie kenne diese Frau; besorgte sie, wir möchten Antheil an ihrer Großmuth nehmen?

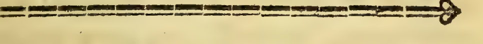
Aber diese Entdeckung, das Ungefehr, werde ich mir zu Nuze machen; ich will die Familie aufsuchen, und ihr Gutes thun, wie Engländer es gewohnt sind, und dieses, ohne mich merken zu lassen, daß ich etwas von ihr weiß. Aber gewiß werde ich keinen Schritt machen, den sie nicht sehen soll.

Durch diese Wohlthätigkeit werde ich mich ihrem Charakter nähern, und da man sich allezeit mit einer gewissen zärtlichen Neigung an die Gegenstände seines Mitleidens und seiner Freygebigkeit heftet: so muß in ihr nothwendiger Weise eine gute Gesinnung für denjenigen entstehen, der, ohne ein Verdienst dabey zu suchen, das Glück in eine Familie zurückrufen hilft. Ich werde schon einmal zu sagen wissen, daß ihr edles Beyspiel auf mich gewürkt habe, und wenn ich nur eine Linie breit Vortheil über ihre Eigenliebe gewonnen habe, so will ich bald bey Zollen und Spannen weiter gehen.

Sie beobachtet mich scharf, wenn ich nahe bey ihr in ein Gespräch verwickelt bin. Dieser kleinen List, mich ganz zu kennen, sezte ich die entgegen, allezeit, wenn sie mich hören konnte, etwas vernünftiges zu sagen, oder den Discours abzubrechen und recht altklug auszusehen. Aber ob schon ihre Zurückhaltung gegen mich schwächer geworden ist, so ist es doch nicht Zeit von Liebe zu reden; die Waagschale zieht noch immer für Seymour. Ich möchte wohl wissen, warum das gesunde junge Mädchen den blassen traurigen Kerl meiner frischen Farbe und Figur vorzieht, und seinen krächzenden Ton der Stimme lieber hört, als den muntern Laut der meinigen, seine todten Blicke sucht, und mein redendes Auge flieht? Sollte so viel Wasser in ihre Empfindungen gegossen seyn? Das wollen wir beym Bal sehen, der angestellt ist, denn da

muß

muß eine Lücke ihres Charakters zum Vorschein kommen, wenigstens sind alle mögliche Anstalten gemacht worden, um die tiefschlafendsten Sinnen in eine muntere Geschäftigkeit zu bringen. Deinen Freund wird das Erwachen der ihrigen nicht entgehen, und dann will ich schon Sorge tragen, sie nicht einschlummern zu lassen.



Fräulein von Sternheim
an
Emilia.

Ich komme von der angenehmsten Reise zurück, die ich jemals mit meiner Tante gemacht habe. Wir waren zehn Tage bey dem Grafen von T*** auf seinem Schlosse, und haben da die verwittibte Gräfin von Sch*, welche immer da wohnt, zwey andre Damen von der Nachbarschaft, und zu meiner unbeschreiblichen Freude den Herrn** gefunden, dessen vortrefliche Schriften ich schon gelesen, und so viel Feines für mein Herz und meinen Geschmack daraus erlernt hatte. Der ungezwungene ruhige Ton seines Umgangs, unter welchen er seinen Scharfsinn und seine Wissenschaft verbirgt; und die Gelassenheit, mit welcher er sich in Zeitvertreibe und Unterredungen einflechten ließ, die der Grösse seines Genies und seiner Kenntnissen ganz unwürdig waren, erregten in mir für seinen

leut=

leutseligen Charakter die nehmliche Bewunderung, welche die übrige Welt seinem Geiste widmet. Immer hofte ich auf einen Anlaß, den man ihm geben würde, uns allen etwas nüzliches von den schönen Wissenschaften, von guten Büchern, besonders von der deutschen Literatur zu sagen, wodurch unsere Kenntnisse und unser Geschmack hätte verbessert werden können; aber wie sehr, meine Emilia, fand ich mich in meiner Hoffnung betrogen! Niemand dachte daran; die Gesellschaft dieses feinen, gütigen Weisen für den Geist zu benüzen; man mißbrauchte seine Geduld und Gefälligkeit auf eine unzählbare Art mit geringschäzigen Gegenständen, auf welchen der Kleinigkeitsgeist haftet, oder mit neu angekommenen französischen Broschüren, wobey man Ihm übel nahm, wenn er nicht darüber in Entzückung gerieht, oder wenn er auch andre Sachen nicht so sehr erhob, als man es haben wollte. O! wie geizte ich nach jeder Minute, die mir dieser hochachtungswerthe Mann schenkte: wenn er mit dem liebreichsten, meiner Wißbegierde und Empfindsamkeit angemeßnen Tone meine Fragen beantwortete, oder mir vorzügliche Bücher nannte, und mich lehrte, wie ich sie mit Nuzen lesen könne. Mit edler Freymüthigkeit sagte er mir einst: „Ob sich schon Fähigkeiten und Wissensbegierde in beynahe gleichem Grade in meiner Seele zeigten, so wäre ich doch zu keiner Denkerin gebohren; hingegen könnte ich zufrieden seyn, daß mich die Natur durch die glücklichste Anlage den eigentlichen Endzweck unsers

sers Daseyns zu erfüllen, dafür entschädigt hätte; dieser bestehe eigentlich im Handeln, nicht im Speculieren; (*) und da ich die Lücken, die andre in ihrem moralischen Leben und in dem Gebrauch ihrer Tage machen, so leicht und fein empfände, so sollte ich meine Betrachtungen darüber durch edle Handlungen, deren ich so fähig sey, zu zeigen suchen. (**)

Niemals, meine Emilia, war ich glücklicher, als zu der Zeit, da dieser einsichtsvolle Ausspäher der

(*) Wohlverstanden, daß die Speculationen der Gelehrten, so bald sie einigen Nuzen für die menschliche Gesellschaft haben, eben dadurch den Werth von guten Handlungen bekommen. H.

(**) Herr ** (den wir zu kennen die Ehre haben) hat uns auf Befragen gesagt, seine Meynung sey eigentlich diese gewesen: Er habe an dem Fräulein von St. eine gewisse Neigung über moralische Dinge aus allgemeinen Grundsäzen zu raisonniren, Distinctionen zu machen, und ihren Gedanken eine Art von systematischer Form zu geben, wahrgenommen, und zugleich gefunden, daß ihr gerade dieses am wenigsten gelingen wolle. Ihn habe bedünkt, das, worinn ihre Stärke liegt, sey die Feinheit der Empfindung, der Beobachtungsgeist, und eine wunderbare, und gleichsam zwischen allen ihren Seelenkräften abgeredete Geschäftigkeit derselben, bey jeder Gelegenheit die Güte ihres Herzens thätig zu machen; und dieses habe er eigentlich dem Fräulein von St. sagen wollen. H.

der kleinsten Falten des menschlichen Herzens, dem meinigen das Zeugniß edler und tugendhafter Neigungen beylegte. Er verwies mir, mit der achtsamsten Güte, meine Zaghaftigkeit und Zurückhaltung in Beurtheilung der Werke des Geistes, und schrieb mir eine richtige Empfindung zu, welche mich berechtigte meine Gedanken so gut als andre zu sagen. Doch bat er mich weder im Reden noch im Schreiben einen männlichen Ton zu suchen. Er behauptete, daß es die Würkung eines falschen Geschmacks sey, männliche Eigenschaften des Geistes und Charakters in einem Frauenzimmer vorzüglich zu loben. Wahr sey es, daß wir überhaupt gleiche Ansprüche, wie die Männer, an alle Tugenden und an alle die Kenntnisse hätten, welche die Ausübung derselben befördern, den Geist aufklären oder die Empfindungen und Sitten verschönern; aber daß immer in der Ausübung davon die Verschiedenheit des Geschlechts bemerkt werden müsse. Die Natur selbst habe die Anweisung hiezu gegeben, als sie, z. E. in der Leidenschaft der Liebe den Mann heftig, die Frau zärtlich gemacht; in Beleidigungen Jenen mit Zorn, Diese mit rührenden Thränen bewafnet; zu Geschäften und Wissenschaften dem männlichen Geiste Stärke und Tiefsinn, dem weiblichen Geschmeidigkeit und Anmuth; in Unglücksfällen dem Manne Standhaftigkeit und Muth, der Frau Geduld und Ergebung, vorzüglich mitgetheilt; im häuslichen Leben Jenem die Sorge für die Mittel der Familie zu erhalten, und

Die-

Dieser die schickliche Austheilung derselben aufgetragen habe, u. s. w. Auf diese Weise, und wenn ein jeder Theil in seinem angewiesenen Kreise bliebe, liefen beyde in der nehmlichen Bahn, wiewohl in zwoen verschiedenen Linien, dem Endzweck ihrer Bestimmung zu; ohne daß durch eine erzwungene Mischung der Charakter die moralische Ordnung gestört würde. — Er suchte mich mit mir selbst und meinem Schicksale, über welches ich Klagen führte, zufrieden zu stellen; und lehrte mich, immer die schöne Seite einer Sache zu suchen, den Eindruck der widrigen dadurch zu schwächen! und auf diese nicht mehr Aufmerksamkeit zu wenden, als vonnöthen sey, den Reiz und Werth des Schönen und Guten desto lebhafter zu empfinden.

O Emilia! in dem Umgang dieses Mannes sind die besten Tage meines Geistes verflossen! Es ist etwas in mir, das mich empfinden läßt, daß sie nicht mehr zurück kommen werden, daß ich niemals so glücklich seyn werde, nach meinen Wünschen und Neigungen, so einfach, so wenig fodernd sie sind, leben zu können! Schelten Sie mich nicht gleich wieder über meine zärtliche Kleinmüthigkeit; vielleicht ist die Abreise des Herrn ** daran Ursache, die für mich eine abscheuliche Leere in diesem Hause läßt. Er kommt nur manchmal hieher. Wie Pilgrimme einen verfallenen Plaz besuchen, wo ehemals ein Heiliger wohnte, besucht er dieses Haus, um noch den Schatten des grossen Mannes

zu verehren, der hier lebte, dessen grossen Geist und erfahrne Weisheit er bewunderte, der sein Freund war und ihn zu schäzen wußte.

Den Tag nach seiner Abreise langte ein kleiner französischer Schriftsteller an, den ein Mangel an Pariser Glück und die seltsame Schwachheit unsers Adels „die französische Belesenheit immer der Deutschen vorzuziehen" in dieses Haus führte. Die Damen machten viel Wesens aus der Gesellschaft eines Mannes, der geraden Weges von Paris kam, viele Marquisinnen gesprochen hatte, und ganze Reihen von Abhandlungen über Moden, Manieren und Zeitvertreiber der schönen Pariser-Welt zu machen wußte; der bey allen Frauenzimmer-Arbeiten helfen konnte, und der galanten Wittib sein Erstaunen über die Delicatesse ihres Geistes und über die Grazien ihrer Person und ihrer gar nicht deutschen Seele in allen Tönen und Wendungen seiner Sprache vorsagte.

So angenehm es mir Anfangs war, ein Urbild der Gemählde zu sehen, die mir schon oft in Büchern von diesen Miethgeistern der Reichen und Grossen in Frankreich vorgekommen waren; so wurde ich doch schon am vierten Tag seiner leeren, und nur in andern Worten wiederhohlten Erzählungen von Meubles, Puz, Gastereyen und Gesellschaften in Paris herzlich müde. Aber die Scene wechselte bey der Rückkunft des Herrn** der sich die Mühe

nahm,

nahm, diesen aus Frankreich berufenen Hausgeist an den Plaz seiner Bestimmung zu sezen.

Das Gepränge, womit das sclavische Vorurtheil, so unser Adel für Frankreich hat, dem Herrn ** den Pariser vorstellte; das Gezier, die Selbstzufriedenheit, womit der Franzose sich als den Autor sehr artiger und beliebter Büchergen anpreisen hörte, würde meine Emilia, wie mich geärgert haben.

Aber wie schön leuchtete die Bescheidenheit unsers weisen Landmanns hervor, der mit der Menschenfreundlichkeit, womit der ächte Philosoph die Thoren zu ertragen pflegt, den Eindruck verhehlte, den der fade Bel Esprit auf ihn machen mußte, ja sogar sich mit wahrer Herablassung erinnerte, eines von seinen Schriftchen gelesen zu haben.

Mir schien der ganze Vorgang, als ob ein armer Prahler mit lächerlichem Stolze den edeln Besitzer einer Goldmine ein Stückgen zackigt ausgeschnittenes Flittergold zeigte, es zwischen seinen Fingern hin und her wendete, und sich viel mit dem Geräusche zu gut thäte, so er damit machen könnte, und wozu freylich der Vorrath gediegenen Goldes des edelmüthigen Reichen nicht tauglich ist; aber dieser lächelte den Thoren mit seinem Spielwerk leutselig an, und dachte, es schimmert und thut ganz artig, aber du mußt es vor dem Feuer

der Untersuchung und dem Wasser der Widerwärtigkeit (*) bewahren, wenn dein Vergnügen dauerhaft seyn soll.

Herr ** fragte den Bel-Esprit nach den grossen Männern in Frankreich, deren Schriften er gelesen hätte und hochschäzte: aber er kannte sie, wie wir andern, nur dem Nahmen nach, und schob immer anstatt eines Mannes von gelehrten Verdiensten, den Nahmen eines reichen oder grossen Hauses ein.

Ich, die schon lange über den übeln Gebrauch, den man von der Gesellschaft und Gefälligkeit des Herrn ** machte, erboßt war, zumal da ihn dem ungeachtet alle um sich haben wollten, und mich wie neidischsumsende Wespen hinderten, etwas Honig für mich zu sammeln, auch nur den Pariser immer reden machten: ich warf endlich die Frage auf: Was für einen Gebrauch die französischen Damen von dem Umgang ihrer Gelehrten machten? Ich vernahm aus der Antwort,

Sie lernten von ihnen

„Die

(*) Ich habe so viel Wahres und zugleich dem eigenthümlichen Charakter des Geistes der Fräulein von St. so angemessenes in diesem Gleichnisse gefunden, daß ich mich nicht entschliessen konnte, etwas davon zu ändern, ungeachtet ich sehr wohl empfinde, daß das Feuer der Untersuchung und das Wasser der Widerwärtigkeit keine Gnade vor der Critik finden können, und würklich in Bunyans Pilgrimsreise besser an ihrem Plaze sind, als in diesem Buche. H.

„Die Schönheiten der Sprache und des Ausdrucks;

„Von allen Wissenschaften eine Idee zu haben, um hie und da etliche Worte in die Unterredung mischen zu können, die ihnen den Ruhm vieler Kenntnisse erhäschen helfen;

„Wenigstens die Nahmen aller Schriften zu wissen, und etwas das einem Urtheil gleiche darüber zu sagen;

„Sie besuchten auch mit ihnen die öffentlichen physicalischen Lehrstunden, wo sie ohne viele Mühe sehr nüzliche Begriffe sammelten;

„Ingleichem die Werkstätte der Künstler, deren Genie für Pracht und Vergnügen arbeitet, und alles dieses trüge viel dazu bey, ihre Unterredungen so angenehm und abwechselnd zu machen.

Da fühlte ich mit Unmuth die vorzügliche Klugheit der französischen Eigenliebe, die sich in so edle nüzliche Auswüchse verbreitet. Immer genug, wenn man begierig ist die Blüthe der Bäume zu kennen; bald wird man auch den Wachsthum und die Reife der Früchte erforschen wollen.

Wie viel hat diese Nation voraus, denn nichts wird schneller allgemein als der Geschmack des Frauenzimmers.

Warum brachten seit so vielen Jahren die meisten unserer Cavaliere von ihren Parieser Reisen ihren Schwestern und Verwandtinnen, unter tausen-

 derley

derley verderblichen Modenachrichten, nicht auch diese mit, die alles andere verbessert hätte? Aber da sie für sich nichts als lächerliche und schädliche Sachen sammeln, wie sollten sie das Anständige und Nuzbare für uns suchen?

Ich berechnete noch über dieß den Gewinn, den selbst das Genie des Gelehrten durch die Fragen der lehrbegierigen Unwissenheit erhält, die ihn oft auf Betrachtung und Nachdenken über eine neue Seite gewisser Gegenstände führt, die er als gering übersah, oder die, weil sie allein an das Reich der Empfindungen gränzte, von einem Frauenzimmer eher bemerkt wurde, als von Männern. Gewiß ist es, daß die Bemühung, andere in einer Kunst oder Wissenschaft zu unterrichten, unsere Begriffe feiner, deutlicher und vollkommener macht. Ja, sogar des Schülers verkehrte Art etwas zu fassen, die einfältigsten Fragen desselben, können der Anlaß zu grossen und nüzlichen Entdeckungen werden; wie diese von dem Gärtner zu Florenz, über die bey abwechselnder Witterung bemerkt Erhöhung oder Erniedrigung des Wassers in seinem Brunnen, die vertrefliche Erfindung des Baronets veranlaßte. Aber ich komme zu weit von dem liebenswürdigen Deutschen weg, dessen feines und mit unendlichen Kenntnissen bereichertes Genie in unserer aus so verschiednen Charaktern zusammen gesezten Gesellschaft moralische Schattierfarben zu seinen reizenden Gemählden der Menschen sammelte.

Er

Er sagte mir dieses, als ich seine Herablassung manchen nichtsbedeutenden Gesprächen lobte.

Mit Entzückung lernte ich in ihm das Bild der ächten Freundschaft kennen, da er mir von einem hochachtungswürdigen Manne erzählte, „der von dem ehemaligen Besizer dieses Hauses erzogen worden, und als ein lebender Beweis der unzähligen Fähigkeiten unsers Geistes anzuführen sey; weil er die Wissenschaft des feinsten Staatsmannes mit aller Gelehrsamkeit des Philosophen, des Physikers und des schönen Geistes verbände, alle Werke der Kunst gründlich beurtheilen könnte, die Staatsökonomie und Landwirthschaft in allen ihren Theilen verstehe, verschiedene Sprachen gut rede und schreibe, ein Meister auf dem Clavier und ein Kenner aller schönen Künste sey, und mit so vielen Vollkommenheiten des Geistes das edelste Herz und den grossen Charakter eines Menschenfreundes in seinem ganzen Umfang verbindete — — „

Sie sehen aus diesem Gemählde, ob Herr ** Ursache hat, die Freundschaft eines solchen Mannes, für das vorzügliche Glück seines Lebens zu halten! Und Sie werden sich mit mir über die Entschliessung freuen, welche er gefaßt hat, den ältesten Sohn seines Freundes an den seit kurzem veränderten Ort seiner Bestimmung mitzunehmen. Durch die halbe Länge Deutschlandes von den Freunden seines Herzens entfernt, will er alle die

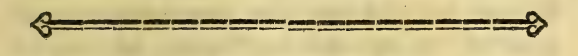
Gesinnungen, die er für die Aeltern hat, auf das Haupt dieses Knaben versammeln: ihn zu einem tugendhaften Mann erziehn, und dadurch, weit von seinen Freunden, die Verbindung seines Herzens mit den ihrigen unterhalten. O Emilia! Was ist Gold? Was sind Ehrenstellen, die die Fürsten manchmal dem Verdienste zutheilen, gegen diese Gabe der Freundschaft des Herrn ** an den Sohn seiner glücklichen Freunde? Wie sehr verehrt ihn mein Herz! Wie viele Wünsche mache ich für seine Erhaltung! Und wie selig müssen seine Abendstunden, nach so edel ausgefüllten Tagen seyn!

Mein Brief ist lang; aber meine Emilia hat eine Seele, die sich mit Ergözen bey der Beschreibung einer übenden Tugend verweilt, und mir Dank dafür weiß. Herr** reiste Abends weg, und wir, zu meinem Vergnügen, den zweeten Morgen darauf. Denn jeder Plaz des Hauses und Gartens, wo ich ihn gesehen hatte, und jezt mit Schmerzen vermißte, stürzte mich in einem Abfall innerlicher Traurigkeit, die mir an unserm Hof nicht vermindert wird. Doch ich will nach seinem Rath immer die schöne Seite meines Schicksals suchen, und Ihnen in Zukunft nur diese zeigen.

Nun muß ich mich zu einem Fest anschicken, welches Graf F* auf seinem Landgut geben wird. Ich liebe die aufgehäuften Lustbarkeiten nicht; aber

man

man wird tanzen, und Sie wissen, daß ich von allen andern Ergözungen für diese die meiste Neigung habe. —



Milord Derby
an
seinen Freund B*.

Ich schreibe dir, um der Freude meines Herzens einen Ausbruch zu schaffen; denn hier darf ich sie niemand zeigen. Aber es ist lustig zu sehen, wie alle Anstalten, die man dem Fürsten zu Ehren macht, sich nur alleine dazu schicken müssen, das schöne schüchterne Vögelchen in mein verstecktes Garn zu jagen. Der Graf F*, der den Oberjägermeister in dieser Gelegenheit macht, gab lezthin dem ganzen Adel auf seinem Guthe ein recht artig Festin, wobey wir alle in Bauerkleidungen erscheinen mußten.

Wir kamen Nachmittags zusammen, und unsre Bauerkleider machten eine schöne Probe, was natürlich edle, oder was nur erzwungene Anstalten waren. Wie manchem unter uns fehlte nur die Grabschaufel oder die Pflugschare, um der Bauerknecht zu seyn, den er vorstellte; und gewiß unter den Damen war auch mehr als eine, die mit einem Hühnerkorbe auf dem Kopfe, oder bey der

Melkerey nicht das geringste Merkmal einer besondern Herkunft oder Erziehung behalten hätte. Ich war ein schottischer Bauer, und stellte den kühnen entschloßnen Charakter, der den Hochländern eigen ist, ganz natürlich vor; und hatte das Geheimniß gefunden, ihn mit aller der Eleganz, die, wie du weist, mir eigen ist, ohne Nachtheil meines angenommenen Charakters, zu verschönern. Aber diese Zauberin von Sternheim war in ihrer Verkleidung lauter Reiz und schöne Natur; alle ihre Züge waren unschuldige ländliche Freude; ihr Kleid von hellblauen Taft, mit schwarzen Streifen eingefaßt, gab der ohnehin schlanken griechischen Bildung ihres Körpers, ein noch feineres Ansehen, und den Beweis, daß sie gar keinen erkünstelten Puz nöthig habe. Alle ihre Wendungen waren mit Zauberkräften vereinigt, die das neidische Auge der Damen, und die begierigen Blicke aller Mannsleute an sich hefteten. Ihre Haare schön geflochten und mit Bändern zurückgebunden, um nicht auf der Erde zu schleppen, gab mir die Idee, sie einst in der Gestalt der miltonischen Eva zu sehen, wenn ich ihr Adam seyn werde. Sie war munter, und sprach mit allen Damen auf das Gefälligste. Ihre Tante und die Gräfin F* überhäuften sie mit Liebkosungen, sie dachten dadurch das Mädchen in der muntern Laune zu erhalten, in welcher sie ihre Gefälligkeit auch auf den Fürsten ausbreiten könnte.

Sey=

Seymour fühlte die ganze Macht ihrer Reizungen, verbarg aber, nach der politischen Verabredung mit seinem Oncle seine Liebe unter einem Anfall von Spleen, der den sauertöpfischen Kerl, stumm und unruhig, bald unter diesen, bald unter jenen Baum führte, wohin ihm Fräulein C*, als seine Bäuerin, wie ein Schatten folgte. Meine Leidenschaft kostete mich herculische Mühe, sie im Zügel zu halten; aber schweigen konnte ich nicht, sondern haschte jede Gelegenheit, wo ich an dem Fräulein von Sternheim vorbeygehen, und ihr auf englisch etwas bewunderndes sagen konnte. Aber etlichemal hätte ich sie zerquetschen mögen, da ihre Blicke, wiewohl nur auf das Flüchtigste, mit aller Unruh der Liebe nach Seymour gerichtet waren. Endlich entschlüpfte sie unter dem Volke, und wir sahen sie auf die Thüre des Gartens vom Pfarrhofe zueilen; man beredete sich darüber, und ich blieb an der Ecke des kleinen Milchhauses stehen, um sie beym Zurückkommen zu beobachten. Ehe eine Viertelstunde vorbey war, kam sie heraus. Die schönste Carminfarbe, und der feinste Ausdruck des Entzückens war auf ihrem Gesicht verbreitet. Mit leutseliger Güte dankte sie für die Bemühung etlicher Zuseher, die ihr Plaz geschaft hatten. Niemals hatte ich sie so schön gesehen als in diesem Augenblick! sogar ihr Hang schien leichter und angenehmer als sonst. Jedermann hatte die Augen auf sie gewandt; sie sah es; schlug die ihre zur Erden, und erröthete ausserordentlch. In dem nehmlichen Augenblick kam

 der

der Fürst auch mitten durch das Gedränge des Volks aus dem Pfarrgarten heraus. Nun hättest du den Ausdruck des Argwohns und des boshaften Urtheils der Gedanken über die Zusammenkunft der Sternheim mit dem Fürsten sehen sollen, der auf einmal in jedem spröden, coquetten und devoten Affengesicht sichtbar wurde; und die albernen Scherze der Mannsleute über die Röthe, da sie der Fürst mit Entzücken betrachtete. Beydes wurde als ein Beweis ihrer vergnügten Zusammenkunft im Pfarrhaus aufgenommen, und alle sagten sich ins Ohr: wir feyren das Fest der Uebergabe dieser für unüberwindlich gehaltenen Schönen. Die reizende Art, mit welcher sie dem Fürsten etwas Erfrischung brachte; die Bewegung mit der er aufstund, ihr entgegen gieng, und bald ihr Gesichte bald ihre Leibesgestalt mit verzehrenden Blicken ansah, und nachdem er den Sorbet getrunken hatte, ihr den Teller wegnahm, und dem jungen F* gab, sie aber neben ihn auf die Bank sizen machte; die Freude des Alten von F*, der Stolz ihres Onkels und ihrer Tante, der sich schon recht sichtbar zeigte, — alles bestärkte unsre Muthmassungen. Wuth nahm mich ein, und im ersten Anfall nahm ich Seymourn, der ausser sich war, beym Arm und redete mit ihm von dieser Scene. Die heftigste äusserste Verachtung belebte seine Anmerkungen über ihre vorgespiegelte Tugend, und die elende Aufopferung derselben; über die Frechheit sich vor dem ganzen Adel zum Schauspiel zu machen, und die

ver=

vergnügteste Miene dabey zu haben. Dieser lezte Zug seines Tadels brachte mich zur Vernunft. Ich überlegte, der Schritt wäre in Wahrheit zu frech und dabey zu dumm; die Scene des Wirthshauses in F* fiel mir ein; ein Zweifel, der sich darüber bey mir erhob, machte mich meinen Will rufen. Ich versprach ihm hundert Guineen, um die Wahrheit dessen zu erfahren, was im Pfarrhause zwischen dem Fürsten und der Sternheim vorgegangen. In einer Stunde, wovon mir jede Minute ein Jahr dünkte, kam er mit der Nachricht, daß die Fräulein den Fürsten nicht gesehen, sondern allein mit dem Pfarrer gesprochen, und ihm zehen Carolinen für die Armen des Dorfs gegeben habe, mit der inständigsten Bitte, ja niemand nichts davon zu sagen. Der Fürst wäre nach ihr gekommen, und hätte dem Adel von weitem zusehen wollen, wie sie sich belustigten, ehe er komme, um sie desto ungestörter fortfahren zu machen.

Da stund ich und fluchte über die Schwärmerinn die uns zu Narren machte. Und dennoch war das Mädchen würklich edler als wir alle, die wir nun an unser Vergnügen dachten; während sie ihr Herz für die armen Einwohner des Dorfs eröfnete, um einen der Freude gewiedmeten Tag bis auf sie auszudehnen. Was war aber ihre Belohnung davor? Die niederträchtigste Beurtheilung ihres Charakters, wozu sich das elendeste Geschöpf unter uns berechtigt zu seyn glaubte. In Wahrheit, eine schöne

Auf-

Aufmunterung zur Tugend! Willst du mir sagen, daß die innerliche Zufriedenheit unsre wahre Belohnung sey, so darf ich nur denken, daß just der Ausdruck dieser Zufriedenheit auf dem Gesichte des englischen Mädchens, da es vom Pfarrhof zurück kam, zu einem Beweis ihres Fehlers gemacht wurde. Aber wie dankte ich meiner Begierde, die Sache ganz zu wissen, die mich berufenen Bösewicht zu der besten Seele der ganzen Gesellschaft machte; denn ich allein wollte die Sache ergründen, ehe ich ein festes Urtheil über sie faßte, und siehe, ich wurde auf der Stelle für diese Tugend mit der Hoffnung belohnt, das liebenswerthe Geschöpfe ganz rein in meine Arme zu bekommen; dann nun soll es nur ihr oder mein Tod verhindern können; mein ganzes Vermögen und alle Kräfte meines Geistes, sind zu Ausführung dieses Vorhabens bestimmt.

Mit triumphirendem Gesichte eilte ich zur Gesellschaft, nachdem ich Willen verboten, keiner Seele nichts von seiner Entdeckung zu sagen, und ihm noch hundert Guineen für sein Schweigen versprochen hatte. Du wirst fodern, daß ich meine Entdeckung zum Besten des Fräuleins hätte mittheilen sollen. Dann, meynst du, wäre mein Triumph edel gewesen! Sachte, mein guter Herr! sachte! Ich konnte auf dem Weg der guten Handlungen nicht so eilend fortwandern, noch weniger gleich mein ganzes Vergnügen aufopfern. Und wozu hätte meine Entdeckung gedient, als des

Fürsten

Fürsten und meine Beschwerlichkeiten zu vergrössern? Wie vielen Spasses hätte ich mich beraubt, wenn ich die Unterredungen des vorigen Stoffs unterbrochen hätte? Denn indeß ich weg war, hatte eine mißverstandne Antwort des Fürsten die ganze Sache ins Reine gebracht. Denn da der Graf F* den Fürsten gefragt: ob er das Fräulein im Pfarrgarten gesehen habe? und der Fürst ihm ganz kurz mit Ja antwortete, und die Augen gleich nach ihr kehrte; da war der Vorgang gewiß; ja sie war, weil man doch auch dem Pfarrer eine Rolle dabey zu spielen geben wollte, zur linken Hand vermählt, und viele bezeugten ihr schon besondere Aufwartungen als der künftigen Ausspenderin. Der Graf F*, seine Frau, der Oncle und die Tante des Fräuleins führten den Reihen dieser wahnsinnigen Leute. Selbst Milord G. spielte die Rolle mit, ob sie gleich etwas gezwungen bey ihm war. Aber Seymour, durch die Beleidigung seiner Liebe und der Vollkommenheit des Ideals, das er sich von ihr in den Kopf phantasiert hatte, in einen unbiegsamen Zorn gebracht, konnte sich kaum zu der gewöhnlichen Höflichkeit entschliessen, einen Minuet mit ihr zu tanzen; sein frostiges störriges Aussehen, womit er die freundlichsten Blicke ihrer schönen Augen erwiederte, machte endlich, daß sie ihn nicht mehr ansah; aber goß zugleich eine Niedergeschlagenheit über ihr ganzes Wesen aus, welche die edle Anmuth ihres unnachahmlichen Tanzes auf eine entzückende Art vergrösserte. Jeder Vorzug, den ihm

ihr

ihr Herz gab, machte mich rasend, aber verdoppelte meine Aufmerksamkeit auf alles, was zu Erhaltung meines Endzwecks dienen konnte. Ich sah, daß sie die ausserordentlichen Bemühungen und Schmeicheleyen der Hofleute bemerkte, und Mißfallen daran hatte. Ich nahm die Partie, ihr lauter edle feine Ehrerbietung zu beweisen; es gefiel ihr, und sie redete in schönem englischen mit mir recht artig und aufgeweckt vom Tanzen, als der einzigen Ergözlichkeit, die sie liebte. Da ich die Vollkommenheit ihrer Minuet lobte, wünschte sie, daß ich dieses von ihr bey den englischen Landtänzen sagen möchte, in denen sie die schöne Mischung von Fröhlichkeiten nud Wohlstand rühmte, die der Tänzerin keine Vergessenheit ihrer selbst und dem Tänzer keine willkührliche Freyheiten mit ihr erlaubte; wie es bey den deutschen Tänzen gewöhnlich sey. Mein Vergnügen über diese kleine freundschaftliche Unterredung wurde durch die Wahrnehmung des sichtbaren Verdrusses, den Seymour darüber hatte, unendlich vergrössert. Der Fürst, dem es auch nicht gefiel, näherte sich uns, und ich erntfernte mich, um dem Grafen F* zu sagen, daß das Fräulein gerne englisch tanze. Gleich wurde die Musik dazu angefangen, und jeder suchte seine Bäurin auf. Der junge F* als Compagnon des Fräuleins von Sternheim, stellte sich in der halben Reihe an; aber sein Vater machte alle Paare zurücktreten, um dem Fräulein den ersten Plaz zu geben; die ihn mit Erstaunen annahm, und die

Reyhe

Reyhe mit der seltensten Geschwindigkeit und vollkommensten Anmuth durchtanzte. Ich blieb bey der ersten Partie mit Fleiß zurück, und gieng an der Reyhe mit Milord G. und dem Fürsten auf und ab. Dieser hatte kein Auge, als für Fräulein Sternheim und sagte immer: tanzt sie nicht wie ein Engel? Da nun Lord G. versicherte, daß eine gebohrne Engländerin, Schritt und Wendungen nicht besser machen könnte, so bekam der Fürst den Gedanken, das Fräulein sollte mit einem Engländer tanzen. Ich trat in ein Fenster, um zu warten, auf wen die Wahl kommen würde; als einige Ruhezeit vorbey war, ersuchte der Fürst das Fräulein um die Gefälligkeit, noch mit der zweyten Reyhe, aber mit einem von uns zween Engländern zu tanzen. Eine schöne Verbeugung, und das Umsehen nach uns zeigte ihre Bereitwilligkeit an. Wie zärtlich ihr Blick den spröden Seymourn aufforderte, dem es F* zuerst, als Milord G. Nepoten, antrug, und der es verbat. Die jähe Erröthung des Verdrusses färbte ihr Gesicht und ihre Brust; aber sogleich war eine freundliche Miene für mich da, der ich mit ehrerbietiger Eilfertigkeit meine Hand anbot; aber diese Miene hielt mich nicht schadlos, und preßte mir den Gedanken ab: O Sternheim! eine solche Empfindung für mich hätte dir und der Tugend mein Herz auf ewig erworben! Die Bemühung, dich andern zu entreissen, vermindert meine Zärtlichkeit; Begierde und Rache bleiben mir allein übrig. — Mein äusserliches Ansehen

sehen sagte nichts davon; ich war lauter Ehrfurcht. Sie tanzte vortrefflich, man schrieb es der Begierde zu, dem Fürsten zu gefallen. Ich allein wußte, daß es eine Bemühung ihrer beleidigten Eigenliebe war, um den Seymour durch die Schönheit und Munterkeit ihres Tanzes über seine abschlägige Antwort zu strafen. Und gestraft war er auch! Sein Herz voll Verdruß war froh bey mir Klagen zu führen, und sich selbst zu verdammen, daß er, ungeachtet sie alle seine Verachtung verdiente, sich dennoch nicht erwehren konnte, die zärtlichste Empfindlichkeit für ihre Reizungen zu fühlen.

„Warum hast du denn nicht mit ihr getanzt?“

Gott bewahre mich, sagte er; ich wäre gewiß unter dem Kampfe zwischen Liebe und Verachtung an ihrer Seite zu Boden gesunken. Ich lachte ihn aus, und sagte; er sollte lieben wie ich, so würde er mehr Vergnügen davon haben, als ihm seine übertriebene Ideen jemals gewähren würden.

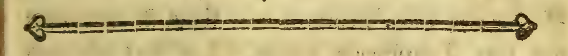
Ich fühle, daß du glücklicher bist, als ich, sagte der Pinsel, aber ich kann mich nicht ändern. Verdammt sey die Liebe, dacht' ich, die diesen und mich zu so elenden Hunden macht. Seymour, zwischen dem Schmerz der Verachtung für einen angebeteten Gegenstand, und allen Reizungen der Sinne herum getrieben, war unglücklich, weil er nichts von ihrer Unschuld und Zärtlichkeit wußte.

Jch, der meiner Hochachtung und Liebe nicht entsagen konnte, war ein Spiel des Neides und der Begierde mich zu rächen, und genoß wenig Freude dabey, als diese, andern die ihrige sicher zu zerstören, es folge daraus was da wolle." — Arbeit habe ich! — Denn so künstlich und sicher ich sonst meine Schlingen zu flechten wußte, so nüzen mich doch meine vorigen Erfahrungen bey ihr nichts, weil sie so viele Entfernung von allen sinnlichen Vergnügungen hat. Bey einem Ball, wo beynahe alle Weibspersonen Coquetten, und auch die Besten von der Begierde zu gefallen eingenommen sind, hängt sie der Uebung der Wohlthätigkeit nach. Andre werden durch die Versammlung vieler Leute und den Lermen eines Festes, durch die Pracht der Kleider und Verzierungen betäubt, durch die Musik weichlich gemacht, und durch alles zusammen den Verführungen der Sinnlichkeit bloß gegeben. Sie wird auch gerührt, aber zum Mitleiden für die Armen; und diese Bewegung ist so stark, daß sie Gesellschaft und Freuden verläßt, um ein Werk der Wohlthätigkeit auszuüben. Ha! wenn diese starke und geschäftigte Empfindlichkeit ihrer Seele zum Genuß des Vergnügens umgestimmt seyn wird, und die ersten Töne für mich klingen werden! — dann, B., dann werde ich dir aus Erfahrung von der feinen Wollust erzählen können, die Venus in Gesellschaft der Musen und Grazien ausgießt. Aber ich werde mich dazu vorbereiten müssen. Wie Schwärmer, die in den persönlichen

Umgang mit Geistern kommen wollen, eine Zeitlang mit Fasten und Beten zubringen: muß ich dieser enthusiastischen Seele zu gefallen, mich aller meiner bißherigen Vergnügungen entwöhnen. Schon hat mir meine, von ungefehr entdeckte Wohlthätigkeit an der Familie T* grosse Dienste bey ihr gethan; nun muß ich sie einmal in diesem Hause überraschen. Sie geht manchmal hin, den Kindern Unterricht, und den Aeltern Trost zu geben. Demnoch hat alle ihre Moral den Einfluß meiner Guineen nicht verhindern können, durch die ich bey diesen Leuten Gelegenheit finden werde, sie zu sehen, und einen Schritt zu ihrem Herzen zu machen; während, daß ich auf der andern Seite die magische Sympathie der Schwärmerey zu schwächen suche, die in einem einzigen Augenblick zwischen ihr und Seymourn entstehen könnte, wenn sie jemals einander im Umgange nahe genug kämen, den sogleich gestimmten Ton ihrer Seelen zu hören. Doch dem bin ich ziemlich zuvor kommen, indem sich Seymour just des Secretairs seines Oncles, der mein Sclave ist, bedient, um Nachrichten einzuziehen, die dieser bey mir holt, ohne mit mir zu reden. Denn wir schreiben uns nur, und stecken unsre Billets hinter ein alt Gemählde im obern Gang des Hauses. Dieser Jünger des Lucifers leistet mir vortrefliche Dienste. Doch muß ich Seymourn die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er uns die Mühe, so viel an ihm ist, erleichtert. Er flieht die Sternheim wie eine Schlange, ungeachtet er

sich

sich um alle ihre Bewegungen erkundigt; und diese werden durch die Farbe, welche ihnen meine Nachrichten geben, schielend und zweydeutig genug, um auf seinen schon eingenommenen Kopf alle Würkung zu machen, die ich wünsche. Den Fürsten fürchte ich nicht; jeder Schritt, den er machen wird, entfernt ihn vom Ziel. Von allem, was Fürsten geben können, liebt sie nichts. Das Mädchen macht eine ganz neue Gattung von Charakter aus!



Milord Seymour an den Doctor B.

Ich bin seit vier Stunden von einem prächtigen und wohl ausgesonnen Feste zurückgekommen; und da ich ungeachtet der heftigen Bewegungen, die meine Lebensgeister erlitten, keinen Schlaf finden kann; so will ich wenigstens die Ruhe suchen, welche eine Unterredung mit einem würdigen Freund einem bekümmerten Herzen giebt. Warum, o mein theurer Lehrmeister, konnte Ihre erfahrne Weisheit kein Mittel finden, meine Seele gegen die Heftigkeit guter Eindrücke zu bewaffnen, so wie Sie eins gefunden haben, mich gegen das Beyspiel und die Aufmunterung der Bosheit zu bewahren. Ich will Ihnen die Ursache erzählen; so werden Sie selbst

 sehen,

sehen, wie glücklich ich durch eine vernünftige Gleichgültigkeit geworden wäre.

Der erste Minister des Hofs gab dem Adel, oder vielmehr der Fürst gab unter dem Nahmen des Grafen F* dem Fräulein von Sternheim eine Fête auf dem Lande, welche die Nachahmung auf den höchsten Grad der Gleichheit führte, denn die Kleidungen, die Musik, der Plaz wo die Lustbarkeit gegeben wurde, alles bezeichnete das Landfest. Mitten auf einer Matte waren eigne Bauerhäuser und eine Tanzscheure erbaut. Der Gedanke und die Ausführung entzückte mich, in den ersten zwo Stunden, da ich nichts als die Schönheit des Festes und die alles übertreffende Liebenswürdigkeit des Fräuleins von Sternheim vor mir sah. Niemals, mein Freund, niemals wird das Bild der lautern Unschuld, der reinen Freude wieder so vollkommen erscheinen, als es diese zwo Stunden durch, in der edeln schönen Figur von Sternheim abgezeichnet war! Verdammt seyn die Künste, welche es an ihr auszulöschen wußten! Aber in einer Person von so vielem Geiste, von einer so vortreflichen Erziehung, muß der Wille dabey gewesen seyn; es war unmöglich sie zu berücken; unmöglich ist es auch, daß es allein die Würkung ihrer von Musik, Pracht und Geräusch empörten Sinnen gewesen sey. Ich weiß wohl, daß man bey diesen Umständen unvermerkt von der Bahn der moralischen Empfindungen abweicht und sie aus

dem

dem Gesichte verliehrt. Aber da sie die lezte Warnung ihres guten Genius verwarf, und wenige Minuten darauf der angestellten Unterredung mi dem Fürsten entgegen eilte, und sich dadurch die Geringschäzung des Elendesten unter uns zuzog; da hatte ich Mühe, den hohen Grad von Verachtung und Abscheu, die mich gegen sie einnahmen, zu verbergen. Ich muß Ihnen erklären, was ich unter dem lezten Wink ihres Genius verstehe. Es war eine Bilderbude da, wo die Damen Lotteriezettel zogen; sagen Sie, ob es wohl ein blosses Ungefehr, oder nicht ein lezter Wink der Vorsicht war, daß das Fräulein von Sternheim die vom Apollo verfolgte Daphne bekam! Die Partie des Fürsten sah es nicht gerne; sie dachte, es würde ihre Widerspänstigkeit bestärken. Ihr gefiel es, sie wies es jedermann, und redete es als eine gute Kennerinn von der Zeichnung und Mahlerey. Meine Freude war nicht zu beschreiben; ich hielt die Besorgnisse der Hofleute gegründet, und die Freude des Fräuleins bekräftigte mich in der Idee, daß sie durch ihre Tugend eine neue fliehende Daphne seyn würde. Aber wie schmerzhaft, wie niederträchtig hat mich nicht ihre Scheintugend betrogen, da sie sich gleich darauf dem Apollo in die Arme warf! Ich sah sie mit ihrer ehrlosen Tante, und der Gräfin F* einige Zeit auf und abgehen; die zwo elenden Unterhändlerinnen schmeichelten ihr in die Wette. Endlich merkte ich, daß sie mit einer zärtlichen und sorgsamen Miene, bald die Gesell-

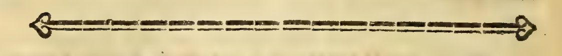
 schaft,

schaft, bald die Thüre des Pfarrgartens ansah; und auf einmal mit dem leichtesten freudigsten Schritt durch die Zuseher drang und in den Garten eilte. Lang war sie nicht darinn, aber ihr Hineingehen hatte schon Aufsehen erweckt. Wie vieles verursachte erst der Ausdruck von Zufriedenheit und Beschämung, mit welchem sie zurück kam; da der Fürst bald nach ihr heraus trat, der sein Vergnügen über sie nicht verbergen konnte, und seine Leidenschaft in vollem Feuer zeigte. Mit wie viel niederträchtiger Gefälligkeit bot sie ihm Sorbet an, schwazte mit ihm, tanzte ihm zu Liebe englisch mit einem Eifer, den sie sonst nur für die Tugend zeigte. Und wie reizend, o GOtt, wie reizend war sie! Wie unnachahmlich ihr Tanz; alle Grazien in ihr vereinigt, so wie es die Furien in meinem Herzen waren! denn ich fühlte es von dem Gedanken zerrissen, daß ich, der ihre Tugend angebetet hatte, der sie zu meiner Gemahlin gewünscht, ein Zeuge seyn mußte, wie sie ehre und Unschuld aufgab, und im Angesichte des Himmels und der Menschen, ein triumphirendes Aussehen dabey hatte. Unbegreiflich ist mir eine Beobachtung über mein Herz in dieser Gelegenheit. Sie wissen, wie heftig ich einst eine unserer Schauspielerinnen liebte; ich wußte, daß ihre Gunst zu erkaufen war, und daß sie für ihr Herz ganz keine Achtung verdiente. Ich hatte auch keine, und dennoch dauerte meine Leidenschaft in ihrer ganzen Stärke fort. Izt hingegen verachte, verfluche ich diese Sternheim und

ihr Bild. Ihre Reize und meine Liebe liegen noch in dem Grunde meiner Seele; aber ich hasse beyde, und mich selbst, daß ich zu schwach bin, sie zu vernichten.

Mein Oncle redete mir im nach Hause fahren zu, wie ein Mann dessen Leidenschaften schon lange gesättigt sind, und der, wenn er als Minister zu Vergnügung des Ehrgeizes seines Fürsten tausend Schlachtopfer für nichts achtet, natürlicher Weise die Aufopferung zur Tugend eines Mädchens zu Befriedigung der Leidenschaft eines Grossen für eine sehr wenig bedeutende Kleinigkeit ansehen muß. O wäre sie ein gemeines Mädchen mit Papagayen-Schönheit und Papagayen-Verstand gewesen, so könnte ich es ansehen, wie Er! Aber die edelste Seele, und Kenntnisse zu besizen; an die Verehrung der ganzen Welt Anspruch zu haben, und sich hinzuwerfen! Sie soll zur linken Hand vermählt worden seyn. Elende lächerliche Larve, eine verstellte Tugend vor Schande sicher zu stellen! — Alle schmeichelten ihr; Sie, mein Freund, kennen mich genug, um zu wissen, ob ich es that. Ich werde nicht an den Hof gehen bis ich ruhiger bin; niemals liebte ich das Hofleben ganz, nun verabscheue ich es! Die Reisen meines Oncles will ich aushalten; aber meine Frau Mutter soll nicht fodern, daß ich Hofdienste nehme, oder mich verheyrathe; das Fräulein von Sternheim hat mich beydem auf ewig entsagen gemacht. Derby, der

ruchlose Derby, verachtet sie auch, aber er hilft sie betäuben; denn er erzeigt ihr mehr Ehrerbietung als sonst; — Der Bösewicht!



Fräulein von Sternheim
an
Emilien.

Kommen Sie, meine Emilia, Sie sollen auch einmal eine aufgeweckte Erzählung von mir erhalten. Sie wissen, daß ich gerne tanze, und daß F* einen Bal geben wollte. Dieser ist nun vorbey, und ich war so vergnügt dabey, daß das Andenken davon mir noch izt angenehm ist. Alle Anstalten dieses niedlichen Festins waren völlig nach meinem Geschmack, nach meinen eigensten Ideen eingerichtet. Ländliche Einfalt und feine Hofkünste fanden sich so artig mit einander verwebt, daß man sie nicht trennen konnte, ohne dem einen oder dem andern seine beste Annehmlichkeit zu rauben. Ich will versuchen, ob eine Beschreibung davon diese Vorstellung bey Ihnen bekräftigen wird.

Der Graf F* wollte auf dem Guth, wo seine Gemahlin die Cur gebraucht, und die Besuche des ganzen Adels empfangen hatte, zum Beweis seiner Freude über das Wohlseyn der Gräfin und seines Danks für die ihr bewiesene Achtung, an dem nehmlichen

lichen Orte eine Ergötzung für uns alle anstellen. Wir wurden acht Tage voraus geladen, und gebeten, Paar weise in schönen Bauerkleidungen zu erscheinen, weil er ein Landfest vorstellen wollte. Der junge Graf F* sein Nepote, wurde in der Liste ein Bauer und ich bekam die Kleidung eines Alpen-Mädchens; lichtblau und schwarz; die Form davon brachte meine Leibesgestalt in das vortheilhafteste Ansehen, ohne im geringsten gesucht oder gezwungen zu scheinen. Das feine ganz nachlässig aufgesezte Strohhütgen und meine simpel geflochtnen Haare machten meinem Gesichte Ehre. Sie wissen, daß mir viele Liebe für die Einfalt und die ungekünstelten Tugenden des Landvolks eingeflößt worden ist. Diese Neigung erneuerte sich durch den Anblick meiner Kleidung. Mein edel einfältiger Puz rührte mich; er war meinem die Ruhe und die Natur liebenden Herzen noch angemeßner als meiner Figur, wiewohl auch diese damals, in meinen Augen, im schönsten Lichte stund. Als ich völlig angezogen den lezten Blick in den Spiegel warf und vergnügt mit meinem ländlichen Ansehen war, machte ich den Wunsch, daß, wenn ich auch diese Kleidung wieder abgelegt haben würde, doch immer reine Unschuld und unverfälschte Güte meines Herzens den Grund einer heitern wahren Freude in meiner Seele erhalten möchte! Mein Oncle, meine Tante, und der Graf F* hörten nicht auf, mein zärtliches und reizendes Aussehen zu loben, und so kamen wir auf das Gut, wo wir

 in

in der halben Allee, die auf schönen Wiesengrund gepflanzt ist, abstiegen, und gleich den Ton der Schalmey hörten, verschiedene Paare von artigen Bauren und Bäurinnen erblickten, und im Fortfahren, bald eine Maultrommel, bald eine kleine Landpfeiffe, oder irgend ein andres Instrument dieser Art, das völlige Landfest ankündigen hörten. Simpel gearbeitete hölzerne Bänke wären zwischen den Bäumen gesezt, und zwey artige Bauerhäuser an beiden Seiten der Allee erbaut, wo in Einem auf alle mögliche Art zubereitete Milch und andre Erfrischungen in kleinen porcellainen Schüsselchen bereit waren. Jedes hatte seinen hölzernen Teller und seinen Löffel von Porcellain. Unter der Thüre dieses Hauses war die Gräfin F* als Wirthin gekleidet, und bewillkommte die Gäste mit einer reizenden Gefälligkeit. Alle Bedienten des Hauses waren als Kellerjungen oder Schenkknechte, und auch die Musicanten nach bäuerischer Art angezogen; auf einem Plaz waren Becker und Bilderkrämer, wo unsre Bauren uns hinführten und eine Bäuerin eine Prezel oder sonst ein Stück aus feiner Pastille gearbeitetes Brod bekam, welches der Bauer zerbrach und dann entweder ein Stück Spizen, Bänder oder andre artige Sachen darinn fand. Bey dem Bilderkrämer bekamen wir niedliche Miniatur-Gemählde zu sehen, welche, wie aus einer Lotterie gezogen wurden. Ich bekam die vom Apollo verfolgte Daphne, ein feines niedliches Stück; es schien auch, daß mich andere darum beneide-

neideten, weil es für das schönste gehalten wurde. Es dünkte mich vielerley Veränderungen und Ausdrücke auf den Gesichtern einiger Damen zu lesen, da sie es ansahen.

Wie der ganze Adel beysammen war, wurden wir junge Fräulein gebeten, die ältern Damen und Cavaliere mit Erfrischungen bedienen zu helfen; unsre Geschäftigkeit war artig zu sehen; für eine fremde Person aber müßten die forschenden halb verborgnen Blicke, die immer eine Dame nach der andern schickte, zu vielen kleinen Betrachtungen Anlaß gegeben haben. Ich war voll herzlicher Freude; es war Grasboden, den ich betrat, Bäume, unter deren Schatten ich eine Schüssel Milch verzehrte, frische Luft, was ich athmete, ein heitrer offner Himmel um mich her, nur zwanzig Schritte von mir ein schöner Bach und wohl angebaute reiche Kornfelder! Mir schien's, als ob die unbegränzte Aussicht in das Reich der Natur meinen Lebensgeistern und Empfindungen eine freyere Bewegung verschafte, sie von dem einkerkernden Zwang des Aufenthalts in den Mauren eines Pallastes voller gekünstelten Zierrathen und Vergoldungen, in ihre natürliche Freyheit und in ihr angebohrnes Element sezte. Ich redete auch mehr und freudiger als sonst, und war von den ersten, die Reihentänze zwischen den Bäumen anfiengen. Diese zogen alle Einwohner des Dorfs aus ihren Hütten, um uns zuzusehen. Nach einigem Herumhüpfen

hüpfen gieng ich mit meiner Tante und der Gräfin F*, die mich sehr lobten und liebkosten, auf und ab; wo mir denn bald der fröhliche und glänzende Haufen von Landleuten, die wir vorstellten, in die Augen fiel, bald auch der, welchen unsre Zuseher ausmachten, darunter ich viele arme und kummerhafte Gestalten erblickte. Ich wurde durch diesen Contrast und das gutherzige Vergnügen, womit sie uns betrachteten, sehr gerührt, und so bald ich am wenigsten bemerkt wurde, schlüpfte ich in den Pfarrgarten, der ganz nahe an die Wiese stößt: wo wir tanzten; gab dem Pfarrer etwas für die Armen des Dorfs und gieng mit einem glücklichen Herzen zurück in die Gesellschaft. Milord Derby schien auf meine Schritte gelauert zu haben; denn wie ich aus dem Pfarrgarten heraus trat, sah ich, daß er an dem einen Ende des Milchhauses stand, und seine Augen unverwandt auf die Thüre des Gartens geheftet hatte, mit forschenden und feurigen Blicken sah er mich an, gieng mir hastig entgegen, um mir einige ausserordentliche, ja gar verliebte Sachen über meine Gestalt und Physionomie zu sagen. Dieses und die neugierige Art, womit mich alle ansahen, machte mich erröthen und die Augen zur Erde wenden; als ich sie in die Höhe hob, war ich einem Baume, an welchen sich Milord Seymour ganz traurig und zärtlich aussehend lehnte, so nahe, daß ich dachte, er müßte alles gehört haben, was Milord Derby mir gesagt hatte. Ich weiß nicht ganz, warum mich diese Vorstel-

lung etwas verwirrte; aber bestürzt wurde ich, da ich alles aufstehen und sich in Ordnung stellen sah, weil der Fürst eben aus dem Pfarrgarten kam. Der Gedanke, daß er mich da hätte antreffen können, machte mir eine Art Entsezen, so daß ich zu meiner Tante floh, gleich als ob ich fürchtete allein zu seyn. Aber meine innerliche Zufriedenheit half mir wieder zu meiner Fassung, so daß ich dem Fürsten meine Verbeugung ganz gelassen machte. Er betrachtete und lobte meine Kleidung in sehr lebhaften Ausdrücken. Die Gräfin F*, welche mich nöthigte ihm eine Schale Sorbet anzubieten, brachte mich in eine Verlegenheit, die mir ganz zuwider war; denn ich mußte mich zu ihm auf die Bank sezen, wo er mir über meine Person und zum Theil auch über den übrigen Adel, ich weiß nicht mehr was für wunderliches Zeug vorsagte. Die meisten fiengen an einsam spazieren zu gehen. Da ich ihnen mit Aufmerksamkeit nachsahe, fragte mich der Fürst: Ob ich auch lieber herumgehen, als bey ihm seyn wollte? Ich sagte ihm, ich dächte, es würden wieder Reihen getanzt und ich wünschte dabey zu seyn. Sogleich stund er auf, und begleitete mich zu den übrigen. Ich dankte mir den Einfall, und mengte mich eilends unter den Haufen junger Leute, die alle beysammen stunden. Sie lächelten über mein Eindringen, waren aber sehr höflich, bis auf Fräulein C* die immer ganz mürrisch den Kopf nach einer Seite kehrte. Ich wandte mich auch hin, und erblickte Seymourn und Derby, die einander am

Arm führten und mit hastigen Schritten, am Bach auf und nieder giengen. Indessen wurde es etwas dunkel und man lud uns zu dem Abendessen, welches in der andern Bauerhütte bereit stund. Man blieb nicht lange bey Tische; denn alles eilte in den Tanzsaal, der in einer dazu aufgebaueten Scheuer versteckt war. Niemand konnte über das Ende der Tafel froher seyn, als ich; denn als die Rangloose gezogen wurden, sezte mich mein widriges Geschicke gleich an den Fürsten, der beständig mit mir redte, und mich alle Augenblicke etwas kosten machte. Dieser Vorzug des ungefähr (*) zeigte mir die Hofleute in einem neuen aber sehr kleinen Lichte; denn ihr Betragen gegen mich war, als ob ich eine grosse Würde erhalten hätte, und sie sich mir gefällig machen müßten. Es war niemand, der mir nicht irgend eine schickliche oder unschickliche Schmeicheley sagte, den einzigen Seymour ausgenommen, welcher nichts redete. Sein Oncle G. und Milord Derby sagten mir dagegen desto feinere Höflichkeiten vor; besonders hatte dieser die gefälligste Ehrerbietigkeit in seinem ganzen Bezeugen gegen mich. Er sprach vom Tanzen mit dem eigentlichen

Ton,

(*) Wenige Leser werden der Erinnerung bedürfen, daß es der Unschuld und Unerfahrenheit des Fräulein von St. in den Wegen der Welt, ganz natürlich war, für eine Würkung des Zufalls zu halten, was Absicht und Kunst war. An Höfen versteht man keine Kunst besser, als ungefähre Zufälle zu machen, wenn die Absicht ist, die Leidenschaften des Herrn auf eine feine Art zu befördern. H.

Ton, der für diesen Gegenstand gehört, so daß er mir aufs neue Achtung für seine Talente und Bedauern über die schlimme Verwendung derselben einflößte. Ich fand bey dem Tanzen, daß es nicht für alle vortheilhaft ist, daß der Bal sich mit Menuetten anfängt, weil dieser Tanz so viel Anmuth in der Wendung und so viel Nettigkeit des Schritts erfordert, daß es manchen Personen sehr schwer fiel, diesen Gesezen Genüge zu leisten. Der ausserordentliche Beyfall, den ich erhielt, führte mein Herz auf ein zärtliches Andenken meiner theuren Aeltern zurück, die unter andern liebreichen Bemühungen für meine Erziehung, auch das frühzeitige und öftere Tanzen betrieben, weil mein schnelles Wachsen eine grosse Figur versprach, und mein Vater sagte: daß der frühe Unterricht im Tanzen einer grossen Person am nöthigsten sey, um durch die Musik ihre Bewegungen harmonisch und angenehm zu machen, indem es immer bemerkt worden sey, daß die Grazien sich leichter mit einer Person von mittlerer Grösse verbinden, als mit einer von mehr als gewöhnlicher Länge. Dieses war die Ursache, warum ich alle Tage tanzen, und bey meinen Handarbeiten, wenn wir alleine waren, eine Menuet-Arie singen mußte, denn mein Vater behauptete, daß durch diese Uebung unvermerkt alle meine Wendungen natürliche Grazien erhalten würden. Sollte ich alles Lob glauben, das man meinem Tanzen und Anstand giebt, so sind seine Vermuthungen alle eingetroffen; so wie ich seinen Ausspruch über den

Vor-

Vorzug der Anmuth vor der Schönheit ganz wahr gefunden habe, weil ich gesehen, daß die holdselige Miene der mit sehr wenig Schönheit begabten Gräfin Zin*** ihr beynahe mehr Neiderinnen zuzog, als die Fräulein von B* mit ihrer Venus-Figur nicht hatte; und die Neiderinnen waren selbst unter der Zahl der Frauenzimmer von Verdiensten. Woher dieses Emilia? **Fühlen** etwan vernünftige Personen den Vorzug der Anmuth vor der Schönheit stärker als andre, und wünschen sie daher begieriger zu ihrem Eigenthum? Oder kam dieser Neid von der Beobachtung, daß die ganz anmuthsvolle Gräfin Z*** die hochachtungswürdigste Mannspersonen an sich zog? Oder wagt die feine Eigenliebe eher einen Anfall auf Reize des Angenehmen, als auf die ganze Schönheit, weil Jene nicht gleich von allen Augen bemerkt werden, und der Mangel der äussersten Vollkommenheit sehr leicht mit dem Gedanken eines fehlerhaften Charakters oder Verstandes verbunden wird, und also der Tadlerinn wohl noch den Ruhm eines scharfen Auges geben kann, da hingegen die kleinsten Schmähungen über ein schönes Frauenzimmer von jedem Zuhörer an die Rechnung des Neides kommen? Edle und kluge Eigenliebe sollte sich immer die Gunst der Huldgöttinnen wünschen, weil sie ihre Geschenke niemals zurücknehmen, und weder Zeit noch Zufälle uns derselben berauben können. Ich gestehe ganz aufrichtig, daß wenn ich in den schönen griechischen Zeiten gebohren gewesen wäre, so hätte ich meine

meine besten Opfer dem Tempel der Grazien geweiht. — Aber, ich sehe meine Emilia, ich errathe, was sie denkt; denn indem sie dieses Schreiben liest, fragt der Ausdruck ihrer Physionomie: „War meine Freundin Sternheim so ganz fehlerfrey, weil sie die von den andern so dreuste bezeichnet? Neid mag sie nicht gehabt haben, denn der Plan, dem sich ihre Eitelkeit nachzugehen vorgenommen hatte, meynt durch nichts gestört worden zu seyn; der Dank für die Tanzübungen in ihrer Erziehung zeigt es an; oft ist es bloß ein grosser Grad der Zufriedenheit mit sich selbst, was uns vom Neide frey macht, anstatt, daß es die wahre Tugend thun sollte."

Seyn Sie ruhig, meine liebe strenge Freundin, ich empfinde, daß Sie recht haben; ich war eitel und sehr mit mir zufrieden; aber ich wurde dafür gestraft. Ich hielt mich für ganz liebenswürdig, aber ich war es nicht in den Augen desjenigen, bey dem ich es vorzüglich zu seyn wünschte. Ich befließ mich so sehr gut englisch zu tanzen, daß Milord G. und Derby zu dem Fürsten sagten, eine gebohrne Engländerin könnte den Schritt, die Wendungen und den Takt nicht besser treffen. Man bat mich, mit einem Engländer eine Reihe durch zu tanzen. Milord Seymour wurde dazu aufgefordert, und, Emilia! er schlug es aus; mit einer so unfreundlichen, beynahe verächtlichen Miene, daß es mir eine schmerzliche Empfindung gab. Mein Stolz suchte diese

Wunde zu verbinden; doch beruhigte mich sein düstres Bezeugen gegen alle Welt am allermeisten; er redete mit gar niemand mehr, als mit seinem Oncle und Herrn Derby, welcher mit entzückter Eilfertigkeit der Aufforderung entgegen gieng. Ich suchte ihn auch dafür durch mein bestes Tanzen zu belohnen, und zugleich Seymourn durch meine Munterkeit zu zeigen, daß mich sein Widerwille nicht gerührt habe. Sie kennen mich. Sie urtheilen gewiß, daß dieser Augenblick nicht angenehm für mich war: aber meine voreilige Neigung verdiente eine Strafe! Warum ließ ich mich durch die Lobreden der Liebhaberinn des Milord Seymour so sehr zu seinem Besten einnehmen, daß ich die Gerechtigkeit für andre darüber vergaß, und auf dem Wege war, die Achtung für mich selbst zu vergessen? Aber ich habe ihm Dank, daß er mich zum Nachdenken und Ueberlegen zurückführte; ich bin nun ruhiger in mir selbst, billiger für andere, und habe auch deßwegen neue Ursache mit diesem Feste vergnügt zu seyn. Ich habe für meinen Nächsten eine Pflicht der Wohlthätigkeit ausgeübt, und für mich eine Lection der Klugheit gelernt, und nun hoffe ich, meine Emilia ist mit mir zufrieden, und liebt mich wie sonst.

Fräu=

Fräulein von Sternheim
an
Emilia.

Nun habe ich den Brief, den mir die arme Madam T* auf dem Guthe des Grafen F* versprochen, und worinn sie mir die Ursachen ihres Elends erzählt; er ist so weitläuftig und auf so dichtes Papier geschrieben, daß ich ihn nicht beyschliessen kann. Sie werden aber aus dem Entwurf meiner Antwort das meiste davon sehen, und einige Hauptzüge will ich hier bemerken.

Sie ist aus einer guten aber armen Raths-Familie entsprossen; ihre Mutter war eine rechtschaffene Frau und sorgfältige Hauswirthin, die ihre Töchter sehr gering in Speise und Kleidung hielt, wenig aus dem Hause gehen ließ, und zu beständigem Arbeiten anstrengte, auch ihnen immer von ihrem wenigen Vermögen redete, welches die Hinderniß sey, warum sie und die ihrigen in Kleidung, Tisch und übrigem Aufwande andern, die reicher und glücklicher wären, nicht gleich käme. Die Kinder liessen sichs, wiewohl ungern, gefallen. Die Mutter stirbt, der Rath T* wirbt um die zwote Tochter, und erhält sie sehr leicht, weil man wußte, daß er ein artiges Vermögen von seinen Aeltern ererbt hatte. Der junge Mann will seinen Reichthum zeigen, macht seiner Frau schöne Geschenke, die Einrichtung seines Hauses wird auch so gemacht, sie geben Besuche,

laden Gäste ein, und diese werden nach der Art begüterter Leute bedient; sie ziehen sich dadurch eine Menge Tischfreunde zu, und die gute Frau welche in ihrem Leben nichts als den Mangel dieser Glückseligkeiten des Reichthums gekannt hatte, übergiebt sich mit Freuden dem Genuß des Wohllebens, der Zerstreuung in Gesellschaften und dem Vergnügen schöner und abwechselnder Kleidung. Sie bekömmt Kinder; diese fängt man auch an standesmäßig zu erziehen; und das Vermögen wird aufgezehrt; man macht Schulden und führt mit entlehntem Gelde den gewohnten Aufwand fort, bis die Summe so groß wird, daß die Gläubiger keine Geduld mehr haben und sie mit ihren Mobilien und dem Hause selbst die Bezahlung machen müssen; und nun verschwanden auch alle ihre Freunde. Die Gewohnheit eines guten Tisches und die Liebe zu schöner Kleidung, nahm ihnen das Uebrige. Das Einkommen von seinem Amt wurde in den ersten Monaten des Jahres verbraucht, in den andern fand sich Mangel und Kummer ein; der Mann konnte seinen Stolz, die Frau ihre Liebe zur Gemächlichkeit nicht vergnügen; bey ihm fehlte der Wille, bey ihr die Klugheit sich nach ihren Umständen einzurichten; es wurden Wohlthäter gesucht; es fanden sich einige; aber ihre Hülfe war nicht zureichend. Der Mann wurde unmuthig, machte den Leuten, welche seine Freunde gewesen, Vorwürfe, beleidigte sie, und sie rächten sich, indem sie ihn seines Amts verlustig machten. Nun war Verzweiflung und Elend in gleichem Maaß ihr Antheil;

theil, beydes wurde noch durch den Anblick von sechs Kindern vergrößert. Alle Verwandten hatten die Hände abgezogen, und da ihr Elend sie zu allerhand kleinen, oft niederträchtigen Hülfsmitteln zwang, so wurden sie endlich ein Gegenstand der Verachtung und des Hasses. In diesem Zustande lernte ich sie kennen, und bot ihnen meine Hülfe an. Geld, Kleidung und Leinengeräthe und andrer nöthiger Hausrath, war der Anfang davon. Ich sehe aber wohl, daß dieses nicht hinreichen wird, wenn das Uebel nicht in der Wurzel gehoben, und ihre Denkensart von den falschen Begriffen von Ehre und Glück getheilt wird. Ich habe einen Entwurf dazu gemacht, und ihren rechtschaffenen Mann, den einsichtsvollen Herrn Br* bitte, ihn auszuarbeiten, und zu verbessern. Denn ich sehe wohl ein, daß die Erfahrung und das Nachdenken eines zwanzigjährigen Mädchens nicht hinreichend ist, die dieser Familie auf allen Seiten nöthige Anweisung zu einer richtigen Denkungsart zu geben, Sie, meine Emilia, werden sehen, daß meine Gedanken meistens Auszüge aus den Papieren meiner Erziehung sind, die ich auf diesen Fall anzupassen suchte. Es ist für den Reichen schwer, dem Armen einen angenehmen Rath zu geben; denn dieser wird den Ernst des erstern bey seinen moralischen Ideen immer in Zweifel ziehen, und seine Ermahnungen zu Fleiß und Genügsamkeit, als Kennzeichen annehmen, daß er seiner Wohlthätigkeit müde sey; und dieser Gedanke wird alle gute

Wirkungen verhindern. Zwey Tage von Zerstreuung haben mein Schreiben, wo ich bey dem Rath T* stehen blieb, unterbrochen. Wollte Gott, ich hätte ihn reich machen können, und hätte nur die Bitte zu dieser Gabe sezen dürfen, sie mit Klugheit zu brauchen. Das Wohlergehn dieser Familie hat mich mehr gekostet, als wenn ich ihnen die Hälfte meines Vermögens gegeben hätte. Ich habe ihr einen Theil meiner Denkungsart aufgeopfert; der Rath T* lag mir sehr an, ihm durch meinen Oncle wieder ein Amt zu verschaffen. Ich sagte es diesem, und er antwortete mir: er könne die Gnade, welche er wieder anfange, bey dem Fürsten zu geniessen, für niemand als seine Kinder verwenden, indem er seinen Familien-Proceß zu gewinnen suchte. Ich war darüber traurig, aber meine Tante sagte mir: ich sollte bey nächster Gelegenheit selbst mit dem Fürsten sprechen; ich würde finden, daß er gerne Gutes thue, wenn man ihm einen würdigen Gegenstand dazu zeigte, und ich würde gewiß keine Fehlbitte thun. Nachmittags kamen der Graf F* und seine Gemahlin zu uns; mit diesem beredete ich mich auch, und ersuchte beyde, sich bey dem Fürsten dieser armen Familie wegen zu verwenden; aber auch sie sagten mir; weil es die erste Gnade wäre die ich mir ausbäte, so würde ich sie am leichtesten durch mich selbst erhalten. Zudem würde er es, der Seltenheit wegen, zusagen, weil sich noch niemals eine junge muntre Dame mit so vielem Eifer um eine verun-

glückte

glückte Familie angenommen habe, und dieser neue Zug meines Charakters würde die Hochachtung vermehren, die er für mich zeigte. Ich wurde unmuthig keine Hand zu finden, die sich mit der meinigen zu diesem Werk der Wohlthätigkeit vereinigen wollte; mit dem Fürsten redete ich sehr ungern, ich konnte auf seine Bereitwilligkeit zählen, denn seine Neigung für mich hatte ich schon deutlich genug gesehen, aber eben daher entstund meine Unschlüssigkeit, ich wünschte immer in einer Entfernung von ihm zu bleiben, und meine Fürbitte, seine Zusage und mein Dank nähern mich ihm und seinen Lobsprüchen, nebst den Erzählungen, die er mir schon von neuem ihm bisher unbekannten Gesinnungen, die ich ihm einflößte, zweymal gemacht hat. Etliche Tage kämpfte ich mit mir, aber da ich den vierten Abend einen Besuch in dem trostlosen Hause machte, die Aeltern froh über meine Gaben, das Haus aber noch leer von Nothdürftigkeiten und mit sechs theils grossen theils kleinen Kindern besezt sahe, o da hieß ich meine Empfindlichkeit für meine Ruhe und Ideen derjenigen weichen, welche mich zum Besten dieser Kinder einnahm; sollte die Delicatesse meiner Eigenliebe nicht der Pflicht der Hülfe meines nothleidenden Nächsten Plaz machen, und der Widerwille, den mir die aufglimmende Liebe des Fürsten erreget, sollte dieser das Bild der Freude verdrängen, welche durch die Erhaltung eines Amts und Einkommens in diese Familie kommen würde. Ich war der Achtung

gewiß, die er für denselben hätte; und was dergleichen mehr war. Man hatte mich der Hülfe versichert; mein Herz wußte, daß mir die Liebe des Fürsten ohne meine Einwilligung nicht schädlich seyn konnte; ich führte also gleich den andern Tag meinen Entschluß aus, da wir bey der Prinzessin von W* im Concert waren, und ich meine Stimme hören lassen mußte. Der Fürst schien entzückt, und ersuchte mich einigemal mit ihm im Saal auf und abzugehen. Sie können denken, daß er mir viel von der Schönheit meiner Stimme und der Geschicklichkeit meiner Finger redete, und daß ich diesem Lob einige bescheidene Antworten entgegen sezte; aber da er den Wunsch machte, mir seine Hochachtung durch etwas anders als Worte beweisen zu können; so sagte ich, daß ich von seiner edeln und großmüthigen Denkungsart überzeugt wäre, und mir daher die Freyheit nähme, seine Gnade für eine unglückliche Familie zu erbitten, die der Hülfe ihres Landesvaters höchst bedürftig und würdig sey.

Er blieb stille stehen, sahe mich lebhaft und zärtlich an: Sagen Sie mir, liebenswürdiges Fräulein Sternheim: wer ist diese Familie? was kann ich für sie thun? Ich erzählte ihm kurz, deutlich, und so rührend als ich konnte, das ganze Elend, in welchem sich der Rath T* samt seinen Kindern befänden, und bat ihn um der leztern willen, Gnade und Nachsicht für den ersten zu haben, der seine

Unvor-

Unvorsichtigkeit schon lange durch seinen Kummer gebüsset hätte. Er versprach mir alles Gute, lobte mich wegen meinem Eifer, und sezte hinzu, wie gerne er Unglücklichen zu Hülfe komme; aber, daß er wohl einsehe, daß diejenigen, die ihn umgäben, immer zuerst für sich und die ihrigen besorgt wären; ich würde ihm vieles Vergnügen machen, wenn ich ihm noch mehr Gegenstände seiner Wohlthätigkeit anzeigen würde.

Ich versicherte ihn, daß ich seine Gnade nicht mißbrauchen würde, wiederhohlte nochmals ganz kurz meine Bitte für die Familie T*.

Er nahm meine Hand, drückte sie mit seinen Händen, und sagte mit bewegtem Ton: ich verspreche Ihnen meine liebe, eifrige Fürbitterin, daß alle Wünsche ihres Herzens erfüllt werden sollen, wenn ich erhalten kann, daß Sie gut für mich denken.

Diesen Augenblick verwünschte ich bey nahe mein mitleidendes Herz und die Familie T*; denn der Fürst sah mich so bedeutend an, und da ich meine Hand wegziehen wollte, so hielt er sie stärker, und erhob sie gegen seine Brust; Ja, wiederhohlte er, alles werde ich anwenden, um Sie gut für mich denken zu machen.

Er sagte dieses laut und mit einem so feurigen und unruhvollen Ausdruck in seinem Gesichte, daß

 sich

sich viele Augen nach uns wendeten, und mich ein kalter Schauer ankam. Ich riß meine Hand loß, und sagte mit halb gebrochener Stimme, daß ich nicht anders als gut von dem Fürsten denken könne, der so willig wäre seinen unglücklichen Landeskindern väterliche Gnade zu beweisen; machte dabey eine grosse Verbeugung, und stellte mich mit etwas Verwirrung hinter den Stuhl meiner Tante. der Fürst soll mir nachgesehen und mit dem Finger gedroht haben. Mag er immer drohen; ich werde nicht mehr mit ihm spazieren gehen, und will meinen Dank für seine Wohlthat an T* nicht anders als mitten im Kreis ablegen, den man allezeit bey seinem Eintritt im Saal bey Hofe um ihn schließt.

Alle Gesichter waren mit Aufmerksamkeit bezeichnet, und noch niemals hatte ich an den Spieltischen eine so allgemeine Klage über zerstreute Spieler und Spielerinnen gehört. Ich fühlte, daß ihre Aufmerksamkeit auf mich und den Fürsten Ursache daran war, und konnte mich kaum von meiner Verwirrnng erhohlen. Milord Derby sah etwas traurig aus, und schien mich mit Verlegenheit zu betrachten; er war in ein Fenster gelehnt und seine Lippen bewegten sich wie eines Menschen, der stark mit sich selbst redet; er näherte sich dem Spieltische meiner Tante just in dem Augenblick da sie sagte:

Sophie du hast gewiß mit dem Fürsten für den armen Rath T* gesprochen; denn ich sehe dir an, daß du bewegt bist.

Nie=

Niemals war mir meine Tante lieber als diesen Augenblick, da sie meinen Wunsch erfüllte, daß alle wissen möchten, was der Innhalt meines Gesprächs mit dem Fürsten gewesen sey. Ich sagte auch ganz munter: er hätte meine Bitte in Gnaden angehört und zugesagt. Die Düsternheit des Milords Derby verlohr sich und blieb nur nachdenkend, aber ganz heiter, und die übrigen zeigten mir ihren Beyfall über meine Fürbitte mit Worten und Gebehrden. Aber was denken Sie, meine Emilia, wie mir war, als ich nach der Gesellschaft mich nur auszog und einen Augenblick mit meiner Rosine in einem Tragsessel mich zum Rath T* bringen ließ, der gar nicht weit von uns wohnt; ich wollte den guten Leuten eine vergnügte Ruhe verschaffen, indem ich ihnen die Gnade des Fürsten versicherte. Ich hatte mich nahe an das Fenster, welches in eine kleine Gasse gegen einem Garten geht, gesezt. Aeltern und Kinder waren um mich veesammelt; der Rath T* hatte auf mein Zureden neben mir auf der Bank Plaz genommen, und ich zog die Frau mit meiner Hand an mich, indem ich beyden sagte: Bald meine lieben Freunde, werde ich sie mit einem vergnügten Gesichte sehen, denn der Fürst hat dem Herrn Rath ein Amt und andre Hülfe versprochen.

Die Frau und die zwey ältesten Kinder knieten vor mich hin, mit Ausrufung voll Freude und Danks. Im nehmlichen Augenblick pochte jemand

an

an den Fensterladen; der Rath T* machte das Fenster und den Laden auf, und es flog ein Paquet mit Geld herein, das ziemlich schwer auffiel; und uns alle bestürzt machte. Eilends näherte ich meinen Kopf dem Fenster und hörte ganz deutlich die Stimme des Milords Derby, der auf englisch sagte: „Gott sey Dank, ich habe etwas Gutes gethan mag man mich wegen meiner Lustigkeit immer für einen Bösewicht halten!“

Ich bekenne, daß mich seine Handlung und seine Rede in der Seele bewegte, und mein erster Gedanke war: Vielleicht ist Milord Seymour nicht so gut als er scheint, und Derby nicht so schlimm als von ihm gedacht wird. Die Frau T* war an die Hausthüre geloffen und rief: Wer sind Sie? Aber er eilte davon wie ein fliehender Vogel. Das Paquet wurde aufgemacht und funfzig Carolinen darinn gefunden. Urtheilen Sie von der Freude, die darüber entstand. Aeltern und Kinder weinten und drückten sich wechselsweise die Hände; wenig fehlte, daß sie nicht das Geld küßten, und an ihr Herz drückten. Da sah ich den Unterschied zwischen der Würkung, welche die Hoffnung eines Glücks und der, die der würkliche Besitz desselben macht. Die Freude über das versprochene Amt war groß, doch deutlich mit Furcht und Mißtrauen vermengt; aber funfzig Carolinen, die man in die Hände faßte, zählte, und ihrer sicher war, brachten alle in Entzückung. Sie fragten mich; was sie mit dem

dem Gelde anfangen sollten? Ich sagte zärtlich: meine liebe Freunde, gebrauchen sie es sorgfältig, als wenn sie es mit vieler Mühe erworben hätten, und als ob es der ganze Rest ihres Glücks wäre; denn wir wissen noch nicht, wann oder wie der Fürst für sie sorgen wird. Ich gieng sodann nach Hause und war mit meinem Tage vergnügt.

Ich hatte durch meine Fürbitte die Pflicht der Menschenliebe ausgeübt und den Fürsten zu einer Ausgabe der Wohlthätigkeit gebracht, wie ihn andre zu Ausgaben von Wollust und Ueppigkeiten verleiten. Ich hatte die Herzen trostloser Personen mit Freude erfüllt, und das Vergnügen genossen, von einem für sehr boshaft gehaltenen Mann, eine edle und gute Handlung zu sehen. Denn wie schnell hat Milord D. die Gelegenheit ergriffen, Gutes zu thun? An dem Spieltische meiner Tante hört er ungefähr von einem mitleidenswürdigen Hause reden, und erkundigt sich gleich mit so vielem Eifer darnach, daß er noch den nehmlichen Abend eine so freygebige, wahrhaftig engländische Hülfe leistet.

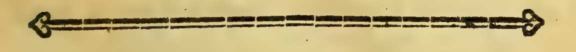
Er dachte wohl nicht, daß ich da wäre, sondern zu Hause an der Tafel sizen würde, sonst sollte er nicht englisch geredet haben. In Gesellschaften hörte ich ihn oft gute Gesinnungen äussern; aber ich hielte sie für Heucheleyen eines feinen Bösewichts;

nichts; allein die freye, allen Menschen unbekannte Handlung kann unmöglich Heucheley seyn. O möchte er einen Geschmack an der Tugend finden, und ihr seine Kenntnisse weyhen! Er würde einer der hochachtungswürdigsten Männer werden.

Ich kann mich nun nicht verhindern ihm einige Hochachtung zu bezeugen, weil er sie verdient. Seinen feinen Schmeicheleyen, seinem Wiz und der Ehrerbietung, die er mir beweist, hätte ich sie niemals gegeben. Es kann oft geschehen, daß äusserliche Annehmlichkeit uns die Aufwartung, und vielleicht die stärkste Leidenschaft der größten Bösewichts zuzieht. Aber wie verachtungswerth ist ein Frauenzimmer, die einen Gefallen daran bezeugt, und sich wegen diesem armen Vergnügen ihrer Eigenliebe zu einer Art von Dank verbunden hält. Nein! niemand als der Hochachtungswürdige soll hören, daß ich ihn hochschäze. Zu meiner Höflichkeit ist die ganze Welt berechtigt; aber bessere Gesinnungen müssen durch Tugenden erworben werden.

Nun glaube ich aber nöthig zu sagen, daß mein ganzer Plan für die Familie T* umgearbeitet werden müsse, wenn sie ein sicheres Einkommen erhalten. Ich überlasse es Ihrem gutdenkenden und aller Classen der Moral und Klugheit kundigen Manne, diesen Plan brauchbar zu machen. Ich bitte

bitte Sie aber bald darum. Und da meine Augen vor Schlaf zufallen, wünsche ich Ihnen, meine theure Emilia, gute Nacht.



Fräulein von Sternheim

an

Frau T*.

Ich danke Ihnen, werthe Madam T* für das Vergnügen, welches Sie mir durch ihre Offenherzigkeit gemacht haben; ich versichre Sie dagegen meiner wahren Freundschaft und eines unermüdeten Eifers Ihnen zu dienen.

Sie wissen von meinem lezten Besuch, daß das Verlangen des Herrn T* nach einem Amte durch die gnädigen Gesinnungen ihres Fürsten zufrieden gestellt wird. Sie kennen meine Freude über den Gedanken, Sie bald aus dem sorgenvollen Stande gezogen zu sehen, in welchem Sie schmachten. Darf ich Ihnen aber auch sagen, daß diese Freude mit dem Wunsch begleitet ist: Daß sie sich bemühen möchten, ihren künftigen Wohlstand für Sie und Ihre Kinder dauerhaft zu machen. Die Vergleichung ihres vorigen Wohlstandes und der kummervollen Jahre, die darauf erfolgten, könnte die Grundlage eines Plans werden, den Sie izt mit

Ihren

Ihren Kindern befolgten. Die Geschenke des Lord Derby haben Sie in den Stand gesezt, sich mit Kleidung und Hausgeräthe zu besorgen, so daß das Einkommen ihres Amts, ganz rein zu Unterhaltung und Erziehung ihrer Kinder gewiedmet werden kann.

Ich traute meinen jungen Einsichten nicht zu, den Entwurf eines solchen Plans zu machen, und habe einen Freund geistlichen Standes darum gegebeten, der mir folgendes zuschrieb.

Bey den drey ältern Kindern ist (wie ich aus der Nachricht ersehe) der Verstand und die Empfindung reif genug, um jene Vergleichung in ihrer Stärke und Nuzbarkeit einzusehen. Wenn Sie Ihnen sodann die Berechnung ihres Einkommens und der nöthigen Ausgaben machen, werden Sie sich gerne nach ihrem Plan führen lassen. Sagen Sie Ihnen alsdann:

Gott habe zwo Gattungen Glückseligkeit für uns bestimmt, wovon die erste ewig für unsre Seele verheissen ist, und deren wir uns durch die Tugend würdig machen müssen *). Die zwote geht unser Leben

*) Der Herausgeber überläßt dem Herrn Pfarrer, von welchem diese Distinction herrühren soll, die Rechtfertigung derselben. Seiner Meynung nach, welche nichts Neues ist, läßt sich auch in diesem Leben weder öffentliche noch Privat-Glückseligkeit ohne Tugend denken; und nach den Grundsätzen der Offenbarung gehört noch etwas mehr als nur Tugend zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit. H.

Leben auf dieser Erde an. Diese können wir durch Klugheit und Kenntnisse erhalten. Reden Sie Ihnen von der Ordnung, die Gott unter den Menschen durch die Verschiedenheit der Stände eingesezt hat. Zeigen Sie Ihnen die Höhere und Reichere, aber auch die Aermere und Niedrigere als Sie sind. Reden Sie von den Vortheilen und Lastern, die jede Classe hat, und lenken Sie alsdenn ihre Kinder zu einer ehrerbietigen Zufriedenheit mit ihrem Schöpfer, der sie durch die Aeltern, die er ihnen gab, zu einem gewissen Stande bestimmte, und ihnen darinn ein eignes Maaß besondrer Pflichten zu erfüllen auflegte; sagen Sie ihnen, zu den Pflichten der Tugend und der Religion sey der Fürst wie der Geringste unter den Menschen verbunden.

Der erste Rang des Privatstandes habe die edle Pflicht, durch nüzliche Kentnisse und Gelehrsamkeit, auf den verschiedenen Stufen öffentlicher Bedienungen, oder in der höhern Classe des Kaufmannsstandes dem gemeinen Wesen nüzlich zu seyn.

Von diesem Begriffe machen Sie die Anwendung, daß Ihre Söhne durch den Stand des Heern Rath T* in den ersten Rang der Privatpersonen gehören, darinn sie, nach Erfüllung der Pflichten für ihr ewiges Wohl, auch denen nachkommen müssen, ihre Fähigkeiten des Geistes durch Fleiß im Lernen und Studieren so anzubauen, daß sie einst als Geschickte

und rechtschaffene Männer ihren Plaz in der Gesellschaft einnehmen könnten. Der Ursprung des Adels wäre kein besonderes Geschenk der Vorsicht, sondern die Belohnung der zum Nuzen des Vaterlandes ausgeübten vorzüglichen Tugenden und Talente gewesen. Der Reichthum sey die Frucht des unermüdeten Fleisses und der Geschicklichkeit; es stünde bey ihnen, sich auch auf diese Art vor andern ihres gleichen zu zeigen, weil Tugend und Talente noch immer die Grundsteine der Ehre und des Glücks seyn.

Ihren Töchtern sollen Sie sagen, daß sie neben den Tugenden der Religion auch die Eigenschaften edelgesinnter liebenswürdiger Frauenzimmer besizen müssen, und daß sie dieses ohne grossen Reichthum werden und bleiben könnten.

Unser Herz und Verstand sind dem Schicksal nicht unterworfen. Wir können ohne eine adeliche Geburt edle Seelen, und grossen Rang, einen grossen Geist haben ohne Reichthum glücklich und vergnügt, und ohne kostbaren Puz durch unser Herz, unsern Verstand und unsre persönliche Annehmlichkeiten sehr liebenswürdig seyn, und also durch gute Eigenschaften die Hochachtung unserer Zeitgenossen als die erste und sicherste Stufe zur Ehre und Glück erlangen,

Dann sagen Sie ihnen ihre Einkünfte und die Anwendung, die sie davon, nach den Pflichten für

die

die Bedürfnisse ihres Körpers in Nahrung und Kleider, für die Bedürfnisse ihres Geistes und Vergnügens an Lehrmeistern Büchern und Gesellschaften machen wollten. Nennen Sie auch den zurücklegenden Pfenning als eine Pflicht der Klugheit für künftige Zufälle.

Wir brauchen Nahrung, um die Kräfte unsers Körpers zu unterhalten. Und diesen Endzweck der Natur können wir durch die simpelsten Speisen am leichtesten erreichen. Diese werden von dem kleinen Einkommen nicht zu viel wegnehmen, und wir folgen dadurch der Stimme der Natur für unsre Gesundheit, und geben zugleich unserm Schicksal nach, welches uns die Ausschweifungen unsrer Einbildung ohnehin nicht erlaubte. Und da der Reiche nach dem schwelgerischen Genuß des Ueberflusses seine Zuflucht zu einfachen Speisen und Wasser nehmen muß, um seine Gesundheit wieder herzustellen, warum sollten wir uns beklagen, weil wir durch unser Verhängniß gezwungen sind in gesunden Tagen den einfachen Forderungen der Natur gemäß zu leben? Kleider haben wir zur Bedeckung und zum Schuz gegen die Anfälle der Witterung nöthig; diesen Dienst erhalten wir, von den geringern und wohlfeilen Zeugen, wie von den kostbaren. Die meinem Gesichte anständige Farbe und die Schönheit der Form muß bey dem ersten wie bey dem lezten gesucht werden; habe ich diese, so habe ich die erste Zierde des Kleides. Ein

 edler

edler Gang, eine gute Stellung, die Bildung, so mir die Natur gab, können meinem netten einfachen Puz ein Ansehen geben, das der Reiche bey alle seinem Aufwand nicht allezeit erhält; und bey Vernünftigen wird mir meine Mäßigung eben so viel Ehre machen, als der Reiche in dem Wechsel seiner Pracht immer finden kann.

Müssen wir in unserm Hausgeräthe den Mangel vieles Schönen und Gemächlichen ertragen, so wollen wir in dem höchsten Grade der Reinlichkeit den Ersaz des Kostbaren suchen, und uns gewöhnen, wie der weise Araber, froh zu seyn, daß wir zu unserm Glück den Ueberfluß nicht nöthig haben. Und wie edel können einst die Töchter des Herrn Raths die Würde ihres Hauses zieren, wenn die Zimmer mit schönen Zeichnungen, die Stühle und Ruhebänke mit Tabetenarbeit von ihren geschickten Händen bekleidet seyn werden! Sollten Sie nach dieser edelmüthigen Ergebung in ihr Schicksal durch den Anblick des Reichen, in eine traurige Vergleichung zwischen ihren und seinen Umständen verfallen, so halten Sie sich nicht bloß an die Idee des Vergnügens, das der Reiche in seiner Pracht und Wollust genießt, sondern wenden Sie Ihre Gedanken auf den Nuzen, den Kaufleute, Künstler und Handarbeiter davon haben; denn bey dem ersten Gedanken fühlen Sie nichts als Schmerzen der Unzufriedenheit mit Ihrem Geschicke, welches Sie alle dieser Freuden beraubte; aber bey der

Ihre Dankbarkeit und Achtung, Freundschaft und alle Gesinnungen der Ehre; thun Sie nach allen Ihren Kräften andern Nothleidenden Gutes, und leben Sie mit ihren Kindern ruhig und einsam fort, bis Ihr Umgang von Rechtschaffnen gesucht wird. Halten Sie Ihre heranwachsende Töchter je mehr Schönheit, je mehr Talente sie haben werden, je mehr zu Hause; das Lob ihrer Lehrmeister, und die Bescheidenheit und Klugheit Ihrer Lebensart soll sie bekannt machen, ehe man mit ihren Gesichtern sehr bekannt seyn wird. Ich bin überzeugt, daß Sie einst sehr zufrieden seyn werden, dieser Phantasie Ihrer Freundin gefolgt zu haben.



Milord Derby
an
seinen Freund in Paris.

Heyda, Brüderchen, rufen sich die Landsleute meiner Sternheim zu, wenn sie sich recht lustig machen wollen. Und weil ich meine englischen Neze auf deutschen Boden ausgesteckt habe, so will ich dir auch zurufen! Heyda, Brüderchen! die Schwingen meines Vögelchens sind verwickelt! Zwar sind Kopf und Füsse noch frey, aber die kleine Jagd, welche auf der andern Seite nach ihr gemacht wird, soll sie bald ganz in meine Schlingen treiben, und sie sogar nöthigen, mich als ihren Erretter anzu-

sehen. Vortreflich war mein Gedanke, mich nach ihrem Geiste der Wohlthätigkeit zu schmiegen, und dabey das Ansehen der Gleichgültigkeit und Verborgenheit zu behalten. Beynahe hätte ich es zu lange anstehen lassen, und die beste Gelegenheit versäumt, mich ihr in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen; aber die Geschwäzigkeit ihrer Tante half mir alles einbringen.

In der lezten Gesellschaft bey Hofe wurden wir alle durch ein langes Gespräch der Sternheim mit dem Fürsten besonders aufmerksam gemacht; ich hatte ihren Ton behorcht, welcher süß und einnehmend gestimmt war, und da ich nachdachte, was das Mädchen vorhaben möchte? sah' ich den Fürsten ihre Hände ergreifen, und wie mich dünkte, eine küssen. Der Kopf wurde mir schwindlicht, ich verlohr meine Karten, und legte mich voll Gift an ein Fenster; aber wie ich sie zum Spieltische ihrer Tante eilen und ihre Augen voller Bewegung und verwirrt auf das Spiel richten sah, näherte ich mich. Sie warf einen heftigen halbscheuen Blick nach mir. Ihre Tante fieng an: Sie sähe ihr an, daß sie mit dem Fürsten für den Rath T* geredet habe: das Fräulein bejahte es, sagte freudig, daß er ihr Gnade für die Familie versprochen, und sezte etwas von dem Nothstande dieser Leute hinzu. Dieses faßte ich mir, um gleich den andern Tag etwas für sie zu thun, ehe der Fürst die Bitte der Sternheim erfüllte. Ich gieng nach meiner Gewohnheit

in

in dem Ueberrock meines Kerls an die Fenster des Speisesaals vom Grafen Löbau, weil ich alle Tage wissen wollte, wer mit meiner Schönen zu Nacht esse; kaum war ich in der Gasse, so sah ich Tragsessel kommen, die an dem Hause hielten, zwo ziemlich verkappte Frauenzimmer kamen an die Thür und ich hörte die Stimme der Sternheim deutlich sagen, zu Rath T* am S**** Garten. Ich wußte das Haus, lief in mein Zimmer, holte mir Geld, und warf es, da sie noch da war, bey dem Rath T* durchs Fenster, an welchem das Fräulein saß, murmelte einige Worte von Freude über die Wohlthätigkeit, und als man an die Thüre kam, eilte ich davon. Zauberkraft war in meinen Worten; denn da ich zween Tage darauf dem Fräulein in Graf F*s Hause entgegen gieng, um ihr meine angenommene Ehrerbietung zu bezeugen, bemerkte ich, daß ihr schönes Auge sich mit einem Ausdruck von Achtung und Zufriedenheit auf meinem Gesichte verweilte; sie fieng an mir etliche Worte auf englisch zu sagen, aber da sie sehr spat gekommen war, wurde ihr gleich vom jungen Grafen F* eine Karte zu ziehen angeboten, sie sah sich unschlüssig, wie durch eine Ahndung um, und zog einen König, der sie zur Partie des Fürsten bestimmte.

Mußte ich just diese ziehen, sagte sie mit unmuthiger Stimme; aber sie hätte lange wählen können, sie würde nichts als Könige gezogen haben, dann der Graf F* hatte keine andre Karten

 in

in der Hand und ihre Tante war mit Bedacht spat gekommen, da alle Spieltische besezt, und der Fürst just als von ungefähr in die Gesellschaft gekommen, und so höflich war, keinem sein Spiel nehmen zu wollen, sondern dem Zufall unter der Leitung des discreten F. die Sorge übertrug, ihm jemand zu schaffen. Der Französische Gesandte und die Gräfin F* machten die Partie mit; mein Pharaon erlaubte mir manchmal hinter den Stuhl des Fürsten zu treten, und meine Augen dem Fräulein etwas sagen zu lassen; bezaubernde, unnachahmliche Anmuth begleitete alles was sie that, der Fürst fühlte es einst, als sie mit ihrer schönen Hand Karten zusammenrafte, so stark, daß er hastig die seinige ausstreckte, einen ihrer Finger faßte, und mit Feuer ausrief: „Ist es möglich, daß in P** alle diese Grazien erzogen wurden. Gewiß, Herr Marquis, Frankreich kann nichts Liebenswürdigers zeigen."

Der Gesandte hätte kein Franzose und kein Gesandter seyn müssen, wenn er es nicht bekräftiget hätte, wäre er auch nicht davon überzeugt gewesen; und meine Sternheim glühete von Schönheit und Unzufriedenheit. Denn die Blicke des Fürsten mögen noch lebhafter gewesen seyn, als der Ton, mit welchem er redete. Mein Mädchen mischte die Karte mit niedergeschlagenem Auge fort. Als sie selbige austheile, machte ich eine Wendung; sie blickte mich an; ich zeigte ihr ein nachdenkendes trau-

trauriges Gesichte, mit welchem ich sie ansah, meine Augen auf den Fürsten heftete und mit schnellem Schritte mich an den Pharao-Tisch begab, wo sie mich spielen sehen konnte. Ich sezte stark, und spielte zerstreut; meine Absicht war, die Sternheim denken zu machen, daß meine Beobachtung der Liebe des Fürsten gegen sie Ursache an der Nachlässigkeit für mein Glück, und der scheinbaren Zerstreuung meiner Gedanken sey. Dieses konnte sie nicht anders als der Stärke meiner Leidenschaft für sie zuschreiben, und es gieng, wie ich es haben wollte. Sie war auf alle meine Bewegungen aufmerksam. Als die Spiele geendiget waren, gieng ich schwermüthig zu dem Piquet eben da das Fräulein ihr gewonnenes Geld zusammen faßte; es war viel und alles von dem Fürsten.

Heute noch, sagte sie, sollen es die Kinder des Raths T* bekommen, denen ich sagen werde, daß Euere Durchlaucht ihnen zu lieb es so großmüthig verlohren haben.

Der Fürst sah sie lächelnd und vergnügt an und ich riß mich aus dem Zimmer weg, mit dem Entschluß auf sie zu lauren, wenn sie zum Rath T* gienge, um mich dort einzudringen und ihr von meiner Liebe zu reden. Den ganzen Nachmittag hatte sie mich mit Tiefsinn und Heftigkeit wechselsweise behaftet gesehen; mein Eindringen konnte auf die Rechnung meiner starken Leidenschaft geschrie-

schrieben werden. Ich habe ohnehin während meinem Aufenthalt in Deuschland gefunden, daß ein günstiges Vorurtheil für uns darinn herrschet, kraft dessen man von unsern verkehrtesten Handlungen auf das gelindeste urtheilt; Ja, sie noch manchmal als Beweise unsrer grossen und freyen Seelen ansieht.

Bey dieser Kunst den Augenblick des Zufalls zu benuzen, habe ich mehr gewonnen als ich durch ein ganzes Jahr Seufzen und Winseln erhalten hätte. Lies diese Scene und bewundere die Gegenwart des Geistes und die Gewalt die ich über meine sonst unbändige Sinnen, in der ganzen halben Stunde hatte, die ich allein, ganz allein mit meiner Göttin in einem Zimmer war, und ihre schöne Figur in der allerreizendsten Gestalt vor mir sah. Sie war nach Hause gegangen, um ihr Oberkleid und ihren Kopfpuz abzulegen, und warf nur einen grossen Mantel und eine Kappe über sich als sie sich zu Rath T* tragen ließ. Die Kappe, welche sie abzog, nahm allen Puder von ihren Castanien-Haaren hinweg, und brachte auch die Locken etwas in Unordnung; ein kurzes Unterkleid und die schöne erhöhete Farbe, die ihr mein Anblick und meine Unterredung gab, machten sie unbeschreiblich reizend.

Als sie einige Minuten da war, pochte ich an die Thüre, und rief sachte nach der Madam T*.

Sie

Sie kam, ich sagte ihr, daß ich Secretair bey Milord G. wäre, der mich mit einem Geschenk für ihre Familie zu dem Fräulein von Sternheim geschickt hätte, der ich es selbst übergeben solle, und mit ihr deswegen zu reden habe; die Frau hieß mich einen Augenblick warten, und lief hin, ihren Mann und ihre Kinder in ein ander Zimmer zu schaffen; sie winkte mir sodann. Ich Narr zitterte beynahe, als ich den ersten Schritt in die Thüre trat; aber die kleine Angst, die das Mädchen befiel, erinnerte mich noch zu rechter Zeit an die Oberherrschaft des männlichen Geistes, und eine überbleibende Verwirrung mußte mir dazu dienen, mein gezwungenes Eindringen zu beschönen. Ehe sie sich von ihrem Erstaunen mich zu sehen erholen konnte, war ich zu ihren Füssen; machte in unserer Sprache einige lebhafte Entschuldigungen wegen des Ueberfalls, und wegen des Schreckens, den ich Ihr verursacht, aber es sey mir unmöglich gewesen noch länger zu leben, ohne Ihr das Geständniß der lebhaftesten Verehrung zu machen, und daß, da mir durch Milord G. die vielen Besuche in dem Hause Ihres Oncles untersagt worden, und ich gleichwohl mit Augen gesehen, daß andere die Kühnheit hätten, Ihr ihre Gesinnungen zu zeigen: so wollte ich nur das Vorrecht haben, Ihr zu sagen, daß ich Sie wegen Ihrem seltenen Geist verehrte, daß ich Zeuge von Ihrer ausübenden Tugend gewesen wäre, und Sie allein mich an den Ausspruch des Weisen erinnert hätte, der gesagt,

sagt, daß wenn die Tugend in sichtbarer Gestalt erschiene, niemand der Gewalt ihrer Reizungen würde widerstehen können; daß ich dieses Haus als einen Tempel betrachtete, in welchem ich zu Ihren Füssen die Gelübde der Tugend ablegte, welche ich durch Sie in Ihrer ganzen Schönheit hätte kennen lernen, daß ich mich nicht würdig schäzte, Ihr von Liebe zu reden, ehe ich mich ganz umgebildet hätte, wobey ich Ihr Beyspiel zum Muster nehmen würde. Meine Erscheinung und der Jast der Leidenschaften, in welchem ich zu ihr sprach, hatte sie wie betäubt, und auch Anfangs etwas erzürnt; aber das Wort Tugend, welches ich etlichemal aussprach, war die Beschwörung, durch welche ich ihren Zorn besänftigte, und ihr alle Aufmerksamkeit gab, die ich nöthig hatte, um mir ihre Eitelkeit gewogen zu machen. Ich sah auch, wie mitten unter den Runzeln, die der Unmuth der jungfräulichen Sittsamkeit über ihre Stirne gezogen hatte, da sie mich etlichemal unterbrechen und forteilen wollte, mein Plato mit seiner sichtbar gewordenen Tugend diese ernsthaften Züge merklich aufheiterte und der feinste moralische Stolz auf ihren zur Erde geschlagnen Augen saß. Diese Bemerkung war mir für dießmal genug, und ich endigte meine ganz zärtlich gewordene Rede mit einer wiederholten demüthigen Abbitte meiner Ueberraschung.

Sie sagte mit einer etwas zitternden Stimme: Sie bekenne, daß mein Anblick und meine Anrede ihr

ihr sehr unerwartet gewesen sey, und daß sie wünschte, daß mich meine Gesinnungen, wovon ich ihr redete, abgehalten hätten, sie in einem fremden Hause zu überraschen.

Ich machte einige bewegliche Ausrufungen, und mein Gesicht war mit der Angst bezeichnet ihr mißfallen zu haben; sie betrachtete mich mit Sorgsamkeit und sagte: Milord; Sie sind der erste Mann der mir von Liebe redt, und mit dem ich mich allein befinde; beydes macht mir Unruhe; ich bitte Sie, mich zu verlassen, und mir dadurch eine Probe der Hochachtung zu zeigen, die Sie für meinen Charakter zu haben vorgeben.

Vorgeben! O Sternheim, wenn es vorgebliche Gesinnungen wären, so hätte ich mehr Vorsicht gebraucht, um mich gegen Ihren Zorn zu bewahren. Anbetung und Verzweiflung war's, die mich zu der Verwegenheit führten hieher zu kommen; sagen Sie, daß Sie mir meine Verwegenheit vergeben und meine Verehrung nicht verwerfen.

Nein, Milord, die wahre Hochachtung des rechtschaffenen Mannes werde ich niemals verwerfen; aber wenn ich die Ihrige erhalten habe, so verlassen Sie mich.

Ich erhaschte ihre Hand, küßte sie und sagte zärtlich und eifrig; Göttliches, anbetungswürdiges

ges Mädchen! ich bin der erste Mann der Dir von Liebe redet: O wenn ich der erste wäre den Du liebtest!

Seymour fiel mir ein, es war gut, daß ich gieng; an der Thür legte ich mein Paquet Geld hin, und sagte zurück: Geben Sie es der Familie.

Sie sah mir mit einer leutseligen Miene nach; und seitdem habe ich sie zweymal in Gesellschaften gesehen, wo ich mich in einer ehrerbietigen Entfernung halte und nur sehr gelegen etliche Worte von Anbetung, Kummer oder so etwas sage, und wenn sie mich sehen oder hören kann, mich sehr weislich und züchtig aufführe.

Von Milord G. weiß ich, daß man bey Hof verschiedene Anschläge macht, ihren Kopf zu gewinnen; das Herz, denken sie, haben sie schon; weil sie gerne Gutes thut, und ihr der Fürst alles bewilligen wird. Man hält in ihrer Gegenwart immer Unterredungen von der Liebe und galanten Verbindungen, die man leicht, und was man in der Welt Philosophisch heißt, beurtheilt. Alles dieses dient mir; denn jemehr sich die andern bemühen, ihr Begriffe von Ehre und Tugend zu schwächen, und sie zum Vergessen derselben zu verleiten; je mehr wird sie gereizt mit allem weiblichen Eigensinn ihre Grundsäze zu behaupten. Die trockne Höflichkeit des Milord G. die argwöhnische und kalte Miene des Seymour beleidigt die Ueberzeugung,

zeugung, die sie von dem Werthe ihrer Tugend hat. Ich beweise ihr Ehrerbietung; ich bewundere ihren seltnen Charakter, und achte mich nicht würdig ihr von Liebe zu reden, bis ich nach ihrem Beyspiel umgebildet seyn werde, und so werde ich sie, in dem Harnisch ihrer Tugend und den Banden der Eigenliebe verwickelt zum Streit mit mir untüchtig sehen; wie man die Anmerkung von den alten Kriegsrüstungen machte, unter deren Last endlich der Streiter erlag und mit seinem schönen festen Panzer gefangen wurde. Sage mir nichts mehr von der frühen Sättigung, in welche mich der so lange gesuchte Genuß der schönen frommen *** brachte, und daß mich, nach aller Mühe, mit dieser Tugend das nehmliche Schicksal erwarte. Du bist weit entfernt eine richtige Idee von der seltenen Creatur zu haben, von der ich dir schreibe. Eine zärtliche Andächtige hat freylich eben so viel übertriebne Begriffe von der Tugend als meine Sternheim, und es ist angenehm alle diese Gespenster aus einer liebenswürdigen Person zu verjagen; aber der Unterschied ist dieser; so wie die Devote bloß aus Zärtlichkeit für sich selbst den schrecklichen Schmerzen der Hölle durch Frömmigkeit zu entfliehen und hingegen den Genuß der ewigen Wonne zu erhalten sucht, folglich aus lauter Eigennuz tugendhaft ist, und Furcht der Hölle und Begierde nach dem Himmel, allein aus dem feinen Gefühl ihrer Sinnen quillt: So kann auch ihre Ergebung an einen Liebhaber, allein aus der Vorstellung des

Vergnügens der Liebe kommen; denn wenn die Sinnen nicht so viel bey frommen Leuten gälten, woher kämen wohl die sinnlichen Beschreibungen ihrer himmlischen Freuden, und woher die entzückte Miene, mit welcher sie Leckerbissen verkäuen.

Aber meine Moralistin ist ganz anders gestimmt; sie sezt ihre Tugend und ihre Glückseligkeit in lauter Handlungen zum Besten des Nebenmenschen. Pracht, Gemächlichkeit, delicate Speisen, Ehrenbezeugungen, Lustbarkeiten, — nichts kann bey ihr dem Vergnügen Gutes zu thun, die Waagschale halten, und aus diesem Beweggrunde wird sie einst die Wünsche ihres Verehrers krönen, und das nehmliche Nachdenken, das sie hat, alles Uebel der Gegenstände ihrer Wohlthätigkeit zu erleichtern und neues Glück für sie zu schaffen, dieses Nachdenken wird sie auch zur Vergrösserung meines Vergnügens verwenden, und ich halte für unmöglich, daß man ihr satt werden sollte. Doch in kurzer Zeit werde ich dir Nachricht davon geben können, denn die Comödie eilt zum Schlusse, weil die Leidenschaft des Fürsten so heftig wird, daß man die Anstalten zu ihrer Verwicklung eifriger betreibt, und Feste über Feste veranstaltet.

Fräulein von Sternheim
an
Emilia.

Würden Sie, liebste Emilia, jemals geglaubt haben, daß es eine Stunde meines Lebens geben könnte, in der mich reuete Gutes gethan zu haben? Und sie ist gekommen, diese Stunde, in welcher ich mit dem warmen Eifer meines Herzens für das verbesserte Wohlergehen meines Nächsten unzufrieden war, und den Streit zwischen Mein und Dein empfunden habe. Sie wissen aus meinen vorigen Briefen, was es mich kostete den Fürsten um eine Gnade für die Familie T* zu bitten. Sie kennen die Beweggründe meiner Abneigung und Ueberwindung derselben; aber die verdoppelte Beunruhigung, die mir damit durch den Fürsten und Milord Derby zugekommen ist, gab mir die Stärke des Unmuths, der mich zur Unzufriedenheit mit meinem Herzen brachte. Der Fürst, welcher mich in Gesellschaften mit seinen Blicken und Unterredungen mehr als zuvor verfolgt, scheute sich nicht bey einem Piquet, das ich mit ihm spielte, Ausrufungen über meine Annehmlichkeiten zu machen, und dieses mit einem Ton, worinn Leidenschaft war und der alle Leute aufmerksam machte. Milord Derby war eben vom Pharao-Tisch zu uns gekommen, und da ich in der Verwirrung, in die ich aus Zorn und Verlegenheit über die Aufführung des Fürsten gerieth, ungefehr meine Augen auf

Derby richtete, sah ich wohl den Ausdruck einer heftigen Bewegung in seinem Gesicht, und daß er sich, nachdem seine Augen den Fürsten etwas wild angesehen, wegbegab, und wie ein verwirrter Mensch spielte: Aber das konnte ich nicht sehen, daß ich von ihm noch den nehmlichen Abend auf das äusserste beunruhigt werden sollte. Der Fürst verlohr viel Geld an mich; ich hatte bemerkt, daß er mit Vorsaz schlecht spielte, wenn er allein gegen mich war; dieses verdroß mich; seine Absicht mag gewesen seyn, was sie will, sein Geld freute mich nicht, und ich sagte: daß ich es den Kindern des Raths T* noch den Abend geben wollte. Derby mußte es gehört haben, und faßte den Entschluß mich zu belauschen und bey dem Rath T* zu sprechen. Listig fieng er es an; denn als ich eine kleine Weile da war, kam er an das Haus, fragte nach der Frau T* und sagte dieser: er sey Secretair bey Milord G. und hätte mir etwas für ihre Familie zu bringen. Die Frau, von der Hoffnung eines grossen Geschenks eingenommen, holte ihren Mann und Kinder samt der Rosine aus dem Zimmer, wo ich war, und ehe ich sie fragen konnte, was sie wollte, trat sie mit Milord Derby herein, meldete mir ihn als Secretair, redete von seinem an sie habenden Geschenke und begab sich weg. Erstaunen und Unmuth betäubten mich lange genug, daß Milord zu meinen Füssen knien und mir seine Entschuldigungen und Abbitten machen konnte, ehe ich fähig war über sein Eindringen meine

Klage

Klage zu führen. Ich that es mit wenigen ernsthaften Worten; da fieng er an von einer langen verborgnen Leidenschaft und der Verzweiflung zu reden, in welche ihn Milord G. stürzte, da er ihm verboten, nicht mehr in unser Haus zu gehen, und er doch sehen müßte, daß andre mir von ihrer Liebe redeten. Milords G. Verbot machte mich stuzend und nachdenkend; Derby redete immer in der heftigsten Bewegung fort; ich dachte an den Jast, worinn ich ihn den ganzen Abend in der Gesellschaft gesehen hatte, und meine Verlegenheit vergrösserte sich dadurch. Ich foderte, daß er mich verlassen sollte, und wollte zugleich der Thür zugehen; er widersezte sich mit sehr ehrerbietigen Gebehrden, aber mit einer Stimme und Blicken so voll Leidenschaft, daß mir bange und übel wurde. Dies war der Augenblick, wo ich böse auf mein Herz war, daß es mich gerade diesen Abend noch mein Spielgeld den Kindern bringen hieß und mich dadurch dieser Verlegenheit ausgesezt hatte.

Ich erhohlte mich endlich, da ich ihn den geheiligten Namen der Tugend aussprechen hörte, in welchem er mich beschwur, ihn nur noch einen Augenblick reden zu lassen. Wiederhohlen kann ich nichts, aber er redete gut; wenig von meinen äusserlichen Annehmlichkeiten, aber er behauptete meinen Charakter zu kennen, den er als selten ansieht, und am Ende legte er auf eine rührende Weise eine feyerliche Gelübde von Tugend und Liebe ab.

Unzufrieden mit ihm und mit mir selbst, bestürzt und bewegt, machte ich an ihn die Bitte, mir den Beweis von seinen Gesinnungen zu geben, daß er mich verliesse. Er gieng gleich mit ermunterter Abbitte seines Ueberraschens, und legte an der Thür noch ein schweres Paquet Geld für die arme Familie hin.

Ein ungewöhnlicher Kummer beklemmte mein Herz; das beste Glück, das ich mir in dieser Minute wünschte, war einsam zu seyn. Aber die Frau T* kam herein, ich übergab ihr das Geschenk samt dem gewonnenen Gelde. Ihre Freude erleichterte mich ein wenig, aber ich eilte mit dem festen Vorsaz fort, dieses Haus nicht mehr zu betreten, so lange Milord Derby in D* seyn würde. Mein Oncle und meine Tante spielten noch, als ich nach Hause kam und ich legte mich zu Bette. Traurige Nächte hatte ich schon durch meinen an Aeltern und Freunden erlittenen Verlust gehabt; aber die mit Unruhe und Schmerzen der Seele erfüllte schlaflose Stunden habe ich niemals gekannt, welche auf die Betrachtung folgten, daß mein Schicksal und meine Umstände meinen Wünschen und meinem Charakter völlig entgegen sind. Meine äusserste Bemühung war immer, unsträflich in meiner Aufführung zu seyn, und doch wurde ich durch Milord Derby der Nachrede einer Zusammenkunft ausgesezt. Milord G., dessen Achtung ich zu verdienen glaubte, verbietet seinen Verwandten den vor-

vorzüglichen Umgang mit mir. Ich hatte die Freundschaft eines tugendhaften Mannes gewünscht, und dieser flieht mich, während daß mich der Fürst und der Graf F* zu verfolgen anfangen. Und was soll ich von Milord Derby sagen: Ich bekenne, die Liebe eines Engländers ist mir vorzüglich angenehm, aber — Und doch; warum wählte ich einen und verwarf den andern, ehe ich sie kannte; ich war gewiß voreilig und unbillig. Derby ist rasch und unbesonnen; aber voller Geist und Empfindsamkeit. Wie schnell wie eifrig thut er Gutes? Sein Herz kann nicht verdorben seyn, weil er so viele Aufmerksamkeit für gute Handlungen hat; ich möchte bald hinzusezen, weil er mich und meine Denkungsart lieben kann. Aber alle halten ihn für einen bösen Menschen; er muß Anlaß zu einer so allgemeinen Meynung gegeben haben; und gleichwohl hat die Tugend Ansprüche auf sein Herz. Emilia! Wenn ihn die Liebe ganz von Irrwegen zurückführte, wenn sie es um meinetwillen unternähme: Wäre ich ihr da nicht das Opfer des Vorzugs schuldig, den ich einem andern ohne sein Verlangen gab? Aber izt wünschte ich aller Wahl überhoben zu seyn, und daß meine Tante R. bald käme. Vergeblicher Wunsch! Sie ist in Florenz und wird da ihre Wochen halten. Sie sehen also, daß alle Umstände wider mich sind. Der ländliche Frieden, die Ruhe, die edle Einfalt, welche mein einsames S*** bewohnen, wären meinem armen Kopfe

und Herzen so erquickend, als Hofleuten der Anblick einer freyen Gegend ist, wenn sie lange in Kunstgärten herumgeirrt, und ihr Auge durch Betrachtungen der gesuchten und gezwungenen Schönheiten ermüdet haben. Wie gerne stellten sie ihre durch zerstoßnen Marmor ermattete Füsse auf ein mit Mooß bewachsnes Stück Erde, und sehen sich in dem unbegränzten schönen Gemische von Feld, Waldungen, Bächen und Wiesen um, wo die Natur ihre besten Gaben in reizender Unordnung verbreitet! Bey vielen beobachtete ich in dieser Gelegenheit die Stärke der reinen ersten Empfindungen der Natur. So gar ihr Gang und ihre Gebehrden wurden freyer und ungezwungener, als sie in den sogenannten Lustgärten waren; aber einige Augenblicke darauf sah ich auch die Macht der Gewohnheit, die, durch einen einzigen Gedanken rege gemacht, die sanfte Zufriedenheit störte, welche die Herzen eingenommen hatte. Urtheilen Sie, meine Emilia, wie ermüdet mein moralisches Auge über den täglichen Anblick des Erkünstelten im Verstande, in den Empfindungen, Vergnügungen und Tugenden ist! Dazu kommt nun der Antrag einer Verbindung mit dem jungen Grafen F*, die ich, wenn mir auch der Mann gefiele, nicht annehmen würde, weil sie mich an den Hof fesseln würde. So sehr auch diese Fesseln übergüldet und mit Blumen bestreut wären, so würden sie doch mein Herz nur desto mehr belästigen. Ich leide durch den Gedanken, jemand eine Hoffnung von Glück zu rauben,

ben, deren Erfüllung in meiner Gewalt steht; aber warum machen die Leute keine Vergleichung zwischen ihrer Denkart und der meinigen? Sie würden darinn ganz deutlich die Unmöglichkeit sehen, mich jemals auf den Weg ihrer Gesinnungen zu lenken. Mein Oncle und meine Tante machen mich erstaunen. Sie, die meine Aeltern und meine Erziehung kannten, Sie, die von der Festigkeit meiner Ideen und Empfindungen überzeugt sind, Sie dachten mich durch glänzende Spielwerke von Rang, Pracht und Ergözlichkeiten, zur Uebergabe meiner Hand und meines Herzens zu bewegen? Ich kann nicht böse über sie werden; sie suchen mich nach ihren Begriffen von Glück durch eine vornehme Verbindung glücklich zu machen, und geben sich alle ersinnliche Mühe, mir den Hof von seiner verführerischen Seite vorzustellen. Sie haben gesucht, meine Liebe zur Wohlthätigkeit als eine Triebfeder anzuwenden. Weil der Graf F* versicherte, daß mich der Fürst sehr hochschäze, daß er mit Vergnügen alle Gnaden bewilligen würde, die ich mir immer ausbitten könnte; so haben sie, denke ich, Leute angestellt, mich um Fürsprache bey dem Herrn anzuflehen. Ihre Vermuthung, daß dieses die stärkste Versuchung für mich sey, ist ganz richtig; dann die Gewalt Gutes zu thun, ist das einzige wünschenswerthe Glück das ich kenne.

Zu meinem Vergnügen war die erste Bitte ein Wunsch von Eitelkeit, welcher etwas begehrte, des-

sen man wohl entbehren konnte; so daß ich ohne Unruhe mein Vorwort versagen konnte. Ich zeigte dabey meinen Entschluß an, den Fürsten niemals mehr zu beunruhigen, indem mich nur die äusserste Noth und Hülflosigkeit der Familie T* dazu veranlaßt habe. Wäre es eine nothleidende Person gewesen, die mich um Fürbitte angesprochen hätte, so wäre mein Herz wieder in eine traurige Verlegenheit gerathen, zwischen meiner Pflicht und Neigung ihr zu dienen, und zwischen meinem Widerwillen dem Fürsten für eine Gefälligkeit zu danken, einen Entschluß zu machen. Für meines Oncles Proceß muß ich noch reden, und es soll auf einem Masquenball geschehen, dazu man schon viele Anstalten macht. Eine allgemeine Anstrengung der Erfindungskraft ist aus diesem Vorhaben erfolgt; ein jedes will sinnreich und gefällig gekleidet seyn, Hof- und Stadtleute werden dazu geladen, es soll eine Nachahmung der englischen Masquenbälle zu Vauxhall werden. Ich bekenne, daß der ganze Entwurf etwas angenehmes für mich hat; einmal, weil ich das Bild der römischen Saturnalien, die ich Gleichheitsfeste nennen möchte, sehen werde, und dann, weil ich mir ein grosses Vergnügen aus der Betrachtung verspreche, den Grad der Stärke und Schönheit der Einbildungskraft so vieler Personen in ihren verschiedenen Erfindungen und Auswahlen der Kleidungen zu bemerken. Der Graf F*, sein Nepote, mein Oncle, meine Tante und ich, werden eine Truppe Spanischer Musicanten vorstellen, die des

Nachts

Nachts auf die Strasse ziehn, um vor den Häusern etwas zu ersingen. Der Gedanke ist artig, unsre Kleidung in Cramoisi mit schwarzem Taft, sehr schön; aber meine Stimme vor so vielen Leuten erschallen zu lassen, dieß vergället meine Freude; es scheint so zuversichtlich auf ihre Schönheit nnd so begierig nach Lob. Doch man will damit dem Fürsten, der mich gerne singen hört, gefällig seyn, weil man glaubt, der Proceß meines Oncles gewinne dabey, und ich will ihm lieber vor der ganzen Welt singen, als noch einmal in unserm Garten, wie gestern; wo ich darauf mit ihm spazieren gehen, und ihn von Liebe reden hören mußte. Er hatte sie zwar in Ausdrücke der Bewunderung meines Geistes und meiner Geschicklichkeit eingewickelt; „aber meine Augen, meine Gestalt und meine Hände hätten viel Verwirrung an seinem Hof angerichtet, ihm wäre es unmöglich Rath darinn zu schaffen, weil die Macht meiner Reize den Herrn eben so wenig verschonet hätte als seine Diener.“

Meine Entfernung wird also das beste Mittel wider diese Unordnung seyn, sagte ich.

„Das sollen Sie nicht thun, Sie sollen meinen Hof der Zierde nicht berauben, die er durch Sie erhalten; einen Glücklichen sollen Sie wählen, und sich niemals von D* entfernen.“

Ich wußte ihm Dank, daß er dieses hinzusezte; er muß es gethan haben, weil er bemerkte, daß ich in

in Verwirrung gerathen war, und auf einmal traurig und ernsthaft aussah. Denn wie er von der Wahl eines Glücklichen redete, wandte er sich zu mir und blickte mich so sehnsuchtsvoll an, daß ich mich vor seinen weitern Erklärungen fürchtete. Er fragte mich zärtlich nach der Ursache meiner Ernsthaftigkeit; ich faßte mich, und sagte ihm ziemlich munter: Der Gedanke von einer Auswahl wäre schuld daran; weil ich in D* nach meiner Phantasie keine zu machen wüßte.

„Gar keine? Nehmen Sie den, der Sie am meisten liebt; und ihnen seine Liebe am besten beweisen kann." — Mit diesem Gespräche kamen wir zur Gesellschaft an. Alle suchten etwas in den Gesichtszügen des Fürsten zu lesen; er war sehr höflich gegen sie; gieng aber bald darauf weg, und sagte mir noch mit Lächeln: ich möchte seinen Rath nicht vergessen. Ich redete meiner Tante ernsthaft von den Gesinnungen, die ich bemerkt hätte, und daß ich in keinem Menschen Liebe sehen und ernähren würde, die ich nicht billigen könnte; daß ich also auf dem Bal nicht singen wollte, und sie bäte mich nach Sternheim zurück zu lassen.

Da war Jammer über meine zuweitgetriebne grillenhafte Ideen, die nicht einmal eine zärtliche Höflichkeit ertragen könnten; ich möchte doch um des Himmels und ihrer Kinder willen die Bal-Parthie nicht verschlagen; wenn ich nach diesem un-

zufrieden wäre, so versprach sie mir, mich nach Sternheim zu begleiten, und den Ueberrest des Jahres dort zu bleiben. Bey diesem Versprechen hielt ich sie und erneuerte ihr das meinige. Dies ist also die lezte Tyrannie, welche die Gefälligkeit für andre an mir ausüben wird, und dann werde ich mein Sternheim wieder sehen. O Emilia! mit was für Entzücken der Freude werde ich dieses Haus betreten, wo jeder Plaz an die ausgeübten Tugenden meiner Aeltern mich erinnern und aufmuntern wird, ihrem Beyspiel zu folgen; Tugenden und Fehler der grossen Welt sind nichts für meinen Charakter; die ersten sind mir zu glänzend und die andern zu schwarz. Ein ruhiger Cirkel von Beschäftigung für meinen Geist und für mein Herz ist das mir zugemessene Glück, und dieses finde ich auf meinem Guthe. Ehemals wurde es durch den freundschaftlichen Umgang meiner Emilia vergrössert; aber die Vorsicht wollte ihre Tugenden in einer andern Gegend leuchten lassen, ließ mir aber ihren Briefwechsel.

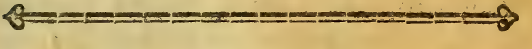
Sehr lieb ist mir, daß ich die grosse Welt und ihre Herrlichkeiten kennen gelernt habe. Ich werde sie nun in allen Theilen richtiger zu beurtheilen wissen. Ich habe ihr die Verfeinerung meines Geschmacks und Wizes, durch die Kenntniß des Vollkommenen in den Künsten zu danken. Ihr Luxus, ihre lernende ermüdende Ergözungen haben mir die edle Einfalt und die ruhigen Freuden meines

Stamm=

Stammhauses angenehmer gemacht, der Mangel an Freuden, den sie mich erdulden ließ, hat mich den Werth meiner Emilia höher schäzen gelehrt; und ob ich schon gefühlt habe, daß die Liebe Ansprüche auf mein Herz hat, so freut mich doch, daß es allein durch den Sohn der himmlischen Venus verwundet werden kann, und daß die Tugend ihre Rechte ungestört darinn erhalten hat. Denn gewiß wird meine Zärtlichkeit niemals einen Gegenstand wählen, der sie verdrängen wird.

Schönheit und Wiz haben keine Gewalt über mein Herz, ungeachtet ich den Werth von beyden kenne, eine feurige Leidenschaft und zärtliche Reden auch nicht; am wenigsten aber die Lobeserhebungen meiner persönlichen Annehmlichkeiten; denn da sehe ich in meinem Liebhaber nichts als die Liebe seines Vergnügens. Die Achtung für die gute Neigungen meines Herzens und für die Bemühungen meines Geistes um Talente zu sammeln, dieses allein rührt mich, weil ich es für ein Zeichen einer gleichgestimmten Seele und der wahren dauerhaften Liebe halte; aber es wurde mir von niemand gesagt, von dem ich es zu hören wünschte. Derby hatte diesen Ton: aber nicht eine Saite meines Herzens hat darauf geantwortet. Auch dieses Mannes Liebe, oder was es ist, vermehrt meine Sehnsucht und Eile nach Ruhe und Einsamkeit. In acht Tagen ist der Bal: vielleicht, meine Emilia, schreibe ich Ihnen meinen nächsten Brief in dem Cabinette der Stern-

Sternheim zu den Füssen des Bildnisses meiner Mama, dessen Anblick meine Feder zu einem andern Innhalt meiner Briefe begeistern wird.



Milord Derby an seinen Freund.

Die Comödie des Fürsten mit meiner Sternheim, wovon ich dir lezthin geschrieben, ist durch die romantischen Grillen des Vetters Seymour zu einem so tragischen Ansehen gestiegen, daß nichts als der Tod oder die Flucht der Heldin zu einer Entwicklung dienen kann; das Erste, hoffe ich, solle die Göttin der Jugend verhüten, und für das Zweyte mag Venus durch meine Vermittlung sorgen.

Man hat, weil das Fräulein gerne tanzt, die Hoffnung gefaßt, sie durch Ballustbarkeiten eher biegsam und nachgebend zu machen; und da sie noch niemals einen Masquenbal gesehen, so wurden auf den Geburtstag des Fürsten, die Anstalten dazu gemacht. Man bewog das Mädchen zu dem Entschluß bey dieser Gelegenheit zu singen, und sie gerieth auf den artigen Einfall, in Gesellschaft etlicher Personen einen Trupp Spanischer Musicanten vorzustellen. Der Fürst erhielt die Nachricht davon und ersuchte den Grafen Löbau, ihm das Vergnügen zu lassen, die Kleidung des Fräuleins zu besorgen, um ihr dadurch unversehens

sehens ein Geschenk zu machen. Oncle und Tante nahmen es an, weil ihre Masquen zugleich angeschaft wurden; aber zween Tage vor dem Bal war dem Hof und der Stadt bekannt, daß der Fürst dem Fräulein die Kleidung und den Schmuck gäbe, und auch selbst ihre Farben tragen werde. Seymour gerieth in den höchsten Grad von Wuth und Verachtung; ich selbst wurde zweifelhaft, und nahm mir vor, die Sternheim schärfer als jemals zu beobachten.

Nichts kann reizender seyn als ihr Eintritt in den Saal gewesen ist. Die Gräfin Löbau, als eine alte Frau bekleidet, gieng mit einer Laterne und etlichen Rollen Musicalien voraus. Der alte Graf H* mit einer Baßgeige; Löbau mit der Flötetraverse und das Fräulein mit einer Laute, kamen nach. Sie stellten sich vor die Loge des Fürsten, fiengen an zu stimmen, die Tanzmusik mußte schweigen, und das Fräulein sang eine Arie; sie war in Cramoisi und schwarzen Taft gekleidet, ihre schönen Haare in fliegenden nachläßigen Locken verbreitet; ihre Brust ziemlich, doch weniger als sonst verhüllt; überhaupt schien sie mit vielem Fleiß, auf eine Art gekleidet zu seyn, die alle reizenden Schönheiten ihrer Figur wechselsweise entwickelte; denn der weite Ermel war gewiß allein da, um während sie die Laute schlug, zurück zu fallen und ihren vollkommen gebildeten Arm in sein ganzes Licht zu sezen. Die halbe Masque zeigte uns den schönsten Mund, und ihre Eigenliebe bemühete

mühete sich die Schönheit ihrer Stimme zu aller Zauberkraft der Kunst zu erhöhen.

Seymour in einem schwarzen Domino an ein Fenster gelehnt, sah sie mit convulsivischen Bewegungen an. Der Fürst in einem venetianischen Mantel in seiner Loge, Begierde und Hoffnung in seinen Augen gezeichnet, klatschte fröhlich die Hände zusammen und kam, einen Menuet, mit ihr zu tanzen, nachdem er vieles Lob von ihren Fingern gemacht hatte. Mein Kopf fieng an warm zu werden, und ich empfahl meinem Freunde John, dem Secretair von Milord G., seine Aufmerksamkeit zu verdoppeln, weil mein aufkochendes Blut nicht mehr Ruhe genug dazu hatte. Doch machte ich noch in Zeiten die Anmerkung, daß unser Gesicht, und das was man Physionomie nennt, ganz eigentlich der Ausdruck unsrer Seele ist. Denn ohne Masque war meine Sternheim allezeit das Bild der sittlichen Schönheit, indem ihre Miene und der Blick ihrer Augen, eine Hoheit und Reinigkeit der Seele über ihre ganze Person auszugiessen schien, wodurch alle Begierden, die sie einflößte, in den Schranken der Ehrerbietung gehalten wurden. Aber nun waren ihre Augenbraunen Schläfe und halbe Backen gedeckt, und ihre Seele gleichsam unsichtbar gemacht; sie verlohr dadurch die sittliche charakteristische Züge ihrer Annehmlichkeiten, und sank zu der allgemeinen Idee eines Mädchens herab. Der Gedanke, daß sie ihren ganzen Anzug vom Fürsten erhalten, ihm zu Ehren gesungen hatte, und schon

lange von ihm geliebt wurde, stellte sie uns allen als würkliche Maitresse vor; besonders da eine Viertelstunde darauf der Fürst in einer Masque von nehmlichen Farben als die ihrige kam, und sie, da eben Deutsch getanzt wurde, an der Seite ihrer Tante, mit der sie stehend redte, wegnahm, und einen Arm um ihren Leib geschlungen, die Länge des Saals mit ihr durchtanzte. Dieser Anblick ärgerte mich zum rasend werden, doch bemerkte ich, daß sie sich vielfältig sträubte und loswinden wollte; aber bey jeder Bemühung drückte er sie fester an seine Brust, und führte sie endlich zurück, worauf der Graf F* ihn an ein Fenster zog, und eifrig redte. Einige Zeit hernach stund eine weisse Masque en Chauve-Souris neben dem Fräulein, die ich auf einmal eine heftige Bewegung mit ihrem rechten Arm, gegen ihre Brust machen, und einen Augenblick darauf, ihre linke Hand nach der weissen Masque ausstrecken sah. Diese entschlüpfte durch das Gedränge, und das Fräulein gieng mit äusserster Schnelligkeit den Saal durch. Ich folgte der weissen Masque auf die Ecke eines Ganges, wo sie die Kleider fallen ließ, und mir den Lord Seymour in seinem schwarzem Domino zeigte, der in der stärksten Bewegung die Treppe hinunter lief, und mich über seine Unterredung mit dem Fräulein in der größten Verlegenheit ließ. John, der sie nicht aus dem Gesichte verlohr, war ihr nachgegangen, und sah, daß sie in das Zimmer, wo ihr Oncle und die Gräfinn F* waren, gieng, gleich beym Eintritt allen Schmuck ihres Aufsatzes vom

Kopfe

Kopfe riß, mit verachtungs- und schmerzensvollen Ausdrücken zu Boden warf, ihren Oncle, der sich ihr näherte, mit Abscheu ansah, und mit der kummervollsten Stimme ihn fragte: Womit habe ich es verdient, daß Sie meine Ehre und meinen guten Nahmen zum Opfer der verhaßten Leidenschaft des Fürsten machten?

Mit zitternden Händen band sie ihre Masque loß, riß die Spizen ihres Halskragens, und ihre Manschetten in Stücken, und streute sie vor sich her. John hatte sich gleich nach ihr an die Thüre gedrungen, und war Zeuge von allen diesen Bewegungen. Der Fürst eilte mit dem Grafen F* und ihrer Tante herbey, die übrigen entfernten sich, und John wickelte sich in den Vorhang der Thüre, welche sogleich verschlossen wurde. Der Fürst warf sich zu ihren Füssen, und bat sie in den zärtlichsten Ausdrücken, ihm die Ursache ihres Kummers zu sagen; sie vergoß einen Strohm von Thränen, und wollte von ihrem Plaz gehen; er hielt sie auf und wiederholte seine Bitten.

Was soll diese Erniedrigung von Ihnen? Sie ist kein Ersaz für die Erniedrigung meines guten Nahmens — O meine Tante, wie elend, wie niederträchtig sind Sie mit dem Kind ihrer Schwester umgegangen! — O mein Vater, was für Händen haben Sie mich anvertraut!

Der feyerliche schmerzvolle Ton, mit welchem sie dieses sagte, hätte das innerste seiner Seele bewegt. Ihre Tante fieng an: Sie begreift kein Wort

von ihren Klagen und von ihrem Unmuth; aber sie wünschte, sich niemals mit ihr beladen zu haben.

Erweisen Sie mir die lezte Güte, und führen Sie mich nach Hause. Sie sollen nicht lange mehr mit mir geplagt seyn.

Dieses sprach meine Sternheim mit einer stotternden Stimme. Ein ausserordentliches Zittern hatte sie befallen; sie hielt sich mit Mühe an einem Stuhl aufrecht, der Fürst war mit der Zärtlichkeit eines Liebhabers bemüht, sie zu beruhigen. Er versicherte sie, daß seine Liebe alles in der Welt für sie thun würde, was in seiner Gewalt stünde.

O es ist nicht in Ihrer Gewalt, rief sie, mir die Ruhe meines Lebens wieder zu geben, deren Sie mich beraubt haben. — Meine Tante, haben Sie Erbarmen mit mir, bringen Sie mich nach Hause!

Ihr Zittern nahm zu; der Fürst gerieth in Sorgen und gieng selbst in das Nebenzimmer, um eine Kutsche anspannen und seinen Medicum rufen zu lassen.

Die Gräfin Löbau hatte die Grausamkeit dem Fräulein Vorwürfe über ihr Betragen zu machen. Das Fräulein antwortete mit nichts als einem Strohm von Thränen, die aus ihren gen Himmel gerichteten Augen flossen, und ihre gerungenen Hände benezten.

Der Fürst kam mit dem Medico, der das Fräuein mit Staunen ansah, ihr den Puls fühlte, und den Ausspruch that, daß das heftigste Fieber mit starken Zückungen vorhanden wäre; der Fürst empfohl

empfohl sie seiner Aufsicht und Sorgfalt auf das Inständigste. Als die angespannte Kutsche gemeldet wurde, sah sich das Fräulein sorgsam und erschrocken um, fiel vor dem Fürsten nieder, und indem sie ihre Hände gegen ihn erhob, rief sie:

O wenn es wahr ist, daß Sie mich lieben, lassen Sie mich nirgend anders wohin führen, als in mein Haus.

Der Fürst hob sie auf, und sagte ihr bewegt: Er schwöre ihr die ehrerbietigsten Gesinnungen, und hätte keinen Gedanken sie zu betrügen; er bäte sie nur, daß sie sich fassen möchte, der Doctor sollte sie begleiten.

Sie gab dem Alten ihre Hand, nachdem sie ihr Halstuch um ihren Hals gelegt hatte, und gieng mit wankenden Füssen aus dem Zimmer. Ihre Tante blieb und fieng an über das Mädchen zu reden. Der Fürst hieß sie schweigen, und sagte ihr mit Zorn: sie hätten ihm alle eine falsche Idee von dem Charakter des Fräuleins gegeben, und ihn lauter verkehrte Wege geführt. Damit gieng er fort, die Gräfinn auch, und John wurde seines Gefängnisses erlediget.

Im Saal hatte man fortgetanzt, aber daneben viel von der Begebenheit gezischelt. Fast bey allen wurde die Aufführung des Fräuleins als ein übertriebenes Geziere getadelt. „Man kan tugendhaft „seyn, ohne ein grosses Geräusch zu machen. Sollte man nicht denken, der Fürst hätte noch keine „Dame als sie geliebt? aber es giebt eine sanftere

 „und

„und edlere Art von Vertheidigung seiner Ehre, zu
„der man just nicht die ganze Welt zu Zeugen nimmt;
„und dergleichen. *)

Andre hielten es für eine schöne Comödie, und waren begierig, wie weit sie die Rolle treiben würde.

Ich war überzeugt, daß Seymour die Ursache dieses aufwallenden Jastes von Tugend gewesen seyn müsse, aber was er ihr gesagt, und was für einen Eindruck er dadurch auf sie gemacht hätte, das wünschte ich zu wissen, um meine Maaßregeln darnach zu nehmen. Ich verbarg diese Unruhe, und spottete eins mit; indem ich die Zurückkunft des Johns erwartete, der nach Hause geeilt war, um den Seymour auszuspähen.

Aber stelle dir, wenn du kannst, das Erstaunen vor, als mein John sagte, Seymourn wäre gleich nach seiner Zurückkunft in einer Post-Chaise mit Sechsen und einem einzigen Kerl davon gefahren. Was T — konnte das anders bedeuten als eine verabredete Entführung! Ich riß John am Arm zum Saal hinaus, warf auf der Straße meine Masque ab, und zog den Ueberrock meines Kerls an, in welchem ich an das Löbauische Haus eilte, um Nachricht von der neuen Actrice zu hören. Eifersucht, Wuth und Liebe jagten sich in meinem Kopfe herum; und gewiß derjenige, der mir gesagt hätte, sie wäre fort, hätte es mit seinem Leben bezahlen müssen; aber ehe eine Viertelstunde um war, lief jemand aus dem

*) Und diejenigen, welche so sagten, hatten an sich selbst eben nicht so gar Unrecht. H.

dem Hause nach der Apotheck. Die Thür blieb offen; ich schlich in den Hof und sah Licht in den Zimmern der Sternheim. Es wurde mir leichter, aber meine Zweifel blieben; diese Lichter konnten Blendwerk seyn. Ich wagte mich in das Zimmer ihrer Kammerjungfer; die Thür des Cabinets war offen, und ich hörte mein Mädchen reden. Also war Seymour allein fort. Ich sann auf eine taugliche Entschuldigung meines Daseyns, und gab dem Cammermädchen ganz herzhaft ein Zeichen zu mir zu kommen. Sie kannte mich nicht, rannte auf die Thür zu, die sie den Augenblick hinter sich zuschloß und fragte hastig: wer ich sey, was ich haben wollte?

Ich gab mich zu erkennen, bat sie in kummervollen ehrerbietigen Ausdrücken um Nachricht von des göttlichen Fräuleins Befinden, und beschwur sie auf den Knien, alle Tage einem meiner Leute etwas davon zu sagen. Ich sagte ihr, ich wäre Zeuge gewesen, wie edel und anbetungswürdig sich der Charakter des Fräuleins gezeigt hätte, ich verehrte und liebte sie über allen Ausdruck; ich sey bereit mein Leben und alles zu ihrem Dienste aufzuopfern, aber mir sey für ihre Gesundheit bange, indem ich den Medicum von einem Fieber hätte reden hören.

Die Kaze war froh, die Geschichte des Abends von mir zu hören, indem, wie sie sagte, das Fräulein fast nichts als weinte und zitterte. Ich puzte die Geschichte so sehr als mir möglich war, zur Verherrlichung des Fräuleins aus, und nannte die weisse Masque; da fiel mir das Mädchen ein: O

 diese

diese Masque ists, die mein Fräulein krank gemacht hat! denn sie sagte ihr ganz frey: Ob sie denn alle Geseze der Ehre und Tugend so sehr unter die Füsse getreten habe, daß sie sich in einer Kleidung und einem Schmuck sehen lasse, welche der Preiß von ihrer Tugend seyn werde; daß es ihr alle Masquen sagen würden; daß alle sie verachteten, weil man von ihrem Geist und ihrer Erziehung etwas bessers erwartet hätte.

Und wer war diese Masque? Dieß wisse das Fräulein nicht; aber sie nenne sie eine edle wohlthätige Seele, ungeachtet sie ihr das Herz zerrissen habe.

Ich dachte: Der Himmel segne den wohlthätigen Seymour für seine Narrheit! Sie soll meinem Verstande schöne Dienste thun. Ich versprach dem Mädchen, mich um die Entdeckung zu bemühen, und erzählte ihr noch die Urtheile der Gesellschaft, mit dem Zusaz, daß ich der Vertheidiger des Fräuleins werden wollte, und sollte es auch auf Unkosten meines Halses seyn; sie sollte mir nur sagen, was ich für sie thun könnte. Das Mädchen war gerührt. Mädchen sehen die Gewalt der Liebe gerne; sie nehmen Antheil an der Macht, die ihr Geschlecht über uns ausübt, und helfen mit Vergnügen an den Kränzen flechten, womit unsre Beständigkeit belohnt wird. Sie sagte mir den folgenden Abend eine zweyte Unterredung zu, und ich gieng recht munter und voller Anschläge zu Bette.

Meine Hauptsorge war, dem pinselhaften Seymour den Widerstand des Fräuleins und die heroisch

ausge-

ausgezeichnete Würkung seiner unartigen Vorwürfe zu verbergen. Aber da ich nicht erfahren konnte, wo er sich aufhielt, mußte ich meine Guineen zu Hülfe nehmen, und einen Postofficier gewinnen, der mir alle Briefe zu liefern versprochen hat, die an das Fräulein, an Löbau und an alle Bekannten des Seymour einlaufen werden. Daß sie in ihrem eigenen Hause keine bekommen kann, bin ich sicher. Sie wollte zwar unverzüglich auf ihre Güter; aber ihr Oncle erklärte, daß er sie nicht reisen lasse. Ihr Fieber dauert; sie wünscht zu sterben; sie läßt niemand als den Doctor und ihre Kaze vor sich. Die lezte habe ich ganz gewonnen; ich sehe sie alle Nacht, wo ich viel von den Tugenden ihres Fräuleins muß erzählen hören: „Sie ist sehr zärtlich, aber sie „wird niemand als einen Gemahl lieben."

Merkst du den Wink?

Hat sie niemals geliebt? fragte ich unschuldig.

Nein; ich hörte sie nicht einmal davon reden, oder einen Cavalier loben, als im Anfang unsers Hierseyns den Lord Seymour; aber schon lange nennt sie ihn nicht mehr. Von Euer Gnaden Wohlthätigkeit hält sie viel.

Ich that sehr bescheiden und vertraut gegen das Thierchen; und da sie mir im Nahmen ihres Fräuleins, alle Vertheidigung ihrer Ehre, die ich ihr angeboten, untersagte, so sezte ich kläglich hinzu: Wird sie meine Anwerbung auch verwerfen? Ungeachtet ich sie auch wider den Willen des Lord G. machen müßte, so würde ich doch alles wagen, um sie aus den Händen ihrer unwürdigen Familie zu ziehen, und sie in England einer bessern vorzustellen. Ich mußte diese Sayte anstimmen, weil sie mir selbst den Ton dazu angegeben, und weil ich ihren Eckel für D* und ihren Hang für England benuzen wollte, ehe der Jast von Seymour verlöschen würde, und er bey seiner Zurückkunft im Enthusiasmus der Belohnung ihrer Tugend so weit gienge, als ihn seine

Verachtung geführt hatte. Sie hatte ihn sonst vorzüglich gelobt, izt sprach sie nicht mehr von ihm, sie nennte auch den Lord G. nicht. Lauter Kennzeichen einer glimmenden Liebe. Ich fand Wege, ihr kleine satyrische Briefchen zuzuschicken, worinn ihrer Krankheit und der Scene, die sie auf dem Bal gespielt hatte, gespottet wurde. Die Geringschäzung, welche Lord G. für sie bezeugte, wurde auch angemerkt. Neben diesem wiederhohlte ich beynahe alle Tage das Anerbieten meiner Hand, da ich zugleich ihrer freyen Wahl überließ: Ob ich es bekannt machen sollte, oder ob sie sich meiner Ehre und Liebe anvertrauen wollte. Diese Miene überlasse ich nun dem Schicksal. Lange kann ich nicht mehr herum kriechen. Zwo Wochen daurt es schon, und ohne die Anstalten, die der Hof auf die Ankunft zweyer Prinzen von ** macht, hätte ich vielleicht meine Arbeit unterbrechen müssen. John ist ein vortrefflicher Kerl; er will im Fall der Noth die Trauungsformeln auswendig lernen, und die Person des englischen Gesandtschaftspredigers spielen. Meine lezten Vorschläge müssen etwas fruchten, denn mit allen ihren stralenden Vollkommenheiten ist sie doch — nur ein Mädchen. Ihr Stolz ist beleidigt, und es ist schwer der Gelegenheit zur Rache zu entsagen. Keine Seele nimmt sich ihrer an, als ich; auch findet sie mich großmüthig und weiß mir vielen Dank für meine Gesinnungen. „Niemals hätte sie „dieß vermuthet; aber sie will mich nicht unglück„lich machen, es soll niemand in ihr Elend ver„wickelt werden." Meine Zurückhaltung, daß ich auf keinen Besuch in ihrem Zimmer dringe, erfreut sie auch, vielleicht deswegen, weil sie sich nicht gerne mit ihrer Fieberfarbe sehen lassen will.

In wenig Tagen muß meine Miene springen, und es dünkt mich, sie soll gerathen. Giebst du mir keinen Segen dazu?

Milord Derby an seinen Freund.

Sie ist mein, unwiederruflich mein; nicht eine meiner Triebfedern hat ihren Zweck verfehlt. Aber ich hatte eine teuflische Gefälligkeit nöthig, um bey ihr gewisse Gesinnungen zu unterhalten, und daneben zu hindern, daß andre keinen Gebrauch von ihrer Empfindlichkeit machten. Aber ihr guter Engel muß sie entweder verlassen haben, oder er ist ein phlegmatisches träges Geschöpfe; denn er that auf allen Seiten nichts, gar nichts für sie. — Sagte ich dir nicht, daß ich sie durch ihre Tugend fangen würde? Ich habe ihre Großmuth erregt, da ich mich für sie aufopfern wollte; dafür war sie, um nicht meine Schuldnerinn zu bleiben, so großmüthig, und opferte sich auf. Solltest du es glauben? Sie willigte in ein geheimes Bündniß; einige Bedingungen ausgenommen, die nur einer Schwärmerin, wie sie ist, einfallen konnten. Meine satyrischen Briefe hatten ihr gesagt, daß ihr Oncle sie dem Interesse seines Processes habe aufopfern wollen; daß man sich um so weniger darüber bedacht hätte, weil man gesagt, die Mißheyrath ihrer Mutter verdiene ohnehin nicht, daß man für sie die nehmliche Achtung trüge, als für eine Dame.

Nun war alles aufgebracht; Tugend, Eigenliebe, Eitelkeit; und ich bekam das ganze Paquet satyrischer Briefe zu lesen. Sie schrieb einen Auszug aus den meinigen, und fragte mich: Ob ich durch meine Beobachtungen über ihren Charakter genugsame Kenntniß ihres Herzens und Denkungsart hätte, um von der Falschheit dieser Beschuldigungen überzeugt zu seyn? Sie wisse, daß man in England einem Manne von Ehre keinen Vorwurf mache, wenn er nach seinem Herzen und nach Verdiensten heyrathe. Sie könne an meiner Edelmüthig-

müthigkeit nicht zweifeln, weil sie solche mich schon oft gegen andre ausüben sehen; sie hätte mich deswegen hochgeschäzt; und nun, da das Schicksal sie zu einem Gegenstande meiner Großmuth gemacht habe, so trüge sie kein Bedenken, die Hülfe eines edeln Herzens anzunehmen; ich könnte auf ewig ihres zärtlichen Danks und ihrer Hochachtung versichert seyn; sie gienge alle Bedenklichkeiten wegen der Bekanntmachung unsers Bündnisses ein; es wäre ihr selbst angenehm, wenn alles stille bleiben könnte, und wenn sie mich nichts als die Sorgen der Liebe kostete. Nur bäte sie mich um die Gewährung von vier Bedingnissen, davon die erste beschwerlich, aber unumgänglich nöthig für ihre Ruhe sey, nehmlich zu sorgen, daß ich mit ihr vermählt würde, ehe sie das Haus ihres Oncles verliesse, indem sie nicht anders als an der Hand eines würdigen Gemahls daraus gehen wolle. Die zweyte: daß ich ihr erlauben möchte, von den Einkünften ihrer Güther auf drey Jahre eine Vergabung zu machen. (Die gute Haustaube!) Drittens, möchte ich sie gleich zu ihrem Oncle, dem Grafen R*, nach Florenz führen, denn diesem wolle sie ihre Vermählung sagen; ihre Verwandten in D* verdienten ihr Vertrauen nicht. Von Florenz aus wäre sie mein, und würde in ihrem übrigen Leben keinen andern Willen als den meinigen haben; übrigens und viertens, möchte ich ihre Kammerjungfer bey ihr lassen.

Ich machte bey dem ersten Artickel die Einwendung der Unmöglichkeit, weil Lord G., oder der Fürst alles erfahren würde: wir wollten uns an einem sichern Orte trauen lassen. Aber da war die entscheidende Antwort; so bleibe sie da, und wollte ihr Verhängniß abwarten. — Nun rückte John an, und ich schrieb ihr in zween Tagen, daß ich unsern Gesandtschafts-Prediger gewonnen hätte der uns trauen würde; sie möchte nur ihre Jungfer schicken, um Abends selbst ihn zu sprechen. Dieß geschah,

das Mädchen brachte ihm einen in englischer Sprache geschriebnen Brief, worinn meine Heldin die Ursachen einer geheimen Heyrath auskramte und ihren Entschluß entschuldigte, sich seinem Gebet und seiner Fürsorge empfahl und einen schönen Ring beylegte.

John, der Teufel, hatte die Kleider des Doctors an, und seine Perücke auf; und redete gebrochen, aber sehr pathetisch Deutsch. Das Käzchen kroch sehr andächtig um ihn herum; ich gab ihr eine Verschreibung mit, die John unterzeichnete, und sagte ihr, daß das bevorstehende Fest den besten Anlaß geben würde unser Vorhaben auszuführen, weil man sie wegen ihrer andaurenden Kränklichkeit nicht einladen und nicht beobachten würde.

Alles geschah nach Wunsche; sie war froh über mein Papier und meine Gefälligkeit gegen ihre Vorschriften. Warum haben doch gute Leute so viel Schafmäßiges an sich, und warum werden die Weibsbilder nicht klug, ungeachtet der unzähligen Beyspiele unserer Schelmereyen, welche sie vor sich haben? Aber die Eitelkeit beherrscht sie unumschränkt, daß eine jede glaubt, sie hätte das Recht eine Ausnahme zu fordern, und sie sey so liebenswürdig, daß man unmöglich nur seinen Spaß mit ihr treiben könne. Da mögen sie nun die angewiesne natürliche Bestrafung ihrer Thorheiten annehmen, indessen wir die Belohnung unsers Wizes geniessen. Gewiß, da meine Sternheim keine Ausnahme macht, so giebt es keine in der Welt. Indessen ist ihr Verderben deswegen nicht beschlossen. Wenn sie mich liebt, wenn mir ihr Besiz alle die abwechselnden lebhaften Vergnügungen giebt, die ich mir verspreche: so soll sie Lady Derby seyn, und mich zum Stammvater eines neuen närrisch genug gemischten Geschlechts machen. Für mein erstes Kind ist es ein Glücke, daß seine Mutter eine so sanfte fromme Seele ist; denn wenn sie von dem nehmlichen Geist angefeuert würde wie ich, so müßte der

der kleine Balg zum Besten der menschlichen Gesellschafft in den ersten Stunden erstickt werden; aber so giebt es eine schöne Mischung von Wiz und Empfindungen, welche alle Junge von unsrer Art auszeichnen wird. Wie zum Henker komme ich zu diesem Stücke von Hausphysik! Freund, es sieht schlimm aus, wenn es fortdauert; doch ich will die Probe bis auf den lezten Grad durchgehen.

Mein Mädchen ließ sich noch Medicin machen, und packte daneben einen Coffer mit Weiszeug und etwas leichten Kleidern voll, den ich und John an einem Abend fortschleppten. Sie schrieb einen grossen Brief im gigantischen Ton der hohen Tugend, worinn sie sagt, daß sie mit einem würdigen Gemahl von der Gefahr und Bosheit fliehe! sie wieß ihrem Oncle den dreyjährigen Genuß aller ihrer Einkünfte an, um seinen Proceß damit zu betreiben; sie hofte, sagte sie, er würde dadurch mehr Segen für seine Kinder erlangen, als er durch die Grausamkeit erhalten, die er an ihr ausgeübt habe. Von Florenz werde er Nachricht von ihr erhalten. Ihre reichen Kleider schenkte sie in die Pfarre für Arme. Von dieser Art vom Testamente schickte sie auch dem Fürsten und dem Lord G. Copien zu.

Den Tag, wo das grosse Festin auf dem Lande gegeben wurde, waren meine Anstalten gemacht, ich war den ganzen Tag bey Hofe überall mit vermengt. Als das Getümmel recht arg wurde, schlich ich in meinen Wagen, und flog nach D*. John eilte mit mir in den kleinen Gartensaal des Grafen Löbau, wo ich in Wahrheit mit einem das Erstemal pochenden Herzen das artige Mädchen erwartete. Sie wankte endlich am Arm ihres Käzchens herein, niedlich gekleidet, und vom Haupt bis zu den Füssen mit Adel und rührender Grazie bewaffnet. Sie zagte einen Augenblick an der Thüre, ich lief gegen ihr, sie machte einen Schritt, und ich kniete bey ihr mit einer wahren Bewegung von Zärtlichkeit. Sie gab mir ihre Hände, konnte aber nicht reden;

Thrä-

Thränen fielen aus ihren Augen, die sich zu lächeln bemühten; ich konnte ihre Bestürzung genau nachahmen, denn ich fühlte mich ein wenig beklemmt, und John sagte mir nachher, daß es Zeit gewesen wäre, ihm das Zeichen zu geben, sonst würde er nichts mehr geantwortet haben, indem ihn seine Entschlossenheit beynahe verlassen habe.

Doch das waren leere Aufstossungen unserer noch nicht genug verdauten jugendlichen Vorurtheile.

Ich drückte die rechte Hand meines Mädchens an meine Brust.

Ist sie mein, diese segensvolle Hand? Wollen sie mich glücklich machen? — sagte ich mit dem zärtlichsten Tone.

Sie sagte ein stotterndes Ja! Und zeigte mit ihrer linken Hand auf ihr Herz. John sah mein Zeichen und trat herbey, that auf Englisch eine kurze Anrede, plapperte die Trauformel her, — segnete uns ein, und ich — hab meine halb ohnmächtige Sternheim triumphirend auf, drückte sie das Erstemal in meine Arme, und küßte den schönsten Mund, den meine Lippen jemals berührten. Ich fühlte eine mir unbekannte Zärtlichkeit und sprach ihr Muth zu. Einige Minuten blieb sie in ein stillschweigendes Erstaunen verhüllt. Endlich legte sie mit einer bezaubernden Vertraulichkeit ihren schönen Kopf an meine Brust, erhob ihn wieder, drückte meine Hände an ihren Busen; und sagte:

Milord, ich habe nun niemand auf der Erde als Sie, und das Zeugniß meines Herzens. Der Himmel wird Sie für den Trost belohnen, den Sie mir geben, und dieses Herz wird Ihnen ewig danken.

Ich umarmte sie und schwur ihr alles zu. Nachdem mußte sie mit ihrem Mädchen beyseite gehen und Mannskleider anziehen. Ich ließ sie allein dabey, weil ich meiner Leidenschaft nicht trauete, und die Zeit nicht verlieren durfte. Wir kamen unbemerkt aus dem Hause, und da wegen des Festes, welches man dem Prinzen von ** gab, viel Kutschen aus und einfuhren, achtete man die meinige nicht, in welcher ich meine

Lady

Lady und ihre Mädchen fortschickte. John, der seine eigne Gestalt wieder angenommen, war ihr Begleiter. Ich redete ihren Ruheplaz in dem Dorfe Z* unweit V* mit ihm ab, und eilte zum Bal zurück, wo niemand meine Abwesenheit wahrgenommen hatte. *) Ich tanzte meine Reihen mit Fröhlichkeit durch, und lachte, als der Fürst dem englisch tanzen nicht zusehen wollte, indem ihn das Andenken der Sternheim quälte.

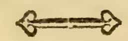
Das Gelärme, Muthmassen und Nachschicken des zweyten Tages, will ich dir in einem andern Briefe beschreiben. Ich reise izt auf acht Tage zu meiner Lady, die, wie mir John schreibt, sehr tiefsinnig ist und viel weint.

Sie sehen, meine Freundin, aus den Briefen des ruchlosen Lords Derby, was für abscheuliche Ränke gebraucht wurden, um die beste junge Dame, an den Rand des größten Elendes zu führen. Sie können sich auch vorstellen, wie traurig ich die Zeit zugebracht habe, von dem Augenblick an, da sie vom Bal kam, krank war und dabey immer aus einer bekümmernden Unruhe des Gemüths in die andre gestürzt wurde. Da sie von keinem Menschen mehr Briefe bekam, vermuthen wir, der Fürst und der Graf Löbau liessen sie auffangen. Die Art, mit welcher ihr abgeschlagen wurde auf ihre Güter zu gehen, und ein Besuch des Fürsten beförderten die Absichten des Lord Derby. Unglücklicher Weise betäubte mich der unmenschliche Mann auch, daß ich zu allem half, um meine Fräulein aus den Händen ihres Oncle zu ziehen.

Sie sehen aus seinen Briefen, wie viel Arglist und Verstand er hatte. Daneben war er ein sehr schöner Mann; und mein Fräulein freuet sich, ihre Begierde nach England zu befriedigen.

O wie viel werden Sie noch zu lesen bekommen, worüber sie erstaunen werden. Ich will so fleissig seyn, als mir möglich ist, um Sie nicht lange darauf warten zu lassen.

*) Heureusement.



Geschichte
der
Fräulein von Sternheim.

Von einer Freundin derselben aus Original-Papieren und andern zuverlässigen Quellen gezogen.

Herausgegeben
von
C. M. Wieland.



Zweyter Theil.

Mit allerhöchst = gnädigst Kayserl. Privilegio.

Carlsruhe
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1777.



Geschichte des Fräuleins von Sternheim.

Seymour an Doctor T.

Zween Monate sinds, seit ich Ihnen schrieb; seit ich, von Zweifel und Argwohn gemartert, mich von aller Gesellschaft enthielte, und mich endlich durch einen übelverstandenen Eifer für die Tugend zu dem elendesten Geschöpfe auf der Erde machte. O, wär' ich es allein, ich würde mich glücklich dabey achten; aber ich habe die beste, die edelste Seele zu einem Entschluß der Verzweiflung gebracht; ich bin die Ursache des Verderbens meines angebeteten Fräuleins von Sternheim. Kein Mensch kann mir was von ihrem Schicksal sagen; aber mein Herz sagt mir, daß sie unglücklich ist. Dieser Gedanke frißt das Herz, in welchem er sich ernährt. Aber ich sage Ihnen unbegreifliche Dinge; ich muß mich verständlich machen; Sie wissen, wie mißvergnügt ich von dem Feste des Grafen F. zurück kam, und daß ich von diesem Augenblick mich aller Gesellschaft entäusserte. Meine Liebe war verwundet, aber nicht getödtet;

 ich

ich dachte, sie würde durch Verachtung und Fliehen geheilt werden; ich wollte sogar nichts von dem Fräulein reden hören; als endlich mein Oheim meine Leidenschaften auf einmal zu löschen glaubte, da er mir die Nachricht gab: „daß auf das Geburtsfest des Fürsten ein Masquenball angestellt „wäre; daß der Fürst die Masque des Fräuleins „tragen würde, und sie Kleidung und Schmuck von „ihm bekomme. Ich könnte also schliessen, daß sie „sich aufgeopfert habe; sie hätte schon vorher Gnaden von ihm erbeten, und alles erhalten, was sie „verlangt habe; der Fürst käme Abends in den „Garten des Grafen Löbau, allein von seinem Lieb„ling begleitet u. s. w. —" Mein Oheim erreichte seinen Zweck; die Sorge meiner Liebe verlor sich mit meiner Hochachtung, und mit der Hoffnung, die ich immer blindlings behalten hatte. Aber gleichgültig war ich noch nicht; meine Seele war durch das Andenken ihres Geistes und ihrer Tugend gekränkt. Wie glücklich, o Gott, wie glücklich hätte sie mich machen können, (rief ich) wenn sie ihrer Erziehung und ihrer ersten Anlage getreu geblieben wäre! Ohne Erinnerung und Bestrafung wollt' ich sie nicht lassen, und der Masquenball dünkte mich ganz bequem zu meinem Vorhaben. Ich machte eine doppelte Masque. In der ersten wollt' ich mich noch von allem überzeugen, was mir von der Vergessenheit ihres Werths und ihrer Pflichten gesagt worden war. Sie kam von allen Grazien begleitet in den Saal; sie trug den Schmuck, wel=

welchen der Hofjuwelierer dem Lord gewiesen hatte. Sie war so niederträchtig gefällig, ihre schöne Stimme hören zu lassen und ihn nebst der Gesellschaft zur Freude aufzumuntern. Hätte ich Kräfte gehabt, sie ihrer reizenden Gestalt und aller ihrer Talenten zu berauben, ich würd' es in diesem Augenblick gethan haben. Leichter wär' es mir gewesen, sie elend, häßlich, ja gar todt zu sehen, als ein Zeuge ihrer moralischen Zernichtung zu seyn. Der tiefste Schmerz war in meiner Seele, als ich sie singen hörte, und mit dem Fürsten und mit andern Menuette tanzen sah. Aber als er sie um den Leib faßte, an seine Brust drückte, und den sittenlosen, frechen Wirbeltanz der Deutschen, mit einer, alle Wohlstandsbande zerreissenden Vertraulichkeit an ihrer Seite daher hüpfte — da wurde meine stille Betrübniß in brennenden Zorn verwandelt; ich eilte in meine zwote Masque, näherte mich ihrer darinn, und machte ihr bittre und heftige Vorwürfe über ihre Frechheit, sich mit so vieler Lustigkeit in ihrem schändlichen Puz zu zeigen. Ich sezte hinzu: daß alle Welt sie verachtete, sie, die man angebetet habe — Meine erste Anrede brachte das vollkommenste Erstaunen in ihr hervor; sie konnte nichts sagen, als ihre Hand gegen die Brust heben, — ich — ich — stotterte sie — mit der andern wollte sie mich haschen. Aber ich Elender, entfloh, ohne auf die Wirkung achten zu wollen, die meine Rede machen würde. Nach Hause eilte ich, ließ mir sechs Postpferde vor meine Chaise ge-

ben, nahm meinen alten Dick mit, und fuhr sechs Tage ohne zu wissen, wohin; bis ich endlich in einem Dorfe liegen bleiben mußte, wo ich Dicken auf das äusserste verbot, jemanden Nachricht von mir zu geben. Mein Gemüthszustand ist nicht zu beschreiben; gefühllos, geistlos war ich, mißvergnügt, unruhig, und dennoch versagt' ich mir die einzige Hülfe, die meine Leiden erforderten — Nachrichten von D. zu haben. Dieser unselige Eigensinn legte den Grund zu der tiefen Traurigkeit, die mich bis an mein Ende begleiten wird. Denn während ich das stumme Wüthen meiner unüberwindlichen Liebe in den äussersten Winkel eines einsamen Dorfes verbarg, um die ersten Triumphtage des Fürsten vorbeyrauschen zu lassen, hatte das Fräulein den edelsten Widerstand gemacht, hatte aus Kummer beynahe das Leben verloren, und war endlich aus dem Hause ihres Oheims entwichen, weil man sie nicht auf ihre Güter gehen lassen wollte. Einen Monat nach diesem Vorgang kam ich abgezehrt und finster zurück; Milord empfieng mich mit väterlicher Zuneigung; er sagte mir alle Sorgen, die ich ihm verursacht hätte, auch daß er auf den Gedanken gerathen sey, ich möchte das Fräulein entführt haben.

Wollte Gott, Sie hätten mir's erlaubt, rief ich; ich wäre nicht so elend. Aber reden Sie mir nicht mehr von ihr.

Er

Er umarmte mich und sagte:

Lieber Carl, du mußt doch hören was geschehen ist. Sie war doch edel, tugendhaft, alles was uns zu ihrem Nachtheil gesagt wurde, war Betrug, und sie ist entflohen.

Meine Begierde, alles zu wissen, war nun so groß, als vorher meine Sorge darüber gewesen war.

Das Fräulein soll geglaubt haben, ihre Tante hätte ihren Schmuck neu fassen lassen, und lehnte ihn ihr zum Ball; die Kleider habe sie ihrem Kaufmann schuldig zu seyn geglaubt; ihr Singen wäre eine gezwungene Gefälligkeit gewesen, und sie hätte in einem Brief an den Fürsten eine weisse Masque gesegnet, die ihr alle Bosheiten entdeckt habe, welche ihren Ruhm zernichtet hätten.

O Milord, rief ich; diese weisse Masque war ich; ich habe mit ihr gesprochen, und ihr Vorwürfe gemacht; aber gleich nach dieser Unterhaltung eilt' ich fort. Er fuhr fort mir zu erzählen: das Fräulein hätte noch auf dem Ball dem Fürsten seinen Schmuck vor die Füsse geworfen, und wäre in der äussersten Beängstigung nach Haus gefahren; sie wäre aber acht Tage sehr krank gelegen, und hätte keinen Menschen vor sich gelassen. Bey ihrer Wiederherstellung hätte sie auf ihre Güter zu gehen verlangt, ihr Oncle aber hätte sie nicht gehen lassen, und acht Tage darauf, als man dem

Prinzen von P. zu Ehren bey Hofe Lustbarkeiten angestellt sey sie mit ihrer Kammerjungfer verschwunden. Der Graf und die Gräfin Löbau, die bis Morgens bey dem Ball gewesen, und ihre Leute, welche auch nicht früh munter geworden, hätten nicht an das Fräulein gedacht, bis Nachmittags, da man die Tafel für den Grafen gedeckt hatte, man erst angefangen, das Fräulein und ihr Mädchen zu vermissen; aber als man ihre Zimmer aufgesprengt, an ihre Statt blos Briefe gefunden habe, einen an den Fürsten einen an Milord C, und einen an ihren Oheim, dem sie noch ein Verzeichniß angeschlossen von den Kleidern, die sie an den Pfarrer geschickt habe, um sie zu verkaufen, und das Geld den Armen des Kirchspiels zu geben. Ihrem Oheim hätte sie kurz, aber mit vieler Würde und Rührung von den Klagen gesprochen, die sie über ihn und seine Frau zu führen habe, und von den Ursachen, warum sie sich von ihnen entferne, und sich in den Schuz eines Gemahls begebe, den sie sich gewählt hätte, und mit welchem sie als seine vermählte Frau aus ihrem Hause gehe, um sich nach Florenz zum Grafen R. zu begeben, woher sie wieder Nachricht von ihr erhalten sollten; indessen überlasse sie ihm auf drey Jahre den Genuß aller Einkünfte ihrer Güter, um damit die Beendigung seines Rechtshandels zu betreiben, die er auf eine niederträchtige Art durch die Aufopferung ihrer Ehre zu erhalten gesucht hätte; es wäre ein Geschenk, welches sie seinen zweenen

nen Söhnen machte, und wodurch sie mehr Segen erhalten würden, als durch den Entwurf ihres Untergangs. Dem Fürsten hätte sie geschrieben: sie fliehe an der Hand eines edelmüthigen und würdigen Gemahls vor den Verfolgungen seiner verhaßten und entehrenden Leidenschaft; sie habe inzwischen ihrem Oncle die Einkünfte von ihren Gütern auf drey Jahre überlassen, hoffe aber nach Verfluß dieser Zeit sie von der Gerechtigkeit des Landesfürsten wieder zurück zu erlangen; gegen Milord aber hätte sie sich erklärt: daß sie seinen Geist und seinen Gemüthscharakter jederzeit verehrt, und gewünscht habe, einigen Antheil an seiner Achtung zu haben; es wäre sehr wahrscheinlich, daß die Umstände, in welche man sie gestellt, ihre Gemüthsart mit einem so starken Nebel umhüllet hätten, daß Er sich keinen richtigen Begriff davon habe machen können; sie versichere ihn aber, daß sie seiner Hochachtung niemals unwürdig gewesen, und seine harte nachtheilige Beurtheilung nicht verdient habe; und dieses möchte er auch seinem Neffen Seymour lesen lassen; Löbau sey nach dieser Entdeckung zum Fürsten geeilt, der darüber ins größte Erstaunen gerathen, und aller Orten habe nachschicken wollen; aber Graf F. hätte es mißrathen, und es wäre allein ein Courier an den Grafen R. nach Florenz abgeschickt worden, von wannen man aber bis izt keine Nachricht von dem Fräulein erhalten habe.

So

So lange die Erzählung von Milord dauerte, schienen alle Triebfedern meiner Seele zurückgehalten zu seyn; aber als er aufhörte, kamen sie in volle Bewegung. Er mußte meine bittersten Klagen über seine Politik hören durch die er mich verhindert hatte mich mit dem edelsten Herzen zu verbinden. Ihre großmüthige Wohlthätigkeit an ihrem Oncle, diese edle Rache für seine abscheuliche Beleidigung, ihr Andenken an die Arme; und an mich, bey dem sie gerechtfertigt zu seyn suchte; wie viele Risse in mein Herz! Wie verhaßt wurde mir D., wie viele Mühe hatte ich, die Ausdrücke meines Zorns zu verbergen, wenn ich ihre Feinde sah, oder wenn mir jemand von ihr reden wollte! Denn der herzhafte Schritt, welchen sie zu ihrer Rettung gemacht, wurde von jedermann getadelt, alle ihre vortrefflichen Eigenschaften verkleinert, und ihr Fehler und Lächerlichkeiten angedichtet, deren sie gänzlich unfähig war. Wie elend, aber auch wie allgemein ist das Vergnügen, Fehler am Verdienst auszuspähen! Tausend Herzen sind eher bereit, sich zu der Bosheit zu erniedrigen, an einer vortrefflichen Person die Gebrechen der Menschheit zu entdecken, als eines zu finden ist, das die edle Billigkeit hat, einem andern den größten Antheil an Kenntnissen und Tugend einzugestehen, und ihn aufrichtig zu verehren.

Ich schickte einen Courier nach Florenz, und schrieb dem Grafen R. die Geschichte seiner würdigen

gen Nichte. Aus der Antwort, so ich von ihm erhielt, erfuhr ich, daß er nicht das geringste von ihrem Aufenthalte wisse. Alle Bemühungen, welche er bis izt angewandt, sie auszuspähen, sind vergeblich gewesen; — und alles dieß vergrößert die Vorwürfe, die ich mir wegen meiner übereilten Abreise von D. mache. Warum wartete ich nicht auf die Folge meiner Unterredung? — wenn man bessern will, ist es genug, bittere Verweise zu geben? — Mein ganzes Herz würde sich empören, wenn ich einen Kranken schlagen oder mißhandeln sähe: und ich gab einer Person, die ich liebte, die ich für verblendet hielt, Streiche, die ihre Seele verwunden mußten! Aber ich sah sie als eine freywillige weggeworfene meiner Achtung unwürdige Creatur an, und dünkte mich berechtiget, ihr auch so zu begegnen. Wie grausam war meine Eigenliebe gegen das liebenswerthe Mädchen! erst wollte ich nicht von meiner Liebe reden, bis sie sich ganz nach meinen Begriffen in dem vollen Glanz einer triumphirenden Tugend gezeigt haben würde. Sie gieng ihren eigenen schönen Weg, und weil sie meinen idealischen Plan nicht befolgte, eignete ich mir die Gewalt zu, sie darüber auf das empfindlichste zu bestrafen. Wir beurtheilten und verdammten sie alle; aber sie — wie edel, wie groß wird sie, in dem Augenblick, da ich sie für erniedrigt hielt! sie segnete in der weissen Masque mich wütenden Menschen, da sie an den Rand eines frühen Grabes gestosen hatte. — O, was kann sie izt von dem

dem Geschöpfe sagen, durch dessen Unbesonnenheit sie in eine übereilte und gewiß unglückliche Ehe gestürzt wurde, die sie schon bereut, und nicht wieder brechen kann. Sie schrieb meinen Namen noch, sie wollte, daß ich Gutes von ihr glauben soll! O Sternheim, selbst in deinem von mir verursachten Elende würde deine großmüthige, unschuldige Seele die Marter meines Herzens beweinen, wenn du darinn das Bild meiner ersten Hoffnungen mit allen Schmerzen der Selbstberaubung vereinigt sehen würdest!

Derby ist nach einer Abwesenheit von acht Wochen wieder von einer Reise nach H. zurückgekommen, und bewies mir eine ganz besondere Achtsamkeit; ich goß allen meinen zärtlichen Kummer bey ihm aus; er belachte mich, und behauptete, daß er mit dem Ruf seiner Bosheit viel weniger schädlich sey, als ich es durch diesen Tugendeifer gewesen; seine Bosheit führe eine Art von Verwarnung bey sich, die alle Menschen vorsichtig machen könne. Die Strenge meiner Grundsäze hätte mir eine Grausamkeit gegen die anscheinenden, und unvermeidlichen Fehler der Menschen gegeben, welche die Widerspenstigkeit der Bösen vermehre, und die guten Leute zur Verzweiflung bringe. Wie kömmt Derby zu diesem Anspruch der Wahrheit? ich fühlte, ja ich fühlte, daß er Recht hatte, daß ich grausam war, daß ich es war, ich — Elender! der die Beste ihres Geschlechts unglücklich gemacht!

O mein Freund, mein Lehrer, das Maas meines

nes Verdrusses ist voll; alle Stunden meines Lebens sind vergiftet. John, unser Sekretaire, ist zwey Tage vor der Flucht des Fräuleins abgereiset, und seitdem nicht mehr gekommen. Die Kammerjungfer des Fräuleins war einmal bey ihm, und unter seinen Papieren hat man ein zerrissenes Blatt gefunden, wo mit der Hand meiner Sternheim geschrieben stund, — , ich gehe in alle Ursachen ein, „die Sie wegen der Verborgenheit unserer Verbin„dung angeben; sorgen Sie nur für unsere Trauung; „denn unvermählt werd' ich nicht fortgehen, ob ich „gleich die Verbindung mit einem Engländer allen „andern vorziehe —

So ist sie also das Eigenthum eines der verwerflichsten Menschen aller Nationen geworden! O, — ich verfluche den Tag, wo ich sie sah, wo ich die sympathetische Seele in ihr fand! — und, ewig verdamme Gott den Bösewicht dem sie sich in die Arme warf! Was für Ränke muß der Kerl gebraucht haben? es ist nicht anders möglich, der Kummer hat ihren Verstand zerrüttet. Aber die Briefe, die sie zurück ließ, sind in einem so wohlthätigen, so edlem Ton, und mit so vielem Geiste geschrieben! — doch dünkt mich einst gelesen zu haben, daß just in einer Zerrüttung der künstlichen und gelernten Bewegung des Verstandes die Triebfedern an den Tag kämen durch welche er von unsern natürlichen und vorzüglichen Neigungen gebraucht wird. Urtheilen Sie also von dem edlen Grund des Charakters unsers Fräuleins. —

Fräu-

Fräulein von Sternheim
an
Emilia.

Hier in einem einsamen Dorfe, allen die mich sehen, unbekannt, denen, die mich kannten, verborgen, hier fand ich mich wieder, nachdem ich durch meine Eigenliebe und Empfindlichkeit so weit von mir selbst geführt worden, daß ich mit hastigen Schritten einen Weg betrat, vor welchem ich in gelassenen denkenden Tagen mit Schauer und Eifer geflohen wäre; O wenn ich mir nicht sagen könnte, wenn meine Rosine, wenn Milord Derby selbst nicht zeugen müßten, daß alle Kräfte meiner Seele durch Unmuth und Krankheit geschwächt und unterdrückt waren; wo, meine Emilia, wo nähme ich einen Augenblick Ruhe und Zufriedenheit bey dem Gedanken, daß ich heimliche Veranstaltungen getroffen — ein heimliches Bündniß gemacht, und aus dem Hause entflohen bin, in welches ich selbst durch meinen Vater gegeben wurde.

Es ist wahr, ich wurde in diesem Hause grausam gemißhandelt; es war ohnmöglich, daß ich mit Vertrauen und Vergnügen darinn bleiben konnte; gewiß war meine Verbitterung nicht ungerecht; denn wie konnte ich ohne den äussersten Unmuth denken, daß mein Oncle, und meine Tante mich auf eine so niederträchtige Weise ihrem Eigennuze aufopferten, und Fallstricke für meine Ehre flechten, und legen halfen?

Ich

Ich hatte sonst keinen Freund in D., mein Herz empörte sich bey der geringsten Vorstellung, die ich nach wiedererlangter Gesundheit, Verwandte, die mich meines Ruhms beraubt, und diejenigen wieder sehen müßte, die über meinen Widerstand und Kummer gespottet hatten, und alle schon lange zuvor die Absichten wußten, welche man durch meine Vorstellung bey Hofe erreichen wollte. Ja, alle wußten es, sogar mein Fräulein C., und keines von allen war edel und menschlich genug, mir, nachdem man doch meinen Charakter kannte, nur den geringsten Fingerzeig zu geben; mir, die ich keine Seele beleidigte, mich bemühte, meine Gesinnungen zu verbergen, so bald sie die ihrige zu tadeln, oder zu verdriessen schienen! Wie bereit war ich, alles, was mir Fehler däuchte, zu entschuldigen! Aber sie dachten, es wäre nicht viel an einem Mädchen, aus einer ungleichen Ehe, verloren. Konnte ich bey diesem vollen Uebermasse von Beleidigungen, die über meinen Charakter, meine Geburt und meinen Ruhm ausgegossen wurden, den Trost von mir werfen, den mir die Achtung und Liebe des Milord Derby anbot? Die Entfernung des Grafen und der Gräfin R., ihr Stillschweigen auf meine lezten Briefe, die Unart, mit welcher mir die Zuflucht auf meine Güter versagt wurde; und, meine Emilia, ich berge es Ihnen nicht, meine Liebe zu England, der angesehene Stand, zu welchem mich Milord Derby durch seine Hand und seine Edelmüthigkeit erhob; auch diese

zwo Vorstellungen hatten grose Reize für meine verlassene und betäubte Seele. Ich war vorsichtig genug, nicht unvermählt aus meinem Hause zu gehen, ich schrieb es dem Fürsten, dem Milord Craston und meinem Oheim. Ich nannte meinen Gemahl nicht; wiewohl er so großmüthig war, mir die volle Freyheit dazu zu lassen, ohngeachtet er damit die Gnade des Gesandten und seines Hofes verwürkt hätte; weil man den Gedanken fassen konnte, Milord Craston hätte dazu geholfen, und dieser Argwohn widrige Folgen hätte haben können; sollte ich da nicht auch großmüthig seyn, und denjenigen, der mich liebte und rettete, durch mein Stillschweigen vor Verdruß und Verantwortung bewahren? Es war genug, daß er den Gesandtschaftsprediger gewann, dem ich die ganze Geschichte meiner geheimen Trauung schrieb, und welchem Milord eine Pension gibt, wovon er wird leben können, wenn er auch die Stelle bey dem Gesandten verliert. Durch alles dieses unterstüzt, reißte ich mit frohem Herzen von D. ab, von einem der getreuesten Leute des Lords begleitet; mein Gemahl mußte, um allem Verdacht auszuweichen, zurückbleiben, und den Festen beywohnen, welche zween fremden Prinzen zu Ehren angestellt wurden. Dieser Umstand war mir angenehm, denn ich würde an seiner Seite gezittert und gelitten haben, da ich hingegen mit unserer Rosine glücklich und ruhig meinen Weg fortsezte, bis ich in diesem kleinen Dorfe meinen Aufenthalt nahm, wo ich vier Wo-

chen

chen war, ehe Milord den schicklichen Augenblick finden konnte, ohne Besorgniß zu mir zu eilen. Mein erster Gedanke war immer, meine Reise nach Florenz zu verfolgen, und Milorden da zu erwarten; aber ich konnte seine Einwilligung dazu nicht erlangen, und auch izt will er sich vorher völlig von Milord Crafton losmachen, und erst alsdann mit mir zum Grafen R., nach diesem aber gerade in sein Vaterland gehen.

In diesen vier Wochen, da ich allein war, hielt ich mich eingesperrt, und hatte keine andere Bücher, als etliche englische Schriften von Milord, die ich nicht lesen mochte, weil sie übergebliebene Zeugnisse seiner durch Beyspiel und Verführung verderbten Sitten waren. Ich warf sie auch alle an dem ersten kalten Herbsttage, der mich nöthigte Feuer zu machen, in den Ofen, weil ich nicht vertragen konnte, daß diese Bücher und ich einen gemeinsamen Herrn, und Wohnplaz haben sollten. Die Tage wurden mir lang, meine Rosina nahm sich Näharbeit von unsrer Wirthin, und ich fieng an mit dem zunehmenden Gefühl, der sich wieder erhohlten Kräfte meines Geistes, Betrachtungen über mich und mein Schicksal anzustellen.

Sie sind traurig, diese Betrachtungen, durch den Widerspruch, der seit dem Tod meines geliebten ehrwürdigen Vaters, noch mehr aber seit dem Augenblick meines Eintritts in die grose Welt,

zwischen meinen Neigungen und meinen Umständen herrschet.

O hätte ich meinen Vater nur behalten, bis meine Hand unter seinem Segen an einen würdigen Mann gegeben gewesen wäre! Meine Glücksumstände sind vortheilhaft genug, und da ich nebst meinem Gemahl den Spuren der edlen Wohlthätigkeit meiner Aeltern gefolgt wäre, so würde die selige Empfindung eines wohlangewandten Lebens, und die Freude über das Wohl meiner Untergebenen alle meine Tage gekrönt haben. Warum hörte ich die Stimme nicht, die mich in P. zurückhalten wollte, als meine Seele, ganz mit Bangigkeit erfüllt, sich der Zuredungen meines Oheims, und Ihres Vaters widersezte? Aber ich selbst dachte endlich, daß Vorurtheil und Eigensinn in meiner Abneigung seyn könnte, und willigte ein, daß der arme Faden meines Lebens, der bis dahin so rein und gleichförmig fortgeloffen war, nun mit dem verworrenen, ungleichen Schicksal meiner Tante verwebt wurde, woraus ich durch nichts als ein gewaltsames Abreissen aller Nebenverbindungen loskommen konnte. Mit diesem vereinigte sich die Verschwörung wider meine Ehre, und meine von Jugend auf genährte Empfindsamkeit, die nur ganz allein für meine beleidigte Eigenliebe arbeitete. O, wie sehr hab ich den Unterschied der Würkungen der Empfindsamkeit für andere, und der für uns allein kennen gelernt!

Die

Die zwote ist billig, und allen Menschen natürlich! aber die erste allein ist edel; sie allein unterhält die Wahrscheinlichkeit des Ausdrucks, daß wir nach dem Ebenbild unsers Urhebers geschaffen seyn, weil diese Empfindsamkeit für das Wohl und Elend unsers Nebenmenschen die Triebfeder der Wohlthätigkeit ist, der einzigen Eigenschaft, welche ein zwar unvollkommenes, aber gewiß ächtes Gepräge dieses göttlichen Ebenbildes mit sich führt; ein Gepräge, so der Schöpfer allen Creaturen der Cörperwelt eindrückte, als in welcher das geringste Grashälmchen durch seinen Beytrag zur Nahrung der Thiere eben so wohlthätig ist, als der starke Baum es auf so mancherley Weise für uns wird. Das kleinste Sandkörnchen erfüllt seine Bestimmung, wohlthätig zu seyn, und die Erde durch Lockernheit fruchtbar zu erhalten, so wie die grosen Felsen, die uns staunen machen, unsern allgemeinen Wohnplaz befestigen helfen. Ist nicht das ganze Pflanzen- und Thierreich mit lauter Gaben der Wohlthätigkeit für unser Leben erfüllt? Die ganze physicalische Welt bleibt diesen Pflichten getreu; durch jedes Frühjahr werden sie erneuert; nur die Menschen arten aus, und löschen dieses Gepräge aus, welches in uns viel stärker, und in gröserer Schönheit glänzen würde, da wir es auf so vielerley Weise zeigen könnten.

Sie erkennen hier, meine Emilia, die Grundsäze meines Vaters: meine Melancholie rief sie

 mir

mir sehr lebhaft zurück, da ich in der Ruhe der Einsamkeit mich umwandte, und den Weg abmaß, durch welchen mich meine Empfindlichkeit gejagt, und so weit von dem Orte meiner Bestimmung verschlagen hatte. O, ich bin den Pflichten der Wohlthätigkeit des Beyspiels entgangen! *) Niemand wird sagen, daß Kummer und Verzweiflung Antheil an meinem Entschluß hatten: aber jede Mutter wird ihre Tochter durch die Vorstellung meiner Fehler warnen; und jedes bildet sich ein, es würde ein edlers und tugendhafters Hülfsmittel gefunden haben. Ich selbst weiß, daß es solche giebt; aber mein Geist sah sie damals nicht, und es war niemand gütig genug, mir eines dieser Mittel zu sagen. Wie unglücklich ist man, meine Emilia, wenn man Entschuldigungen suchen muß, und wie traurig ist es, sie zu leicht und unzulänglich zu finden! So lang ich für andere unempfindlich war, fehlte ich nur gegen die Vorurtheile der fühllosen Seelen, und wenn es auch schien, daß meine Begriffe von Wohlthätigkeit übertrieben wären, so blieben sie doch durch das Gepräge des göttlichen Ebenbildes verehrungs- und nachahmungswürdig. Aber izt, da ich nur für mich empfand, fehlte ich gegen den Wohlstand und gegen alle gesellschaftliche Tugenden

*) Aber werden nicht eben durch dieses warnende Beyspiel ihre Fehler selbst wohlthätig? Warum findet sie nichts tröstendes in dieser Betrachtung? — Weil auch die edelmüthigsten Seelen nicht auf Unkosten ihrer Eigenliebe wohlthätig sind. H.

genden eines guten Mädchens. — Wie dunkel, o wie dunkel ist dieser Theil meines vergangenen Lebens! was bleibt mir übrig, als meine Augen auf den Weg zu heften, den ich nun vor mir habe, und darinn einen geraden Schritt, bey klarem Lichte fortzugehen?

Meine erste Erquickungsstunden hab' ich in der Beschäftigung gefunden, zwo arme Nichten meiner Wirthin arbeiten und denken zu lehren. Sie wissen, Emilia, daß ich gerne beschäftiget bin. Mein Nachdenken und meine Feder machten mich traurig; ich konnte am geschehenen nichts mehr ändern, mußte den Tadel, der über mich ergieng, als eine gerechte Folge meiner irregegangenen Eigenliebe ansehen, und meine Ermunterung ausser mir suchen, theils in dem Vorsatze, Milord Derby zu einem glücklichen Gemahl zu machen, theils in der Bestrebung meinen übrigen Nebenmenschen alles mögliche Gute zu thun. Ich erkundigte mich nach den Armen des Orts, und suchte ihnen Erleichterung zu schaffen. Bey dieser Gelegenheit, sagte mir die gute Rosina, von zwoen Nichten der Wirthin, armen verwaißten Mädchen, die der Wirth haßte, und auch seiner Frau, deren Schwester-Töchter sie sind, wegen dem wenigen, so sie geniessen, sehr übel begegnete. Ich ließ sie zu mir kommen, forschte ihre Neigungen aus, und was jede schon gelernt hätte, oder noch lernen möchte; beyde wollten die Künste der Jungfer Rosine wissen; ich theilte mich also mit ihr in dem Unterricht

der guten Kinder; ich ließ auch beyde kleiden, und sie kamen gleich den andern Tag, um meinem Anziehen zuzusehen. Vierzehn Tage darauf bedienten sie mich wechselsweise. Ich redete ihnen von den Pflichten des Standes, in welchen Gott sie, und von denen, in welchen er mich gesezt habe, und brachte es so weit, daß sie sich viel glücklicher achteten, Kammerjungfern, als Damen zu seyn, weil ich ihnen sehr von der grosen Verantwortung sagte, die uns wegen dem Gebrauch unsrer Vorzüge und unsrer Gewalt über andere aufgelegt sey. Ihre Begriffe von Glück, und ihre Wünsche waren ohnehin begränzt, und die kleinen Prophezeyhungen, die ich jeder nach ihrer Gemüthsart machen kann, vergnügen sie ungemein; sie glauben, ich wisse ihre Gedanken zu lesen. Ich zahle dem Wirth ein Kostgeld für sie, und kaufe alles, was sie zu ihren Lehrarbeiten nöthig haben. Ich halte ihnen Schreibe- und Rechnungsstunden und suche auch, ihnen einen Geschmack im Puz einer Dame zu geben, besonders lehre ich sie alle Gattung von Charakter zu kennen, und mit guter Art zu ertragen. Die Wirthin und ihre Nichten sehen mich als ihren Engel an, und würden alle Augenblicke vor mir knien, und mir danken, wenn ich es dulden wollte. Süsse glückliche Stunden, die ich mit diesen Kindern hinbringe! Wie oft erinnere ich mich an den Ausspruch eines neuern Weisen, welcher sagte: „bist du melancholisch, siehst du „nichts zu deinem Trost um dich her —

„Ließ

„Ließ in der Bibel;

„Befreye dich von einem anklebenden Fehler;
„oder suche deinem Nebenmenschen Gutes zu thun:
„so wird gewiß die Traurigkeit von dir wei-
„chen — “

Edles unfühlbares Hülfsmittel! wie höchst ver-
gnügt gehe ich mit meinen Lehrmädchen spazieren,
und rede mit ihnen von der Güte unsers gemeinsa-
men Schöpfers! Mit welchem innigen Vergnügen
erfüllt sich mein Herz, wenn ich beyde, über mei-
ne Reden bewegt, ihre Augen mit Ehrfurcht und
Dankbarkeit gen Himmel wenden seh, und sie mir
dann meine Hände küssen und drücken: in diesen
Augenblicken, Emilia, bin ich sogar mit meiner
Flucht zufrieden, weil ich ohne sie, diese Kinder
nicht gefunden hätte.

Fräulein von Sternheim

an

Emilien.

D — noch einmal so lieb sind mir meine Mädchen
geworden, seitdem Milord da war; denn durch
die Freude an den unschuldigen Creaturen, hat sich
mein Geist und mein Herz gestärkt. Milord liebt
das Ernsthafte meiner Gemüthsart nicht; er will
nur meinen Wiz genährt haben; meine schüchterne
und sanfte Zärtlichkeit, ist auch die rechte Antwort

nicht, die ich seiner raschen und heftigen Liebe entgegen setze, und über das Verbrennen seiner Bücher hat er einen männlichen Hauszorn geäussert. Er war drey Wochen da. Ich durfte meine Mädchen nicht sehen; seine Gemüthsverfassung schien mir ungleich; bald äusserst munter, und voller Leidenschaft! bald wieder düster und trocken; seine Blicke oft mit Lächeln, oft mit denkendem Misvergnügen auf mich geheftet. Ich mußte ihm die Ursachen meines anfänglichen Widerwillens gegen ihn, und meine Aenderung erzählen: sodann fragte er mich über meine Gesinnungen für Lord Seymour. Mein Erröthen bey diesem Namen gab seinem Gesicht einen mir entsezlichen Ausdruck, den ich ihnen nicht beschreiben kann, und in einer noch viel empfindlichern Gelegenheit merkte ich, daß er eifersüchtig über Milord Seymour ist; ich werde also beständig wegen anderer zu leiden haben. Milord liebt die Pracht, und hat mir viel kostbare Puzsachen gegeben, ich werde in seine Gesinnung eingehen, ungeachtet ich mich lieber in Bescheidenheit als in Pracht hervorthun möchte. Gott gebe, daß dieses der einzige Punkt seyn möge, in welchem wir verschieden seyn; aber ich fürchte mehrere. — O Emilie, beten Sie für mich! — Mein Herz hat Ahndungen; ich will keine Gefälligkeit, keine Bemühung versäumen, meinem Gemahl angenehm zu seyn; aber ich werde oft ausweichen müssen; wenn ich nur meinen Charakter, und meine Grundsätze nicht aufopfern muß! — —

Ich

Ich wählte ihn, ich übergab ihm mein Wohl, meinen Ruhm, mein Leben; ich bin ihm mehr Ergebenheit, und mehr Dank schuldig als ich meinem Gemahl unter andern Umständen schuldig wäre.

O wenn ich einst in England in meinem eignen Hause bin, und Milord in Geschäfften seyn wird, die dem Stolz seines Geistes angemessen sind: dann wird, hoffe ich, sein wallendes Blut im ruhigen Schoose seiner Familie sanfter fliessen lernen, sein Stolz in edle Würde sich verwandeln, und seine Hastigkeit tugendhafter Eifer für rühmliche Thaten werden. Diesen Muth werd' ich unterhalten, und, da ich nicht so glücklich war, eine Griechin der alten Zeiten zu seyn, mich bemühen, wenigstens eine der besten Engländerinnen zu werden.

Mylord Derby
an
seinen Freund.

Verwünscht seyst du mit deinen Vorhersagungen; was hattest du sie in meine Liebesgeschichte zu mengen? Meine Bezauberung würde nicht lange dauern, sagtest du! wie zum Henker konnte dein Dummkopf dieses in Paris sehen, und ich hier so ganz verblendet seyn? — Aber Kerl, du hast doch nicht ganz recht! Du sprachst von Sättigung;

diese hab' ich nicht, und kann sie nicht haben, weil mir noch viel von der Idee des Genusses fehlt; und dennoch kann ich sie nicht mehr sehen! — Meine Sternheim, meine eigene Lady nicht mehr sehen! Sie, die ich fünf Monate lang bis zum Unsinn liebte! Aber ihr Verhängniß hat mein Vergnügen, und ihre Gesinnungen gegen einander gestellt; mein Herz wankte zwischen beyden; sie hat die Macht der Gewohnheit miskannt; sie hat die feurigen Umarmungen ihres Liebhabers blos mit der matten Zärtlichkeit einer frostigen Ehefrau erwiedert; kalte — mit Seufzen unterbrochene Küsse gab sie mir, sie, die so lebhaft mitleidend, sie, die so geschäftig, so brennend eifrig für Ideen, für Hirngespenster seyn kann! Wie süß, wie anfesselnd, hab' ich mir ihre Liebe, und ihren Besiz vorgestellt! wie begierig war ich auf die Stunde, die mich zu ihr führte! Pferde, Postknechte und Bedienten hätte ich der Geschwindigkeit meiner Reise aufopfern wollen. Stolz auf ihre Eroberung, sah' ich den Fürsten und seine Helfer mit Verachtung an. Mein Herz, mein Puls klopften vor Freude, als ich das Dorf erblickte, wo sie war, und beynah' hätt' ich aus Ungeduld meine Pistole auf den Kerl losgefeuert, der meine Chaise nicht gleich aufmachen konnte. In fünf Schritten war ich die Treppe hinauf. Sie stund oben in englischer Kleidung, weiß, schön, majestätisch sah sie aus; mit Entzückung schloß ich sie in meine Arme. Sie bewillkommte mich stammelnd; wurde bald roth, bald

blaß.

blaß. Ihre Niedergeschlagenheit hätte mich glücklich gemacht, wenn sie nur einmal die Miene des Schmachtens der Liebe gehabt hätte; aber alle ihre Züge waren allein mit Angst und Zwang bezeichnet. Ich gieng mich umzukleiden, kam bald wieder, und sah durch eine Thüre sie auf der Bank sizen, ihre beyden Arme um den Vorhang des Fensters geschlungen, alle Muskeln angestrengt, ihre Augen in die Höhe gehoben, ihre schöne Brust von starkem tiefen Athemholen, langsam bewegt; kurz, das Bild der stummen Verzweiflung! Sage, was für Eindrücke mußte das auf mich machen? Was sollt' ich davon denken? Meine Ankunft konnte ihr neue, unbekannte Erwartungen geben; etwas bange mochte ihr werden; aber wenn sie Liebe für mich gehabt hätte, war wohl dieser starke Kampf natürlich? Schmerz und Zorn bemächtigten sich meiner; ich trat hinein; sie fuhr zusammen, und ließ ihre Arme, und ihren Kopf sinken; ich warf mich zu ihren Füssen, und faßte ihre Knie mit starren bebenden Händen.

„Lächeln Sie, Lady Sophie, lächeln Sie,
„wenn Sie mich nicht unsinnig machen wollen
„— schrie ich ihr zu.

Ein Strom von Thränen floß aus ihren Augen. Meine Wuth vergrößerte sich, aber sie legte ihre Arme um meinen Hals, und lehnte ihren schönen Kopf auf meine Stirne.

„Theurer

„Theurer Lord, o, seyn Sie nicht böse,
„wenn Sie mich noch empfindlich für meine
„unglückliche Umstände sehen; ich hoffe,
„durch Ihre Güte alles zu vergessen.

Ihr Hauch, die Bewegung ihrer Lippen, die ich, indem ich redte, auf meiner Wange fühlte, einige Zähren, die auf mein Gesicht fielen, löschten meinen Zorn, und gaben mir die zärtlichste, die glücklichste Empfindung, die ich in dreyen Wochen mit ihr genoß. Ich umarmte, ich beruhigte sie, und sie gab sich Mühe, den übrigen Abend, und beym Speisen zu lächeln. Manchmal deckte sie mir mit allem Zauber der jungfräulichen Schamhaftigkeit die Augen zu, wenn ihr meine Blicke zu glühend schienen.

Reizende Creatur, warum bliebst du nicht so gesinnt? warum zeigtest du mir deine sympathetische Neigung zu Seymour?

Die übrigen Tage suchte ich munter zu seyn. Ich hatte ihr eine Laute mitgebracht, und sie war gefällig genug, mir ein artiges welsches Liedchen zu singen, welches sie selbst gemacht hatte, und worinn sie die Venus um ihren Gürtel bat um das Herz, so sie liebte auf ewig damit an sich zu ziehen. Die Gedanken waren schön und fein ausgedrückt, die Melodie rührend, und ihre Stimme so voll Affect, daß ich ihr mit der süssesten und stärk=

stärksten Leidenschaft zuhörte. Aber mein schöner Traum verflog durch die Beobachtung, daß sie bey den zärtlichsten Stellen, die sie am besten sang, nicht mich, sondern mit hängendem Kopfe die Erde ansah, und Seufzer ausstieß, welche gewiß nicht mich zum Gegenstande hatten. Ich fragte sie am Ende, ob sie dieses Lied heute zum erstenmale gesungen? Nein, sagte sie erröthend; dieses veranlaßte noch einige Fragen, über die Zeit, da sie angefangen hätte, gut für mich zu denken, und über ihre Gesinnungen für Seymour. Aber verdammt sey die Freymüthigkeit, mit welcher sie mir antwortete; denn damit hat sie alle Knoten losgemacht, die mich an sie banden. Hundert Kleinigkeiten, und selbst die Mühe, die es sie kostete, zärtlich und fröhlich zu seyn, überzeugten mich, daß sie mich nicht liebte. Ein wenig Achtung für meinen Wiz und für meine Freygebigkeit, die Freude nach England zu kommen, und kalter Dank, daß ich sie von ihren Verwandten, und dem Fürsten befreyt hatte: dieß war alles, was sie für mich empfand, alles, was sie in meine Arme brachte! Ja, sie war unvorsichtig genug, mir auf meine verliebte Bitte, die Eigenschaften zu nennen, die sie am meisten an mir lieben würde, — nichts anders als ein Gemählde von Seymour vorzuzeichnen; und immer betrieb sie unsere Reise nach Florenz; deutliches Anzeigen, daß sie nicht für das Glück meiner Liebe, sondern für die Befriedigung ihres Ehrgeizes bedacht war! denn sie vergiftete

alle

alle Tage ihres Besizes durch diese Erinnerung, welcher sie alle mögliche Wendungen gab, so gar, daß sie mich versicherte, sie würde mich erst in Florenz lieben können. Sie vergiftete, sagt' ich, mir mein Glück, aber auch zugleich mein Herz, welches närrisch genug war, sich zuweilen meine falsche Heurath gereuen zu lassen, und sehr oft ihre Partie wider mich ergriff. In der dritten Woche fraß das Uebel um sich. Ich hatte ihr englische Schriften gegeben, die mit den feurigsten und lebendigsten Gemählden der Wollust angefüllt waren. Ich hoffte, daß einige Funken davon, die entzündbare Seite ihrer Einbildungskraft treffen sollten: aber ihre widersinnige Tugend verbrannte meine Bücher, ohne ihr mehr zu erlauben, als sie durchzublättern, und zu verdammen. Der Verlust der Bücher, und meiner Hoffnung brachte einen kleinen Ausfall von Unmuth hervor, den sie mit gelassener Tapferkeit aushielt. Zween Tage hernach, kam ich an ihren Nachttisch, just wie ihre schönen Haare gekämmt wurden; ihre Kleidung war von weissem Musselin, mit rothem Taft, nett an den Leib angepaßt, dessen ganze Bildung das vollkommenste Ebenmaaß der griechischen Schönheit ist; wie reizend sie aussah! ich nahm ihre Locken, und wand sie unter ihrem rechten Arme um ihre Hüften. Milton's Bild der Eva kam mir in den Sinn. Ich schickte ihr Kammermensch weg, und bat sie, sich auf einen Augenblick zu entkleiden, um mich so glücklich zu machen, in ihr den Abdruck des ersten Meisterstücks

der

der Natur zu bewundern. (*) Schamröthe überzog ihr ganzes Gesicht; aber sie versagte mir meine Bitte gerade zu; ich drang in sie, und sie sträubte sich so lange, bis Ungeduld und Begierde mir eingaben ihre Kleidung vom Hals an durchzureissen, um auch wider ihren Willen zu meinem Endzweck zu gelangen. Solltest du glauben, wie sie sich bey einer in unsern Umständen so wenig bedeutenden Freyheit gebehrdete? — „Milord, rief sie aus, „Sie zerreissen mein Herz, und meine Liebe für „Sie; niemals werd' ich Ihnen diesen Mangel feiner Empfindungen vergeben! O Gott, wie verblendet war ich!" — Bittere Thränen, und heftiges Zurückstosen meiner Arme, begleiteten diese Ausrufungen. Ich sagte ihr trocken: ich wäre sicher, daß sie dem Lord Seymour diese Unempfindlichkeit für sein Vergnügen nicht gezeigt haben würde. „Und ich bin sicher, sagte sie im hohen tragi„schen Ton. daß Milord Seymour mich einer edlern, „und feinern Liebe werth gehalten hätte.

Hast du jemals die Narrenkappe einer sonderbaren Tugend mit wunderlichern Schellen behangen gesehen, als daß ein Weib ihre vollkommenste Reize nicht gesehen, nicht bewundert haben will? Und wie albern eigensinnig war der Unterschied, den sie zwischen meinen Augen, und meinem Gefühl mach-

(*) Welche Zumuthung, Milord Derby? Konnten Sie ihre Zeit nicht besser nehmen. H.

machte? Ich wollt' es Nachmittags von ihr selbst erklärt wissen, aber sie konnte mit allem Nachsinnen nichts anders sagen, als daß sie bey Entdekkung der besten moralischen Eigenschaften ihrer Seele, die nemliche Widerstrebung äussern würde, ungeachtet sie mir gestund, daß sie mit Vergnügen bemerkte, wenn man von ihrem Geist, und von ihrer Figur vortheilhaft urtheile; dennoch wolle sie lieber dieses Vergnügen entbehren, als es durch ihre eigene Bemühung erlangen. (*) Denkst du wohl, daß ich mit diesem verkehrten Kopfe vergnügt sollte leben können? Dieses Gemische von Verstand und Narrheit hat ihr ganzes Wesen durchdrungen, und gießt Trägheit und Unlust über alle Bewegungen meiner muntern Fibern aus. Sie ist nicht mehr die Creatur, die ich liebte; ich bin also auch nicht mehr verbunden, das zu bleiben, was ich ihr damals zu seyn schien. — Sie selbst hat mir den Weg gebahnt, auf welchem ich ihren Fesseln entfliehen

(*) In der That löset diese Antwort das Räthsel gar nicht auf. Milord Derby ersparte ihr ja diese eigene Bemühung — Warum wurde sie dennoch so ungehalten? Warum sagte sie, er zerrisse ihr Herz, da er doch nur ihr Deshabille zerriß? — Vermuthlich, weil sie ihn nicht liebte, nicht zu einer solchen Scene durch die gehörige Gradation vorbereitet, und überhaupt in einer Gemüthsverfassung war, welche einen zu starken Absaz von der seinigen machte, um sich zur Gefälligkeit für einen Einfall, in welchem mehr Muthwillen als Zärtlichkeit zu seyn schien, herabzulassen. H.

fliehen werde. Der Tod meines Bruders stimmt ohnehin die Saiten meiner Leyer auf einen andern Ton; Ich muß vielleicht bald nach England zurücke, und dann kann Seymour sein Glück bey meiner Wittwe versuchen; denn ich denke, sie wird's bald seyn; und blos ihrem eigenen Betragen wird sie dieß zu danken haben. Da sie sich für meine Ehefrau hält, war es nicht ihre Pflicht, sich in allem nach meinem Sinne zu schicken? Hat sie diese Pflicht nicht gänzlich aus den Augen gesezt? Liebt sie nicht sogar einen andern? Und ist es also nicht billig und recht, daß der Betrug, den ihr Ehrgeiz an mir begangen, auch durch mich an ihrem Ehrgeiz gerächet werde? Freudig seh ich um mich her, wenn ich bedenke, daß ich das auserwählte Werkzeug war, durch welches die Niederträchtigkeit ihres Oheims, die Lüsternheit des Fürsten, und die Dummheit der übrigen Helfer gestraft wurde! Es ist ja ein angenommener Lehrsaz: daß die Vorsicht sich der Bösewichter bediene, um die Vergehungen der Frommen zu ahnden. Ich war also nichts als die Maschine, durch welche das Weglaufen der Sternheim gebüßt werden sollte; dazu wurde mir auch das nöthige Pfund von Gaben und Geschicklichkeit gegeben. Meine Belohnung hab' ich genossen. Sie mögen sich nun samt und sonders ihre erhaltene Züchtigung zu Nuz machen!

Wisse übrigens, daß ich wirklich der Vertraute von Seymourn geworden bin. Auf einem Dorfe

 saß

saß er, und beheulte den Verlust der Tugend des Mädchens, während, daß ich es in aller Stille auf der andern Seite unter Dach brachte, und ihn belachte. Er wollte von mir wissen, wer wohl der Gemahl, mit dem sie, nach ihrem Briefe, entflohen wäre, seyn könnte? Er hat Couriere nach Florenz abgeschickt; aber ich hab' ein Mittel gefunden, seinen Nachspürungen Einhalt zu thun, da ich in dem lezten Billet, das mir die Sternheim nach D. geschrieben hatte, alle Worte abriß, die mich hätten verrathen können, und das übrige Stück unter die Papiere des Sekretairs John warf, über dessen Ausbleiben man stuzig wurde, und sein Zimmer auf mein Anrathen aussuchte. Bey diesem Stück Papier wurden dann die Vermuthungen auf ihn festgesezt, und er für den Erlöser erkläret, den sich das feine Mädchen erwählt habe. Eine Sache, die man als den Beweis ansah, daß lauter bürgerliche Begriffe und Neigungen in ihrer Seele herrschen; und ein Text, worüber nun die adelichen Mütter ihren Töchtern gegen die Heurathen ausser Stand Jahre lang predigen werden. Seymours Liebe versinkt in Unmuth und Verachtung; er nennt ihren Namen nicht mehr, und schickt keine Couriere mehr fort, — ich aber erwarte einen aus England, und dann wirst du erfahren, ob ich zu dir komme oder nicht.

Rosina
an
ihre Schwester Emilia.

O meine Schwester, wie soll ich dir den entsezlichen Jammer beschreiben, der über unser geliebtes Fräulein gekommen ist! — Lord Derby! Gott wird ihn strafen, und muß ihn strafen! der abscheuliche Mann! er hat sie verlassen, und ist allein nach England gereist. Seine Heurath war falsch; ein gottloser Bedienter, wie sein Herr, in einen Geistlichen verkleidet, verrichtete die Trauung. Ach, meine Hände zittern es zu schreiben; der schändliche Böswicht kam selbst mit dem Abschiedsbriefe, damit uns sein Gesicht keinen Zweifel an unserm Unglück übrig lassen sollte. Der Lord sagt: die Dame hätte ihn nicht geliebt, sondern nur immer Milord Seymourn im Herzen gehabt; dieses hätte seine Liebe ausgelöscht, sonst wäre er unverändert geblieben. Der ruchlose Mensch! Ewiger Gott! Ich, ich habe auch zu der Heurath geholfen! Wär' ich nur zum Lord Seymour gegangen! ach wir waren beyde verblendet — ich darf unsere Dame nicht ansehen; das Herz bricht mir; sie ißt nichts; sie ist den ganzen Tag auf den Knien vor einem Stuhl, da hat sie ihren Kopf liegen; unbeweglich, ausser, daß sie manchmal ihre Arme gen Himmel streckt, und mit einer sterbenden Stimme ruft: Ach Gott, ach mein Gott!

Sie weint wenig, und nur seit heute; die ersten zween Tage fürchtete ich, wir würden beyde den Verstand verlieren, und es ist ein Wunder von Gott, daß es nicht geschehen ist.

Zwo Wochen hörten wir nichts vom Lord; sein Kerl reißte weg, und fünf Tage darnach kam der Brief, der uns so unglücklich machte. Der verfluchte Bösewicht gab ihn ihr selbst. Blaß und starr wurde sie; endlich, ohne ein Wort zu sagen, zerriß sie mit der größten Heftigkeit seinen Brief, und noch ein Papier, warf die Stücke zu Boden, deutete mit einer Hand darauf, und mit einem erbärmlichen Ausdruck von Schmerzen sagte sie dem Kerl: geh, geh; zugleich aber fiel sie auf ihre Knie, faltete ihre Hände, und blieb über zwo Stunden stumm, und wie halb todt liegen. Was ich ausstund, kann ich dir nicht sagen; Gott weiß es allein! Ich kniete neben sie hin, faßte sie in meine Arme, und bat sie so lange mit tausend Thränen, bis sie mir mit gebrochner matter Stimme und stotternd sagte: Derby verlasse sie — ihre Heurath wäre falsch und sie hätte nichts mehr zu wünschen als den Tod. — Sie will sich nicht rächen; bey dir, liebste Schwester, will sie sich verbergen. Uebermorgen reisen wir ab; ach Gott sey uns gnädig auf unserer Reise! Du mußt sie aufnehmen; Dein Mann wird es auch thun, und ihr rathen. Wir nehmen nichts mit, was vom Lord da ist; Seinen Wechselbrief von sechshundert Carolinen hat

sie

sie zerrissen. All ihr Geld beläuft sich auf dreyhundert; davon giebt sie den zwoen Mädchen noch funfzig, und den andern Armen noch funfzig. Ihr Schmuck und ein Coffre mit Kleidern ist alles, was wir mitbringen. Du wirst uns nicht mehr kennen, so elend sehen wir aus. Sie spricht mit niemand mehr, der Bruder von den zwoen Mädchen führt uns den halben Weg zu dir. Wir suchen Trost bey dir, liebe Schwester! Sie möchte dir selbst schreiben, und kann kaum die lieben wohlthätigen Hände bewegen. Ich darf nicht nachdenken, wie gut sie gegen alle Menschen war, und nun muß sie so unglücklich seyn! Aber GOtt muß und wird sich ihrer annehmen.

Fräulein Sternheim

an

Emilien.

O meine Emilia, wenn aus diesem Abgrunde von Elend die Stimme Ihrer Jugendfreundinn noch zu Ihrem Herzen dringt, so reichen Sie mir Ihre liebreiche Hand; lassen Sie mich an Ihrer Brust meinen Kummer und mein Leben ausweinen. O wie hart, wie grausam werde ich für den Schritt meiner Entweichung bestraft! O Vorsicht —

Ach! ich will nicht mit meinem Schicksal rechten. Das erstemal in meinem Leben erlaube ich mir einen Gedanken von Rache, von heimlicher List; muß ich es nicht als eine billige Bestrafung annehmen, daß ich in die Hände der Bosheit und des Betrugs gefallen bin? Warum glaubte ich dem Schein? — aber, o Gott! wo, wo soll ein Herz wie dieß, das du mir gabst, wo soll es den Gedanken hernehmen, bey einer edeln bey einer guten Handlung böse Grundsäze zu argwohnen!

Eigenliebe, du machtest mich elend; du hiessest mich glauben, Derby würde durch mich die Tugend lieben lernen! — Er sagt: er hätte nur meine Hand, ich aber sein Herz betrogen. Grausamer, grausamer Mann! was für einen Gebrauch machst du von der Aufrichtigkeit meines Herzens, das so redlich bemüht war, dir die zärtlichste Liebe und Achtung zu zeigen! du glaubst nicht an die Tugend, sonst würdest du sie in meiner Seele gesucht und gefunden haben.

Wahr ist es, meine Emilia, ich hatte Augenblicke, wo ich meine Befreyung von den Händen des Milord Seymour zu erhalten gewünscht hätte; aber ich riß den Wunsch aus meinem Herzen; Dankbarkeit und Hochachtung erfüllten es für den Mann, den ich zu meinem Gemahl nahm — tödtender Name, wie konnte ich dich schreiben — aber mein Kopf, meine Empfindungen sind verwüstet,

wie

wie es mein Glück, mein Ruhm, und meine Freude sind. Ich bin in den Staub erniedriget: auf der Erde liege ich, und bitte Gott, mich nur so lange zu erhalten, bis ich bey Ihnen bin, und den Trost geniesse, daß Sie die Unschuld meines Herzens sehen, und eine mitleidige Thräne über mich weinen. Alsdann, o Schicksal dann nimm es, dieses Leben, welches mit keinem Laster beschmuzt, aber seit vier Tagen durch deine Zulassung so elend ist, daß es ohne die Hoffnung eines baldigen Endes unerträglich wäre.

Derby an seinen Freund.

Ich reise nach England, und komme vorher zu dir. Sage mir nichts von meiner lezten Liebe; ich will nicht mehr daran denken; es ist genug an der unruhigen Erinnerung, die sich mir wider meinen Willen aufdringt. Meine halbe Lady ist fort, aus dem Dorfe, wo ihrem abentheuerlichen Charakter ein abentheuerliches Schicksal zugemessen wurde; mit stolzem Zorn ist sie fort; meinen Wechselbrief zerriß sie in tausend Stücke, und alle meine Geschenke hat sie zurückgelassen. Ich hätte sie bald deswegen wieder eingeholt, aber wenn sie mir meine Streiche vergeben könnte, so würde ich sie verachten. Lieben kann sie mich nach allem diesem unmöglich, und ich hätte nicht mehr glücklich mit ihr seyn können; wozu würde also die Verlänge-

rung meiner Rolle gedienet haben? Sie muß doch immer meine Wahrheitsliebe verehren, und meine Kenntnisse der geheimsten Triebfedern unsrer Seele bewundern. Ich verließ sie, unschlüssig, was ich mit ihr und meinem Bündniß machen sollte; aber ihre unaufhörliche Anforderung, sie nach Florenz zu führen, und die Drohung auch ohne mich abzureisen, brachte mich dahin, ihr ganz trocken zu schreiben:

„Ich sehe wohl, daß sie sich meiner Liebe nur „bedient habe, um ihrem Oheim Löbau zu ent„gehen, und ihren Ehrgeiz in Sicherheit zu „sezen, daß sie das Glück meiner Liebe, und „meines Herzens niemals in Betrachtung ge„zogen, indem sie mir nicht den geringsten Zug „meines eigenen Charakters zu gut gehalten, „und mich nur dann geachtet habe, wenn ich „mich nach ihren Phantasien gebogen, und „meine Begriffe mit ihren Grillen gepuzt; es sey „mir unmöglich dem Gemälde gleich zu wer„den, welches sie mir von den beliebten Eigen„schaften ihres Mannes vorgezeichnet, indem „ich nicht Seymour wäre, für welchen allein „sie die zärtliche Leidenschaft nährte, die ich „von ihr zu verdienen gewünscht hätte; ihre „Bestürzung, wenn ich ihn genennt, ihre Sorg„samkeit nicht von ihm zu reden, ja selbst die „Liebkosungen, die sie mir zu Vertilgung mei„nes Argwohns gemacht — wären lauter Be„kräftigungen der Fortdauer ihrer Neigung

„zu

„zu Seymour. Sie wäre die Erste, welche
„mich zu dem Entschlusse mich zu vermählen
„gebracht hätte; dennoch aber hätt ich noch
„so viel Vorsichtigkeit übrig behalten, mich
„zuvor ihrer ganzen Gesinnungen versichern zu
„wollen; hierzu hätte mir die Masque des
„Priesterrocks, den einer meiner Leute angezo-
„gen, die Gelegenheit verschaft. Meine Liebe
„und Ehre würde dadurch eben so fest gebun-
„den gewesen seyn als durch die Trauung,
„und wenn sie der Primas von England, oder
„der Pabst selbst verrichtet hätte; aber da die
„Vereinigung unserer Gemüther als das erste
„Hauptstück fehlte, so wäre es gut, daß wir
„uns ohne Zeugen und Gepränge trennten,
„wie wir uns verbunden hätten, weil ich nicht
„niederträchtig genug sey, mich mit dem blosen
„Besiz ihrer reizenden Person zu vergnügen,
„ohne Antheil an ihrem Herzen zu haben, und
„nicht einfältig genug, um sie für den Lord
„Seymour nach England zu führen; sie hät-
„te nicht Ursache über mich zu klagen, denn
„ich ware es, der sie den Verfolgungen des
„Fürsten, und der Gewalt ihres Onkles ent-
„rissen; ich hätte nur ihre Hand, sie aber,
„weil sie die Liebe nicht für mich gefühlt ha-
„be, welcher sie mich versichert, hätte mein Herz
„betrogen; und nun schenke ich ihr ihre volle
„Freyheit wieder.

Ich

Ich schickte den Kerl ab, und gieng nach B. bey meiner Tänzerinn ein ohnfehlbares Mittel gegen alle Gattungen von unruhigen Gedanken zu suchen; auch gab sie mir einen guten Theil meiner Munterkeit wieder.

Mein Bruder könnte zu keiner gelegnern Zeit gestorben seyn, als izt. Meine Gelder wurden seltner geschickt, und dieser närrische Roman war ein wenig kostbar; doch, sie verdiente alles. Hätte sie mich nur geliebt, und ihre Schwärmerey abgeschworen! — Ich war närrisch genug, mich meinen Brief gereuen zu lassen, und ließ vor zween Tagen nach ihr fragen; aber weg war sie; und alles wohl erwogen, hat sie recht daran gethan; wir können und sollen uns nicht mehr sehen. Ihre Briefe, ihr Bildniß hab ich zerrissen, wie sie meinen Wechsel; aber D., wo alles von ihr spricht, wo mich alles an sie erinnert, ist mir unerträglich. Halte mir eine lustige Bekanntschaft zurechte, wie sie für einen englischen Erben gehört, um meine wieder erhaltene Portion Freyheit mit ihr zu verzehren. Denn mein Vater wird mir das Joch über den Hals werfen, so bald ich ihm nahe genug dazu seyn werde. Er kann mir geben, welche er will; keine Liebe bring ich ihr nicht zu. Das wenige was von meinem Herzen noch übrig war, hat mein deutsches Landmädchen aufgezehrt; — der Platz ist nun völlig leer, ich fühle es; hier und da schwärmen noch einige verirrte Lebensgeister herum, und wenn ich ihnen glaubte, so flüsterten sie mir was

was von dem Bilde meiner vierzigtägigen Gemahlin zu, deren Schatten noch darinn herumwandern soll; aber ich achte nicht auf dieses Gesumse. Meine Vernunft und die Umstände reden meinem ausgeführten Plan das Wort; und am Ende ist es doch nichts anders, als die Gewohnheit, die mir ihr Bild in D. zurückruft, wo ich sie in allen Gesellschaften zu sehen pflegte, und immer von ihr reden höre. — Aber bey dem allen schwör' ich dir, nimmermehr soll eine Metaphysikerinn, noch eine Moralistinn meine Geliebte werden. Ehrgeiz und Wollust allein haben Leute in ihren Diensten, die Unternehmungen wagen, und ausführen helfen! auch sind dieses die einzigen Gottheiten, die ich künftig verehren will; Jener, weil ich von ihm so viel Ansehen und Gewalt zu erlangen hoffe, um alle Gattungen des Vergnügens in meinen Schuz zu nehmen und zu vertheidigen, bis ich einst die liebenswürdigste davon bey einer Parlamentswahl ersäufe, oder bey einem Pferderennen den Kopf zerquetsche. Ha, siehst du, wie schön die gewöhnlichen Lordseigenschaften in mir erwacht sind; erst durch alle seine Ränke ein artiges Mädchen an mich gezogen, und sie denen entrissen, durch welche sie glücklich geworden wäre; unsinnige Verschwendungen gemacht, und wenn man alles dessen satt ist, den Ton eines Patrioten bey Wetterennen und Wahlen angenommen und der Zeit überlassen, was nach diesen verschiedenen Aufgährungen in dem Faß nüzliches übrig bleiben mag. —

Hier

Hier, meine Freundinn, muß ich selbst wieder das Wort nehmen, um Ihnen von dem, was auf die unglückliche Veränderung in dem Schicksal meiner geliebten Dame gefolget ist, eine zusammenhangende Geschichte zu liefern.

Das Haus meiner Schwester war izt der einzige Ort, wohin wir in diesen Umständen Zuflucht nehmen konnten. Man durfte ihr weder von Rache, noch von Behauptung ihrer Rechte sprechen; und der Gedanke auf ihre Güter zu gehen, war in diesen Umständen auch nicht zu fassen. Ihr Kummer war so groß, daß sie hoffte, er würde sie tödten; ich glaube auch, daß es geschehen wäre, wenn wir uns länger in dem Hause aufgehalten hätten, wo die unglückliche Heurath vollzogen worden war. Da ich bey den Zurüstungen auf unsre Abreise ein paarmal die Thüre des Wohnzimmers von Lord Derbey öffnete, und sie einen Blick hinwarf, glaubte ich, ihr Schmerz würde sie auf der Stelle erstikken. Sie blieb mit dem äussersten Jammer beladen in meinem Zimmer, während, daß ich einpakken mußte. Aber alle Geschenke von Lord Derbey, welche sehr schön und in groser Menge da waren, mußte ich der Wirthinn übergeben. Wir nahmen nichts als das wenige zusammen, so wir von unsrer Flucht aus D. mitgebracht hatten. Die Wirthinn, welche auf einen Monat voraus bezahlt war, wollte uns noch behalten; aber wir reißten den zweyten Tag, von ihrem Seegen für uns, und Flüchen

über

über den gottlosen Lord begleitet, Morgens um vier Uhr ab.

Still und blaß wie der Tod, die Augen zur Erde geschlagen, saß meine liebe Dame bey mir; kein Wort, keine Thräne erleichterte ihr beklemmtes Herz; zween Tage reißten wir durch herrliche Landschaften, ohne daß sie auf etwas achtete; nur manchmal umfaßte sie mich mit einer heftigen gichterischen Bewegung, und legte ihren Kopf einige Augenblicke auf meine Brust; Ich wurde immer ängstiger, und weinte mit lauter Stimme; darüber sah sie mich rührend an, und sagte mit ihrem himmlischen Ton, indem sie mich an sich drückte:

O meine Rosina, dein Kummer zeigt mir erst den ganzen Umfang meines Elends. Sonst lächeltest du, wenn du mich sahst, und nun betrübt mein Anblick dein Herz! O, laß mich nicht denken, daß ich auch dich unglücklich gemacht habe! sey ruhig, du siehst ja mich ganz gelassen.

Ich war froh, sie wieder so viel reden zu hören, und einige Zähren aus ihren erstorbenen Augen fallen zu sehen; Ich antwortete:

ich wollte gerne ruhig seyn, wenn ich sie nicht so niedergeschlagen sähe, und wenn ich nur noch einige Funken der Zufriedenheit bey Ihnen bemerkte, die sie sonst bey dem Anblick einer schöner Gegend fühlten.

Sie

Sie schwieg einige Minuten, und betrachtete den Himmel um uns her; dann sagte sie unter zärtlichen Weinen:

Es ist wahr, liebe Rosina, ich lebe, als ob mein Unglück alles Gute und Angenehme auf Erden verschlungen hätte; und dennoch liegt die Ursache meines Jammers weder in den Geschöpfen, noch in ihrem wohlthätigen Urheber. Warum bin ich von der vorgeschriebenen Bahn abgewichen? —

Sie fieng darauf eine Wiederholung ihres Lebens, und der merkwürdigsten Umstände ihres Schicksals an. Ich suchte sie mit sich selbst und den Beweggründen ihrer Handlungen, besonders mit den Ursachen ihrer heimlichen Heurath und Flucht aus D., zufrieden zu stellen und gewann doch so viel, daß sie bey dem Anblick der vollen Scheuren, und dem Gewühle der Herbstgeschäffte in den Dörfern die wir durchfuhren, vergnügt aussah, und sich über das Wohl der Landleute freute. Aber der Anblick junger Mädchen, besonders, die in einerley Alter mit ihr zu seyn schienen, brachte sie in ihre vorige Traurigkeit, und sie bat Gott mit gefaltnen Händen daß er ja jede reine wohldenkende Seele ihres Geschlechts, vor dem Kummer bewahren möge, der ihr zärtliches Herz durchnage.

Unter diesen Abwechslungen kamen wir glücklich in Vaels an. Mein Schwager und meine Schwester empfien-

empfiengen uns mit allem Trost der tugendhaften Freundschaft, und suchten meine liebe Dame zu beruhigen; aber am fünften Tage wurde sie krank, und zwölf Tage lang dachten wir nichts anders, als daß sie sterben würde. Sie schrieb auch einen kleinen Auszug ihres Verhängnisses, und ein Testament. Aber sie erhohlte sich wider ihr Wünschen; und als sie wieder auf seyn konnte, sezte sie sich in die Kinderstube meiner Emilia, und lehrte ihr kleines Pathchen lesen; diese Beschäfftigung, und der Umgang mit meinem Schwager und meiner Schwester, beruhigten sie augenscheinlich; so, daß mein Schwager es einmal wagte, sie über ihre Entschliessungen und Entwürfe für die Zukunft zu befragen. Sie sagte:

„Sie hätte noch nichts bedacht, als daß sie „auf ihren Gütern ihr Leben beschliessen wollte; aber bis zu Ende der drey Jahre, für „welche sie dem Graf Löbau ihre Einkünfte „versichert hätte, wollte sie nichts von sich „wissen lassen; — und wir mußten ihrem eifrigen Anhalten hierinn nachgeben. Sie nahm eine fremde Benennung an; sie wollte in Beziehung auf ihr Schicksal Madam Leidens heissen, und als eine junge Officiers-Wittwe bey uns wohnen. Sie verkaufte die schönen Brillianten, welche die Bildnisse ihres Herrn Vaters und ihrer Frau Mutter umfasseten, und entschloß sich auch den übrigen Theil ihres Schmucks zu Geld zu machen, und von den Zinsen zu leben; daneben aber

wollte sie Gutes thun, und einige arme Mädchen im Arbeiten unterrichten.

Dieser Gedanke wurde nachher die Grundlage zu dem übrigen Theil ihres Schicksals. Denn eines dieser Mädchen, welches von einer der reichsten Frauen in der Gegend aus der Taufe gehoben worden, gieng zu ihrer Pathe, um ihr etwas von der erlernten Arbeit zu weisen. Diese Frau fragte nach der Lehrmeisterinn, und drang hernach in meinen Schwager, daß er die Madam Leidens zu ihr bringen möchte, um eine wohlthätige Schule in ihrem Hause zu errichten, und als Gesellschafterinn bey ihr zu leben. Meine Dame wollte es Anfangs nicht eingehen, indem sie fürchtete zuviel bekannt zu werden; aber mein Schwager stellte ihr so eifrig vor, daß sie eine Gelegenheit versäume, viel Gutes zu thun, daß er sie endlich überredte, zumal da sie dadurch das Haus ihrer Emilia zu erleichtern glaubte, wo sie befürchtete, Beschwerden zu machen, ohngeachtet sie Kostgeld bezahlte.

Sie kleidete sich blos in streifige Leinwand, zu Leibkleidern gemacht mit grosen weissen Schürzen, und Halstüchern, weil ihr noch immer etwas engländisches im Sinne lag; ihre schöne Haare und Gesichtsbildung versteckte sie in ausserordentliche grose Hauben, sie wollte sich damit verstellen, aber ihre schöne Augen, das Lächeln der edlen Güte, so unter den Zügen des innerlichen Grams hervorleuchtete,

tete, ihre feine Gestalt und Stellung, und der artigste Gang zogen alle Augen nach sich, und Madam Hills war stolz auf ihre Gesellschaft. Ihre Abreise schmerzte uns, denn der Wohnort von Madam Hills war drey Stunden entfernt; aber ihre Briefe trösteten uns wieder. Auch Sie werden sie gewiß lieber lesen, als mein Geschmier.

Fräulein von Sternheim
als Madam Leidens
an
Emilia.

Erst den zehnten Tag meines Hierseyns schreibe ich Ihnen, meine schwesterliche Freundinn! bisher konnte ich nicht; meine Empfindungen waren zu stark und zu wallend, um den langsamen Gang meiner Feder zu ertragen. Nun haben mir Gewohnheit und zween heitere Morgen, und die Aussicht in die schönste und freyeste Gegend, das Maas von Ruhe wieder gegeben, das nöthig war, um mich ohne Schwindel und Beängstigung die Stufen betrachten zu lassen, durch welche mein Schicksal mich von der Höhe des Ansehens und Vorzugs herunter geführt hat. Meine zärtlichsten Thränen flossen bey der Erinnerung meiner Jugend und Erziehung; Schauer überfiel mich bey dem Gedanken an den Tag, der mich nach D. brachte, und ich eilte mit

geschlossenen Augen bey der folgenden Scene vorüber. Nur bey dem Zeitpuncte meiner Ankunft in Ihrem Hause verweilte ich mit Rührung; denn nachdem mir das Verhängniß alles geraubt hatte, so war ich um so viel aufmerksamer auf den Zufluchtsort, den ich mir gewählt hatte, und auf die Aufnahme, die ich da fand. Zärtliches Mitleiden war in dem Gesichte meiner treuen Emilia, Ehrfurcht und Freundschaft in dem von ihrem Manne gezeichnet; ich sah, daß sie mich unschuldig glaubten, und mein Herz bedauerten; Ich konnte sie als Zeugen meiner Unschuld und Tugend ansehen. O, wie erquickend war dieser Gedanke für meine gekränkte Seele! Meine Thränen des ersten Abends waren der Ausdruck des Danks für den Trost, den mich Gott in der treuen Freundschaft meiner Emilia hatte finden lassen. Der zweyte Morgen war hart durch die wiederhohlte Erzählung aller Umstände meiner jammervollen Geschichte. Die Betrachtungen und Vorstellungen ihres Mannes trösteten mich noch mehr aber meine Spaziergänge in ihrem Hause, der armen übelgebauten Hütte, worinn mit Ihnen alle Tugenden unsers Geschlechts, und mit ihrem Manne alle Weisheit und Verdienste des seinigen wohnen. Ich aß mit ihnen, ich sah Sie bey Ihren Kindern; sah die edle Genügsamkeit mit Ihrem kleinen Einkommen, Ihre zärtliche mütterliche Sorgen, die vortreffliche Art, mit der Ihr Mann seine arme Pfarrkinder behandelt. Dieses, meine Emilia, goß den ersten

Tropfen

Tropfen des Balsams der Beruhigung in meine Seele. Ich sah Sie, die in ihrem ganzen Leben alle Pflichten der Klugheit und Tugend erfüllet hatten, mit Ihrem Hochachtungswürdigen Manne und fünf Kindern unter der Last eines eisernen Schicksals, ohne daß Ihnen das Glück jemals zugelächelt hätte. Sie ertrugen es mit der rühmlichsten Unterwerfung; und ich! ich sollte fortfahren über mein selbstgewebtes Elend gegen das Verhängniß zu murren? Eigensinn und Unvorsichtigkeit, hatten mich, ungeachtet meiner redlichen Tugendliebe, dem Kummer, und der Verächtlichkeit entgegen geführt; ich hatte vieles verloren, vieles gelitten; aber sollte ich deswegen das genossene Glück meiner ersten Jahre vergessen und die vor mir liegende Gelegenheit, Gutes zu thun, mit gleichgültigem Auge betrachten, um mich allein der Empfindlichkeit meiner Eigenliebe zu überlassen? Ich kannte den ganzen Werth alles dessen, was ich verlohren hatte; aber meine Krankheit und Betrachtungen zeigten mir, daß ich noch in dem wahren Besiz der wahren Güter unsers Lebens geblieben sey.

„Mein Herz ist unschuldig und rein;
„Die Kenntnisse meines Geistes sind unvermindert;
„Die Kräfte meiner Seele und meine guten „Neigungen haben ihr Maas behalten; und „ich habe noch das Vermögen, Gutes zu thun.

 Meine

Meine Erziehung hat mich gelehrt, daß Tugend und Geschicklichkeiten das einzige wahre Glück, und Gutes thun, die einzige wahre Freude eines edlen Herzens sey; das Schicksal aber hat mir den Beweis davon in der Erfahrung gegeben.

Ich war in dem Kreise, der von grosen und glänzenden Menschen durchloffen wird; nun bin ich in den versezt, den mittelmässiges Ansehen und Vermögen durchwandelt, und gränze ganz nahe an den, wo Niedrigkeit und Armuth die Hände sich reichen. Aber so sehr ich nach den gemeinen Begriffen vom Glück gesunken bin, so viel Gutes kann ich in diesen zween Kreisen ausstreuen.

Meine reiche Frau Hills lass' ich, durch meinen Umgang und meine Unterredungen, das Glück der Freundschaft und der Kenntnisse geniessen. Meinen armen Mädchen gebe ich das Vergnügen, geschickt und wohl unterrichtet zu werden, und zeige ihnen eine angenehme Aussicht in ihre künftigen Tage.

Madam Hills hat mir ein artiges Zimmer, wovon zwey Fenster ins Feld gehen, eingeräumt; von da geh' ich in ihren Saal, der für die Unterrichtsstunden meiner dreyzehn Mädchen bestimmt ist. Sie ernährt und kleidet sie, schaft Bücher und Arbeitsvorrath an; nicht eine Stunde versäumt sie, und höret meinen Unterricht mit vieler Zufriedenheit; manchmal vergießt sie Thränen, oder drückt mir die Hände, und wohl zwanzigmal

nickt

nickt sie mir den freundlichsten Beyfall zu. So oft es geschieht, fällt ein Strahl von Freude in mein Herz. Es ist angenehm um sein selbst willen geliebt zu werden! Und nun hab' ich einen Gedanken, Emilia; aber ihr Mann muß mir ihn ausarbeiten helfen.

Madam Hills hat eine Art von Stolz, aber er ist edel und wohlthätig. Sie möchte ihr groses Vermögen zu einer ewig daurenden Stiftung verwenden; aber sie sagt, es müßte eine Stiftung seyn, die ganz neu wäre, und die ihr Ehre und Segen brächte; und sie will, daß ich auf etwas sinne. — — Könnte izt nicht meine kleine Mädchenschule der Anlaß dazu werden, ein Gesindhaus zu stiften worinn arme Mädchen zu guten und geschickten Dienstmädchen gezogen würden? Ich wollte an meinen dreyzehn Schülerinnen die Probe machen, und theilte sie nach der Anlage von Geist und Herzen in Classen.

1) Sanfte, gutherzige Geschöpfe, bildete ich zu Kinderwärterinnen;

2) Die Anlage zu Wiz, und geschickte Finger zu Kammerjungfern;

3) Nachdenkende und fleissige Mädchen zu Köchinnen und Haushälterinnen; und

4) die lezte Classe von Dienstfähigen zu Haus- Küchen- und Gartenmägden —

Dazu muß ich nun ein schickliches Haus mit einem Garten haben; einen vernünftigen Geistlichen, der sie die Pflichten ihres Standes kennen und lieben lehrte; und dann wackere und wohldenkende arme Wittwen, oder betagte ledige Personen, die den verschiedenen Unterricht in Arbeiten besorgten.

Diese Idee beschäfftiget mich genug, um dem vergangenen schmerzhaften Theil meines Lebens, das meiste meines Nachdenkens zu entziehen, und über meinen bittern Kummer den süssen Trost zu streuen, daß ich die Ursache so vieler künftigen Wohlthaten werden könnte. Aber hierbey fällt mir ein Gleichniß ein, so ich mit der Eigenliebe machen möchte; — daß sie von Polypen-Art sey; man kann ihr alle Zweige und Arme nehmen, ja so gar den Hauptstamm verwunden; sie wird doch Mittel finden, sich in neue Auswüchse zu verbreiten. Wie verwundet, wie gedemüthiget war meine Seele! und nun — lesen sie nur die Blätter meiner Betrachtungen durch, und beobachten sie es, was für schöne Stüzen meine schwankende Selbstzufriedenheit gefunden hat, und wie ich allmählig zu der Höhe eines grosen Entwurfs empor gestiegen bin — o, wenn die wohlthätige Nächstenliebe nicht so tiefe Wurzeln in meinem Herzen gefasset hätte, daß sie mit meiner Eigenliebe ganz verwachsen wäre, was würde aus mir geworden seyn?

Zweyter Brief von Madam Leidens.

Sie sind, liebste Freundinn, mit dem Ton meines lezten Briefs besser zufrieden, als sie es seit meiner Abreise aus D. niemals waren. Darf ich wohl meine Emilia einer Ungerechtigkeit anklagen, weil sie mir von der Veränderung meiner Ideen und Ausdrücke spricht. Ich fühle diese Verschiedenheit selbst; aber ich finde auch, daß sie eine ganz natürliche Wirkung der grosen Abänderung meines Schicksals ist. Zu D. war ich angesehen, mit Glücksaussichten umgeben, und mit mir selbst zufrieden, daher auch geschickter, muntere Beobachtungen über fremde Gegenstände zu machen. Mein Wiz spielte frey mit kleinen Beschreibungen, und mit Lob und Tadel alles dessen, was mit meinen Ideen stimmte, oder nicht. Nach dem wurde ich von Glück und Selbstzufriedenheit entfernt; Thränen und Jammer sind mein Antheil worden. War es da möglich, daß sich die Schwingen meiner Einbildungskraft unbeschränkt und freudig hätten bewegen können, da das Beste, was alle Kräfte meiner Seele thun konnten, gelassene Ertragung meines Schicksals war, — eine Tugend, wobey der Geist wenig Geschäfftigkeit äussern kann. Ihr Mann kannte mich; er sah, daß er mich gleichsam aus mir selbst herausführen, und mir beweisen mußte, daß es noch in meiner Gewalt stehe, Gutes

zu thun. Dieser Gedanke allein konnte mich ins thätige Leben zurückführen.

Haben Sie Dank, beste Freunde, daß Sie meinen Entwurf zu einem Gesindhaus so sehr billigen und erheben; es dünkt mich, als ob Jemand meiner gebeugten Seele die Hand reiche und sie liebreich ermuntere, sich wieder zu erheben, und mit einem edlen Schritte vorwärts zu gehen, da sie von dem kleinen dornichten Pfad, auf welchen sie durch einen blendenden Schein gerathen war, nun auf einen ebnen Weg geleitet worden ist, dessen Seiten freylich mit kleinen glänzenden Palästen und prächtigen Auftritten der grosen Welt umfaßt sind, aber dagegen jedem ihrer Blicke, die reinen Reize der unverdorbenen Natur, in ihren physischen und moralischen Wirkungen zeiget.

Diese Ermunterung hatte ich nöthig, meine Freunde, weil ich schon so lange dachte, daß ich an dem edlen Stolz eines fehlerfreyen Lebens keinen Anspruch mehr zu machen habe, indem ich die Hälfte meines widrigen Schicksals, meiner eignen Unbedachtsamkeit zuzuschreiben hätte; und die Frucht dieser Betrachtung war Unterwerfung und Geduld. Hätte ich nach den Regeln der Klugheit gehandelt, und durch mein heimliches Verbindniß und Fliehn keine Geseze beleidigt, so hätte ich in der Idee einer übenden Standhaftigkeit und Großmuth schon eine Stüze des edlen Stolzes gefunden, welche

der

der Schuldlose ergreift, wenn er durch Bosheit anderer, und unvorgesehenes Unglück, in dem Genuß seines Vergnügens gestört wird. Er kann seine Beleidiger mit Herzhaftigkeit ansehen, oder seinen Blick mit ruhiger Verachtung von ihnen wenden; Er sieht sich nicht nach Freunden, die ihn bedauren, sondern nach Zeugen seines bewundernswürdigen Betragens um; unter diesen Beschäfftigungen seines Geistes, stärkt sich seine Seele, und sammelt ihre Kräfte, um den Berg der Ehre, und des Wohlergehens auf einer andern Seite zu ersteigen. Ich aber mußte mich durch die Erinnerung meiner Unvorsichtigkeit in den Schleyer der Verborgenheit hüllen ehe ich mich der neuern Führung meines Geschickes überließ. Dennoch sehe ich blühende Blumen welche die Hoffnung eines guten Erfolgs, zum Besten vieler Nachkommenden, auf meine nun betretenen Wege ausstreuet; Ruhe und Zufriedenheit lächeln mir zu; die Tugend, hoffe ich, wird mein Flehen erhören, und meine beständige Begleiterinn seyn. Das Glück meines Herzens wird gröser und edler, da es Antheil an dem Wohlergehen so vieler anderer nimmt, seine angenehmsten Gewohnheiten und Wünsche vergißt, und sein Leben und seine Talente zum Besten seines Nächsten verwendet. Aber bey jedem Schritte meines izigen Lebens vergrösert sich das Glück meiner genossenen Erziehung, worinn mir alles in den richtigen moralischen Gesichtspunkt gestellet wurde. Nach diesem bildete man meine Empfindungen,

wäh-

während dem mein Verstand zu Beobachtungen über verkehrte Begriffe, und dadurch eingewurzelte Gewohnheiten geleitet wurde.

Wie glücklich ist es für mein Herz, daß mir die Wahrheit: daß vor Gott kein anderer, als der moralische Unterschied unserer Seelen Statt finde; so tief eingeprägt wurde! was hätte ich in meinen izigen Umständen zu leiden, wenn ich mit den gewöhnlichen Vorurtheilen meiner Geburt behaftet wäre! Wie verehrungswürdig, wie verdienstvoll ist der kluge Gebrauch, den meine geliebte Eltern von der uns allen angebornen Eigenliebe, bey meiner Erziehung machten! Wären kostbare Kleider und Puz jemals ein Theil meiner Glückseligkeit gewesen; wie schmerzhaft wäre mir der Anzug meiner gestreiften Leinwand? Reinlichkeit, und wohlausgesuchte Form meiner Kleider, lassen meine ganze Weiblichkeit zufrieden vom Spiegel gehen; und was bleibt meiner höchsten Einbildung noch zu wünschen übrig, da ich mich in dieser geringen Kleidung mit Liebe und Ehrfurcht betrachtet sehe, und diese Gesinnungen allein dem Ausdruck meines moralischen Charakters zu danken habe?

Ich stehe früh auf, ich lege mich an mein Fenster, und sehe, wie getreu die Natur die Pflichten des ihr aufgelegten ewigen Gesezes der Nuzbarkeit in allen Zeiten und Witterungen des Jahres erfüllt. Der Winter nähert sich; die Blumen sind

verschwunden, und auch bey den Stralen der Sonne hat die Erde kein glänzendes Ansehen mehr; aber einem empfindsamen Herzen giebt auch das leere Feld ein Bild des Vergnügens. Hier wuchs Korn, denkt es, und hebt ein dankbares Auge gen Himmel; der Gemüßgarten, die Obstbäume stehen beraubt da, und der Gedanke des Vorraths von Nahrung, den sie gegeben, mischet unter den Schauer des anfangenden Nordwindes ein warmes Gefühl von Freude. Die Blätter der Obstbäume sind abgefallen, die Wiesen verwelkt, trübe Wolken giessen Regen aus; die Erde wird locker, und zu Spaziergängen unbrauchbar; das gedankenlose Geschöpf murret darüber; aber die nachdenkende Seele sieht die erweichende Oberfläche unsers Wohnplazes mit Rührung an. Dürre Blätter und gelbes Gras werden durch Herbstregen zu einer Nahrung der Fruchtbarkeit unsrer Erde bereitet; diese Betrachtung läßt uns gewiß nicht ohne eine frohe Empfindung über die Vorsorge unsers Schöpfers, und giebt uns eine Aussicht auf den nachkommenden Frühling. Mitten unter dem Verlust aller äusserlichen Annehmlichkeiten, ja selbst dem Widerwillen ihrer genährten und ergözten Kinder ausgesezt, fängt unsere mütterliche Erde an, in ihrem Innern für das künftige Wohl derselben zu arbeiten. Warum, sag' ich dann, warum ist die moralische Welt ihrer Bestimmung nicht eben so getreu, als die physicalische? Die Frucht der Eiche brachte niemals was anders, als einen Eichbaum her-

hervor; der Weinstock allezeit Trauben; warum ein groser Mann klein denkende Söhne? — warum der nützliche Gelehrte und Künstler unwissende elende Nachkömmlinge? — tugendhafte Eltern Bösewichter? — Ich denke über diese Ungleichheit, und der Zufall zeigt mir eine unzählige Menge Hindernisse, die in der moralischen Welt (so wie es auch öfters in der physicalischen begegnet) Ursache sind, daß der beste Weinstock aus Mangel guter Witterung saure, unbrauchbare Trauben trägt — und vortreffliche Eltern schlechte Kinder erwachsen sehen. Etliche Schritte weiter in meiner Vorstellung stehe ich still, kehre in mich selbst zurück und sage: ist nicht die helle Aussicht meiner glücklichen Tage auch trübe geworden, und der äusserliche Schimmer wie vertrocknetes Laub von mir abgefallen? vielleicht hat unser Schicksal auch Jahreszeiten? Ist es, so will ich die Früchte meiner Erziehung und Erfahrung während dem traurigen Winter meines Verhängnisses zu meiner moralischen Nahrung anwenden; und da die Ernte davon so reich war, dem Armen, dessen kleiner, ungebesserter Boden wenig trug, davon mittheilen was ich kann. Wirklich hab' ich einen Theil guter Saamenkörner in eine dritte Hand gelegt, um einen magern, dürren Boden anzubauen. Der sanften Freundschaft ist die Pflege anvertraut, und ich werde acht Tage lang die Oberaufsicht haben. Leben Sie wohl!

Madam

Madam Hills
an
Herrn Prediger Br**

Erschrecken Sie nicht, lieber Herr Prediger, daß Sie anstatt eines Briefes von Madam Leidens einen von mir bekommen. Sie ist nicht krank, gewiß nicht; aber die liebe Frau hat mich auf vierzehn Tag verlassen, und wohnt in einem ganz fremden Hause, wo sie viel arbeitet, und — was mir Leid thut — auch gar schlecht ißt; hören Sie nur wie dieß zugieng! O, ein solcher Engel ist noch nie in eines Reichen, noch in eines Armen Hause gewesen! ich kann das nicht so sagen was ich denke, und schreiben kann ich gar nicht. Doch sehen Sie: Ihre Frau weiß, wie arm der Herr G. nach Verlust seines Amts mit Frau und Kindern geworden ist. Nun, ich gab immer was; aber ich konnte die Leute nicht dulden; Jedermann sagte auch, daß Er hochmüthig und Sie nachlässig wäre, und daß alles Gute an ihnen verloren sey. Dieß machte mich böse, und ich redte davon mit der Jungfer Lehne, der ich auch Hülfe gebe; Sie arbeitet aber auch; Madam Leidens war dabey, und fragte die Jungfer nach den Leuten; und sie erzählte ihr den ganzen Lebenslauf, weil sie von Kind auf beysammen gewesen waren. Den andern Tag besuchte Madam Leidens die Frau G., und kam sehr gerührt nach Hause. Beym Nachtessen sagte sie mir von

von den Leuten so viel bewegliches, daß ich über sie weinte, und ihnen so gut wurde, daß ich gleich sagte: ich wollte Eltern und Kinder versorgen. Aber dieß wollte sie nicht haben. Den folgenden Morgen aber brachte sie mir dieß Papier. Sie müssen mirs wieder geben, es soll bey meinem Testamente liegen mit meiner Unterschrift, und ein Lob auf Madam Leidens von meiner eigenen Hand, und noch etwas für Madam Leidens, das ich izt nicht sage. Sie gieng zu ihrem Mädchen, und ließ mir das Papier. Ich habe mein Tage nichts klüger ausgedacht gesehen. Zween Fische mit Einer Angel zu fangen, und die Leute klug und geschickt zu machen, nun dieß versteht sie recht schön. Ich verwunderte mich, und weinte zweymal, weil ich es zweymal durchlesen mußte, um es recht zu fassen. Ich schrieb darunter: alles, alles bewilligt, und gleich auf Morgen, — aber dieß sagte ich ihr mündlich, und ich schrieb es auch auf das Papier, wenn ichs zum Testament lege, daß sie mich nicht ihre Wohlthäterinn nennen soll. Was gab ich ihr dann? — ein Bischen Essen und ein Zimmerchen. — Aber warten Sie nur, ich will schon was aussinnen; sie soll nicht aus meinem Hause kommen, wie sie meynt. Wenn ich nur noch den Bau meines Gesindhauses erlebe; da laß ich ihren Namen zu dem meinigen in Stein hauen, und da hiesse ich sie meine angenommene Tochter, und da wird sich jeder wundern, daß sie mein Geld nicht für sich behalten, und einen andern hübschen Mann genom-

nommen habe, und da lobt man mich und sie zusammen und dieß gönn' ich ihr recht wohl. Sie muß mir auch arme Kinder aus der Taufe heben, damit es Kinder mit ihrem Namen hier giebt, und diese sollen, wie meine Aennchens, vorzüglich in mein Gesindhaus kommen.

Meine Brille machte mich müde; ich konnte heute früh nicht weiter schreiben, und da mir die Zeit nach Madam Leidens lang war, so gieng ich schnur gerade hin ins Haus der Frau G. Es reute mich weil mir die Leute so viel dankten, und vielleicht geglaubt haben, ich wäre deßwegen gekommen; und es geschah doch blos, um meine Tochter zu sehen; denn ich sag' Ihnen, wenn sie zurück kömmt, muß sie mich ihre Mutter nennen.

Ich ließ mein Aufwartmädchen die Thüre ein wenig aufmachen, und es war gewiß schön in dem Zimmer durch die Leute darinn, nicht durch die Möbeln, denn es sind keine schöne da; — Strohstülchen und ein Paar Tische. In einer Ecke war der Vater mit dem ältesten Sohne der bey ihm schrieb und rechnete; im halben Zimmer der andre Tisch; Frau G strickte; Jungfer Lehne saß zwischen den zwo kleinen Mädchen und lehrte ihr Nähen; Madam Leidens hatte ein Bouquet italienische Blumen vor sich, die sie für Stühle zum Verkauf abzeichnet. Der jüngere Sohn und die älteste Tochter sahen ihr auf die Finger, und sie redte

recht süß und freundlich mit ihnen. Ich mußte über sie weinen, und auch über die Kinder, die sie so lieb haben, und mir so dankten. Der wilde Mann wurde roth, wie er mir dankte, und die Frau lachte ganz leichtsinnig dabey; das thut aber nichts, ich will Ihnen, wie es Madam Leidens veranstaltete, aufhelfen, bis sie ganz auf den Beinen sind; und Jungfer Lehne soll den ersten Plaz der Lehrmeisterinnen für Cammerjungfern haben. Ich ließ zartes Abendbrod und gutes Obst holen; Sie können nicht glauben, wie die Kinder Freude daran hatten, aber Madam Leidens war nicht damit zufrieden. Sie fürchtet, die geringen Speisen, welche das wenige Vermögen zuläßt, möchten izt den Kindern nicht mehr so lieb seyn; sie sagt: sie wolle sie nicht durch den Magen belohnen, und izt gebe ich nichts wieder; Sie aß auch nur einen Apfel und ein Stück Hausbrod. Ich fragte sie darum: und sie sagte zu der Tochter: solche Aepfel können wir in unserm Garten ziehen, aber dieß Brod kann nur eine Madam Hills backen lassen. Da hatte ichs! aber ich wurde nicht böse; sie hatte Recht; Sie will nicht, daß man gewöhnliches Brod essen für Unglück halte. — Nun sind acht Tage vorbey, daß sie bey den Leuten ist; künftige Woche kömmt sie wieder zu mir, und da wird sie Ihnen schreiben. Beten Sie für das liebe Kind, und für mein Leben. — O, niemals werde ich vergessen, daß Sie mir diese Person anvertrauten; ich war mein Tage nicht so fröhlich mit allem mei-

meinem Gelde, als ich es bin, seit ich sie bey mir habe! —

Plan der Hülfe für die Familie G. und die Jungfer Lehne.

Meine liebe Wohlthäterinn hat mir aufgetragen, meine Gedanken der Hülfe für die Familie G. aufzuschreiben. Ich möchte mit diesen aus eigner Schuld elend gewordenen Leuten gerne umgehen, wie der Arzt mit einem Kranken der seine Gesundheit muthwillig verdorben hat; er thut alles, was zur Hülfe nöthig ist, aber er verbindet seine Verordnungen zugleich mit Ausübung einer Diät die er ihm durch Vorstellung der künftigen Gefahr und der vergangenen Leiden augenscheinlich nothwendig macht; durch eine langsame, aber anhaltende Cur hilft er ihm zu neuen Kräften, so daß er endlich wieder ohne Arzt leben kann. Zu sehr stärkende Mittel gleich Anfangs gebraucht, würden das Uebel in dem Körper befestigen, und also für die Zukunft schädlich seyn. Der Familie G. würde es mit grossen Geschenken auch so ergehen; wir wollen ihr also mit Vorsicht zu Hülfe kommen, und die Wurzel des Uebels zu heilen suchen.

Die wohlthätige Güte der Madam Hills giebt Anfangs die nöthigen Kleider, Leinen und Hausgeräthe. Von den ersten wurden nur die allerunent-

entbehrlichsten Stücken schon verfertigt gegeben; das übrige aber im Ganzen, damit die Frau und ihre Töchter es mit eigner Handarbeit zurechte machen; und wenn sie damit fertig sind, so bekommen sie einen Vorrath an Flachs und Baumwolle, um selbige zu verarbeiten, und in Zukunft das abgehende an Leinen- und baumwollenen Zeuge ersezen zu können, und dieses ist die Sache der Mütter und Töchter.

Die Talente uud den Stolz des Herrn G. will ich dahin zu bringen suchen, seinen zerfallenen Ruhm durch die Bemühung einer guten Kinderzucht wieder aufzubauen. Erziehung ist er seinen Kindern schuldig; das Vermögen hat er nicht, Lehrmeister zu bezahlen; wie edel wär' es, wenn er mit Fleiß und Vatertreue den Schaden des verschwendeten Vermögens ersezte, und seinen Kindern Schreib- und Rechnungsunterricht gäbe? Für das Latein der Söhne erhalten Madam Hills zween Pläze, welche armen Schülern bestimmt sind; Herr G. hält aber die Lehr- und Wiederholungsstunden selbst mit ihnen; und gewiß würde man einem Mann, der seine väterliche Pflichten so getreu erfüllte, mit der Zeit ein Amt des Vaterlandes anvertrauen. Nun kömmt die Betrachtung, daß die beschuldigte Nachläsigkeit der Frau G. alles wieder zu Grunde richten würde; diesem Uebel hoffe ich durch die Jungfer Lehne zuvor zu kommen.

Sie

Sie war die Jugendfreundinn der Frau G. und hat von ihren Eltern Gutes genossen. Ich denke, sie würde es der Tochter gerne vergelten, wenn sie nicht selbst arm wäre; da sie aber einen vorzüglichen Reichthum an Geschicklichkeit besizt, so könnte sie dadurch eine Wohlthäterinn ihrer Freundinn werden, wenn sie das Amt einer Aufseherinn über den Gebrauch der Wohlthaten und der Lehrmeisterinn bey den Töchtern der Frau G. verwalten wollte.

Madam Hills thun der Jungfer Lehne Gutes, ich weiß, daß sie dankbar seyn möchte, und wie kann sie es auf eine rühmlichere Art werden, als wenn sie ihrer eignen Beschüzerinn die Hände reicht, um ihre unglückliche Freundinn aus dem Verderben zu ziehen? Und mit wie vieler Achtung wird sie von den besten Einwohnern angesehen werden, wenn sie durch die Güte ihres Herzens die Grundlage der Wohlfahrt von drey unschuldigen Kindern befestigen und bauen hilft?

Wenn meine theure Frau Hills mit diesen Gedanken zufrieden sind, so will ich sie dem Herrn und der Frau G., wie auch der Jungfer Lehne vortragen; und, dann bitte ich, mir zu erlauben, auf zwo Wochen in dem Hause des Herrn G. zu wohnen, um ihnen zu zeigen, daß diese Vorschriften zu der Verwendung ihres Lebens nicht hart und nicht unangenehm sind. Denn ich will durch gute

Worte und Achtung den Mann an sein Haus und an seine Familie gewöhnen, und dann einige Tage die Stelle der Mutter, und wieder einige die Stelle der Jungfer Lehne bekleiden, und daneben die Herzen der Kinder zu guten Neigungen zu lenken und ihre Fähigkeiten ausfindig zu machen suchen, um sie mit der Zeit nach ihrem besten Geschicke anzubauen. Aber in Kleidung, Essen, Hausgeräthe, sollen sie noch den Mangel fühlen, und durch dieses Gefühl zur Erkenntniß und Aufmerksamkeit kommen; bis sie durch Genügsamkeit, Fleiß und gute Gesinnungen wieder in die Classe eintretten können, aus der sie durch Verschwendung und Sorglosigkeit gefallen sind. Vorwürfe werde ich ihnen nicht machen; aber ich werde ihnen durch Erzählung einiger Umstände meines Lebens die Zufälligkeit des Glücks beweisen, und den Kindern sagen, daß mir nichts als meine Erziehung übrig geblieben sey, welche mir die Freundschaft von Madam Hills, und die Gelegenheit gegeben hätte, ihnen Dienste zu leisten. Dann werde ich auch von dem Stolze reden können, der uns bloß führen soll, einen edlen Gebrauch von Glück und Unglück zu machen. Denn ich möchte nicht bloß ihren Körper ernährt und gekleidet sehen, sondern auch die schlechten Gesinnungen ihrer Seele gebessert, und ihren Verstand mit schicklichen Begriffen erfüllet wissen.

Madam Leidens an Emilien.

Nun bin ich wieder zu Haus, und wollte Ihnen von der Aussaat reden, wovon mein lezter Brief sagte, daß ich sie einer dritten Hand anvertrauen würde; aber Madam Hills erzählt mir: daß sie Ihnen alles geschrieben habe. O meine Freundin! wie schön wäre dee moralische Theil unsers Erdkreises, wenn alle Reichen so dächten wie Madam Hills, die sich freut, wenn man ihr Gelegenheit giebt, ihre Glücksgüter wohl anzuwenden! Sie, meine Emilia, sollen die Beweggründe sehen, die mich dazu brachten, der Jungfer Lehne das Verwaltungsamt zu geben. Sie wissen, wie ich die arme Familie kennen lernte; eben diese Person redte bey Frau Hills von ihren Umständen. Ich bemerkte in ihrem halb mitleidigen, halb anklagenden Ton eine Art von Neid über die Wohlthaten, welche jene genossen, um die Begierde, sie allein an sich zu ziehen. Sie sprach zugleich viel davon, wie Sie es an der Stelle von Frau G. machen würde. Ich ärgerte mich, so kalte, und übelthätige Ueberbleibsel einer so stark gewesenen Jugendfreundschaft anzutreffen, und hatte Muth genug den Plan zu fassen, dieses halb vermoderte Herz zu dem Nuzen seiner ersten Freundinn brauchbar zu machen. Ich ließ sie nichts von meinen Be-

trachtungen über sie merken, und sagte ihr nur, daß sie mich in das Haus führen sollte. Der Anblick des Elends, und die Zärtlichkeit, welche ihr die Frau bewieß, rührte sie, und in dieser Bewegung nahm ich sie in mein Zimmer, las ihr meinen Plan vor und mahlte mit den lebhaftesten Farben die Schönheit der Rolle, die ich ihr auftrüge, worinn sie sich das Wohlgefallen Gottes, und die Achtung und die Segnungen aller Rechtschaffenen zu versprechen hätte. Ich überzeugte sie, daß sie mehr Gutes thue als Frau Hills, welche bey ihren Geldgaben nur das Vergnügen genösse, von ihrem Ueberflusse von Zeit zu Zeit etwas abzugeben; da hingegen ihre tägliche Bemühungen und ihre Gedult die Tugenden des edelsten Herzens seyn würden. Ich gewann sie um desto leichter; weil ich ihr das Lob der Madam Hills dadurch zuzog, daß ich sagte: der Einfall wäre ihr selbst gekommen. Mein Plan wurde bewilligt, und ich führte ihn die ersten zwo Wochen selbst aus.

Die Annahme einer Verwalterinn schien beschwerlich aber ich erhielt doch die Einwilligung, besonders da ich sagte, daß ich selbst vierzehn Tage bey ihnen wohnen würde.

Den ersten Tag legte ich ihnen die Geschenke von Madam Hills vor, theilte jedem das Seinige, mit Ermahnung zur Sorgfalt, zu, und sagte ihnen: daß sie durch Schonen, und sparsamen Gebrauch

brauch der Wohlthaten, theils ihre Dankbarkeit, theils ein edles Herz zeigen würden, welches die Güte, die man ihm beweißt, nicht misbrauchen möchte. Hierauf sagte ich, wie ich ihre Umstände ansähe, und was ich für einen Plan ihres Lebens, und ihrer Beschäfftigung daraus gezogen hätte; bat aber jedes: mir seine Wünsche, und Einwendungen zu sagen.

Ehe ich diese beantwortete, machte ich ihnen einen kurzen und nüzlichen Auszug meiner eigenen Geschichte. Ich blieb besonders bey dem Artikel des Ansehens und Reichthums stehen, worinn ich geboren und erzogen worden; sagte ihnen meine ehemaligen Wünsche und Neigungen, auch wie ich sie mir izt versagen müsse, und schloß diese Erzählung mit freundlichen Anwendungen und Zusprüchen für sie. Durch dieses öffnete sich ihr Herz zum Vertrauen, und zur Bereitwilligkeit meinem Rathe zu folgen. Die besten Sachen, so eine reiche und glückliche Person gesagt hätte, würden wenig Eindruck gemacht haben; aber der Gedanke, daß auch ich arm sey, und andern unterworfen leben müsse, brachte Biegsamkeit in ihre Gemüther. Ich fragte: was sie an meiner Stelle würden gethan haben? Sie fanden aber meine Moral gut, und wünschten auch so zu denken. Darauf gieng ich in den Vorschlag ein, was ich an ihrem Plaze thun würde; und sie waren es herzlich zufrieden. O, dachte ich, wenn man bey

Beweggründen zum Guten allezeit in die Umstände und Neigungen der Leute eingienge, und der uns allen gegebenen Eigenliebe nicht schnurstracks Gewalt anthun wollte, sondern sie mit eben der Klugheit zum Hülfsmittel verwände, wodurch der schmeichelnde Verführer sie zu seinem Endzweck zu lenken weiß: so würde die Moral schon längst die Grenzen ihres Reichs und die Zahl ihrer Ergebenen vergrössert haben.

Eigenliebe! angenehmes Band, welches die liebreiche Hand unsers gütigen Schöpfers dem freyen Willen anlegte, um uns damit zu unser wahren Glückseligkeit zu ziehen; wie sehr hat dich Unwissenheit und Härte verunstaltet und die Menschen zu einem unseligen Mißbrauch der besten Wohlthat gebracht! Lassen Sie mich zurückkommen.

Am zweyten Tage stellte ich die Frau G. vor, und in ihrer Person sprach ich mit Jungfer Lehne von unsrer alten Liebe, und wie gern ich ihr die Stelle gönnte, die sie in meinem Hause zu vertreten hätte, (da ich glaubte: sie würde den Gebrauch eines guten Herzens davon machen. Ich sagte, was ich nach dem Willen der Frau G., mit der ich allein vorher gesprochen hatte) von ihr wünschte, wieß die Töchter an sie an, und sezte hinzu: daß wir allezeit alles gemeinschaftlich überlegen und vornehmen wollten. Sodann war ich zween Tage Jungfer Lehne, — und die folgenden drey in der Stelle der drey Töchter.

Unter

Unter dem Arbeiten machte ich sie durch Hülfe der Religion mit dem beruhigenden Vergnügen bekannt, welches die Betrachtung der Natur in verschiedenem Maase in unser Herz gießt. Frau Hills schaffte Bücher an, die ich ausgesucht hatte, und die beyden Söhne mußten wechselsweise etwas daraus vorlesen wobey ich die Kinder immer Betrachtungen und Anwendungen machen lehrte. Die zwo ältesten Mädchen haben viel Geschicke und Verstand. Ich lehrte sie meine Tapetenarbeit, und die älteste Zeichnungen dazu zu machen. Ich ermunterte ihren Fleiß durch den Stolz, indem ich ihnen sagte: daß sie diese Arbeit entweder ganz an Kaufleute verhandeln, oder sich um die Hälfte wieder neue Wolle schaffen, und für die andre etwas eintauschen könnten, so ihnen nöthig wäre; ich versprach ihnen auch, diese Arbeit sonst niemanden zu lehren. Nun sizen des Tages die zwo Mädchen und die Mutter daran, weil die Vorstellung vom Verhandeln ihrer Eitelkeit schmeichelt.

Jungfer Lehne sagte, daß alles gut fortgehe, und ist daselbst ungemein vergnügt, da sie wegen ihrer Aufsicht und Probe einer wahren Freundschaft so sehr gelobt wird.

Ich habe das Haus mit Thränen verlassen, und werde alle Woche zween halbe Tage hingehen. Die vierzehn Tage, die ich da zubrachte, flossen voll Unschuld und Friede dahin; eine jede Minute

davon, war mit einer übenden Tugend erfüllt, da ich Gutes that und Gutes lehrte. Nun bitten Sie Gott, liebste Emilia, daß er diese kleine Saat meiner verarmten Hand zur reichen Erndte für das Wohl dieser Familie werden lasse. Niemals, nein, niemals haben mir die Einkünfte meiner Güter, welche mich in Stand sezten, dem Armen durch Geldgaben zu Hülfe zu kommen, so viel wahre Freude gegeben, als der Gedanke: daß mein Herz ohne Gold, allein durch Mittheilung meiner Talente, meiner Gesinnungen, und etlicher Tage meines Lebens, das Beste für diese Familie gethan hat.

Meine kleinen Zeichnungen sind Ursache, daß der zweyte Sohn zu einem Mignatürmaler kömmt, weil der junge Knabe sie mit der grösten Pünktlichkeit und ausserordentlich fein nachahmte.

Die ganze Familie liebt und segnet mich. Madam Hills läßt bereits die Steine zum Gesindhaus führen und behauen. Denken Sie nicht, beste Freundinn, daß sich zu gleicher Zeit, dauerhafte Grundtheile eines neuen moralischen Glücksbaues in meiner Seele sammlen, worinn meine Empfindungen Schuz und Nahrung finden werden, bis der Sturm von sinnlichem Unglück vorüber seyn wird, der den Wohnplaz meines äusserlichen Wohlergehens zerstörte?

Madam Leidens
an
Emilien.

Emilia! fragen Sie den metaphysischen Kopf ihres Mannes, woher der Widerspruch kåme, der sich zwischen meinen stårksten immerwåhrenden Empfindungen und meinen Ideen zeigte, als ich von Frau Hills gebeten wurde: ihre liebste Freundinn, die schöne anmuthsvolle Wittwe von C. — zu einem gütigen Entschluß, für einen ihrer Verehrer, bereden zu helfen? Woher kam es, daß ich der Liebe und dem aus ihr kommenden Glück irgend eines Mannes das Wort reden konnte, da die Fortdauer meiner durch die Liebe erfahrnen Leiden mich eher zur Unterstüzung der Kaltsinnigkeit der schönen Wittwe håtte bringen sollen? Ich kann nicht denken: daß allein der Geist des Widerspruchs, durch welchen es uns natürlich ist anders zu denken als andre Leute, daran Ursache sey. Oder wåre es möglich, daß in einem Stücke meines, durch die Hände der Liebe zerrissenen Herzens noch ein Abdruck der wohlthätigen Gestalt geblieben wåre, worunter ich mir einst in den heitern Tagen meiner låchelnden Jugend, ihr Bild vormahlte? Oder konnte wohl der lange Gram meine junge Vernunft zu dem Grade der Reife gebracht haben, welcher nöthig ist: mich über die Umstånde einer andern Person, ohne alle Einmischung meiner eignen Empfindungen

gen nachdenken und urtheilen zu lassen? Sie se-
hen, daß ich über mich zweifelhaft bin; helfen
Sie mir zu Rechte.

Hier ist mein Gespräch mit der Wittwe.

„Vier rechtschaffene Männer bewerben sich
„um ihre Gunst, woher kömmt es, theureste
„Frau von C. — daß sie so lange wählen?"

„Ich wähle nicht; ich will meine Freyheit
„geniessen, dir ich durch so viele Bitterkeit
„erkaufen mußte.

„Sie haben nicht Unrecht Ihre Freyheit zu lie-
„ben, und auf alle Weise zu geniessen, der edelste
„Gebrauch davon wäre aber doch derjenige: aus
„freyem Willen jemand glücklich zu machen.

„O, das Glück, wovon Sie reden, ist meistens
„nur in der feurigen Phantasie eines izt bren-
„nenden Liebhabers, und verschwindet, sobald
„die erloschene Flamme ihr Zeit giebt, sich
„wieder abzukühlen.

„Dieses, meine geliebte Frau von C — kann
„wahr seyn, wenn die Liebe eines jungen Mannes
„allein durch die Augen entstanden ist, und an der
„Seite des blühenden Mädchens lodert, deren un-
„ausgebildeter Charakter diesem Feuer keine dauer-
„hafte Nahrung geben kann. Aber Sie, die we-
„gen Ihrem Geist, wegen Ihrem edlen Herzen
„geliebet werden, Sie sind sicher es unauslöschlich
„zu machen.

„Meine

„Meine Verdienste hätten also die Eigenschaft
„des persischen Naphta; aber in welchem mei-
„ner Liebhaber liegt das Herz, welches ein
„gleichdauerndes Feuer aushalten könnte?

„In jedem; denn Liebe und Glückseligkeit sind
„der unverzehrbare Stoff, woraus unsere Herzen
„gebauet sind. (*)

„Jeder hat aber auch eine eigne Idee von der
„Glückseligkeit; ich könnte also bey meiner
„zwoten Wahl, wieder just das Herz treffen,
„dessen Begriffe von Glückseligkeit nicht mit
„meinem Charakter übereinstimmten, und da
„verlöhren wir beyde.

„Ihre Ausflucht ist fein, aber nicht richtig.
„Zehn Jahre, welche zwischen der ersten und lezten
„Wahl stehen, haben durch viele Erfahrungen Ih-
„ren Einsichten die Kraft gegeben, die Verschieden-
„heit der Personen und Umstände zu beurtheilen,
„und besonders die Gewalt zu bemerken, mit wel-
„cher die leztere Sie in Ihre erste Verbindung hin-
„eingezogen.

„Wie genau Sie alles hervorsuchen; Aber
„sagen Sie, liebe Madam Leidens, wen wür-
„den Sie wählen, wenn Sie an meiner
„Stelle wären?

„Den

(*) Der ziemlich ins Preciöse fallende und von der gewöhnlichen schönen Simplicität unsrer Sternheim so stark abstechende Styl dieses Dialogen scheint zu beweisen, daß sie bey dieser Unterredung mit Frau von C. nicht recht à son aise war.

„Den, von dem ich hoffte, ihn am meisten „glücklich machen zu können.

„Und dieß wäre in ihren Augen —

„Der liebenswürdige Gelehrte, dessen schöner „und aufgeklärter Geist Ihnen das Vergnügen ge„währte, daß nicht die geringste Schattirung Ih„rer Verdienste ungefühlt, und ungeliebt blieben, „in dessen Umgang der edelste Theil Ihres Wesens „unendliche Vortheile geniessen könnten, indem Er „Sie an der Hand der Zärtlichkeit durch das wei„te Gebiet seiner Wissenschaft führen würde, wo „sich ihr Geist so angenehm unterhalten und stär„ken könnte. Wie glücklich würde sein gefühlvol„les Herz durch das Vergnügen durch die Ver„dienste und die Liebe seiner schäzbaren Gattinn „werden; und wie glücklich würde Ihre empfind„same Seele durch das von Ihnen geschaffene „Glück dieses würdigen Mannes seyn; Wie süß „wäre Ihr Antheil an seinem Ruhm, und an sei„nen Freunden!

„O Madam Leidens! wie stark mahlen Sie „die schöne Seite! Soll ich nicht sehen daß „alle Stärke dieser schäzbaren Empfindlichkeit „sich auch bey meinen wahren, und zufälligen „Fehlern zeigen würde, und wohin neigt sich „da die Wagschale der Glückseligkeit?

„Dahin, wo ihre angeborne Sanftmuth, und „Gefälligkeit sie fest halten wird.

„Gefährliche Frau, wie viele Blumen Sie auf „die versteckte Kette streuen!

„Sie

„Sie thun mir Unrecht, ich zeige nur den Vor„rath von Blumen, deren Werth ich kenne, und „die Ihnen die Liebe anbietet, um eine Kette von „Zufriedenheit daraus zu binden —

„Und übersehen die Menge von Dornen, welche, unter diesen Rosen verborgen sind —

„Darauf antworte ich nicht, ich würde Ihre „Klugheit und Billigkeit beleidigen.

„Werden Sie nicht böse, und weisen Sie mir „noch die schönen Farben der übrigen Bänder, „wovon Sie mir Schleifen knüpfen wollen.

„Kommen Sie, vielleicht wird der artige Ueber„muth, den Ihnen Ihre vorzügliche Liebenswür„digkeit giebt, durch die Eigenschaft der Geburt „und Person eines der edelsten Söhne des preussi„schen Kriegsgottes leichter gezähmt, als durch die „sanfte Hand der Musen: dieß Band ist schön, „ein glänzender Name, Edelmüthigkeit der Seele, „wahre Liebe und Verehrung ihres Charakters ist „darinn verwebt; goldene Streifen des angesehe„nen Ranges, des neuen schönen Kreises, in den „sie dadurch versezt werden, liegen im Grunde, „Blicke in angenehme Gegenden, wo Ihnen die „Briefe der Hochachtungswürdigen Frau von * * * „zeigen, daß seine Liebe Ihnen schon Freundinnen „und Verehrer bereitet hat; und verdiente nicht „schon die großmüthige Aufopferung aller Vor„rechte des alten Adels, das Gegenopfer Ihrer „Unschlüssigkeit und Ihres Mißtrauens?

„Zauberinn! wie künstlich mischen Sie Ihre
„Farben!

„Warum Zauberinn, liebste Frau von C —?
„fühlen Sie den starken Reiz der strahlenden Fä-
„den, womit der Zufall dieß Band umwunden
„hat?

„Ja, aber dem Himmel sey Dank, Sie schrecken
„mich deswegen, weil Sie mich blenden.

„Liebenswürdige Schüchternheit, o, könnte ich
„dich in die Seele jedes gefühlvollen Geschöpfs
„legen, welches von den schönen Farben eines
„Kunstfeuers angelockt, verblendet, und auf ein-
„mal in der grausamen Finsterniß eines traurigen
„Schicksals verlassen wird!

„Liebe Frau! wie rührend loben Sie mich;
„wie sehr erwecken Sie die mütterliche Sorgen
„für meine anwachsende Tochter!

Zärtlich umarmte ich Sie für diese edle Bewe-
gung ihres, von wahrer Güte belebten Herzens;
„gönnen Sie mir, (sagte ich) in diesem, der Em-
„pfindung geweiheten Augenblicke, Ihre Aufmerk-
„samkeit für die in Wahrheit wenig schimmernde,
„aber fest gegründete Zufriedenheit, die Sie in
„dem artigen Landhause des Herrn T. erwartet,
„worinn Sie durch einen edelmüthigen Entschluß
„zugleich drey der heiligsten Pflichten erfüllen könn-
„ten; — Die sehnlichen Wünsche eines verdienst-
„vollen angenehmen Mannes zu krönen, der Sie
„nicht

„nicht um der Reize Ihrer Person willen, (denn
„diese kennt er nicht) sondern wegen dem reizen-
„den Bilde liebt, so ihm von Ihrer Seele gemacht
„wurde; der, nachdem Er allen Ausdruck seiner
„Empfindungen für Sie erschöpft hatte; mit der
„edelsten Bewegung, die jemals das Herz eines
„Reichen erschütterte, hinzusezte: Ihre Tochter
„sollte das Kind ihres Herzens werden, und alles
„sein Vermögen ihr zugewandt seyn. Würden sie
„nicht dadurch zugleich der mütterlichen Pflicht
„auch für die äusserliche Glückseligkeit ihres Kin-
„des zu sorgen, genug thun? Und konnte die ge-
„horsame Ergebung des Willens Ihrer jugendlichen
„Jahre dem Herzen Ihres ehrwürdigen Vaters
„jemals so viele Freude machen, als Sie ihm in
„den izigen Jahren Ihrer Freyheit machen wür-
„den, wenn Sie seinen Rath, seine zärtlichen
„Wünsche für eine Verbindung befolgten, wodurch
„Sie ihm genähert, und in den Stand gesezt wür-
„den, sein väterliches Herz in dem lezten Theile
„seines Lebens für alle Mühe der Erziehung seiner
„Kinder zu belohnen? Bedenken Sie sich, lieb-
„reiche und gegen alle Menschen leutselige und wohl-
„thätige Frau! Ich will Ihnen nichts von der
„hochachtungswürdigen Hand sagen, die in einer
„unsrer schönsten Residenzstädte auf den gütigen
„Wink der Ihrigen wartet, wo eine Anzahl ver-
„dienstvoller Personen, Ihnen Bürge für die Tu-
„gend des Herzens, für die Kenntnisse des Gei-
„stes, und für die zärtliche Neigung sind, die einer

 „der

„der schönsten und besten Männer für sie ernährt,
„und der darum der Glücklichste wurde, weil er
„in Ihnen die beste würdigste Mutter für seine
„zwey Kinder zu erhalten hofte. Sie wissen, daß
„Er ein edler Besizer eines schönen Vermögens ist,
„und kennen alle gesellschaftlichen Annehmlichkeiten,
„die in dieser Stadt auf sie warten. — — Aber
„thun Sie, liebenswürdige Frau von C. was Sie
„wollen, ich habe Ihnen die Beweggründe meines
„Herzens gesagt; ich weiß wohl, daß wir alle ei-
„nen verschiedenen Gesichtspunkt über den nemli-
„chen Gegenstand haben, und unser Gefühl dar-
„nach richten; doch ist eine Seite, die wir alle be-
„trachten müssen — die Glückseligkeit unsers Näch-
„sten eben so sehr, als die unsrige zu lieben, und
„sie nicht aus kleinen Beweggründen verzögern.

„Sie haben mein Herz in die äusserste Verle-
„genheit gebracht, (sagte Sie mir mit Thränen)
„aber meine traurige Erfahrung empört sich
„wider jede Idee von Verbindung; ich wün-
„sche diesen Männern würdigere Gattinnen,
„als sie sich mich abschildern; aber mein Nacken
„ist von dem ersten Joche so verwundet wor-
„den, daß mich das leichteste Seidenband
„drücken würde.

„Ich habe die Bitte ihrer Freundinn erfüllt,
„und nichts anders bey Ihrem Entschlusse zu sa-
„gen, als daß Sie immer glücklich seyn mögen.

„Sie

Sie umarmte mich, und bat Madam Hills: bey meiner Zurückkunft die liebe Frau ruhig zu lassen; wunderte mich aber in meinem Zimmer über den Eifer, womit ich mich in diese Sache gemischt hatte.

Klären Sie mir das Dunkle in meiner Seele darüber auf; es dünkt mich: daß ich lauter unrechte Ursachen hasche.

Lord Seymour an Doctor T.

Bester Freund, geben Sie mir Ihren Rath, um mich in dem Kummer zu erhalten, in welchen ich aufs neue, und, gewiß auf ewig gefallen bin! Sie wissen, daß ich meine Leidenschaft für das Fräulein von Sternheim ganz unterdrückt hatte, weil die Versicherung ihres niederträchtigen Bündnisses mit John ihren Geist und Charakter aller meiner Hochachtung beraubte. Ich fieng auch an, eine ruhige und reizende Liebe zu kosten, indem ich meine ganze Zärtlichkeit dem Fräulein von C — widmete, und der ihrigen völlig versichert war: als mein Oheim unversehens den Befehl vom Hofe erhielt, eine Reise nach W. zu machen. Die Empfindlichkeit des liebenswürdigen Fräuleins von C — hatte vieles bey unserer Trennung zu leiden, und ich war eben so traurig als sie. Mißvergnügt und murrend über die Fesseln, welche

mir der Ehrgeiz meiner Familie, und die Zuneigung von Milord Crafton anlegten, saß ich stumm und finster neben dem liebreichsten Manne, dessen feste Ruhe des Geistes meinen empörten Empfindungen ärgerlich war, so, daß ich der Geduld nicht achtete, mit welcher er meine Unart ertrug. Aber, mein Freund, stellen Sie sich, wenn es möglich ist, die Bewegung vor, in die ich gerieth, als wir den zweyten Tag Abends bey sehr schlimmem Wetter, durch Versehen des Postillions, auf ein Dorf kamen, wo wir übernachten mußten, am Wirthshause anfuhren, und eben aussteigen wollten, als die Wirthin auf einmal anfieng: „was, Sie sind „Engländer? fahren Sie fort, ich lasse Sie nicht „in mein Haus; Sie können meinetwegen im Walde bleiben, aber meine Schwelle soll kein Engländer mehr betreten — Während dem leztern Worte, zog sie ihren Sohn, der wie ein wackerer Mensch aussah, und ihr immer zuredete, beym Arme gegen die Thüre des Hauses, so sie zuschliessen wollte. Der schreyende Unwille dieser Frau war seltsam genug, um mich aufmerksam zu machen; unsere Kerls schrien und zankten wieder, die Postillions auch. Milord befahl unsern Leuten zu schweigen, und sagte zu mir: hier muß etwas ernsthaftes vorgegangen seyn, da es wichtig genug ist, die gewöhnliche Gewinnbegierde dieser Leute zu unterdrücken.

Er rief der Frau freundlich zu: sie möchte ihm die Ursache sagen, warum sie uns nicht aufnehmen wollte?

„Weil die Engländer gewissenlose Leute sind, „die sich nichts aus dem Unglücke der besten Menschen machen, und ich meine Tage keinen mehr beherbergen will; fahren Sie mit ihren schönen „Worten nur fort, sie können alle so schöne Worte „geben.

Sie wandte sich von uns weg, und sagte zu ihrem Sohne, der ihr vermuthlich wegen dem Gewinn zuredete. „Nein, und wenn sie meine Stube voll Gold steckten, so brech' ich mein Gelübde „nicht, das ich der lieben Dame wegen that —

Ich kochte vor Ungeduld; aber Milord, der von seiner Parlamentsstelle her gewohnt war, den wüthenden Aufwallungen des Pöbels nachzugeben, winkte ganz ruhig dem Sohne, und fragte ihn um die Ursache der Abneigung und der Vorwürfe seiner Mutter.

„Vor einem halben Jahre, antwortete dieser, „führte ein Engländer seine Frau, eine schöne gütige Dame, zu uns; er gieng weg und kam wieder, nachdem er viele Wochen weggewesen, indessen hatte die junge Frau, die immer sehr traurig war, meine Baasen gekleidet, sie viele hübsche „Sachen gelehret, und den Armen viel Gutes gethan; o, sie war so sanft als ein Lamm! sogar „mein Vater wurde sanft seit sie in unserm Hause

 war;

„war; wir mußten sie alle lieben. Aber einen Tag,
„da der böse Lord lange weg gewesen, kam einer
„seiner Leute geritten, und sagte, er hätte Briefe
„an die Dame; wir fragten: ob sein Herr bald
„käme? nein — sagt' er, Er kömmt nicht wieder;
„hier ist noch Geld für den übrigen Monat; und
„dieß sagte er wild und trozig, wie ein böser Hund.
„Meiner Mutter ahndete nichts gutes, und sie
„schlich sich in eine Nebenkammer, um auf den
„Brief zu horchen; da sah sie unsre liebe schöne Da-
„me auf der Erde knien und weinen, und ihrem
„Kammermädchen erzählen: in dem Briefe stünde:
„ihre Heurath wäre falsch gewesen: der Bothe, der
„ihn gebracht, wäre in einen Geistlichen verkleidet
„gewesen, und hätte sie eingesegnet; sie könne hin
„wo sie wolle; da ist sie auch zwey Tage darauf
„fort; aber sie muß unterwegs gestorben seyn, so
„krank und betrübt war sie; da will nun meine Mut-
„ter keinen Engländer mehr ins Haus aufnehmen.

Milord sah mich gerührt an.

Carl, was sagt dein Herz zu dieser Erzählung?

O Milord, es ist mein Fräulein Sternheim, — schrie ich — aber der Bösewicht soll es bezahlen! Aufsuchen will ich ihn; es ist Derby; kein andrer ist dieser Grausamkeit fähig.

Junger Freund, sagte Milord dem Sohne der Wirthinn; sag' er seiner Mutter: sie hätte recht, den bösen Engländer zu hassen; auch soll er vom

König

König nach der Schärfe abgestraft werden. Aber mach' Er, daß ich ins Haus komme.

„Steigen Sie aus, ich will meine Mutter be„friedigen.

Er lief hinein, und bald darauf kam uns die Frau selbst entgegen; „Wenn Sie den abscheuli„chen Mann recht strafen wollen, wie Sie sagen, „so kommen Sie, ich will Ihnen alles erzählen wie „es war; Sie sind ein alter Herr, gnädiger Lord, „Sie können das Unrecht junger Leute gut einse„hen, machen Sie ein Exempel aus dem bösen „Mann, er könnte noch viele Streiche anfangen.

Still, und langsam folgte ich ihr und Milorden die Treppe hinauf. Hier, „sagte sie oben, hier „ist der liebe Engel gestanden, wie ihr Herr das „erstemal kam, sie zu besuchen, nun, er herzte sie „recht schön, und sie hatte ihre lieben Hände so „hübsch nach ihm ausgestreckt, daß mich ihre Ei„nigkeit freute; aber sie redte so sanft und wenig, , und er so laut, seine Augen waren so groß, und „beschauten sie so geschwind, er rufte auch gleich „so viel nach seinen Kerls, daß man wohl dar„aus hätte etwas vermuthen können. Mein Mann „war wild, doch hat er im Anfange allezeit leise „und freundlich geredt, und geblinzelt; aber man „denkt, jeder Mensch hat seine Weise, und wie soll„te einem einfallen: daß man ein schönes frommes „Tugendbild betrügen könne?

Nun waren wir im Zimmer, wo ihre Kammerfrau gewohnt hatte; hernach wieß sie uns das von der Dame; sie rufte Gretchen, die sich hinsezen und zeigen mußte, wo die Dame gesessen, wie sie die Mädchen gelehrt hätte; hernach nahm sie ein Bild von der Wand, und sagte: da, mein Gärt„chen, mein Bienengestelle, und das Stück Mat„te, wo meine Kühe auf der Waide giengen, zeich„nete sie. — Indem sie es Milorden hingab, küßte sie das Stück, und sagte mit Weinen: Du liebe, liebe Dame, GOtt habe dich selig, denn du lebst gewiß nicht mehr.

Ein einziger Blick überzeugte mich völlig: daß es die Sternheim gemacht hatte; die richtigen Umrisse, die feinen Schattierungen erkannte ich; mein Herz wurde beklemmt; ich mußte mich sezen; Thränen füllten meine Augen; das Schicksal des edlen Mädchens, die rauhe, aber herzliche Liebe dieser Frau rührten mich; es gefiel ihr, Sie klopfte mich auf die Achsel: „das ist recht, daß Sie betrübt „sind, bitten Sie GOtt um ein gutes Herz, daß „Sie niemanden verführen; denn Sie sind auch „ein Engländer, und ein hübscher Mensch; Sie „können einem in die Augen gehen.

Nun mußte das Mädchen und der Sohn, und die übrigen Leute erzählen, wie gut die Dame gewesen, und was sie gemacht hatte; dann wieß sie uns das Schlafzimmer. „Seit dem Brief, fuhr

„sie

„sie fort, ist sie nicht mehr hinein gegangen, son=
„dern schlief im Bette ihrer Jungfer; ich denke es
„wohl, wer möchte noch unter der Decke eines
„Spizbuben schlafen? — Hier ist der Schrank,
„worein sie alle Kostbarkeiten von Gold, von Ge=
„schmeide, o, gar viele Sachen legte, die er ihr
„mitgebracht hatte, und die ich ihm zurückgeben
„sollte; denn sie nahm nichts davon mit; zween
„Tage nachdem sie weg war, kam wieder ein Brief;
„er wolle kommen, sagte der Mensch; aber ich gab
„ihm seinen Pack Sachen, und schafte ihn aus dem
„Hause.

Milord fragte sie noch genauer um alles was geschehen war; halb hörte ichs, halb nicht; ich war ausser mir; und da die Frau nicht sagen konnte: wo die Dame hingereiset wäre; so war mir am übrigen nichts gelegen. Ich hatte genug gehöret, um in Mitleiden zu zerschmelzen, und das geliebte Bild der leidenden Tugend mit erneuerter Zärtlich=keit in meine Seele zu fassen. Ich nahm das Zim=mer ihrer Jungfer, weil ich darinn den Plaz be=merket hatte, wo sie geknieet, wo sie den unaus=sprechlichen Schmerzen gefühlt hatte, betrogen und verlassen zu seyn. Derbys Schlafzimmer gab mir den nemlichen Abscheu wie ihr selbst, und ich warf mich unausgekleidet mit halb zerrütteten Sinnen auf das Bette, worinn Sternheim so kummer=volle Nächte zugebracht hatte. Trostlose Zärtlich=keit, und ein Gemische von bitterm Vergnügen be=

mäch=

mächtigten sich meiner mit der Empfindung, welche mir sagte: hier lag das liebenswürdige Geschöpfe, in dessen Armen ich alle meine Glückseligkeit gefunden hätte; hier beweinte ihr blutendes Herz die Treulosigkeit des verruchtesten Bösewichts! Und ich — o Sternheim, ich beweine dein Schicksal, deinen Verlust, und meine verdammte Saumseligkeit, deine Liebe für mich zu gewinnen! — Vergnügen, ja ein schmerzhaftes Vergnügen genoß ich bey dem Gedanken: daß meine verzweiflungsvolle Thränen noch die Spuren der ihrigen antreffen, und sich mit ihnen vereinigen würden. Ich stund auf, ich kniete auf den nemlichen Plaz, wo der stumme zerreissende Jammer über ihre Erniedrigung sie hingeworfen hatte; wo sie sich Vorwürfe über das blinde Vertrauen machte, womit sie sich dem grausamsten Manne ergab, und wo — ich ihrem Andenken schwur: sie zu rächen.

O mein Freund, warum, warum konnte Ihre Weisheit meinen Muth nicht stählen? — Wie elend, wie beklagenswerth war ich, da ich mit ihr jeden Augenblick verfluchte, worinn sie das Eigenthum von Derby war! alle ihre Schönheit, alle ihre Reize sein Eigenthum waren! Sie liebte ihn; sie empfieng ihn mit offenen Armen an der Treppe. — Wie war es möglich: daß die edle reine Güte ihres Herzens den gefühllosen boshaften Menschen lieben konnte? —

Ich habe das kleine Hauptküssen vom Sohn der Wirthin gekauft; ihr Kopf hatte sich mit der nemlichen Bedrängniß darauf gewälzt, wie meiner; ihre und meine Thränen haben es benezt; ihr Unglück hat meine Seele auf ewig an sie gefesselt; von ihr getrennt, vielleicht auf immer getrennt, mußten sich in dieser armen Hütte die sympathetischen Bande ganz in meine Seele verwinden, welche mich stärker zu ihr, als zu allem, was ich jemals geliebt habe, zogen.

Milord fand mich am Morgen in einem Fieber; sein Wundarzt mußte mir eine Ader öffnen, und eine Stunde hernach folgte ich ihm in dem Wagen, nachdem ich die kleine Zeichnung des Gärtchens geraubt, und dem Mädchen, welches die Schülerinn meiner Sternheim gewesen, einige Guineen zugeworfen hatte.

Die Kälte, welche die Politik ohnvermerkt bald in grösserem, bald in kleinerem Maase auch in das wärmste Herz zu giessen pflegt, und es über einzelne Uebel hinaus gehen heißt, gab Milorden eine Menge Vernunftgründe ein, womit er mich zu zerstreuen, und gegen meinen Kummer und Zorn zu bewafnen suchte. Ich mußte ihn anhören und schweigen; aber Nachts hielt mich mein Küssen schadlos; ich zehrte mich ab, und erschöpfte mich. Mein Schmerz ist ruhiger, und meine Kräfte erholen sich in dem Vorsaze, das Unglück des Fräu-

leins

leins an Derby zu rächen, wenn er auch den ersten Rang des Königreichs besitzen sollte. Beobachten Sie ihn wenn Sie nach London kommen, ob Sie nicht Spuren von Unruhe und quälender Reue an ihm sehen. Ewigkeiten durch möchte ich ihm die Marter der Reue empfinden lassen, dem ewig hassenswürdigen Mann!

Ich gebe mir alle mögliche Mühe, die Folgen des Schicksals des Fräuleins zu erfahren, aber bis izt war alles vergeblich; so wie Ihre Bemühungen vergeblich seyn werden, wenn Sie ihr Andenken in mir auslöschen wollten; — mein Kummer um sie ist meine Freude, und mein einziges Vergnügen geworden.

Graf R — an Lord Seymour.

Sie geben mir Nachricht von meiner theuren unglücklichen Nichte. Aber, o Gott, was für Nachrichten, Milord! das edelste, beste Mädchen der Raub eines teuflischen Bösewichts! Ich dachte wohl, als Sie mir den Secretair ihres Oheims nannten, daß ein gemeiner schlechtdenkender Mensch ihre Hand niemals hätte erhalten können. Ein Heuchler, ein die Klugheit und Tugend lebhaft spielender Heuchler mußte es seyn, der ihren Geist blendete, und sie aus den Schranken zu führen wußte. Ich flehe den Lord Crafton um seine Beyhülfe

hülfe an, den nichtswürdigen Mann auch unter dem Schuze der ganzen Nation zur Verantwortung zu ziehen.

Nichts, als die schlechten Gesundheitsumstände meiner Gemahlinn, und meines einzigen Sohns, hindern meine Abreise von hier; aber ich habe für das Andenken dieser liebenswürdigen Person doch dieses gethan: von dem Fürsten zu begehren, daß Er ihre Güter durch einen fürstlichen Rath besorgen lasse. Die Einkünfte sollen ihrer Gesinnung gemäß für die Kinder des Grafen Löbau gesammlet werden; aber der Vater und die Mutter sollen nichts davon geniessen, sie, die zuerst das Herz des guten Kindes zerrissen haben, und allein die Ursache sind, daß sie von Angst betäubt ihrem Verderben zulief. —

Käme ich nur bald nach D. und hätten wir nur einiges Licht von ihrem Aufenthalt! Aber es geschehe das eine und das andere wenn es will: so soll der Elende, der ihren Werth nicht zu schäzen wußte, Rechenschaft von ihrer Entführung und Verlassung geben.

Ich bedaure Sie, Milord, wegen der Leiden ihres Gemüths, die nun durch die wiederkehrende Liebe vergrössert sind. — Aber wie konnte ein Mann, dem die weibliche Welt bekannt seyn muß, dieses auserlesene Mädchen mißkennen, und den all=

allgemeinen Maasstab vornehmen, um ihre Verdienste zu prüfen? Unterschied sie sich nicht in allem? Verzeihen Sie Milord, es ist unbillig ihren Kummer zu vermehren! Die Zärtlichkeit meiner nahen Verwandtschaft übertrieb meinen Unmuth, und machte mich das geschehene und ungeschehene mit gleichem Haß verfolgen.

Fliehen Sie keinen Aufwand, um den Aufenthalt des geliebten Kindes zu erfahren; ich fürchte, o, ich fürchte, daß wir sie nur todt wieder finden werden! —

Wehe dem Lord Derby; — Wehe Ihnen, wenn Sie nicht Ihre Hand mit der meinigen vereinigen, um sie zu rächen! Aber alles was Sie thun werden, um Ihre edelmüthige Liebe, obwohl zu spät zu beweisen, soll sie in dem Oheim des edelsten Mädchens den besten Freund und Diener finden lassen. Allen Aufwand theile ich mit Ihnen, wie ich alle Ihre Sorgen und Schmerzen theile. — Hier halte ich alles geheim, weil ich meiner Gemahlinn zärtliches Herz nicht mit unmässigem Jammer beladen will.

Madam Leidens
an
Emilien.

Meine liebenswürdige Wittwe, Frau von C., hat eine schöne Seele voll zärtlicher Empfindungen.

Sie

Sie bemerkte leztlhin das kurz abgebrochene Ende meiner Vorstellungen sehr genau, und kam etliche Tage nachher zu mir, um mit freundlicher Sorgsamkeit nach der Ursache davon zu fragen. Ich hatte die stuzige Art meines schnellen Stillschweigens selbst empfunden, aber da meine Beweggründe so stark in mir arbeiteten, und ich ihren Empfindungen nicht zu nahe treten wollte, so sah ich keinen andern Weg, als abzubrechen, und nach Hause zu gehen, wo ich den Unmuth recht deutlich fühlte, den ich bloß deswegen über sie hatte, weil sie den Aussichten von Wohlthätigkeit nicht so eifrig zueilte, als ich an ihrer Stelle würde gethan haben. Es freut mich auch, daß der Mann meiner Emilie den warmen Ton meiner Fürsprache zum Besten der Liebe allein in meiner Neigung zum Wohlthun suchte, ob er mich schon einer Schwärmerey in dieser Tugend beschuldigt.

(O! möchte doch dieses Uebermaß einer guten Leidenschaft der einzige Fehler meiner künftigen Jahre seyn!) —

Ich antwortete der lieben Frau von C. ganz aufrichtig:

„Daß es mich sehr befremdet hätte: eine Seele „voller Empfindlichkeit so frostige Blicke in das Ge„biete der Wohlthätigkeit werfen zu sehen — Sie „antwortete:

 „Ich

„Ich erkenne ganz wohl, daß ihr thätiger Geist
„misvergnügt über meine Unentschlossenheit werden
„mußte; Sie wußten nicht, daß die Idee des
„Wohlthuns meine erste Wahl bestimmte; aber ich
„habe so sehr erfahren, daß man andere glücklich
„machen kann, ohne es selbst zu werden; daß ich
„nicht Herz genug habe, mich noch einmal auf
„diesen ungewissen Boden zu wagen, wo die Blu=
„men des Vergnügens sobald unter dem Nebel
„der Sorgen verblühen. —

Der äusserste Grad der Rührung war in allen Zügen der reizenden Bildung dieser sanften Blon=dine ausgedrückt; ihr Ton stimmte mit ein, und rief in mir die Erinnerung des jähen Verderbens zurück, welches meine kaum ausgesäete Hoffnung betroffen hatte. Meine eignen Leiden haben die Empfindung der Menschlichkeit in mir erhöhet, und ich fühlte nun ihre Sorgen so stark, als ich die Vorstellung der Glückseligkeit der andern empfun=den hatte.

Vergeben Sie mir, liebe Madam C —! (sagte ich) ich erkenne: daß ich gegen Sie die beynahe allgemeine Unbilligkeit ausübte, zu fodern: daß Sie in alle Gründe meiner Denkensart eingehen sollten; und ich foderte es um so viel eifriger, als ich von der innerlichen Güte meiner Bewegursachen überzeugt war. Warum hab' ich mich nicht früher an ihren Plaz gestellt; die Seite, welche Sie von meinen

meinen Vorschlägen sehen, hat in Wahrheit viel abschreckendes, und ich werde, ohne Ihnen Unrecht zu geben, nichts mehr von allem diesem reden.

„Es freut mich: daß Sie mit mir zufrieden „scheinen; aber Sie haben mir viele Unruhe und „Mißvergnügen über mich selbst gegeben.

Ich fragte sie eilig wie, und worinn?

„Durch die Vorstellung aller dieser Gelegen„heiten glückliche Personen zu machen. Mein Wi„derwille und Ausweichen schmerzt mich; ich möchte „es in irgend etwas anders ersezen. Können Sie „mir nichts bey Ihrem Gesindhause zu thun geben?

Sie bekam ein freymüthiges Nein zur Antwort. Aber, sagte ich lächelnd, da ich sie bey der Hand nahm: ich möchte mir bald das Gefühl ihrer Reue, und die Begierde des Ersazes zu Nuze machen, und Sie verbinden: daß, da Sie durch ihr eigen Herz keinen Mann mehr glücklich machen wollen, Sie die liebreiche Mühe nähmen, durch Ihren Umgang und gefällten Unterricht den Töchtern Ihrer Verwandten und Freunde, Ihre edle Denkungsart mitzutheilen, und dadurch Ihrem Wohnorte liebenswürdige Frauenzimmer zu bilden, und für der Madam Hills gute Mädchen, auf ihrer Seite gute Frauen zu ziehen.

Dieser Vorschlag gefiel ihr; aber gleich wollte sie von mir einen Plan dazu haben.

Das werde ich nicht thun, Madam C—, ich kann mich nicht von meinem Selbst so loß machen, daß der Plan zu Ihrer Absicht und Ihrem Vergnügen zugleich paßte. Sie haben Klugheit, Erfahrung, Kenntniß der Gewohnheiten des Orts, und ein Herz voll Freundlichkeit. Diese vereinigte Stücke werden Ihnen alles anweisen, was zu diesem Plan das Beste seyn kann.

„Daran zweifle ich sehr; sagen Sie mir nur „ein Buch, darinn ich eine Ordnung für meinen „Unterricht finden würde.

Nach der Ordnung eines Buchs zu verfahren, würde Sie und Ihre junge Freundinnen bald müde machen. Diese sind nach verschiedener Art erzogen; die Umstände der meisten Aeltern leiden keine methodische Erziehung, auf fünfzehnjährige Mädchen, wie die Gespielinnen Ihrer Tochter, gewöhnen sich nicht gerne mehr daran. Sie sollen auch keine Schule halten; nur einen zufälligen abwechselnden Unterricht in dem Umgange mit dem jungen Frauenzimmer ausstreuen. Zum Beyspiel: es klagte eine über den Schnee, der während der Zeit fiel, da sie bey Ihnen zum Besuch wäre, und sie wegen ihres Zurückgehens ungeduldig über die Beschwerde machte; — so würden Sie fragen: ob sie nicht wissen möchte, woher der Schnee kömmt? — es kurz und deutlich erzählen, die Nuzbarkeit davon nach der weisen Absicht des Schöpfers anführen, sanft von der Unbilligkeit ihrer Klagen reden,

den, und ihr mit einem muntern liebreichen Ton in dem heut unangenehmen Schnee nach etlichen Tagen das Vergnügen einer Schlittenfahrt zeigen. Dieses wird Ihre junge Zuhörerinnen auf die Unterredungen von schöner Winterkleidung, schöner Gattung Schlitten, u. s. w. führen. Unterbrechen Sie selbige ja nicht durch irgend eine ernste oder misvergnügte Miene; sondern zeigen Sie, daß Sie gerne ihre verschiedene Gedanken anhörten. Sagen Sie etwas vom guten Geschmack in Puz, in Verzierungen, und wie Sie ein Fest anstellen und halten würden; lassen Sie Ihren Wiz alles dieses mit der Farbe der heitersten Freude mahlen; Gestehen Sie Ihren jungen Leuten das Recht ein, diese Freude zu geniessen, und sezen Sie mit einem zärtlichen rührenden Ton dazu: daß Sie aber Sorge haben würden den Schauplaz dieser Ergözlichkeit durch die Fackeln der Tugend, und des feinen Wohlstandes zu beleuchten.

Bey dieser ersten Probe können Sie die Herzen und Köpfe Ihrer Mädchen ausspähen: aber ich müßte mich sehr betrügen, wenn sie nicht gerne wieder kämen, Sie von etwas reden zu hören.

„Das denke ich sicher; aber erlauben Sie mir „einen Zweifel! — Sie führen das Mädchen zur „physikalischen Kenntniß des Schnees, und zum „moralischen Gedanken der Wohlthätigkeit Gottes „darüber; aber wird nicht die Schlittenfahrt das „Andenken des erstern auslöschen, und also den „Nuzen des ernsten Unterrichts verlieren machen?

 Dieß

Dieß glaube ich nicht; denn wir vergessen nur die Sachen gerne, die mit keinem Vergnügen verbunden sind; und die lächelnde, zu der Schwachheit der Menschen sich herablassende Weisheit will daher, daß man die Pfade der Wahrheit mit Blumen bestreue. Die Tugend braucht nicht mit ernsten Farben geschildert zu werden, um Verehrung zu erhalten; ihr inneres Wesen, jede Handlung von ihr ist lauter Würde. Würde ist ein unzertrennbarer Theil von ihr, auch wenn sie in der Kleidung der Freude und des Glücks erscheint. In dieser Kleidung allein erhält sie Vertrauen und Ehrfurcht zugleich. Lassen Sie sie die Hand ja niemals zu strengem Drohen, sondern allein zu freundlichen Winken erheben! Denn, so lange wir in dieser Körperwelt sind, wird unsere Seele allein durch unsere Sinnen handeln; wenn diese auf eine widerwärtige Weise und zu unrechter Zeit zurückgestossen werden, so kommen aus dem Contrast des Zwanges der Lehre, und der Stärke, der durch die Natur in uns gelegten Liebe zum Vergnügen, lauter schlimme Folgen für den Wachsthum unsers moralischen Lebens hervor. Umsonst hat der Schöpfer die süssen Empfindungen der Freude nicht in uns gelegt; umsonst uns nicht die Fähigkeit gegeben, tausenderley Arten des Vergnügens zu geniessen. Mischen Sie nur eine fröliche Tugend unter den Reyhen der Ergözlichkeiten, und sehen Sie, ob die junge Munterkeit noch vor ihr fliehen, und in entlegenen Orten, mit Unmässigkeit und wilder

Lust

Lust vereinigt, sich über versagten Freuden schadloß halten wird. Giebt nicht die göttliche Sittenlehre selbst reizende Aussichten in ewige, himmlische Glückseligkeiten, wenn sie uns auf die Wege der Tugend und Weisheit leitet?

Das schöne Auge der Madam C — war mit einem staunenden Vergnügen auf mich geheftet. Ich bat sie um Verzeihung so viel geredet zu haben; sie versicherte mich aber ihrer Zufriedenheit, und wollte wissen: warum ich nicht lieber gesucht hätte, als Hofmeisterinn junger Frauenzimmer zu erscheinen, als eine Lehrerinn von angehenden Dienstmädchen abzugeben?

Ich sagte ihr: weil ich in Vergleichung des Antheils von Glückseligkeit, so jedem Stand zugemessen wurde, den von der niedrigen Gattung so klein, und unvollständig gefunden, daß ich mich freute etwas dazu zu sezen. Die Grossen und Mittlern haben mündlichen und schriftlichen Unterricht neben allen Vortheilen des Reichthums und Ansehens; und die geringe, so nüzliche Classe bekömmt kaum den Abfall des Ueberflusses von Kenntnissen und Wohlergehen.

„Sie reden von Kenntnissen; soll ich suchen „meine junge Frauenzimmer gelehrt zu machen?

Gott bewahre Sie vor diesem Gedanken, der unter tausend Frauenzimmern des Privatstandes

kaum bey Einer mit ihren Umständen paßt! Nein, liebe Madam E — halten Sie sie zur Uebung jeder häuslichen Tugend an: aber lassen Sie sie daneben eine einfache Kenntniß von der Luft, die sie athmen von der Erde, die sie betreten, der Pflanzen und Thiere, von welchen sie ernähret und gekleidet werden, erlangen; einen Auszug der Historie damit sie nicht ganz fremde da sizen und lange Weile haben, wenn Männer sich in ihrer Gegenwart davon unterhalten, und damit sie sehen daß Tugend und Laster beständig einen Kreislauf durch das ganze menschliche Geschlecht gemacht haben; lassen Sie sie jedes Wort, so eine Wissenschaft bezeichnet, verstehen. Zum Ex. was Philosophie, was Mathematik sey — aber von der Bedeutung des Ausdrucks Edle Seele, von jeder der wohlthätigen Tugend, geben Sie ihnen den vollkommensten Begriff, theils durch Beschreibung, theils und am meisten durch Beyspiele von Personen, welche diese oder jene Tugend auf eine vorzügliche Art ausgeübt haben.

„Soll ich Sie auch Romane lesen lassen?

Ja, zumal da Sie es ohnehin nicht werden verhindern können. Aber suchen Sie, so viel Sie können, nur solche, worinn die Personen nach edlen Grundsäzen handeln, und wo wahre Scenen des Lebens beschrieben sind. Wenn man das Romanenlesen verbieten wollte, so müßte man auch in Gesellschaft vermeiden, vor jungen

Per-

Personen, bald einen kurzen, bald weitläuftigen Auszug von einer Liebesgeschichte zu erzehlen, die in der nehmlichen Stadt oder Strasse wo man wohnt, vorgieng; unsere Väter, Männer und Brüder müßten nicht so viel von ihren artigen Begebenheiten und Beobachtungen auf Reisen u. s. w. sprechen; sonst machte auch dieses Verbot und die Gegenübung wieder einen schädlichen Contrast. Ein vortreflicher Mann und Kenner des Menschen wünscht: daß man jungen Personen beyderley Geschlechts zur Stillung der Neugierde die meisten grosen Reisebeschreibungen gäbe, wo von der Naturhistorie und den Sitten des Landes viel vorkömmt, weil dadurch viele nüzliche Wissenschaft in ihnen ausgebreitet würde. —— Moralische Gemählde von Tugenden aller Stände, besonders von unserm Geschlechte, möchte ich gesammlet haben; und darinn sind die Französinnen glücklicher als wir. Das weibliche Verdienst erhält unter ihnen öffentliche und daurende Ehrenbezeigungen.

„Vielleicht aber verdienen wir mehr als sie, weil „wir uns auch ohne Belohnung um Verdienste „bemühen.

Dieß ist wahr, aber nur für die kleine Anzahl von Seelen, die sich über alle Schwierigkeiten erheben, die sie antreffen, und worüber andre durch nichts als Ermunterungen siegen. Ich möchte daher in jeder Standesclasse Beyspiele aufstellen, die

aus ihrem Mittel gezogen wären, damit man sagen könnte: ihre Geburt, ihre Umstände waren wie die eurige; der Eifer der Tugend, und die gute Verwendung ihres Verstandes haben sie verehrungswerth gemacht. Ein vorzüglicher Plaz in einer öffentlichen Versammlung, ein besonderes Stück Kleidung, könnte den Werth der Belohnung erhalten, wie es die alten grosen Kenner der menschlichen Herzen gemacht haben. Aber wir sind nicht mit dem Auftrage beladen, diese Einrichtung anzuordnen, sondern allein mit der Pflicht so viel Gutes zu thun als wir können. Ich stehe würklich in dem Kreise armer und dienender Personen; also achte ich mich verbunden: diese durch Unterricht und Beyspiel zu ihrem Maaß von Tugend und Glück zu führen; wobey ich aber sehr vermeiden werde, ihnen Begriffe oder Gesinnungen einzuflössen, die meinen glänzenden und angesehenen Umständen gemäß waren, weil ich fürchten würde: daß aus der vermischten Denkungsart vermischte Begierden und Wünsche mit allen ihren Fehlern entstehen möchten. Sie sind eine Wittwe von erstem Range Ihres Orts. Ihre Leutseligkeit, Ihr vernünftiger angenehmer Umgang macht, daß Sie von allen Personen Ihres Standes gesucht werden. Sie haben eine Tochter zu erziehen. Sie würden also an allen Mädchen ihres Alters und Standes Edelmüthigkeit ausüben, wenn diejenigen unter denselben mit bey den Lehrstunden Ihrer Tochter wären, deren Mütter durch Haussor-

gen

gen oder kleinere Kinder verhindert sind: mit ihren Töchtern viel zu lesen, oder zu reden. Machen Sie sie denken, und handeln wie Frauenzimmer vom Privatstande es sollen, um in ihrer Clasße vortreflich zu werden. Dieses wird das einzige Mittel seyn, womit Sie den Schaden ersezen können, welchen Sie durch den Vorsaz verursachen, unverheurathet zu bleiben. — Sie lächelte über dieses, und über meine Abbitte ihr eine Vorschrift gemacht zu haben, und gab mir alle Merkmale von Freundschaft und Zufriedenheit.

Madam Leidens
an
Emilien.

Ungern, sehr ungern, meine Emilia, begleite ich die Madam Hills ins Bad. Es ist wahr, meine Gesundheit zerfällt, und ich erkenne, daß ich die Hülfe brauche, die mir die Wassercur verspricht: denn mein stillschweigender Gram benagt die Kräfte meines Körpers, und der jastige Eifer, den ich diese Zeit über in mein moralisches Leben legte, hat auch vieles zu der Schwächlichkeit beygetragen, über welche Sie, liebe Freundinn, so jammerten, als ich die lezten zehn glücklichen Tage bey Ihnen zubrachte. Ihr Mann hat gestern meinen Widerwillen überwältigt, aber allein damit,

daß Er die erste Woche bey uns bleiben wird; bis dahin, hoft Er, werde mein Haß gegen grosse und fremde Gesellschaft gemindert seyn. Er behauptet auch: daß mein Herz diesen Winter über alle Kräfte meines Geistes in Dienstbarkeit gehalten und ermüdet hätte, und daß dieser sich allein in freyer Luft und durch Umgang erholen würde. Ich bin so hager und blaß, meine Augen, denen man Anzüglichkeit zuschrieb, erheben sich so selten, und meine Kleidung ist so einfach, daß ich keine Verfolgungen von Mannsleuten zu befürchten habe. Also auf zwey Monate adieu liebste Freundinn; morgen frühe reisen wir mit Ihrem Manne, einem Aufwartmädchen und einem Bedienten ab.

Madam Leidens
an
Emilien aus Spaa.

Sagen Sie mir, meine Freundinn, woher kommt die Gewalt, mit welcher Ihr Mann über meine Seele herrschet? Erst führte er mich in den geschäftigen Kreis, den ich bey Madam Hills durchlief; dann brachte Er mich, ungeachtet meines Widerstandes nach Spaa, macht mich den vierten Tag mit Lady Summers bekannt, und nun, meine Liebe, bin ich durch seine Hände an die Lady gebunden, und ich werde mit ihr nach England gehen. Sie wissen von ihm, daß unsere Reise glück=

glücklich war; daß der Reichthum der Madam Hills uns vier sehr bequeme Zimmer verschaffte, und uns ein Ansehen giebt, so wir nicht einmal suchten. — Er gieng gleich den ersten Abend zur Lady; den zweyten Tag wies er mir sie auf dem Spaziergang. Ihre Gestalt ist edel, obgleich sehr schwächlich; ihre Gesichtsbildung lauter Leutseligkeit; ihr schönes grosses Auge voller Empfindung, und alle ihre Bewegungen, Würde voller Anmuth. Sie grüßte und betrachtete uns zwey Frauenzimmer mit Aufmerksamkeit, ohne uns etwas zu sagen, ob sie schon den Herrn B. von uns wegrief. Den folgenden Tag nahm sie ihn auch von unsrer Seite weg zum Mittagsessen, und sagte nur auf Englisch zu mir: Diesen Abend sollen Sie meine Gesellschaft seyn. —— Als ich mich verbeugt hatte und antworten wollte, war sie schon weit weg. Aber ich würde auch gestottert haben, denn Sie können nicht glauben, was für einen Schmerzen der Seele ich bey dem wahren Accent der englischen Sprache fühlte; schnell wie die Wirkung des Blizes fühlte ich ihn, und eben so schnell drangen sich traurige Erinnerungen und Bilder in meine Seele. Gut war es, Emilia, daß die Lady mich nicht gleich mit sich begehrte, meine Verlegenheit war zu sichtbar. Abends speisete Madam Hills und Herr B. mit mir bey der Lady; sie war sehr gütig, aber mit untersuchenden Blicken war ihr Auge bey allem was ich vornahm und redete. Sie lobte Madam Hills wegen der Stiftung des Gesindhauses, und sezte hinzu,

hinzu, daß sie ihrem Beyspiel folgen, und auch eins in England errichten wollte. Herr B., welcher der Madam Hills dieses übersezte, machte der guten Frau viele Freude damit, und ihr redliches Herz lächelte durch thränende Augen, da sie schnell meine Hand nahm und zu Herrn B. sagte: er möchte die Lady unterrichten: daß sie nur ein überflüssiges Geld, ich aber die Erfindung dazu gegeben hätte. Ich erröthete ausserordentlich dabey; und die Lady streichelte meine Wangen, indem sie sagte: Das ist gut, meine Tochter, wahre Tugend muß bescheiden seyn.

Die Achtsamkeit, welche ich hatte, Madam Hills zu unterhalten, und ihr alles zu übersezen, wovon die Lady mit mir oder Herrn B. in gleichgültigen Dingen redete, erhielt auch den ganzen Beyfall der Lady.

Sie muß noch gute Tage erleben, sagte sie, weil ihre Tugend das Alter glücklich zu machen sucht.

Diese Anweisung auf meine künftige Tage bewegte mein Innerstes, und unmöglich wars meine Augen trocken zu erhalten. Die Lady sah' es, und neigte sich gegen mich mit festem zärtlichem Blick.

Arme, gute Jugend, sagt sie, ich weiß eine Hand, die alle deine künftige Zähren abwischen wird.

Ich

Ich verbeugte mich und sah Herrn B. an; er antwortete mir mit muntern Nicken; die Lady winkte ihm. Heute nichts, sagte sie; aber morgen sollen Sie alles versichern.

Und dieser Morgen war vor sechs Tagen, wo mein Herz zwischen Vorschlägen und Entschliessungen wankte, und endlich auf dem Gedanken befestigt wurde, dieses Jahr bey der Lady auf ihrem Landhause zuzubringen, und künftige Wasserszeit wieder mit ihr zurückzukommen.

Nach London würde ich nicht gegangen seyn; Gott bewahre mich vor der Gelegenheit Engländer, die ich schon kenne, zu sehen! Aber keiner von diesen wird eine alte Frau in ihrem einsamen Wohnorte suchen, und ich kann ruhig meine lange Begierde stillen, dieses Land zu sehen, und nach der Familie Watson mich zu erkundigen. Herr B. hat der Madam Hills eine Pflicht daraus gemacht: mich nicht aufzuhalten, weil ich ein Gesindhaus einrichten solle, und hat sie am meisten durch den Gedanken beruhiget: daß es in England heissen werde, es sey nach dem Plan des ihrigen und durch ihr edles Beyspiel erbauet worden.

Meine Lady, Emilia, — O! diese ist ein Engel, der lange Jahre unter den Menschen wandelte, um den süssen Balsam der edelsten Freundschaft in fühlbare Seelen zu giessen. Meine Seele lebt wieder ganz auf.

Madam

Madam Leidens
an
Emilia aus Summerhall.

Mein erster Brief hat Ihnen schon gesagt, daß ich glücklich, sehr glücklich mit der gütigen Lady angelanget bin. Ich hoffe auch, meine Rosine und Herr B. sind eben sowohl zurückgekommen. Es war mir leyd, daß Rosina nicht über die See wollte; Uebelkeit macht sie, aber es ist leicht zu überstehen.

Gewiß haben Sie schon Beschreibungen von englischen Landhäusern gelesen. Denken Sie sich das schönste im alten Geschmacke davon, und nennen es Summerhall; legen Sie aber an die Seite des Parks ein groses hübsches Dorf, und stellen Sie sich meine Lady und mich vor, wie wir, einander im Arme die Gassen durchgehen, mit Kindern oder Arbeitern reden, einen Kranken besuchen, und den Bedürftigen Hülfe reichen. Dieß ist Nachmittags und Abends das Geschäffte meiner Lady; Morgens lese ich ihr vor, und besorge ihr Haus; Besuche, die sie von der wenigen Nachbarschaft erhält, und der Umgang mit dem vortreflichen Pfarrherrn des Orts füllen das übrige der Zeit so aus, daß mir wenig zu meinem besondern Lesen übrig bleibt. Die Bücher, welche sich meine Lady ausgesucht hat, bezeichnen den Nationalgeist und die

Empfindung der sich immer nähernden Grenzen Ihres Lebens. Jenes Fach füllen die Geschichtschreiber von England und die Hofzeitungen, dieses die besten englischen Prediger aus. Ich habe mir die Naturhistorie von England dazu genommen, und hievon reden wir in den Spaziergängen mit des Pfarrers Familie, weil seine Frau und zwo Töchter sehr vernünftig sind, und ich meine Lieblingskenntnisse gern vermehre und ausbreite. Ich bin wohl, und geniesse einer sanften Zufriedenheit, die aber eher einer Beruhigung, als einem Vergnügen gleichet, indem ich die eifrige Geschäfftigkeit nicht in mir fühle, welche sonst meine Empfindungen und Gedanken beherrschte. Vielleicht hat mich der Hauch der sanften Schwermuth getroffen, welche die besten Seelen der brittischen Welt beherrschet, und die lebhaften Farben des Charakters wie mit einem feinen Duft überzieht. Ich habe meine Laute und meine Stimme wieder hervorgesucht; beyde sind mir unschäzbar, wenn ich bey meinem Singen meine Lady mir einen Kuß zuwerfen, oder bey einem wohlgespielten Adagio ihre Hände falten sehe. Aber urtheilen Sie überhaupt, wie stark meine Liebe zu England seyn mußte, da ich, ungeachtet der grausamen Erinnerungen, die ich von einem Eingebornen habe, dennoch mit einiger Freude die Luft eines Parks athme, und dieses Land für mein väterliches Land ansehe. Ich habe die Kleidung und den Ton der Sprache ganz, und wünschte auch das Thun, und

das Bezeigen der Engländerinnen zu haben; aber meine Lady sagt, daß alle meine Bemühungen den liebenswürdigen fremden Genius nicht verjagen würden, der jede meiner Bewegungen regierte. Das Vertrauen ihrer Leute, welches ich erworben; die ausserordentliche Aufmerksamkeit auf ihre Lady, und die Ergebenheit die sie ihr beweisen, welches sie als Folgen von jenem ansieht, und meinem Einfluß auf ihre Gemüther zuschreibt, dieß ist von allem was ich für sie thue, dasjenige, wovon Sie am meisten gerührt scheint, und wofür sie mir die zärtliche Dankbarkeit bezeugt. Wenige Abende bin ich hier ohne Empfindung einer reinen Glückseligkeit schlafen gegangen, wenn mich die gute alte Lady aus ihrem Bette segnete, und ihre Hausbedienten mit zufriedener Mine und einem liebenden Ton mir gute Ruhe wünschten; und mit einer süssen Bewegung gehe ich Morgens bey Aufgang der Sonne in den Park, wo der Hirt mich wundernd ansieht, und mir mit seinem Knaben guten Morgen, gute Miß, zuruft. Dieser Zuruf dünkt mich in dem Augenblick, wo ich auf der Flur die Wohlthaten Gottes verbreitet sehe, ein Zeugniß zu seyn, daß ich auch gerne die Pflicht des Wohlthuns übe; mit thränenden Augen danke ich dann unserm Urheber, daß er mir diese Macht meines Herzens gelassen hat. Sie wissen, daß mir ein Mooswäldchen und die geringsten Arten von Blümchen vergnügte Stunden geben können; und sie denken also wohl, daß ich in unserm Park diese alten Freun-

de

de meiner besten Lebenszeit aufsuche, und mit Rührung betrachte. Denn immer binden sich in mir die Ideen des Vergangenen, mit der Empfindung des Gegenwärtigen bey allen Anlässen zusammen. Ein freundliches Moos, und Zweige die aus der Wurzel eines gestürzten Baums aufgewachsen waren, machten mich sagen: bin ich nicht wie ein junger Baum, der in seiner vollen Blüthe durch Schläge eines unglücklichen Schicksals seiner Crone und seines Stammes beraubt wurde? Lange Zeit steht der Ueberrest traurig und trocken da, endlich aber sprossen aus der Wurzel neue Zweige hervor, die unter dem Schuz der Natur wieder stark und hoch genug werden können, in einem gewissen Zeitlauf wieder wohlthätige Schatten um sich zu verbreiten. Mein Ruhm, mein glückliches Aussehen, meine Stelle in der grossen Welt hab' ich verlohren; lange betäubte der Schmerz meine Seele bis die Zeit meine Empfindlichkeit verringerte, die Wurzeln meines Lebens, welche mein Schicksal unberührt ließ, neue Kräfte sammelten, und die guten Grundsäze meiner Erziehung, frische obwohl kleine Zweige von Wohlthätigkeit und Nuzen für meine Nebenmenschen emportrieben. Sie sind, wie die Wurzelzweige meines Ebenbildes bey niedrigem Moos, und kleinen Grasarten aufkeimten, auch unter der geringen Classe meiner Nebenmenschen entsprossen; aber es erfreut mich diese Classe in der Nähe gesehen zu haben: denn ich habe manche schöne Blume darunter entdeckt, die dem erhabenen

Haupte eines grossen hochgewachsenen Baums unbekannt verblühet; und kann ich nicht zu meinem süssesten Troste sagen, daß unter dem Schatten meines Umgangs und meiner Sorgen die freygebige Aussaat der liebreichen Stifterinn des Gesindhauses so viele nüzliche Creaturen erwachsen macht? Und nun ruht das edle Herz meiner geliebten Lady Summers von grossen und kleinen Lebenssorgen ungestört unter der vereinigten Bemühung aller meiner Fähigkeiten und meiner Dankbegierde von den mühsamen Schritten aus, welche das sechzigste Jahr unsers Alters zwischen fliehenden Freuden, und ankommenden Schwächlichkeiten zu machen hat.

Madam Leidens
an
Emilien.

Nicht wahr, meine Emilia, es giebt Reiche, die eine Art von Mangel fühlen, welchen sie durch Häufung aller Arten von Ergözlichkeiten zu heben suchen, und dennoch dem Uebel nicht abhelfen können, weil sie von Niemand unterrichtet wurden, daß unser Geist und Herz auch ihre Bedürfnisse haben, zu deren Befriedigung alles Gold von Indien, und alle schönen wollüstigen Kostbarkeiten Frankreichs nichts vermögen, weil die wahren Hülfsmittel dagegen allein in der Hand eines empfindungsvollen

vollen Freundes, und in einem lehrreichen und unterhaltenden Umgang zu finden sind. Wie klein ist die Anzahl glücklicher Reichen, welche diese Vortheile kennen? Würklich bin ich im Besize mancher angenehmen Güter des Lebens, ich fühle den vergnügenden Reiz, welcher darinn liegt, ich geniesse die Geschenke des Glücks mit aller Empfindung, welche das Schicksal für diese Gaben fordern kann; aber es mangelt meinem Herzen der Busen einer vertrauten Freundinn, in den es das Uebermaas seiner Empfindungen ausgiessen könnte. Ich bin beliebt; meine hie und da mit Bescheidenheit erscheinende Grundsäze ziehen mir Verehrung zu; das Gefühl der Schönheiten Shakespears, Thomsons, Addisons und Pope's haben meinem Geiste eine neue lebendige Nahrung in den Unterhaltungen unsers Pfarrers und eines sehr philosophisch denkenden Edelmanns in der Nachbarschaft erworben. Die älteste Tochter des Pfarrers ist sanft, gefühlvoll, und dabey mit wahrem Verstande begabt; ich liebe sie; aber mitten in einer zärtlichen Umarmung empfinde ich, wie viel mein Herz noch zu wünschen hat, um den Ersaz für meine Emilia zu erhalten. Schelten Sie mich deswegen nicht undankbar; ich weiß, daß ich Ihre Freundschaft noch besize, und die von der liebenswürdigen Emma zugleich habe; Ihnen schreibe ich von dem Theile meiner Seele, den ich hier nicht zeigen kann, und mit Emma rede ich von dem, der in dem Zirkel meines englischen Aufenthalts sichtbar wird; aber ich kann mich

nicht verhindern die Länge des Weges abzumessen, den meine armen Briefe durchlauffen müssen, bis sie zu Ihnen kommen, und zu fühlen, daß diese Entfernung der liebsten Gewohnheit meines Herzens schmerzlich fällt. Vielleicht, meine Emilia, bin ich bestimmt die ganze Reyhe moralischer Empfindnisse durchzugehen, und werde dadurch geschickt, mit schneller Genauigkeit ihre mannichfaltige Grade und Nüancen im bittern und süssen zu bemerken. Ich will mich auch diesem Theile meines Geschickes gerne unterwerfen, wenn ich nur zugleich den nemlichen Grad von Fühlbarkeit für alles Weh und Wohl meines Nächsten behalte, und, so viel ich kann, seine Leiden zu vermindern suche.

Lady Summers hat zu gleicher Zeit für ihre Ehre und für meinen vermutheten Stolz zu sorgen geglaubt, da sie mich als eine Person von sehr edlem Herkommen dargestellt hat, welche älternlos sich mit wenigem Vermögen verheurathet, und ihren Mann gleich wieder verlohren hätte. Meine Hände, meine feine Wäsche und Spizen, die in Feuer so schön gemahlten Bildnisse meiner Eltern, und der Ton meines gesellschaftlichen Bezeugens, haben mehr zu Bekräftigung dieser Idee beygetragen als meine eigentliche Denkungsart hätte thun können. Aber ein schönes, und für die Tugend der Lady Summers fest errichtetes Denkmal, ist der Glaube an die Reinigkeit meiner Sitten, in welche, weil sie mich liebt, keine Seele den gering-

sten

sten Zweifel sezt; denn, sagt der Pfarrer, die Luftsäule, in welcher die Lady athme, wäre so moralisch geworden, daß der Lasterhafte sich ihr niemals nähern würde. Denken Sie nicht mit mir, daß dieses die erhabenste Stelle des wahren Ruhms ist? O was für ein Kummer der Menschen, des Guten und Edlen ist Ihr Mann, der mir in den ehrwürdigen Falten der Stirne meiner Lady alles dieß zeigte, als er mir in ihrem Hause die Bestärkung meiner Tugend, und Uebung meiner Geisteskräfte versprach! Lord Rich, der philosophische Edelmann, von dem ich im Anfange dieses Briefes schrieb, hat sein Haus nur eine Meile von hier; es ist ganz einfach, aber in dem edelsten Geschmacke gebauet. Die besten Auszierungen des Innern bestehen aus verschiedenen schönen Sammlungen von Naturalien, aus einem vollständigen Vorrath mathematischer Instrumenten, und einer grossen Büchersammlung, worunter zwanzig Folianten sind, in denen er beynahe alle merkwürdige Pflanzen des Erdbodens mit eigner Hand getrocknet hat. Sein wohlangelegter Garten, in welchem er selbst arbeitet, und sein Park, der an den unsern stößt, haben uns das erstemal angelockt hinzugehen. Aber die simple deutliche Art, womit er uns alle seine Schäze vorlegte und benennete, die grossen asiatischen Reisen, welche er gemacht, und seine weitläuftige Kenntniß schöner Wissenschaften, machen seinen Umgang so reizend, daß die Lady selbst entschlossen ist, ihn öfters zu besuchen, weil es ihr,

wie sie sagt, sehr erfreulich ist, nah an dem Abend ihres Lebens so ergözende Blicke in die Schöpfung zu thun. Lord Rich, der bisher ganz einsam gelebet, und Niemand als den Pfarrer zu sehen pflegte, ist sehr vergnügt über unsre Bekanntschaft, und kömmt oft zu uns. Sein Thun und Lassen scheint mit lauter Ruhe bezeichnet zu seyn, gleich als ob seine Handlungen die Natur der Pflanzenwelt angenommen hätten, die unmerksam, aber unabläsig arbeitet; doch dünkt mich auch, daß sein Geist den moralischen Theil der Schöpfung nun eben so untersuchend betrachtet, wie ehemals den physikalischen. Meine Emma, und meine Lady Summers gewinnen viel dabey; aber mich hat er schüchtern gemacht. Da ich lezthin seine Meynung über meine Gedanken wissen wollte, sagte er: „gerne möch„te ich von den Wurzeln der schönen Früchte Ih„rer Empfindungen reden, aber wir erhalten sie „nur von der Hand Ihrer Gefälligkeit, welche sie „uns mitten aus dem dichten Nebel darbietet, der „ihr ursprüngliches Land beständig umgiebt.“ — Ich fand mich in Verlegenheit, und wollte mir durch den Wiz helfen lassen, der ihn fragte: ob er denn meinen Geist für benebelt hielte? — Er sah mich durchdringend und zärtlich an; gewiß nicht auf die Art, wie Sie meynen, sagte er; beweist nicht diese Thräne in Ihren Augen, daß ich Recht hatte, da ich Ihren Geist für umwölkt hielte? Denn warum kann die kleinste Bewegung Ihrer Seele diesen Nebel, wovon ich rede, in Wasser-

sertropfen verwandeln? Aber liebe Madam Leidens, ich will niemals mehr davon sprechen; aber fragen Sie auch mein Herz nicht mehr um sein Urtheil von dem Ihrigen.

Sehen Sie, Emilia, wie viel mir mit Ihnen fehlt; alle Empfindungen, die sich in mir zusammen dringen, würde ich Ihnen sagen; da wäre mein Herz erleichtert, und schien nicht durch diesen bemerkten Nebel hindurch. Ich war froh, mich genug zu fassen, um ihm in seinem physikalischen Ton zu antworten, daß Er glauben möchte, diese Wolken würden durch meine Umstände, und nicht durch die Natur meines Herzens hervorgebracht. Ich bin es überzeugt, sagte er, auch seyn Sie ruhig! es gehört alle meine Beobachtung dazu, dieses feine Gewölke zu sehen. Andere sind nicht so aufmerksam und erfahren, als ich es bin. Unsere Unterredung wurde durch Miß Emma unterbrochen, und Milord Rich trägt seitdem Sorge, daß er mich nicht zu genau betrachtet.

Madam Leidens
an
Emilien.

Sagen Sie, meine Emilia, woher kömmt es, daß man auch bey der besten Gattung Menschen eine Art von eigensinniger Befolgung eines Vorurtheils

antrift. Warum darf ein edeldenkendes, tugendhaftes Mädchen nicht zuerst sagen, diesen würdigen Mann liebe ich? warum vergiebt man ihr nicht, wenn sie ihm zu gefallen sucht, und sich auf alle Weise um seine Hochachtung bemühet? (*)

Den Anlaß dieser Fragen gab mir Lord Rich, dessen Geist alle Fesseln des Wahns abgeworfen zu haben scheint, und der allein der wahren Weisheit und Tugend zu folgen denkt. Er bezeugt eine Art Widerwillen gegen die zärtliche Neigung der Miß Emma, von welcher er doch allezeit mit der größten Achtung sprach, ihren Verstand, ihr Herz rühmte, alle ihre Handlungen seines Beyfalls würdigte, und den ihrigen liebte. Nun sezt er der sanften Glut, die seine Verdienste in ihrem Herzen angefacht haben, nichts als die kälteste Heftigkeit entgegen; und gewiß aus dem nehmlichen Eigensinne fängt er an, mir, die ich ausser meiner Hochachtung für seine Kenntnisse ganz gleichgültig gesinnt bin, eine anhaltende zärtliche Aufmerksamkeit, die mir Zwang anthut, zu bezeugen. Ich unterdrücke zehnmal die Aussprüche einer Empfindung, oder eines Gedankens, nur um seinen Beyfall zu vermeiden, und nicht einen Tropfen Oel wissentlich in das anglimmende Feuer zu giessen.

Denn,

(*) Diese Frage ist eben nicht schwer zu beantworten; das edeldenkende, tugendhafte Mädchen darf dieß nicht, weil man keine eigene Moral für sie machen kann.

Denn, da ich nicht geneigt bin, seine Liebe anzunehmen, warum sollte ich sie meiner weiblichen Eitelkeit zu gefallen vergrössern? Wir werden heute nach Mittag zu ihm gehen, um einem neuen Versuch von Besäung der Aecker mit einer Maschine zuzuschauen. Meine liebe Lady ist gar zu gerne dabey, wenn etwas umgegraben oder gepflanzet wird; Jeder Tag, sagt sie, führt mich näher zu der Vereinigung mit unserer mütterlichen Erde, und ich glaube, daß dieses meine innerliche Neigung gegen sie bestärkt. Ich würde, liebste Emilia, einen glücklichen Tag gehabt haben, wenn nicht der Zufall wider mich und den guten Lord Rich gearbeitet hätte. Der Pfarrer war da, ich kam neben ihm zu sizen, als uns Lord Rich von dem Feldbau und der Verschiedenheit der Erde, und der nachher erforderlichen Verschiedenheit des Anbaues redte. Sein Ton war edel, einfach und deutlich; er erzählte uns von den vielfachen Empfindungen, wozu der schlechte Ertrag der Güter, die Landleute dieser und jener Nation getrieben hätte; und wie weit ihre Mühe belohnt worden sey. Da er zu reden aufhörte, konnte ich mich nicht hindern dem Pfarrer zuzulispeln, daß ich wünschte, die Moralisten möchten durch ihre Kenntniß der verschiedenen Stärke und Gattung angeborner Neigungen und Leidenschaften, auch auf Vorschriften der mannichfaltigen Mittel gerathen, wie alle auf ihre Art nüzlich und gut gemacht werden könnten.

Es ist schon lang geschehen, sagte er, aber es giebt zu viel unverbesserlichen moralischen Boden, wo der beste Bau und Saamen verloren ist.

Es ist mir leid, erwiederte ich; daß ich denken muß, es gebe in der moralischen Welt auch sandige Striche in denen nichts wächst. — Heiden, die kaum kleines trocknes Gesträuche hervorbringen, und morastige Gegenden, welche die allgemeine moralische Verbesserung eben so weit hinaussezen, wie in der physikalischen viele Menschenalter vorbeygehen, ehe Noth und Umstände sich vereinigen, den Sand mit Bäumen und Hecken durchzuziehen, um dadurch wenigstens zu verhindern, daß ihn der Wind nicht auf gutes Land treibe, und auch dieses verderbe. Lange brauchts bis man Heiden anbaut, Morästen ihr Wasser abzapft, und sie nüzlich macht; dennoch beweisen alle ihre Versuche, daß die Tugend der Nuzbarkeit in der ganzen Erde liege, wenn man nur die Hindernisse ihrer Wirkung wegnimmt. Der Grundstoff der moralischen Welt hält gewiß auch durchgehends die Fähigkeiten der Tugend in sich; aber sein Anbau wird oft vernachläsiget, oft verkehrt angefangen, und dadurch Blüthe und Früchte verhindert. Die Geschichte beweist es, wie mich dünkt. Barbarische Völker werden edel, tugendhaft; andere, die es waren, durch Nachläsigkeit wieder verwildert: wie ein Acker, der einst Waizen trug,

und

und eine ganze Familie ernährte, durch Unterlassung des Anbaues Dornbüsche und schädliches Gehecke zu tragen anfängt. — Mit ruhiger Gedult hörte der Pfarrer mir zu; aber Lord Rich, der sich hinter uns gesezt hatte, stund auf einmal lebhaft auf, und indem er mich über meinen Stuhl bey den Armen faßte, sagte er gerührt: o, Madam Leidens, was haben Sie mit dem Ton Ihres Herzens in der grossen Welt gemacht? Sie können nicht glücklich darinn gewesen seyn! Dannoch Milord, antwortete ich: man lernt da die wahre Verschiedenheit zwischen Geist und Herz kennen, und sieht, daß der erste als ein schöner Garten angelegt werden kann. Mit Enthusiasmus sagte er:

edelangebaute Seele, in einer gesegneten Gegend bist du erwachsen, und die schöne Menschlichkeit pflegte dich!

Aus Bewegung meines Herzens küßte ich die Bildnisse meiner Eltern, die ich immer an meinen Händen trage; Thränen fielen auf sie; ich gieng ans Fenster; Lord Rich folgte mir; eine antheilnehmende Traurigkeit war in seinen Zügen, als ich nach einigen Minuten ihn ansah, und er seine Blicke auf die Bilder heftete. Dieß sind die Bildnisse Ihrer Eltern, Madam Leidens, leben Sie noch? — — sagte er sanft. — O, nein, Milord, sonst wäre ich nicht hier, und meine Augen würden nur Freudenthränen zu vergiessen

giessen haben. — Also hat Sie ein Sturm nach England geführt? — Nein, Milord, denn Freundschaft und freye Wahl ist kein Sturm, versezte ich, indem ich mich zu lächeln bemühte. Lebhaft sagte Lord Rich, Dank sey Ihrer halben Aufrichtigkeit, daß Sie mich Ihrer Freyheit zu wählen versichert. Die edelste Neigung, welche jemals ein Mann ernährte, wird auf diesen Grund ihre Hoffnung bauen. „Das kann nicht seyn, Milord, denn ich sage Ihnen, daß die Eigenthümerinn dieses Grunds auf ewig mit der Hoffnung entzweyet ist. Lady Summers war bey uns, als ich dieses sagte, und streckte bey den lezten Worten ihre Hand aus, mir den Mund zuzuhalten; „das sol„len Sie nicht sagen, sprach sie; wollen Sie eigen„mächtig die künftigen Tage zu den vergangenen „werfen? Die Vorsicht wird Ihrer nicht verges„sen, meine Liebe, machen Sie nur keine eigensin„nigen Forderungen an sie. — Dieser Vorwurf machte mich aus Empfindlichkeit erröthen, ich küßte die Hand der Lady, mit welcher sie meinen Mund hatte zuhalten wollen, und fragte sie zärtlich; „theure Lady, wenn haben Sie mich eigensinnig in meinen Forderungen gefunden? — In Ihrer beständigen Traurigkeit über das Vergangene, wo Sie Zurückfoderungen aus dem Reiche der Todten machen, war Ihre Antwort." — O meine geliebte würdige Lady Summers, warum, ach — warum — Diese Ausrufung entfloh mir, weil ich, gerührt über ihre Güte, innig bedauerte, daß wir

sie

sie durch eine falsche Erzählung betrügen mußten; aber sie nahm es anders; und fiel mir ein: „Meine Tochter, sagen Sie mir, kein Ach warum mehr; leiten Sie das Gefühl Ihres Herzens auf die Gegenstände der Zufriedenheit, die sich Ihnen anbieten, und zählen Sie auf meine mütterliche Zärtlichkeit, so lange Sie sie geniessen mögen." Ich drückte ihre Hand an meine Brust, und sah sie voll Rührung an mit dem vollkommensten Gefühle kindlicher Liebe; ihr Herz empfand es, und belohnte mich durch eine mütterliche Umarmung. Lord Rich hatte uns mit Bewegung betrachtet, und ich sah den nehmlichen Augenblick die schönen Augen der Emma voll schmelzender Liebe auf ihn geheftet; ich sagte ihm auf italienisch, dort wären unvermischte Empfindungen, die allein fähig seyn, die Tage eines edeldenkenden Mannes mit der feinsten Glückseligkeit zu erfüllen. Er antwortete in nehmlicher Sprache: Nicht so Madam Leidens, denn diese Art Empfindlichkeit ist nicht diejenige, welche eine einsam wohnende Person beglücken kann. Was wollte er damit sagen? Ich schüttelte den Kopf halb mißvergnügt und sagte nur: O Milord! von was für einer Farbe sind Ihre Empfindungen? — — „Von der allerdauerhaftesten, denn sie sind aus übender Tugend entstanden." — Ich gab keine Antwort, sondern wandte mich, nach einer Verbeugung gegen Ihn, zur Emma, die an meinem Arm, aber ganz in ein trauriges Stillschweigen gehüllt, nach Summerhall

zurück

zurückgieng; und nun höre ich, daß sie wegreisen wird.

Madam Leidens
an
Emilia.

Ueberfluß ist, wenn Sie ihm die Gewalt der Wohlthätigkeit nehmen, kein Glück, meine liebe Emilia; er zerstört den ächten Gebrauch der Güter, er zerbricht in der Seele des Leichtsinnigen die Schranken unserer Begierden, schwächt das Vergnügen des Genusses, und sezt, wie ich erfahre, ein grausames Herz und seine mäsigen Wünsche in eine Art unangenehmer Verlegenheit. — Sie wissen vermuthlich nicht, meine Freundinn, wo Sie Ursache dieses Ausfalls auf einen Zustand, der von meinem dermaligen so weit entfernt ist, suchen sollen. Aber Sie wissen doch, daß mich alle Gegenstände auf eine besondere Art rühren, und werden sich nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß die Gesinnungen des Lord Rich der eigentliche Anlaß zu meiner unmuthigen Betrachtung des Ueberflusses waren. Er verfolgte mich mit Liebe, mit Bewunderung, mit Vorschlägen, und (was mir Kummer macht) mit der Ueberzeugung, daß ich ihn glücklich machen würde. O, hätte ich denken können, daß die Sympathie unsers Geschmacks an

den

den Vergnügungen und Beschäfftigungen des Geistes in ihm die Idee hervorbringen würde, daß ich auch eine sympathetische Liebe empfinden müßte, so sollte er nicht die Hälfte der Gewalt gesehen haben, womit die Reize der Schöpfung auf meine Seele wirken, und niemals hätte ich mich in Gespräche mit ihm eingelassen. Aber ich war um so ruhiger, da ich wußte, daß er ein niedliches Bild griechischer Schönheiten von der Insel Scio mit sich gebracht, und in seinem Hause hatte. Ich hielt lange Zeit sein Ansuchen meiner Gesellschaft und das Ausfragen meiner Gedanken für nichts anders, als für die Lust der Befriedigung meiner Lieblings-Ideen, weil ich, ohne die geringste Zerstreuung, mit ununterbrochener Aufmerksamkeit bald die Historie eines Landes, bald eine Pflanze, bald eines griechischen Ruins, bald eines Metalls, bald eines Steins anhörte, nicht müde wurde, und ihm also die Freude gab, seine Kenntnisse zu zeigen, und zu sehen, daß ich die edle Verwendung seines Reichthums und Lebens zu schäzen, und zu loben wußte. Sein Umgang war mir durch seine Wissenschaft und Erzählungen unendlich werth; sein Entschluß, nach zehnjährigen Reisen durch die allerentferntesten Gegenden des Weltkreises, seine übrigen Tage in Anbauung eines Theils seiner mütterlichen Erde zuzubringen, machte mir ihn vorzüglich angenehm; dieses erfreute mich; aber seine Liebe ist der Ueberfluß davon, der mich belästigt und in Verlegenheit sezt. Er hat sich bey der Lady um

mich erkundiget; ihre Antwort hat seinen Eifer nicht vermehrt aber anhaltender gemacht; und ein einziges Wort von mir gegen die Lady, brachte ihn zu dem Entschluß seine Griechinn zu verheurathen, und mit ihrem Manne nach London zu schicken. Sie können nicht glauben, wie schwer meinem Herzen dieses vermeynte Opfer wiegt, da er, wegen leerer Hoffnungen des künftigen Vergnügens meiner Gesellschaft, die Ermunterung von ihm entfernt; welche der Besiz des reizenden Mädchens ihm gegeben hätte. Sein Secretär liebte sie, sagt er, schon lang, und das Mädchen ihn auch; beyde hätten ihm auf den Knien für ihre Vereinigung gedankt. Er fühlt aber das Leere, so ihre Abreise in seinem Herzen gelassen hat, denn er ist seitdem mit aufgehender Sonne in unserm Park, und beraubt mich der Morgenluft, weil ich ihn vermeiden will, da er eine Anfoderung von Ersaz an mich zu machen scheint. Niemals, nein, niemals mehr werde ich den Wiz um Hülfe bitten, mich aus einer Verwirrung zu reissen. Die Lady Summers hatte mit mir über die angehende Liebe des Lords gescherzt; ich widersprach ihr lange in gleichem Ton, und behauptete, es wäre nichts als Selbstliebe, weil ich ihm so gerne zuhörte. Sie bestrafte mich ganz ernsthaft über diese Anklage: „Lord Rich verehret Ihre edle Wißbegierde, er sucht sie durch Mittheilung seiner Kenntnisse zu befriedigen, und seine Belohnung soll in dieser beissenden Beschuldigung bestehen?„ — Ich war gerührt, weil ich nicht einmal das Ansehen einer

ner Ungerechtigkeit dulden kann, und nun selbst eine ausübte; aber meine Lady fuhr ganz gütig fort, mir viele Beweise seiner zärtlichen Hochachtung zu wiederholen, die ich als wahre Kennzeichen der edelsten Neigung ansehen mußte: Ich gestund auch, daß sie eine Rückgabe verdienten; aber da sie bey allem, was ich von meinen freundschaftlichen Gegengesinnungen sagte, immer den Kopf schüttelte, und mehr für den Lor. forderte: so versicherte ich sie, daß es unmöglich sey, daß Lord Rich mehr von mir wünschen könnte, da er bey seiner schönen Griechinn alles fände, was die Liebe beytragen könne, ihn glücklich zu machen. Sie schwieg freundlich, und ließ mich nicht merken, sie dächte das einzige Hinderniß meiner Verbindung mit Lord Rich entdeckt zu haben. Dieser war auch einige Tage still von seiner Liebe und sehr munter, besonders an dem, wo er mit dem ruhigsten und ungezwungensten Ton von der Heurath und Abreise seiner Assy redte. Ich war betroffen, und fürchtete mich vor dem Erbtheil seines ganzen Herzens, welches ihm ihre Heurath rückfällig machte; Er sagt mir nichts, die Lady aber desto mehr. „Warum liebste Lady, wol„len Sie Ihre angenommene Tochter von sich ent„fernen? bin ich Ihnen unangenehm geworden? „sagte ich." Sie reichte mir die Hand, nein, mein Kind, Sie sind mir unendlich werth, und ich werde die zärtliche Besorgerinn meines Alters gewiß vermissen; aber ich habe für den Herbst meines Lebens Früchte genug gesammlet, ohne nöthig zu

 haben,

haben, Ihren Frühling seiner schönsten Blüthe zu berauben. Sie sind jung, reizend, und fremde, was wollen Sie nach meinem Tode machen? — „Wenn ich dieses Unglück erlebe, so gehe ich zu „meiner Emilia zurück.“ —

Liebe Leidens, bedenken Sie sich! ein Frauenzimmer von ihrer Geburt und Liebenswürdigkeit muß entweder bey nahen Verwandten, oder unter dem Schuz eines würdigen Mannes seyn. Lord Rich hat Ihre ganze Hochachtung; der edle Mann verdient sie auch; Sie wissen, daß Sie ihn glücklich machen können; seine Freundschaft, sein Umgang ist Ihnen angenehm; Ihr Wille, Ihre Person ist frey; die edelsten Beweggründe leiten Sie zu dieser Verbindung; machen Sie Ihrer gefundenen Mutter die Freude, in Ihnen und dem Lord Rich die ächten Bildnisse männlicher und weiblicher Tugend vereint zu sehen.

So nahe drang die theure Lady in mich. Ich legte meinen Kopf auf ihre Hand, die ich küßte, und mit den zärtlichsten Thränen benezte; es war in meiner Seele, als ob ich den Widerhall der Stimme meiner geliebten zärtlichen Mutter gehört hätte. Ach, diese Tugenden waren das Band ihrer Ehe! Wie ungleich hatte ich gewählt! Die Verdienste des Lord Rich konnten Sie an die Seite der vortrefflichen Eigenschaften meines Vaters sezen; mein Glück wäre wie das ihrige gewesen; aber meine Verwicklung, meine unselige Verwicklung! — O,

Emi-

Emilia, schreiben Sie mir bald, recht bald Ihre Gedanken. — Aber ich kann nicht mehr lieben; ich kann mich nicht mehr verschenken; ja die zärtliche Achtung selbst, welche ich für den Lord Rich habe, empört sich wider diesen Gedanken; Mein Schicksal hat mich durch die Hand der Bosheit in den Staub geworfen; die Menschenfreundlichkeit nahm mich auf; an diese allein habe ich Ansprüche; meine Leichtgläubigkeit hat mich aller übrigen beraubet, und ich will kein fremdes, kein unverdientes Gut an mich ziehen.

Madam Leidens
an
Emilia.

O meine Freundinn! ein neues unerwartetes Uebel drängt sich mir zu; Ich zweifle, ob alle meine Standhaftigkeit hinreichen wird, es zu ertragen, da ich ohnehin gezwungen bin, zu meiner gehässigsten Feindinn, der Verstellung, meine Zuflucht zu nehmen. Aber weil in meinen izigen Umständen mehr Aufrichtigkeit mir nichts nüzen, und andern schaden würde, so will ich den fressenden Kummer in meine Brust verschliessen, und selbst für das Vergnügen des Urhebers meiner Leiden, die Ueberreste einer ehemals lächelnden Einbildungskraft verwenden. Hören Sie, meine Emilia, hören Sie was für eine Rückkehr das Unglück macht,

das Ihre Jugendfreundinn verfolgt. Vor einigen Tagen mußte ich die ganze Geschichte von Lord Richs Herzen anhören; ihr lezter Theil enthielt die Abschilderung seiner Liebe für mich. „Es ist, spricht er, die Leidenschaft eines fünf und vierzig jährigen Mannes, die durch die Vernunft in sein Herz gebracht wurde, alle Kräfte meiner Erfahrung, meiner Kenntniß der Menschen bestärken sie.“ — Theurer Lord Rich, Sie betrügen sich; niemals hat die Vernunft für die Liebe gegen die Freundschaft gesprochen; Sie besizen den höchsten Grad dieser edlen Neigung in meinem Herzen; lassen Sie — „Nichts mehr Madam Leidens, ehe Sie mich angehört haben. Meine Vernunft machte mich zu Ihrem Freund, und wieß Ihnen in meiner Hochachtung einen Plaz an, den ich auch dem Verdienste eines Mannes würde gegeben haben.„ — Hier rechnete er mir Tugenden und Kenntnisse zu, wovon ich sagen mußte, daß ich sie für nichts anders als schöne Gemälde liebenswürdiger Fremdlinge betrachten könnte. „Und ich, (fuhr er fort) muß Ihnen in erhöhetem Maase das feine Lob zurückgeben, welches die Bescheidenheit meiner schönen Landsmänninnen von einem Fremden erhielt, da Ihnen die Vorzüge Ihres Geistes eben so unbekannt sind, als jenen die Reize ihrer Gestalt. Hierauf beschrieb er meine mir eigenen Weiblichkeiten, wie er sie nannte, als Früchte eines feurigen Genie, und einer sanften empfindsamen Grazie, und machte aus diesem allen den Schluß: daß der

der Ton meines Kopfs und Herzens just derjenige wäre, welcher mit dem seinigen so genau zusammenstimmte, als nöthig sey, die vollkommenste Harmonie einer moralischen Vereinigung zu machen. — — Das Bild seiner Glückseligkeit folgte mit so rührenden Zügen, daß ich überzeugt wurde, er kenne alle Triebfedern meiner Seele, und wisse wohin mich der Gedanke vom Wohlthun führen könne. Mit aller Feinheit der Empfindung zeichnete er einen flüchtigen Entwurf davon. O meine Emilia, es war der Abdruck meiner ehemaligen Wünsche und Hoffnungen im ehelichen Leben. Aeusserst gerührt und bestürzt konnte ich meine Thränen nicht zurückhalten. Er stund von der Rasenbank a[illegible], und ergrif meine beyden Hände; eine vieldenkende männliche Zärtlichkeit war in seinem Gesichte, als er mich betrachtete, und meine Hände an seine Brust drückte. — — „O Madam Leidens, sagte er, was für einen Ausdruck von tiefem Kummer ist in Ihren Gesichtszügen! Entweder hat der Tod Ihrem Herzen alle Freuden des Lebens und der Jugend entrissen, oder es liegt in ihren Umständen irgend eine Quelle von bitterm Jammer verborgen. Sagen Sie, theure geliebte Freundinn, wollen Sie nicht, können Sie nicht dieser Quelle einen Ausfluß in den Busen Ihres treuen, Ihres Sie anbethenden Freundes verschaffen?" Mein Kopf sank auf seine Hände, die noch immer die meinigen hielten. Mein Herz war beklemmter als jemals in meinem Leben. Das Bild meines Unglücks, die Verdienste dieses edelmüthig

 lieben-

liebenden Mannes, die schwere Kette meiner wiewohl falschen Verbindung, mein auf ewig verlornes Vergnügen bedrängten auf einmal meine Seele. Reden konnte ich nicht; schluchzen und seufzen mußte ich. Er schwieg tiefsinnig, und mit einer zitternden Bewegung seiner Hände, sagte er, in dem traurigsten aber sanftesten Ton, indem er seinen Kopf sachte gegen den meinigen neigte: O dieser Sie quälende Kummer giebt mir ein trauriges Licht — Ihr Gemahl ist nicht todt — Eine Seele wie die Ihrige würde durch einen Zufall, den die Geseze der Natur herbeybringen, nicht zerrissen, sondern nur niedergeschlagen. Aber der Mann ist Ihrer unwürdig, und das Andenken dieser Fesseln verwundet Ihre Seele. — Hab' ich Recht, o, sagen Sie, ob ich nicht Recht habe?" — Seine Rede machte mich schauern; ich konnte noch weniger die Sprache wieder finden als vorher. Er war so gütig mir zu sagen: „heute nichts mehr! beruhigen Sie sich; lassen Sie mich nur ihr Vertrauen erwerben." — Ich erhob meine Augen, und drückte aus einer unwillkührlichen Bewegung seine Hände. O Lord Rich — war alles was ich aussprechen konnte. „Bestes weibliches Herz! was für ein Unmensch konnte dich mißkennen, und elend machen?" — Lieber Lord, Sie sollen alles, alles wissen, Sie verdienen mein Vertrauen. — Dieß sagte ich, als ein Bedienter der Lady Summers kam, mich zu rufen, weil wichtige Briefe von London angekommen wären. — Ich suchte mich so

viel

viel als möglich zu fassen, und eilte zur Lady, die mir gleich die angesehene Heurath ihrer einzigen Nichte mit Milord N** anzeigte, und sich auf den Besuch freute, den ihr Bruder und die Neuvermählten in vierzehn Tagen bey ihr ablegen würden. Wir müssen auf ein artiges Landfest sinnen, sagte sie, um den jungen Leuten Freude bey ihrer alten Tante zu machen. Hierauf gab sie mir im Aufstehen einen Brief zu lesen, den das junge Paar ihr zusammengeschrieben hatte, und entfernte sich, um den Bedienten wieder abzufertigen. Was für ein Grauen überfiel mich, meine Emilia, als ich die Hand des Lord Derby erblickte, der nun wirklicher General der jungen Lady Alton war! Mit bebenden Füssen eilte ich in mein Zimmer, um meine Betäubung vor der Lady Summers zu verbergen. Weinen konnte ich nicht, aber ich war dem Ersticken nahe. Wie fühlte ich meine Unvorsichtigkeit nach England gegangen zu seyn! Meinen Schuzort mußte ich verlieren; unmöglich war's in Summerhall zu bleiben. Ach ich gönnte dem Bösewicht sein Glücke; aber warum mußte ich abermals das Opfer davon werden? Ich gieng ans Fenster, um Athem zu schöpfen, und erhob meine Augen gen Himmel: O Gott, mein Gott der du alles zuläßt, erhalte mich in diesem Bedrängniß! Was soll ich thun? o meine Emilia, beten Sie für mich! Ein Wunder, ja ein Wunder ists, daß ich mich sammlen konnte. — Ich beschloß, mich zu verstellen, der Lady alle Anstalten des Em-

 pfangs

pfangs machen zu helfen, und dann eine Krankheit und Ermattung vorzuschüzen, so lange die Gäste da seyn würden, und in meinem Zimmer bey zugezogenen Vorhängen zu liegen, als ob der Tag meinem Kopf, und meinen Augen schmerzte. - - Ich fand in dieser äussersten Noth kein anders Mittel; ich unterdrückte also meinen Jammer, und gieng zur Lady, die ich noch aus dem Fenster dem zurückkehrenden Abgeschickten freundlich zurufen hörte. Die Lady erzählte mir die Gröse des Reichthums und Ansehen des Hauses von Lord N** der durch den Tod seines Bruders einziger Erbe war. Nun, sagte sie, würde ihr Bruder vergnügt seyn, der sonst keinen Fehler als den Ehrgeiz hätte; seine Freude machte die ihrige. Dankbarkeit und Freundschaft, ihr unterstüzet mich — Denn wo hätte sonst meine Vernunft, meine völlig zerstörte Seele, die Kraft gehabt, mich aufrecht zu erhalten, mich lächeln zu lassen? Der Antheil, den ich an der Freude meiner Wohlthäterinn nahm, stärkte mich. Alles Uebel war geschehen; wenn ich geredet hätte, würde nur das Gute, nicht das Böse, unterbrochen worden seyn. Die erste Stunde war voll der größten Quaal, die mein Herz jemals betroffen hatte; aber grausam würde ich gewesen seyn, wenn ich das Herz der lieben Lady durch meine Entdeckungen geängstiget hätte. Sie liebt mich, sie ist gerecht und tugendhaft; der heftigste Abscheu würde sie gegen den bösen Menschen erfüllen, der nur ihr Neffe,

der

der geliebte Gemahl ihrer Nichte ist. Vielleicht ist er auf dem Wege der Besserung — und gewiß wäre er selbst in der äussersten Sorge, wenn er wüßte, daß ich hier bin. — Er kannte mich niemals; niemals dachte Er, daß das Schicksal mir einst die Gewalt geben würde, ihm so sehr zu schaden. Aber ich will sie nicht gebrauchen, diese Gewalt; ungestört soll er das Glück geniessen, welches ihm das Verhängniß giebt, und meinem Herzen soll es nicht umsonst die Probe angebothen haben, in welcher die Tugend ihre wahren Ergebenen erkennt, den Feinden wohlzuthun. Laß mich, o Vorsicht, laß mich dieses Gepräge der wahren Gröse der Seele erhalten! viele, aber milde Thränen überströmten nach diesem Gebet meine Lagerstätte. Die Wohlthätigkeit, die ich meinem größten Feind gelobte, wurde durch die seligste Empfindung belohnt; mein Herz fühlte den Werth der Tugend, es fühlte, daß es durch sie edel und erhaben war. Nun falteten sich meine Hände mit der reinen Bewegung des Danks, da sie wenige Stunden vorher der Schmerz der Verzweiflung in einander gewunden hatte — Sanft schlief ich ein, ruhig wachte ich auf, ruhig hab ich schon einen Plan des Landfestes aufgesezt, das die Lady geben will. — Aber bemerken Sie, meine Emilia, wie leicht sich Böses mit Gutem mischt. — Einige Minuten lang war der Gedanke in mir, das Fest in kleinem so zu veranstalten, wie das vom Grafen F. auf seinem Landgut war, um den Lord in ein kleines Staunen zu sezen. Aber auch dieses

ses verwarf ich als eine masquirte Rache, die sich in meine Einbildung schleichen wollte, da sie aus meinem Herzen verbannet war. — Ich glaube, Emilia, Rich sieht beynahe was ich denke. Er kam erst den vierten Tag nach meiner Unterredung mit ihm zu uns. Die Lady erzählte ihm bey dem Mittagessen die Ursache, warum wir alle so beschäfftiget seyn, und führte ihn Nachmittags in die schon bereiteten Zimmer. Ich mußte sie begleiten, und auch die Veranstaltungen für das Pachterfest vorlesen. Lord Rich schien sehr aufmerksam lobte alles, aber sehr kurz, und begleitete alle meine Bewegungen mit Blicken, welche Neugierde und Unruhe in sich zeigten. — Lady Summers verließ uns einige Minuten, und er kam an den Tisch, wo ich italiänische Blumen aussuchte und zusammen band. Mit einer sorgsamen zärtlichen Miene nahm er eine meiner Hände; „Sie sind nicht wohl, meine Freundinn, Ihre Hände arbeiten zitternd; eine gewisse Hastigkeit ist in ihren Bewegungen, welche durch die angenommene Munterkeit wider ihren Willen hervorbricht; Ihr Lächeln kommt nicht aus dem Herzen; was bedeutet dieß?" Lord Rich, Sie machen mir bange mit Ihrer Scharfsicht, antwortete ich. — „Ich sehe also doch gut?" Fragen Sie mich nicht weiter, Milord; meine Seele hat den äussersten Kampf erlitten, aber ich will izt dem Vergnügen der Lady Summers alles, was mich angeht, aufopfern. — „Ich besorge nur, Sie opfern sich selbst dabey auf, sagte der Lord.

Fürch=

Fürchten Sie nichts, antwortete ich, das Schicksal hat mich zum Leiden bestimmt; es wird mich dazu erhalten. Ich sagte dieß, wie mich dünkte, ruhig und lächelnd; aber Lord Rich sah mich mit Bestürzung an. Wissen Sie, Madam Leidens, daß dieß, was Sie sagen, den größten Grad von Verzweiflung anzeigt, und mich in die tödtlichste Unruhe wirft? — Reden Sie — reden Sie — mit der Lady Summers; Sie werden ein mütterliches Herz in ihr finden. — Ich weiß es, bester Lord! aber es kann izt nicht seyn, bleiben Sie unbesorgt über mich; mein Zittern ist nichts anders als die lezte Bewegung eines Sturms, dem bald eine ruhige Stille folgen wird. O Gott, rief er aus, wie lange werden Sie die Marter dauern lassen, die mir der Gedanke von Ihrem Kummer macht? Die Lady kam zurück, und zog mich aus der Sorge weichherzig zu werden. Lord Rich gieng mit einem Ansehen von trozigem Mißvergnügen hinweg. Wir bemerkten es beyde. Lady Summers sagte mir lächelnd: „können Sie gutherzig seyn und gute Leute plagen? o wenn ich denken könnte, daß eine dieser Blumen Sie als die Braut von Lord Rich zum Altare schmücken würde!" — Mein Bruder soll die Vaterstelle vertreten, so wie ich die Mutter seyn werde." Liebste Lady, antwortete ich in der äussersten Bewegung, meine Widersezung wird mir immer schmerzhafter; aber noch immer ist es mir unmöglich eine Entschliessung zu fassen. Dulden Sie mich, so wie ich bin, noch einige Zeit. Ein

Strom

Strom von Thränen, den ich nicht zurückhalten konnte, machte die Lady gleichfalls weinen; aber sie versprach mir, nicht weiter in mich zu sezen.

Auszug aus einem Briefe von Lord N. an Lord B.

Du weist, daß ich mit der reichen zierlichen Alton vermählt bin, und daß sie stolz darauf ist, mich in Hymens Fesseln gebracht zu haben. Einfältig brüstet sie sich, wenn ich, um das Maas ihrer albernen Denkensart zu ergründen, mit einer Miene voller Gefälligkeit nach ihren neuen Wünschen frage. Ich wollte damit eine Zeitlang meinen Scherz haben, um mein Register über weibliche Narrheiten vollzumachen, und ich habe mir einen sehr wesentlichen Dienst dadurch gethan. Denn nachdem das elende Gepränge vorbey war, womit Neuvermählte einander im Triumphe herumzuführen scheinen, fragte ich meine Lady, ob sie nicht irgend eine Landreise machen wollte, und sie schlug mir einen Besuch bey ihrer Tante Summers vor, die eine langweilige Frau, aber reich und angenehm zu erben sey. — Wir schrieben ihr, und ich schickte den John mit unserm Briefe unsern Besuch zu melden. Die Matrone nahm ihn sehr freundlich auf; während sie mit der Antwort beschäfftigt war, gieng John mit ihrem Hausmeister in einem Zimmer auf und

und ab; die Lady hatte gleich um eine Madam Leidens geschickt. Eine Viertelstunde darauf, tritt mit eilfertigem Schritte eine feine englisch gekleidete Weibsperson in den Vorsaal, und geht mit beynahe geschlossenen Augen ins Zimmer der Lady. John, wie vom Bliz gerührt, erkennt die Sternheim in ihr, erhohlt sich aber gleich, und fragt, wer diese Lady sey? Der Hausmeister erzählt, daß sie mit der Lady aus Deutschland gekommen wäre, und daß die Lady sie ausserordentlich liebte; sie sey ein Engel von Güte und Klugheit, und Lord Rich, dessen Güte an der Lady ihre grenzten, würde sie heurathen. Mein armer Teufel, John, zitterte vor Aengsten, zu der Lady gerufen zu werden, und betrieb seine Abfertigung. Die Alte kam, aber allein; John ließ sich so schnell als möglich abfertigen, und jagte zurück. — Urtheile selbst wie ich von dieser Nachricht überrascht wurde! Ueber keinen meiner kleinen Streiche bin ich jemals so verlegen gewesen, als diesen Augenblick über den, welchen ich dieser Schwärmerinn gespielet hatte. Wo mag sie die Verwegenheit genommen haben, sich in England zu zeigen? Aber geht's nicht allezeit so? Die furchtsamste Creatur wird in den Armen eines Mannes herzhaft gemacht. Ich hatte ihr also etwas von meiner Unverschämtheit mitgetheilt, welches sie mir in dem Hause der Lady Summers wieder zurückgeben konnte. Diesem wollte ich mich nicht aussezen, indem meine Absichten unumgänglich die Beobachtung des Wohlstandes

standes erfoderten. Ich wußte mir Dank, den John bey mir behalten zu haben; denn der listige Hund fand eher einen Ausweg als ich. Er schlug mir vor, sie entführen zu lassen; dieß mußte aber bald geschehen, und der Ort ihres Aufenthalts mußte sehr entfernt seyn. Ich bestimmte ihr den nemlichen Plaz in den schottischen Gebürgen auf Hoptons Gütern, wo ich vor einigen Jahren die Nancy aufgehoben habe; und da diese von ihrem Vater, der ein Advokat war, nicht gefunden werden konnte, wer sollte eine Ausländerinn da suchen? Ich gestehe dir, es ist ein verfluchtes Schicksal für eines der artigsten Mädchen, daß sie so viele hundert Meilen von ihrem Geburtsort bey einem armen Bleyminenknecht in Schottland Haberbrod fressen muß. Aber was zum T — hatte sie mir auf meinem Weg nach England zu begegnen? Es ist billig, daß sie diese Frechheit bezahle. Sie ist bereits sicher an Ort und Stelle angekommen, und ich habe Befehl gegeben, daß man gut mit ihr umgehen soll. John machte die Anstalten, und weil er vom Hausmeister der Lady Summers wußte, daß Lord Rich, und die Tochter und Frau des Pfarrers öfters mit meiner Heldinn im Park Unterredungen hatten, so ließ er sie im Namen der Miß Emma auf einen Augenblick in den Park rufen. Sie kam, er packte sie auf, und brachte sie, wie er sagt, mit Mühe lebendig nach Schottland. Den ganzen Weg über hat sie nichts als ein paar Gläser Wasser zu sich genommen, und,

eine

eine Ausrufung über mich unter dem Namen Derby ausgenommen, wie ein todtes Bild in der Schäse gesessen. Wenn du toller Narr hier gewesen wärst, so hätte ich sie Dir in Verwahrung gegeben; und gewiß, wenn der heulende Genius, der dich ehemals regierte, um sie geschwebet wäre, hättest du sie zahm machen können, und noch eine bessere Beute an ihr gemacht, als alles dein Gold in den Galanteriebuden zu Paris nicht erkaufen kann. Denn sie ist eine der schönsten Blumen von allen, die an dem feurigen Busen deines Freundes verwelkt sind. Sobald ich Nachricht von ihrer zweytägigen Abreise hatte, gieng ich mit meiner Lady und ihrem Vater nach Summerhall, wo die Matrone im Bette lag, und um ihre Pflegtochter wehklagte. Alle Leute im Hause und im Orte, die Familie des Pfarrers, besonders Lord Rich, ein alter Knabe, der den Philosophen spielt, bejammerten den Verlust von Madam Leidens. Lady Summers flehte mich um Hülfe an; ich gab mir auch das Ansehen aller Bewegungen, sie suchen zu helfen, und erfuhr bey dieser Gelegenheit, wie sie nach England gekommen war. Jedermann rühmte ihre Reize, ihre Talente und ihr gutes Herz; die Narren machten mich toll und müde damit; besonders Rich, der Weise, der mich zum Vertrauten seiner Leidenschaft machte, und so weise ist sich einzubilden, daß sie sich vor ihm geflüchtet habe, weil er sie so weit gebracht hätte, ihm die Erzählung ihrer Geschichte zu versprechen, die gewiß besonders seyn müsse, in-

dem das junge Frauenzimmer alle Merkmale der edelsten Erziehung, der vollkommensten Tugend, und der feinsten weiblichen Zärtlichkeit in ihrem Betragen hätte. Er vermuthete, ein Bösewicht habe ihre Gutherzigkeit betrogen, und dadurch den Grund des Kummers gelegt, mit welchem er sie immer kämpfen sehen. War es nicht eine verdammte Sache, alles dieses anzuhören und fremde zu scheinen? Er wies mir ihr Bildniß wohl getroffen, vor einem Tische, wo ein Gestelle mit Schmetterlingen war, von denen sie, ich weiß nicht welchen, Gebrauch zu einem Fest machen wollte, so mir zu Ehren angestellet werden sollte, und wovon sie die Erfinderinn war. Der Einfall war nicht gut gewählt; sie verstund sich wenig auf die Schmetterlingsjagd, sonst hätte sie meine Fittige nicht freygelassen. Aber ihr Bild machte mehr Eindruck auf mich als alle Züge von ihrem Charakter. Es ist, bey meinem Leben! Schade um sie; und ich möchte wissen, was sie bey der Vorsicht, die sie doch so stark verehrt, verschuldet haben mag, daß sie in der schönsten Blüthe ihres Lebens aus ihrem Vaterlande gerissen, zu Grunde gerichtet, und in den elendesten Winkel der Erde geworfen werden mußte. Und was wollte das Verhängniß mit mir, daß ich der Henkerbube seyn mußte, der diese Verurtheilung vollzog? O ich schwör' es, wenn ich jemals eine Tochter erziehe, so soll sie alle Stricke kennen lernen, womit die Bosheit unsers Geschlechts die Unschuld des ihrigen umringt! — Aber was hilft dieß

die

die arme Sternheim? — — Komm zurück, wir wollen im Frühjahre sie einmal besuchen; diesen Winter muß sie ausharren, ob sie mich schon jammert.

Einschaltung der Abschreiberinn.

Hier, meine Freundinn, müssen Sie noch etwas von meiner Feder lesen, um eine Lücke auszufüllen, welche sich in den Papieren, wovon ich Ihnen die Auszüge mittheile, findet. Meine liebe Dame wurde nach dem Anschlage des gottlosen Lords in den Garten zu den Töchtern des Pfarrers gerufen, just, da sie eben ihren lezten Brief an meine Emilia endigte; sie steckte die ganze Rolle des Papiers zu sich, um zu verhindern, daß man nichts zum Nachtheil des Lords finden möchte, gieng gegen den Park zu, und da sie sich zwanzig Schritte weit an der Seite des Gartens gegen das Dorf umgesehen hatte, und niemand erblickte, gieng sie zurück. Aber plözlich zeigte sich im Park eine Weibsperson die ihr winkte; sie eilte gegen ihr; diese Person eilte gleichfalls auf sie zu, und faßte sie an der Hand; Im nehmlichen Augenblicke kamen noch zwo vermummte Personen, warfen ihr eine dichte runde Kappe über den Kopf, und schleppten sie mit Gewalt fort. Ihr heftiges Sträuben, ihre Bemühung zu rufen, war vergebens; man warf sie in eine Halbschäse, und jagte die ganze Nacht mit ihr fort. Essen und Trinken bot man ihr in einem Walde an; sie konnte aber und mochte nichts als

ein Glas Wasser nehmen! gleich jagte man wieder weiter; äusserst traurig und abgemattet saß sie neben einer Person in Weibskleidern, von welcher sie fest umfaßt gehalten wurde: Sie bat einmal auf den Knien um Erbarmen, erhielte aber keine Antwort, und wurde endlich in der Hütte eines schottischen Bleyminenknechts auf ein elendes Bette gesezt. Dieß war alles was sie von ihrer Entführung zu sagen wußte, denn sie war beynahe sinnlos. Ihr Tagbuch kann zum Beweis dienen, wie sehr ein heftiger Schmerz des Gemüths das edelste Herz zerrütten kann. Aber eben dieses Tagbuch beweist, daß, sobald ihre Kräfte sich erholten, auch die vortreflichen Grundsäze ihrer Erziehung wieder ihre volle Wirksamkeit erhielten.

Den Kummer, in welchen durch diesen Zufall die Lady Summers gesezt wurde, um den Jammer meiner Emilia und den meinigen über die Nachricht von ihrem Unsichtbarwerden können Sie sich leichter selbst vorstellen, als ich ihn beschreiben könnte; zumal da alles mögliche, um auf ihre Spur zu kommen, vergebens angewandt wurde. Unvermeidliche Zufälle hielten meinen Schwager den Winter durch zurück selbst nach England zu gehen, um der Lady Summers seine Vermuthungen gegen Lord Derby zu entdecken; und dieser Winter war der längste und traurigste, den jemals eine kleine Familie erlebt hat, welche durch das Unglück einer innigst geliebten Freundinn elend gemacht wurde.

Madam

Madam Leidens in den schottischen Bleygebürgen.

Emilia! theurer geliebter Name! Ehmals warst du mein Trost und die Stüze meines Lebens, izt bist du eine Vermehrung meiner Leiden geworden. Die klagende Stimme, die Briefe deiner unglücklichen Freundinn dringen nicht mehr zu dir, alles, alles ist mir entrissen, und noch mußte mein Herz mit der Last des bittern Kummers beschweret werden, die Angst meiner Freunde zu fühlen. Beste Lady! — liebste Emilia! warum mußte euer liebreiches Herz mit in das Loos von Quaal der Seele fallen, welches das Verhängniß mir Unglücklichen zuwarf? — O GOtt, wie hart strafest du den einzigen Schritt meiner Abweichung von dem Pfade der bürgerlichen Geseze! — Kann meine heimliche Heurath dich beleidiget haben? — Arme Gedanken, wo irret ihr umher? Niemand höret euch niemand wird euch lesen; diese Blätter werden mit mir sterben und verwesen; Niemand als mein Verfolger wird meinen Tod erfahren, und er wird froh seyn die Zeugnisse seiner Unmenschlichkeit mit mir begraben zu wissen. O Schicksal, du siehst meine Unterwerfung, du siehst, daß ich nichts von dir bitte; du willst mich langsam zermalmen; thue es — rette nur die Herzen meiner tugendhaften Freunde von dem Knmmer, der sie meinetwegen beängstiget!

Dritter Monat meines Elendes.

Noch einen Monat hab' ich durchgelebt, und finde mein Gefühl wieder, um den ganzen Inbegriff meines Jammers zu kennen. Selige Tage, wo seyd ihr, an denen ich bey dem ersten Anblick des Morgenlichts meine Hände dankbar zu Gott erhob und mich meiner Erhaltung freute? Jzt benezen immer neue Thränen mein Auge und mit neuem Händeringen bezeichne ich die erste Stunde meines erneuerten Daseyns. O mein Schöpfer, solltest du wohl die bittere Zähre meines Jammers lieber sehen, als die überfliessende Thräne der kindlichen Dankbarkeit?

* * *

Hoffnungslos, aller Aussichten auf Hülfe beraubt, kämpfe ich wider mich selbst; ich werfe mir meine Traurigkeit als ein Vergehen vor, und folge dem Zug zum Schreiben. Eine Empfindung von besserer Zukunft regt sich in mir. — Ach! redete sie nicht noch lauter in meinen vergangenen Tagen? — Täuschte sie mich nicht? — Schicksal! hab ich mein Glück gemisbraucht? Hieng mein Herz an dem Schimmer, der mich umgab? Oder ist der Stolz auf die Seele, die ich von dir empfieng, mein Verbrechen gewesen? — Arme, arme Creatur, mit wem rechte ich! Ich beseelte handvoll Staubes, empöre mich wider die Gewalt

die

die mich prüft — und erhält. Willt du, o meine Seele, willt du durch Murren und Ungeduld das ärgste Uebel in den Kelch meines Leidens giessen? — Vergieb, o Gott, vergieb mir, und laß mich die Wohlthaten aufsuchen, mit denen du auch hier mein empfindliches Herz umgeben hast.



Komm, du treue Erinnerung meiner Emilia, komm und sey Zeuge, daß das Herz deiner Freundinn seine Gelübde der Tugend erneuret, daß es zu dem Wege seiner Pflichten zurückkehrt, seiner eigensinnigen Empfindlichkeit absagt, und vor den Merkmalen einer liebreichen immerdaurenden Vorsicht nicht mehr die Augen verschließt —— —— Beynahe drey Monate sinds, daß ich durch einen betrügerischen Ruf in dem Park von Summershall anstatt meiner gefühlvollen freundlichen Emma einem der grausamsten Menschen in die Gewalt kam, der mich Tag und Nacht reisen machte, um mich hieher zu bringen; Derby! Niemand als du, war dieser Barbarey fähig! In der Zeit, wo ich für dein Vergnügen arbeitete, zetteltest du ein neues Gewebe von Kummer für mich an. —— —— Ehre und Großmuth müssen dir sehr unbekannt seyn, weil du nicht denken konntest, daß sie mich deinen Augen entziehen, und mich schweigen heissen würden! Was für ein Spiel machst du dir aus der Trübsal eines Herzens, dessen ganze Empfindsamkeit

samkeit du kennst? —— Warum, o Vorsicht, warum mußten alle boshafte Anschläge dieses verdorbenen Menschen in Erfüllung kommen, und warum alle guten Entwürfe der Seele, die du mir gabst, in diese traurige Gebürge verstossen werden?



Wie unstät macht die Eigenliebe den Gang unserer Tugend! Vor zween Tagen wollte mein Herz voll edler Entschlüsse geduldig auf dem dornichten Pfade meines unglücklichen Schicksals fortgehen, und meine Eigenliebe führt die Wiedererinnerung dazu, welche meine Blicke von dem gegenwärtigen und künftigen entfernt, und allein auf das unveränderliche vergangene heftet. — Tugendlehre, Kenntnisse und Erfahrung sollen also an mir verloren seyn, und ein niederträchter Feind soll die verdoppelte Gewalt haben, nicht nur mein äusserliches Ansehen von Glück, wie ein Räuber ein Kleid von mir zureissen, sondern meine Gesinnungen, die Uebung meiner Pflichten, und die Liebe der Tugend selbst in meiner Seele zu zerstören.



Glückliche, ja allerglücklichste Stunde meines Lebens, in der ich mein ganzes Herz wieder gefunden habe; in welcher die selige Empfindung wieder in mir erwachte, daß auch hier die vätterliche Hand meines Schöpfers für die besten Güter meiner

Seele

Seele gesorgt hat! Er ist es, der meinen Verstand von dem Wahnsinne errettete, welcher in den ersten Wochen sich meiner bemeistern wollte; Er gab meinen rauhen Wirthen Leutseligkeit und Mitleiden für mich; das reine moralische Gefühl meiner Seele erhebt sich allmählig über die Düsterheit meines Grams; Die Heiterkeit des Himmels, der diese Einöde umgiebt, gießt, ob ich ihn schon seufzend anblicke, eben so viel Hoffnung und Friede in mein Herz, als der zu Sternheim, Vaels und Summerhall. Diese aufgethürmten Berge reden mir von der allmächtigen Hand, welche sie schuf; überall ist die Erde mit den Zeugnissen seiner Weisheit und Güte erfüllt, und überall bin ich sein Geschöpf. Er wollte hier meine Eitelkeit begraben, und die lezten Probestunden meines Lebens sollen allein vor seinen Augen und vor dem Zeugniß meines Herzens verfliessen! Vielleicht werden sie nicht lange dauern. Soll ich denn nicht suchen, sie mit dem Ueberrest von Tugend auszufüllen, deren Ausübung noch in meiner Gewalt geblieben ist! — Gedanke des Todes, wie wohlthätig bist du, wenn du, von der Versicherung der Unsterblichkeit unserer Seele begleitet, zu uns kommst! wie lebhaft erweckest du das Gefühl unserer Pflichten, und wie eifrig machst du unsern Willen Gutes zu thun? Dir danke ich die Ueberwindung meines Grams, und die erneuerten Kräfte der Tugend meiner Seele! Du machtest mich mit Lebhaftigkeit den Entschluß fassen, meine lezten Tage mit edlen Gesinnungen auszufüllen,

 und

und zu sehen, ob ich nicht auch hier Gutes thun kann.



Ja, ich kann, ich will noch Gutes thun; o! Geduld, du Tugend des Leidenden, nicht des Glücklichen, dem alle Wünsche gewähret sind, wohne bey mir und leite mich zu ruhiger Befolgung der Rathschlüsse des Schicksals! — Mühsam und einzeln sammlet man die Wurzeln und Kräuter, welche unsre leiblichen Uebel heilen. Eben so besorgt sollte man die Hülfsmittel unserer moralischen Krankheiten suchen; sie finden sich oft, wie jene, am nächsten Fußsteige von unserem Aufenthalt. Aber wir sind gewohnt das Gute immer in der Ferne zu suchen, und das an der Hand liegende mit Verachtung zu übersehen. Ich machte es so; meine Wünsche und meine Klagen führten meine Empfindung weit von dem was mich umgab; wie spät erkenne ich die Wohlthat, eine ganze Rolle Papier mit mir gebracht zu haben, die mir bisher in den Sammlungsstunden meines Geistes so grose Dienste gethan hat. War es nicht Güte der Vorsicht, die mich auf meiner beschwerlichen Reise hieher vor aller Beleidigung schüzte, und mir alles erhielt, was mir in den Zeiten meiner Ruhe nüzen konnte?



Emilia, heilige Freundschaft, geliebtes Andenken! dein Bild steigt aus dem Schutte meiner Glückselig-

keit

keit lächelnd empor. Thränen, viele Thränen kostest du mich. — Aber komm, diese Blätter sollen dir geweyhet seyn! Von Jugend auf ergossen sich meine geheimsten Empfindungen in dein treues zärtliches Herz; der Zufall kann diese Papiere erhalten, sie können dir noch zukommen, und du sollst darinn sehen, daß mein Herz die Tugend des Deinigen, und seine Güte für mich niemals vergessen hat. Vielleicht benezt einst die Zähre deiner freundschaftlichen Liebe diese Ueberbleibsel deiner unglücklichen Sophie. Auf meinem Grabe wirst du sie nicht weinen können; denn ich werde das Schlachtopfer seyn, welches die Bosheit des Derby hier verscharret; und da der Gedanke an Tod und Ewigkeit, meine Klagen und Wünsche endiget, so will ich dir noch den jähen Umsturz beschreiben, der mich in meine frühe Grube bringt. Ich konnte es nicht eher thun; ich wurde zu sehr erschüttert, so oft ich daran dachte.



Halb leblos bin ich hier angelangt, und drey Wochen in einer Gemüthsverfassung gewesen, die ich nicht beschreiben kann; was ich in dem zweyten und dritten Monat meines Aufenthalts war, zeigen die Stücke, die ich in meinen Erquickungsstunden schrieb. Urtheilen Sie aber, Emilia, von der Zerrüttung meiner Empfindnisse, weil ich nicht beten konnte; ich rief auch den Tod nicht, aber in dem vollen Gefühl des Uebermaases von Unglück, so mich betroffen, würde ich

dem

dem auf mich fallenden Bliz nicht ausgewichen seyn. Ganze Tage war ich auf meinen Knien, nicht aus Unterwerfung, nicht um Gnade vom Himmel zu erflehen; Stolz, empörter Stolz war mit dem Gedanken des unverdienten Elends in meine Seele gekommen. Aber, o meine Emilia, dieser Gedanke vermehrte mein Uebel, und verschloß jeder übenden Tugend meiner Umstände mein Herz; und übende Tugend allein kann den Balsam des Trosts in die Wunden der Seele träuflen. Ich empfand dieses das erstemal, als ich das arme fünfjährige Mädchen, die auf mich acht haben mußte, mit Rührung ansah, weil sie sich bemühte, meinen niedergesunkenen Kopf mit ihren kleinen Händen aufzurichten; ich verstund ihre Sprache nicht, aber ihr Ton und der Ausdruck ihres Gesichts war Natur und Zärtlichkeit und Unschuld; ich schloß sie in meine Arme, und vergoß einen Strom von Thränen; es waren die ersten Trostthränen, die ich weinte, und in die Dankbarkeit meines Herzens gegen die Liebe dieses Geschöpfs mischte sich die Empfindung, daß Gott diesem armen Kinde die Gewalt gegeben hätte mich die Süssigkeit des Mitleidens schmecken zu lassen. Von diesem Tage an rechne ich die Wiederherstellung meiner Seele. Ich fieng nun an dankbar die kleinen Brosamen von Glückseligkeit aufzusammlen, die hier neben mir im Staube lagen. Meine erschöpften Kräfte, die Schmerzen, welche mir das Haberbrod verursachte, liessen mich meinen Tod nahe glauben; ich hatte keinen Zeugen meines Lebens mehr um mich; ich wollte meinem Schöpfer ein gelassenes, ihn liebendes Herz zurückgeben,

geben, und dieser Gedanke gab den tugendhaften Triebfedern meiner Seele ihre ganze Stärke wieder. Ich nahm meine kleine Wohlthäterinn zu mir in den armen abgesonderten Winkel, den ich in der Hütte besize, ich theilte mein Lager mit ihr, und von ihr nahm ich die erste Unterweisung der armen Sprache, die hier geredet wird. Ich gieng mit ihr in die Stube meiner Hauswirthe; der Mann hatte lang in den Bleyminen gearbeitet, und ist nun aus Kränklichkeit unvermögend dazu geworden, bauet aber mit seiner Frau und Kindern ein kleines Stück Feld, das ihm der Graf Hopton nah an einem alten zerfallenen Schlosse gegeben, mit Haber und Hanf an; den Haber stossen sie mit Steinen zum Gebrauch klein, und der Hanf muß sie kleiden. Es sind arme gutartige Leute, deren ganzer Reichthum wirklich in den wenigen Guineen besteht, welche sie für meine Verwahrung erhalten haben. Es freute sie, daß ich ruhiger wurde, und zu ihnen kam; Jedes befließ sich, mir Unterricht in ihrer Sprache zu geben, und ich lernte in vierzehn Tagen so viel davon, um kurze Fragen zu machen, und zu beantworten. Die Leute wissen, wie weit sie mich ausser dem Hause lassen dürfen, und der Mann führte mich an einem der lezten Herbsttage etwas weiter hinaus. O, wie arm ist hier die Natur! man sieht, daß ihre Eingeweyde bleyern sind. Mit thränenden Augen sah ich das rauhe magere Stück Feld auf dem mein Haberbrod wächst, und den über mich fliessenden Himmel an; die Erinnerung machte mich seufzen, aber ein Blick auf meinen abgezehrten Führer hieß mich zu mir

selbst

selbst sagen: ich habe mein Gutes in meiner Jugend reichlich genossen, und dieser gute Mann und seine Familie sind, so lange sie leben, in Elend und Mangel gewesen; sie sind Geschöpfe des nehmlichen göttlichen Urhebers, ihrem Körper fehlt keine Sehne, keine Muskel, die sie zum Genuß physikalischer Bedürfnisse nöthig haben; da ist kein Unterschied unter uns; aber wie viele Theile der Fähigkeiten ihrer Seele schlafen, und sind unthätig geblieben! Wie verborgen, wie unbegreiflich sind die Ursachen, die in unsrer körperlichen Einrichtung keinen Unterschied entstehen liessen, und im moralischen Wachsthum und Handeln ganze Millionen Geschöpfe zurücklassen! wie glücklich bin ich heute noch durch den erhaltenen Anbau meines Geistes und meiner Empfindung gegen Gott und Menschen! Wahres Glück, einzige Güter, die wir auf Erden sammlen und mit uns nehmen können, ich will aus Ungeduld euch nicht von mir stossen; ich will die Gutherzigkeit meiner armen Wirthe durch meine Freundlichkeit belohnen. — Eifrig lernte ich an ihrer Sprache fort, und erfuhr beym Nachforschen über ihre manchmalige Härte gegen das junge Mädchen, daß es nicht ihr Kind, sondern des Lords Derby wäre, daß die Mutter des Kindes bey ihnen gestorben sey, und der Lord nichts mehr zu dessen Unterhalt hergäbe. Ich mußte bey dieser Nachricht in meinen Winkel; ich empfand mit Schmerzen mein ganzes Unglück wieder. Die arme Mutter! sie war schön wie ihr Kind, und jung, und gut; — bey ihrem Grabe wird das meinige seyn. O Emilia, Emilia, wie

kann,

kann, o wie kann ich diese Prüfung aushalten! Das gute Mädchen kam und nahm meine Hand, die über mein armes Bette hieng, während mein Gesicht gegen die Wand gekehrt war. Ich hörte sie kommen; ihr Anrühren, ihre Stimme machte mich schauern, und widerwillig entriß ich ihr meine Hand. Derbys Tochter war mir verhaßt. Das arme Mädchen gieng mit Weinen an den Fuß meines Lagers und wehklagte. Ich fühlte mein Unrecht, die unglückliche Unschuld leiden zu machen; ich gelobte mir, meinen Widerwillen zu unterdrücken, und dem Kinde meines Mörders Liebe zu erweisen. Wie froh war ich, da ich mich aufrichtete und sie rief. Auf ihre kleine Brust gelehnt legte ich das Gelübde ab, ihr Güte zu erweisen. Ich werde es nicht brechen, ich hab' es zu theuer erkauft!



O Derby! wie voll, wie voll machst du das Maaß deiner Härte gegen mich! heute kommt ein Bote, und bringt einen grossen Pack Vorrath zur Tapezerey; niederträchtig spottet er: „da mir bey „Hofe die Zeit ohne Tapetenarbeit zu lang gewe„sen, so möchte es hier auch so seyn; er schickte mir „also Winterarbeit; im Frühjahre würde er es ho„len lassen.„ Es ist zu einem Cabinet; die Risse liegen dabey. — Ich will sie anfangen, ja ich will; er wird nach meinem Tode die Stücke krie-

gen

gen; er soll die Ueberreste seiner an mir verübten Barbarey sehen, und sich erinnern, wie glücklich ich war, als er das erstemal meine Finger arbeiten sah; er wird auch denken müssen, in was für einen Abgrund von Elend er mich stürzte und darinn zu Grunde gehen machte.



Niemals mehr, o Schicksal! Niemals mehr will ich mich dem Murren meiner Eigenliebe überlassen! wie verkehrt heißt sie uns urtheilen! Ich klagte über das, was mein Vergnügen geworden ist. Meine Arbeit erheitert meine trüben Wintertage; meine Wirthe sehen mir mit roher Entzükkung zu, und ich gebe ihrer Tochter Unterweisung darinn. Mit frohem Stolz sah das Mädchen um sich, als sie das erste Blättchen genäht hatte. Unglück und Mangel hat schon viele erfindsam gemacht; ich bin es auch worden. Ich weiß, daß der Graf von Hopton, dem die Bleyminen zugehören, einige Meilen von hier ein Haus hat, und daß er manchmal auf einige Tage hinkömmt. Auf der lezten Reise hatte er er eine Schwester bey sich, die er sehr liebt, und die als Wittwe oft bey ihm ist. Auf diese Dame baue ich Hofnungen, die mit der Dauer meines Lebens wieder rege in mir sind. Ich habe meinen Wirthen den Gedanken gegeben, ihre Tochter Maria in die Dienste dieser Dame zu bringen; ich versprach sie alles zu lehren was dazu nö-

fähig sey. Schon lehre ich sie englisch reden und schreiben; die Tapetenarbeit kann sie, und da mich der Mangel dazu trieb, aus den Spizen meines Halstuchs noch zwo Hauben zu machen, so hat sie auch diese Kunst gelernet; Vom übrigen gebe ich ihr Unterricht bey der Arbeit. Das Mädchen ist so geschickt zum fassen und urtheilen, daß ich oft darüber erstaune. Diese soll mir den Weg zur Freyheit bahnen; denn durch sie hoffe ich der Lady Douglaß bekannt zu werden. O Schicksal, laß mir diese Hoffnung!

* * *

Ich will meiner Emilia noch ein Nebenstück meines quälenden Schicksals erzählen. Sie wissen, wie reinlich ich immer in Wäsche war, und hier zog ich mich, ich weiß nicht wie lang, gar nicht aus; endlich kam mit meiner Ueberlegung das Misvergnügen über den Kleidermangel, und beym Nachdenken war ich sehr froh, daß ich bey meiner Entführung ein ganz weisses leinen Kleid anhatte, welches ich gleich auszog, und der modischen Ueppigkeit für die vielen Falten dankte, die sie darinn gemacht hatte; denn ich konnte füglich drey Hemden daraus schneiden, und ein kurz Kleid daneben behalten; meine Schürze machte ich zu Halstüchern, und aus dem ersten Rock Schürzen, so daß ich mit ein wenig leichter Lauge meine Kleidung recht reinlich halten kann, und abzuwechseln weiß. Ich

 plätte

plätte sie mit einem warmen Stein. Die klein Lidy hab' ich auch nähen gelernt, und sie macht recht artige Stiche in meinem Tapetengrund. Meine Wirthe säubern ihre Wohnung mir zu Lieb' alle Tage sehr ordentlich, und mein gekochtes Haberbrodt fängt an mir wohl zu bekommen. Die Bedürfnisse der Natur sind klein, meine Emilia; ich stehe satt von dem magern Tische auf, und meine Wirthe hören mich mit Erstaunen von den übrigen Theilen der Welt erzählen. Ich habe die Bildnisse meiner Eltern noch; ich wieß sie den Leuten, und erzählte ihnen von meiner Erziehung und ehemaligen Lebensart, was sie fassen konnten, und ihnen gut war. Ungekünstelte mitleidige Zähren träufelten aus ihren Augen, da ich von meinem genossenen Glücke sprach, und ihnen die Gedult erklärte, die wirklich in meinem Herzen ist. Ich rede wenig von Ihnen, meine Liebe! Ich bin nicht stark genug, oft an Ihren Verlust zu denken, an Ihren Kummer um mich zu denken. Könnte ich durch mein Leiden nur Ihres, um mich, und meiner gütigen Lady ihres, loskaufen, ich wollte mich bemühen nicht mehr zu sagen, daß ich leide; aber das Schicksal wußte, was mich am meisten quälen würde; es wußte, daß mich meine Unschuld und meine Grundsäze trösten und beruhigen würden, es wußte, daß ich Armuth und Mangel ertragen lernen würde; daher gab es mir das Gefühl von dem Weh meiner Freunde, ein Gefühl, dessen Wunde unheilbar ist, weil es ein Vergehen wäre, wenn ich mich davon

los-

loszumachen suchte. — Wie glücklich machte mich dieses Gefühl ehemals, da ich im Besiz meiner Güter jeden belauschten Wunsch meiner Freunde befriedigen, und jeden bemerkten Schmerzen lindern konnte. Zwey Jahre sind es, daß ich glänzend unter den schimmernden Haufen trat, und Aussichten von Glück vor mir hätte, mich geliebt sah, und wählen oder verwerfen konnte. — O mein Herz, warum hütetest du dich so lange vor dieser Erinnerung! Niemals mehr getrautest du dir den Namen Seymour zu denken, nun fragst du, was würde er sagen? und weinst über seine Vergessenheit! O! nimm diesen Theil weg, laß ihn immer in mein Gedächtniß kommen; — sein Herz kannte das meine für ihn niemals, und nun ist es zu spät! — Mein Papier, ach Emilia, mein Papier geht zu Ende; ich darf nun nicht mehr viel schreiben; der Winter ist lange; ich will den Ueberrest auf Erzählung meiner noch dunklen Hoffnungen erhalten. O mein Kind! einige Bogen Papier waren mein Glück, und ich darf es nicht mehr geniessen! Ich will Cannevas sparen und Buchstaben hinein nähen.

Im April.

O Zeit, wohlthätigstes unter allen Wesen, wie viel Gutes hab' ich dir zu danken! du führtest allmählig die tiefen Eindrücke meiner Leiden und verlornen Glückseligkeit von mir weg, und stelltest sie

 in

in den Nebel der Entfernung, während du eine liebreiche Heiterkeit auf die Gegenstände verbreitetest, die mich umgeben. Die Erfahrung, welche du an der Hand führest, lehrte mich die übende Weisheit und Gedult kennen, jede Stunde, da ich mit ihnen vertrauter wurde, verminderte die Bitterkeit meines Grams. Du, alle Wunden des Gemüths heilende Zeit, wirst auch den Balsam der Beruhigung in die Seele meiner wenigen Freunde giessen, und sie in Umstände sezen, worinn sie die frohen Aussichten ihres Geschickes ohne den vergällenden Kummer um mich geniessen können. Du hast die Trostgründe der Güte meines Schöpfers, die das geringste Erdwürmchen unter den Schuz kleiner Sandkörner begleitet, wieder in meine Seele gerufen; du hast mich sie in diesen rauhen Gebürgen finden lassen, den Gebrauch meiner Kenntnisse in mir erneuert, und die im Schoose des Glückes schlafenden Tugenden erweckt und geschäfftig gemacht. Hier, wo die physikalische Welt wenige Gaben sparsam unter ihre traurigen Bewohner austheilt, hier habe ich den moralischen Reichthum von Tugenden und Kenntnissen in der Hütte meiner Wirthe verbreitet, und mit ihnen geniesse und koste ich ihre Süßigkeit. Von allem, was den Nahmen von Glück, Ansehen und Gewalt führt, völlig entblößt, mein Leben den Händen dieser Fremdlinge anvertraut, wurde ich ihre moralische Wohlthäterinn, indem ich ihre Liebe zu Gott erweiterte, ihren Verstand erleuchtete, und ihre Herzen beruhigte,

ßigte, da ich durch Erzählungen von andern Welttheilen und von den Schicksalen ihrer Einwohner in den Erholungsstunden meiner armen Wirthe Vergnügen um sie hergoß. Ich habe die traurigen unschuldsvollen Tage einer doppelt unglücklichen Waise durch Liebe, Sorge und Unterricht mit Blumen bestreut; von dem Genusse alles dessen, was die Menschen als Wohlseyn betrachten, entfernt, geniesse ich die wahren Geschenke des Himmels, die Freude wohlzuthun und die Ruhe des Gemüths, als Früchte der wahren Menschenliebe und erfahrner Tugend. — Reine Freude, wahre Güter! ihr werdet mich in die Ewigkeit begleiten, und für euren Besiz wird meine Seele das erste Danklied anstimmen.

Zu Ende des Brachmonats.

Emilia, haben Sie sich jemals in den Plaz eines Menschen stellen können, der in einem elenden Kahn auf der stürmenden See ängstlich sein Leben fühlt und mit zitternder Hoffnung hin und her um Anschein der Hoffnung sieht? Lange stossen ihn die Wellen herum, und lassen ihn Verzweiflung fühlen; endlich erblickt er eine Insel, die er zu erreichen hofft, mit gefalteten Händen ruft er: O Gott, ich sehe Land! — Ich, mein Kind, ich fühle alles dieses; ich sehe Land. Der Graf von Hopton ist in seinem Haus auf dem Gebürge, und Lady Douglaß, seine Schwester, hat die Tochter meiner

Wirthin zu sich genommen. Sie gieng mit ihrem Bruder und einer Tapete zu Lady, ihre Dienste anzubieten. Voller Verwunderung über ihre Arbeit und ihre Antworten, hat die Lady gefragt, wer sie unterrichtet hätte, und das dankbare Herz des guten Mädchens erzählte ihr von mir was sie wußte und empfand. Die edle Dame wurde bis zu Thränen gerühret; sie versprach dem Mädchen sogleich sie zu nehmen, ließ den jungen Leuten zu Essen geben, und schickte den Sohn allein nach Hause mit zwo Guineen für seine Eltern und dem Versprechen: sie wollte von ihrer Abreise noch selbst zu ihnen kommen. Mich ließ sie besonders grüssen und für meine Mühe mit ihrem Mädchen segnen. Ich habe sie um Papier, Feder und Dinte bitten lassen; ich will mich dieser Gelegenheit bedienen, um an meine Lady Summers zu schreiben; aber ich will der Lady Douglaß den Brief offen geben, um ihr meine Aufrichtigkeit zu zeigen. Ich würde strafbar seyn, wenn ich nicht alle Gelegenheit anwendete, um meine Freyheit zu erlangen, da sich edle Mittel dazu anbieten. Ich will auch den Lord Hopton um seine Gnade für meine arme Wirthe bitten; die guten Leute wissen sich vor Freude über die Versorgung ihrer Tochter und über das Geld, so sie bekommen haben, nicht zu fassen; sie liebkosen und segnen mich wechselsweise. Meine Waise lasse ich nicht zurück; das Kind würde nun, da ich sie an gutes Bezeigen gewöhnt habe, durch den Verlust doppelt unglücklich seyn, und alle meine Tage

würden

würden durch ihr Andenken beunruhiget, wenn ich zum Glücke zurückkehrte, und sie dem offenbaren Elend zum Raube liesse.

* * *

O! meine Freundinn, es war Vorbedeutung, die mich in meinem lezten Blatte das Gleichniß eines auf der tobenden See irrenden Kahns finden ließ; ich war bestimmt die höchsten Schmerzen der Seele zu fühlen, und dann in dem Augenblick der Hoffnung zu sterben. Die unaussprechliche Bosheit meines Verfolgers reißt mich dahin, wie eine schäumende Welle Kahn und Menschen in den Abgrund reißt. Diese Gewalt wurde ihm gelassen, und mir alle Hülfsmittel entzogen; bald wird ein einsames Grab meine Klagen endigen, und meiner Seele die Endzwecke zeigen, warum ich dieses grausame Verhängniß erdulden mußte. Ich bin ruhig, ich bin zufrieden; mein lezter Tag wird der freudigste seyn, den ich seit zwey Jahren hatte. Ihnen meine bis in den lezten Augenblick zärtlich geliebte Freundinn, wird die Lady Summers mein Paquet Papiere schicken, und Ihr Herz bey dem Gedanken, daß alles mein Leiden sich in einer seligen Ewigkeit verlohren hat, beruhiget werden. Meine lezten Kräfte sind Ihnen gewidmet. Sie waren die Zeuginn meines glücklichen Lebens; Sie sollen auch, so viel ich es thun kann, von dem Ende meiner trübseligen Tage wissen.

Ich war voller Hoffnungen und mit fröhlichen Aussichten umgeben, als der vertrauteste Bösewicht des Derby anlangte, um mir den verhaßten Vorschlag zu thun: „ich sollte mich zu dem Lord nach „Londen begeben; er liebe seine Gemahlinn nicht, „wäre auch selbst kränklich geworden, und halte „sich meistens auf einem Landhause zu Windsor auf, „wo ihm mein Umgang sehr angenehm seyn würde.“ Er selbst schrieb in einem Billet: wenn ich freywillig kommen wollte und ihn lieben würde, so denke er, sich von Lady Alton scheiden zu lassen, und unsere Heurath zu bestätigen, wie es die Geseze und meine Verdienste erfoderten; aber wenn ich aus einer meiner ehemaligen Wunderlichkeiten diesen Vorschlag verwärfe, so möchte ich mir mein Schicksal gefallen lassen, wie er es für gut finden würde. — Dieß mußte ich anhören, denn lesen wollte ich das Billet nicht; das Aergste von dieser unerträglichen Beleidigung war, daß ich den unseligen Kerl sehen mußte, durch dessen Hand meine falsche Verbindung geschehen war. Auf das äusserste betrübt und erbitiert verwarf ich alle diese unwürdigen Vorschläge, und der Barbar rächte seinen Herrn, indem er mich nach der zweyten förmlichen Absage mit der heftigsten Bosheit beym Arm und um den Leib packte, zum Hause hinaus gegen den alten Thurm hinschleppte, und mit Wüthen und Fluchen zu einer Thüre hinein stieß mit dem Ausdruck, daß ich da crepiren möchte, damit sein Herr und Er einmal meiner los würden. Mein

Sträu-

Sträuben und die entsezliche Angst so ich hatte, ich möchte mit Gewalt nach London geführt werden, hatte mich abgemattet, und halb von Sinnen gebracht; ich fiel nach meiner ganzen Länge in das mit Schutt und Morast angefüllte Gewölbe, wo ich auf den Steinen meine linke Hand und das halbe Gesicht beschädigte, und heftig aus der Nase und Mund blutete. Ich weiß nicht, wie lang ich ohne Bewußtseyn da lag; als ich mich wieder fühlte, war ich ganz entkräftet und voll Schmerzen; die faule dünstige Luft, die ich athmete, beklemmte in kurzer Zeit meine Brust so sehr, daß ich an dem lezten Augenblick meines Lebens zu seyn glaubte. Ich sah nichts, aber ich fühlte mit der einen Hand, daß der Boden stark abhängig war, und besorgte daher bey der geringsten Bewegung gar in einen Keller zu fallen, wo ich nicht ohne Verzweiflung meinen Geist aufgegeben hätte. Mein Jammer und die Empfindungen, die ich davon hatte, ist nicht zu beschreiben; die ganze Nacht lag ich da; es regnete stark; das Wasser floß unter der Thüre herein auf mich zu, so daß ich ganz naß und starr wurde, und von meinem Unglück gänzlich darnieder geschlagen, mir den Tod wünschte. Ich bekam, wie mich däucht, innerliche Zuckungen. So viel weiß ich noch; als ich mich wieder besinnen konnte, war ich auf meinem Bette, um welches meine armen furchtsamen Wirthe stunden, und wehklagten. Meine Waise hatte meine Hand und ächzte ängstlich; ich fühlte mich sehr

 übel,

übel, und bat die Leute, mir den Geistlichen des Grafen von Hopton zu holen, weil ich sterben würde. Mit aufgehobenen Händen bat ich sie; der Sohn gieng fort, und die Eltern erzählten mir, daß sie mir nicht hätten helfen dürfen, bis Sir John (wie sie ihn nannten) abgereiset gewesen wäre. Schreckliches Loos der Armuth, daß sie selten Herz genug hat, sich der Gewalt des reichen Lasters entgegen zu sezen! Der Regen hatte den Bösewicht aufgehalten, doch, sagen sie, sey er noch an die Thüre des Thurms gegangen, hätte sie aufgemacht und gehorcht, den Kopf verdrießlich in die Höhe geworfen, und ohne die Thüre zuzuschliessen, oder ihnen noch etwas zu sagen, wäre er davon gegangen. Sie hätten aus Furcht vor ihm noch eine Stunde gewartet, und wären dann mit einem Licht zu mir gekommen, da sie mich denn für todt angesehen und heraus getragen hätten. Der Geistliche kam, und die Lady Douglaß mit ihm; beyde betrachteten mich aufmerksam und mitleidend Ich reichte der Lady meine Hand, der sie die ihrige mit Güte entgegen gab. Edle Lady, sagte ich mit thränenden Augen, Gott wird diese menschenfreundliche Bemühung um mich, an Ihrer Seele belohnen; glauben Sie nur auch, daß ich es würdig bin. Ich bemerkte, daß ihre Augen auf meine Hand und das Bildniß meiner Mutter geheftet waren; — da sagte ich ihr, es ist meine Mutter, eine Enkelinn von Lord David Watson — und hier, indem ich die andere Hand erhob, ist mein

mein Vater, ein würdiger Edelmann in Deutschland; schon lange sind beyde in der Ewigkeit, und bald, bald hoffe ich, bey Ihnen zu seyn. sezte ich mit gefalteten Händen hinzu. Die Dame weinte, und sagte dem Geistlichen, er solle meinen Puls fühlen; er thats, und versicherte, daß ich sehr übel wäre. Mit liebreichem Eifer sah sie um sich, und fragte, ob ich nicht weggebracht werden könnte. — Nicht ohne Lebensgefahr, sagte der Geistliche — Ach das ist mir leid, sprach die liebe Dame, indem sie mir die Hand drückte. Sie gieng hinaus, und der Geistliche fieng an mit mir zu reden; ich sagte ihm kurz, daß ich aus einer edlen Familie stammte, und durch den schändlichen Betrug einer falschen Heurath aus meinem Vaterlande gerissen worden sey. Mylady Summers, unter deren Schuz ich gestanden, könnte Ihnen Zeugnisse von mir geben. Ich hieß ihn zugleich die Papiere nehmen, welche ich an sie geschrieben hatte, und die hinter einem Bette lagen. Ich sezte selbst ohne sein Fragen ein Bekänntniß meiner Grundsäze hinzu, und bat ihn, sich mit ihrem Mann in Briefwechsel einzulassen. Die Dame klopfte an, und kam, mit Maria, der Tochter meiner Wirthe, die eine Schachtel trug, zu meinem Bette. Sie hatte allerley Labsale und Arzneyen darinn, wovon sie mir gab. Die kleine Lady kam auch herein, und warf sich bey meinem Bette auf die Knie. Die Dame betrachtete das Mädchen und mich mit zunehmender Traurigkeit. Endlich nahm sie Abschied, ließ die Maria bey mir,

und

und der Geistliche versprach, den Morgen wieder da zu seyn. Aber er kam den ganzen Tag nicht; doch wurde zweymal nach mir gefragt. Ich war diesen Morgen besser als ich gestern gewesen war; daher schrieb ich Ihnen. Nun ists bald 6 Uhr Abends, und ich werde zusehends schlechter; meine zitternde ungleiche Schrift wird es Ihnen zeigen. Wer weiß, was heute Nacht aus mir wird; ich danke Gott, daß ich sterblich bin, und daß mein Herz mit dem Ihrigen noch reden konnte. Ich bin ganz gefaßt und dem Augenblicke nah, wo Glück und Elend gleichgültig ist.

Nachts um neun Uhr.

Das leztemal, meine Emilia, habe ich meine schwachen entkräfteten Arme nach der Gegend ausgestreckt, wo Sie wohnen. Gott segne Sie, und belohne Ihre Tugend und Ihre Freundschaft gegen mich! Sie werden ein Papier bekommen, das Ihr Mann meinem Oncle dem Grafen G. selbst übergeben soll. Es betrifft meine Güter.

Alles, was von der Familie von P. da ist, soll des Grafen Löbaus Söhnen gegeben werden. Ihr Schwager, der Amtmann, hat das Verzeichniß davon.

Was ich von meinem geliebten Vater habe, davon soll die Hälfte zu Erziehung armer Kinder gewidmet seyn. Einen Theil der andern Hälfte

gebe

gebe ich Ihren Kindern und meiner Freundinn Rosina. Von dem andern Theil soll meinen armen hiesigen Hauswirthen tausend Thaler, und der unglücklichen Lidy auch so viel gegeben, von dem Ueberrest aber, mir zu den Füssen der Grabmäler meiner Eltern, ein Grabstein errichtet werden, mit der simplen Aufschrift:

Zum Andenken ihrer nicht unwürdigen Tochter
Sophia von Sternheim —

Ich will hier unter dem Baume begraben werden, an dessen Fuß ich dieses Frühjahr oft gekniet, und Gott um Gedult angeflehet habe. Hier, wo mein Geist gemartert wurde, soll mein Leib verwesen. Es ist auch mütterliche Erde, die mich decken wird; bis ich einst in verklärter Gestalt unter den Reihen der Tugendhaften treten, und auch Sie, meine Emilia, wieder sehen werde. Rette indessen, o meine Freundinn, rette mein Andenken von der Schmach des Lasters! Sage: daß ich der Tugend getreu, aber unglücklich, in den Armen des bittersten Kummers, meine Seele voll kindlichen Vertrauens auf Gott, und voll Liebe gegen meine Mitgeschöpfe ihrem Schöpfer zurückgegeben, daß ich zärtlich meine Freunde gesegnet, und aufrichtig meinen Feinden vergeben habe. Pflanzen Sie, meine Liebe, in Ihrem Garten eine Cypresse, um die ein einsamer Rosenstock sich winde, an einem nahen Felsstein. Weyhen Sie diesen Plaz meinem Andenken; gehen Sie manchmal hin; vielleicht

wird

wird es mir erlaubt seyn, um Sie zu schweben, und die zärtliche Thräne zu sehen, mit der Sie die abfallende Blüthe der Rose betrachten werden. Sie haben auch mich blühen und welken gesehen; nur das lezte Neigen meines Hauptes und den lezten Seufzer meiner Brust entzog das Schicksal Ihrem Blick. — Es ist gut, meine Emilia; du würdest zu viel leiden, wenn du mich sehen könntest. — Der Grund meiner Seele ist lauter Ruhe; ich werde sanft einschlafen, denn das Verhängniß hat mich müde, sehr müde gemacht. Lebe wohl, beste freundschaftliche Seele; laß deine Thränen um mich ruhig seyn, wie die, die um dich in meinen trüben Augen schwimmet. — —

Lord Seymour an Doctor T.

O Gott, warum hindert Ihre Krankheit Sie, mich auf zween Tage zu sehen! Ich bin dem Unsinn und der Wuth ganz nahe. Mein Bruder Rich, den Sie noch aus dem Hause des ersten Gemahls meiner Mutter kennen, ist mit aller seiner stoischen Philosophie, durch eben den Streich zur Erde gedrückt. In zween Tagen reisen wir in die schottischen Bleygebürge, um — o tödtender Gedanke! um das Grab des ermordeten Fräuleins von Sternheim aufzusuchen, und ihren Körper in Dumfries prächtig beerdigen zu lassen. — Wie konntest du, ewige Vorsicht, wie konntest du

dem

dem verruchten Bösewicht das Beste, so du jemals der Erde gabst, Preis geben? Meine Leute machen Anstalten zu unserer Reise; ich kann nichts thun; ich ringe meine Hände wie ein tobender Mensch, und schlage sie tausendmal wider meine Brust und meinen Kopf. Derby, der Elende! hat die Frechheit zu sagen, um meinet willen, aus Eifersucht über mich habe er das edelste, liebenswürdige Geschöpfe betrogen, unglücklich gemacht, und getödtet. Er beheult es nun, der wüthende Hund, er beheult es. Seine Ruchlosigkeit hat ihn an den Rand des frühen Grabes geführet, vor welchem er zittert, und das ihn vor der Rache schüzt, die ich an ihm ausüben würde. Hören Sie, mein Freund, hören Sie das Fürchterlichste, so jemals der Tugend begegnete, und das Aergste, so jemals die Bosheit ausüben konnte. — Sie wissen, daß ich vor vier Monaten krank mit Milord Crafton nach England zurück kam, und gleich zu meiner Frau Mutter nach Seymourhouse gieng, dem Uebel meines Körpers und meiner Seele nachzuhängen. Ich fragte endlich nach Derby, izt Lord N., man sagte mir, daß er auf seinem Landhause zu Windsor krank liege. Ich wollte seine und meine Genesung abwarten; aber etliche Tage nach meiner Frage um ihn, ließ er mich zu sich bitten. Ich war nicht wohl, und schlug es ab. Einige Tage hernach reiste ich zu meinem Bruder Rich, den ich freundschaftlich eben so finster fand als ich es selbst war. Die brüder-

liche

liche Vertraulichkeit wurde ohnehin schon durch die fünfzehn Jahre gehindert, die er älter ist als ich, und seine trockne Stille munterte mich nicht auf, eine Erleichterung bey ihm zu suchen. Wir brachten vierzehn Tage hin, ohne von was anders als unsern Reisen, und auch dieses nur abgebrochen, zu reden; bis wir endlich in einer Minute zur offenherzigen Sprache kamen, da ein Kammerdiener von Lord N. einen Brief an mich brachte, worinn er mich bat, mit Lord Rich zu ihm zu kommen, in einer Sache, welche das Fräulein Sternheim beträfe; ich sollte dem Lord Rich nur sagen, daß es die Dame wäre, welche Er bey Lady Summers gesehen, und welche von da entführt worden sey. Ich fuhr wie aus einem schreckenden Traume auf, und schrie nur dem Kerl zu, ich würde kommen. Meinen Bruder packte ich beym Arme, und fragte ihn auf eine hastige Art nach der jungen Dame, die er in Summerhall gesehen. Mit Bewegung fragte er: ob ich sie kenne, und was ich von ihr wisse? — ich zeigte ihm das Billet, und erzählte ihm kurz von allem, was das ewig theure geliebte Fräulein angieng; Eben so kurz, so unterbrochen, erzählte er, wie er sie gesehen und geliebt hätte; gieng, mir ein Bildniß von ihr zu holen, und konnte mir nicht genug von ihrem Geiste, von ihren edlen Gesinnungen, von der Traurigkeit, womit sie beladen gewesen, sagen, besonders zur Zeit da Derbys Heurath mit Lady Alton bekannt worden. Wir waren bald entschlossen,

abzu-

abzureisen, und kamen in Windsor an; Lord Rich tiefsinnig aber gesezt; ich voll Unruh, voller Vorsäze und Entschlüsse. Schauer und Hize eines wüthenden Fiebers befielen mich beym Eintritt in Derbys Haus. Mein Haß gegen ihn war so aufgebracht daß ich seines elenden Ansehens und der sichtbaren Schwachheit, die ihn im Bette hielt, nicht achtete. Mit stummer Feindseligkeit sah ich ihn an; er heftete seine erstorbenen Augen mit einem flehenden Blick auf mich, und streckte seine abgezehrte rothbrennende Hand gegen mich. „Seymour, sagte er, — ich kenne dich; aller Haß deines Herzens liegt auf mir; — aber du weist nicht, wie viel wüthende Scenen in dieser Brust wegen dir entstanden sind.“ Ich hatte ihm meine Hand nicht gegeben, und sagte mit Widerwillen und trozigen Kopfschütteln: Ich weiß keinen Anlaß dazu als die Ungleichheit unsrer Grundsäze. Derby antwortete: Seymour! diesen Ton hättest du nicht wenn ich gesund wäre, und der Stolz, mit dem du von deinen Grundsäzen sprichst, ist ein eben so grosses Vergehen als der Misbrauch den ich von meinen Talenten machte. Lord Rich fiel ein: daß von allem diesen die Frage nicht seyn könnte, und daß Lord Derby nur Nachricht von der entführten Dame geben möchte. „Ja, Lord Rich. Sie sollen sie haben, sagte er, es liegt mehr Menschlichkeit in Ihrer Kälte, als in Seymours kochender Empfindlichkeit. Er mag Ihnen sagen, was in der ersten Zeit unserer Bekanntschaft mit

dem Fräulein von Sternheim vorgieng. Wir liebten sie beyde zum Unsinn; aber ich bemerkte zuerst ihren vorzüglichen Hang für ihn, und wandte alles an, ihn zu zerstören. Durch Verstellung und Ränke gelung es mir, sie unter der Verfolgung des Fürsten und der dummen Bedenklichkeit des Seymours, durch eine falsche Vermählung in meine Gewalt zu bekommen. Aber mein Vergnügen dauerte nicht lange; ihr zu ernsthafter Charakter ermüdete mich, und ihre geheime Neigung gegen Seymour regte sich, so bald nur meine Gedanken im geringsten von den ihrigen entfernet waren. Die Eifersucht machte mich rachgierig, und die Veränderung meiner Umstände, durch den Tod meines Bruders, gab mir Anlaß sie auszuüben. Ich verließ sie; doch reute es mich wenige Tage hernach, und ich schickte nach dem Dorfe, wo sie sich aufgehalten hatte, aber sie war fort. Lange wußte ich nichts von ihr, bis ich sie in England bey der Tante meiner Lady fand, wo ich sie nicht lassen konnte, und entführen ließ. Es jammerte mich ihrer schon damals, aber es war kein anders Mittel. — Mein Misvergnügen mit der Lady Alton brachte die Sternheim in meine Erinnerung zurück. Ich dachte: sie ist mein, und um von dem elenden Leben im Gebürge loszukommen, wird sie gern in meine Arme eilen. Ich dachte es um so mehr, als ich wußte, daß sie mein, von der Nancy Hatton zurückgelassenes Mädchen liebreich besorgte und erzog; ich schrieb es einer Art Nei-

gung

gung zu, und schickte ihr darauf mit angenehmen Vorschlägen meinen vertrauten Kerl ab; aber sie verwarf alles mit äusserstem Stolz und Bitterkeit. — Hier hielt er mit Stocken und Bewegung inne, sah bald mich, bald den Lord Rich an, bis ich mit stampfenden Füssen und mit Schreyen den Verfolg seiner Erzählung forderte. — Seymour! — Rich! — sagte er mit diesem traurigen Ton mit ringenden Händen und stotternd o wäre ich Elender selbst hin, und hätte ihre Vergebung und Liebe erflehet. Mein Kerl, der Hund, wollte sie zwingen zurück zu gehen. — Er wußte wie glücklich mich ihre Gesellschaft gemacht hätte — er sperrte sie in ein altes verfallenes Gewölbe, worinn sie zwölf Stunden lag, und — aus Kummer starb. — Sie starb, schrie ich, Teufel! Unmensch! und du lebst noch nach diesem Mord? — Du lebst noch? — Lord Rich, sagt' ich, hätte die Stimme und das Ansehen der Raserey gehabt. Er fiel mir in die Arme, und riß mich weg in ein anderes Zimmer, lange brauchte er, mich zu besänftigen und zu dem Versprechen zu bringen, daß ich nicht reden wollte. — Er sagte: Derby liegt auf der Folter der Reue und der Erinnerung unwiederbringlicher übel verwendeter Lebenstage, willt du deine Hand an den Gegenstand des göttlichen Gerichts legen? Glaube, mein Bruder, aber unser Schmerz ist süß gegen die Pein seiner Seele. — Mein Herz blutet über das unglückliche Schicksal der Sternheim; aber die Tugend und die Natur rächet sie an ihrem Verfolger; laß mich

 ihn,

ihn, ich bitte dich, noch fragen, was er von uns gewollt hat; überwinde dich, sey großmüthig, sey auch gegen das unglückliche Laster mitleidig! — Ich versprachs ihm, wollte aber bey der Unterredung zugegen seyn. — Der elende Mensch heulte, da wir wieder zu ihm kamen, und forderte, daß wir nach Schottland reisen, den Körper des Engels ausgraben lassen, und ihn in einem zinnernen Sarg zu Dumfries beysezen lassen sollten. Zwey tausend Guineen will er auf ihr Grabmal verwenden, worauf die Beschreibung ihrer Tugenden und ihres Unglücks neben den Merkmalen seiner ewigen Reue aufgezeichnet werden soll. Er bat uns, nach D. Bericht davon zu geben; übergab uns alle Briefe, die er über sie an seinen Freund B. geschrieben hatte, und flehte uns, ihm zu schwören, daß wir unverzüglich abreisen wollten, damit er noch den Trost erleben möchte, daß dem Andenken der edelsten Seele eine öffentliche Ehrenbezeugung wiederfahren sey. — Lord Rich redete ihm hierauf wenige pathetische Worte zu, und ich bezwang meinen mit der Wuth kämpfenden Kummer; wir reisten sogleich ab; — Morgen gehen wir nach Dumfries. — Was für eine Reise! — o Gott, was für eine Reise! —

Lord

Lord Rich aus den Bleygebürgen
an
Doktor T.

Ich glaube, Sie kennen mich nicht mehr, aber die starke Seite meiner Seele ist mit der Ihrigen verwandt, und Seymour ist mein Bruder. Von diesem und von dem Gegenstand seiner Schmerzen soll ich ihnen reden. Wir kamen heute Abend hier an; unsere Reise war traurig, und jeder nähernde Schritt zu dieser Gegend beklemmte unser Herz. Die ganze Erde hat keinen Winkel mehr, der so elend, so rauh seyn kann wie der Zirkel um diese Hütte. Mit Grausamkeit hat das Schicksal in dieser Landschaft dem Boshaftesten unter allen Menschen die Hand geboten, die empfindsamste Seele zu martern. Wenn ich an die edle kindliche Bewegung ihres Herzens denke, die sie bey den Schönheiten der Natur gegen ihren Schöpfer zeigte, so fühle ich das Maas des Leidens, so diese unfruchtbare Steine für sie enthielten; — und die Hütte, worinn sie eine so lange Zeit wohnte, ihre arme Lagerstätte, wo sie den edelsten Geist aushauchte, der jemals eine weibliche Brust belebte. — O Doktor! selbst Ihr theologischer Geist würde, wie mein philosophischer Muth, in Thränen ausgebrochen seyn, wenn Sie dieses, wenn Sie den Sandhügel gesehen hätten, der an dem Fusse eines einsamen magern Baums die Ueberbleibsel des lie-

benswürdigsten Frauenzimmers bedeckt. Der arme Lord Seymour sank darauf hin, und wünschte seine Seele da auszuweinen und neben ihr begraben zu werden; ich mußte ihn mit unsern zween Leuten davon wegziehen. Im Hause wollt' er sich auf ihr Sterbebette werfen; ich ließ es aber wegnehmen, und führte ihn auf den Plaz, wo die Leute sagen, daß sie meistens gesessen wäre; da liegt er seit zwo Stunden, unbeweglich auf seine Arme gestüzt, sieht und hört nichts. Die Leute scheinen mir keine guten Leute zu seyn; ich fürchte, sie haben ihre Hände auch zu dem Einkerkern geboten. Sie sehen scheu aus; sie beredeten sich schon etlichemal vor der Hütte allein, haben auf meine Fragen nach der Dame, kurz und verwirrt geantwortet, und waren sehr betroffen, wie ich sagte, das Grab müßte Morgen geöffnet werden. Ich zittere selbst davor; ich befürchte Merkmale eines gewaltsamen Todes zu finden. Was würde da aus meinem Bruder werden? Ich sage nichts von mir selbst; ich verberge meinen Jammer um Seymours seinen nicht zu vergrössern, aber gewiß hat die Angst des Untergangs in einem Sturm und die Quaal eines lechzenden Durstes in den sandigten Gegenden von Asien, meine Seele nicht so heftig angegriffen, als der Gedanke an den Leiden dieses weiblichen Engels. Mein Bruder ist aus Mattigkeit eingeschlafen, er liegt auf den Kleidern unsrer Leute, die sie auf den Boden gebreitet haben; immer fährt er auf, und stößt ächzende Seufzer aus; doch beru-

higet

higet mich unser Wundarzt wegen seiner Gesundheit. Ich kann nicht schlafen. der morgende Tag quält mich voraus; ich sammle Muth um Seymourn zu stüzen, aber ich bin selbst wie ein Rohr, und ich fürchte, bey dem Anblick dieser Leiche, mit ihm zu sinken. Denn ich liebte sie nicht mit der jugendlich aufwallenden Leidenschaft meines Bruders; meine Liebe war von der Art Anhänglichkeit, welche ein edeldenkender Mann für Rechtschaffenheit, Weisheit, und Menschenliebe fühlt. Niemals hab' ich Verstand und Empfindungen so moralisch gesehen als beyde in mir waren; niemals das Grosse mit einem so richtigen Maaß wahrer Würde, und das Kleine mit einer so reizenden Leichtigkeit behandeln gesehen. Ihr Umgang hätte das Glück eines ganzen Kreises geistvoller und tugendliebender Personen gemacht; — und hier mußte sie unter aufgethürmten Steinen, bey eben so gefühllosen Menschen, unter der höchsten Marter des Gemüths, ihren schönen Geist aufgeben! O Vorsicht! du siehst die Frage, welche in meiner Seele schwebt; aber du siehst auch die Ehrerbietung für das Unergründliche deiner Verhängnisse, welche ihren Ausdruck zurück hält! —

Fortsezung den zweyten Tag.

Doktor — Menschenfreund! nehmen Sie Theil an unserer Freude. Der Engel, Sternheim, lebt noch. Eine göttliche Schickung hat sie erhalten.

Seymour weint Thränen der Freude, und umfaßt die armen Wirthe dieser Hütte unaufhörlich. Vor einer Stunde schleppten wir uns bleich, traurig, mit einer todten Stille gegen den kleinen Garten, wo man uns gestern das Grab gewiesen hatte. Der Mann und sein Sohn giengen unentschlossen und mit einem merklichen Widerwillen mit uns. Als wir nahe an der Stelle des Sandhügels waren, und ich den Leuten kurz sagte — grabt auf — sank mein Bruder an meinen Hals, und umfaßte mich, indem er mit Schmerz, o Rich! ausrief, und seinen Kopf auf meiner Achsel verbarg. Diese Bewegung von ihm, just da die erste Schaufel voll Sand durch einen meiner Leute vom Grab gehoben wurde, durchbohrte meine Seele; ich schloß meine Arme um ihn, und erhob meine Augen zum Himmel, um Stärke für ihn und mich zu erflehen. Den nehmlichen Augenblick aber, fielen Mann, Frau und Sohn vor uns auf die Knie, und baten um unsern Schuz. Ich gerieth in die äusserste Bestürzung, weil ich mich vor der Entdeckung eines an der Dame verübten Mords fürchtete. — Leute! was wollt ihr, was soll euer Rufen um Schuz? „Wir haben unsern Lord betrogen, riefen sie; die Frau ist nicht gestorben, sie ist fort.“ — wohin, Leute, wohin, rief ich; betrügt ihr uns nicht? — „Nein, guter Lord, sie ist bey des Grafen Koptons Schwester; diese hat sie zu sich genommen, und gesagt, wir sollten dem Lord melden, sie wäre todt; wir hatten die Frau lieb, und liessen

sie

sie gehen; aber wenn es nun der Lord erfährt, so wird er Rache an uns nehmen. Seymour umarmte den Mann mit lautem Freudengeschrey, und sagte, o mein Freund, du sollst mit mir kommen, ich will dich beschüzen und belohnen. Wo ist der Graf Hopton? wie ist dieß zugegangen? — Rich — lieber Bruder, Rich, wir wollen gleich abreisen. — Ich versicherte ihn, daß ich eben so begierig sey, wie er, die Dame selbst zu sehen; er solle Anstalten zur Reise machen, ich wollte indessen mit den Leuten reden. Ich beruhigte sie mit dem Verspruch, daß der Lord sie für ihre Liebe zu der Frau selbst belohnen würde; denn er habe gar nicht gerne gehört, daß John so übel mit ihr umgegangen sey; dabey gab ich ihnen eine Hand voll Guineen, und fragte sie nach dem Leben und Bezeugen der Dame. O Doktor! wie viel Glanz breitete die einfache abgekürzte Erzählung dieser Leute über die Tugend meiner Freundinn aus! Gestern murrte ich über ihr hartes Schicksal; und izt möchte ich der Vorsicht für das edle Beyspiel danken, welches sie den übrigen Menschen durch die Prüfung dieser grossen Seele gegeben hat. Tief, unauslöschlich sind die Züge ihres Charakters in mein Herz gegraben! — Wir reisen ab. Am Fusse des Berges schickte ich einen meiner Leute an Lord Derby, mit der für ihn gewiß trostvollen Nachricht. Denn da er sich dem Zeitpunkt nähert, wo man alles versäumte Gute möchte einholen, und alles verübte Böse auslöschen können: so muß es eine Erquickung

für ihn seyn, die Summe seiner Vergehungen, um ein so grosses vermindert zu sehen.

Madam Leidens
an
Emilia.

Tweedale, Siz des Grafen von Douglaß-March.

Ich schreibe auf meinen Knien, um meine Dankbarkeit gegen Gott für das entzückende Gefühl von Freyheit, Leben und Freundschaft in kindlicher Demuth auszudrücken. O meine geliebte, meine theure Freundinn! durch wie viel Schmerzen bin ich gegangen, und wie sehr erfreut es mich, Ihren Kummer und die Sorgen meiner Lady Summers endigen zu können. Morgen schickt die Gräfinn Douglaß einen Courier an meine Lady; dieser wird auch gleich mit einem Paquet an Ihren Mann nach Harwich abgehen, um ja Ihre Unruhe nicht einen Augenblick zu verlängern. Die Auszüge von meinen mit Reißbley geschriebenen Papieren werden Ihnen zeigen wie hart und dornigt der Weg war, welchen ich in dem leztern Jahre zu gehen hatte. Aber wie angenehm ist mir der Ausgang davon geworden, da ich von der Hand der leutseligsten Tugend daraus geführt wurde! Ist dieses nicht die Probe, daß ich mich in den Tagen meiner Prüfung der Vorsorge Gottes nicht unwürdig machte, weil sie eine der edelsten Seelen zu meiner Hülfe schickte? — Auf meinem

lezten

lezten Blatte glaubte ich die lezte Nacht meines Lebens angebrochen zu sehen, und dachte auch, von der Gräfinn Douglaß verlassen, zu sterben; aber um eilf Uhr kam der Geistliche mit einem Wundarzt, und Morgens darauf ein von zwey Pferden getragenes Bette mit der Lady Douglaß selbst, die mir auf die liebreichste Art ihr Haus, ihre Vorsorge und Freundschaft anbot. Bald wäre mir das Uebermaaß meiner Freude schädlich geworden; denn indem ich der Lady Hand an meine Brust drückte, und von meinem Dank und von meiner Freude sprechen wollte, sank ich zurück; als ich erwachte, baten sie mich ruhig zu bleiben, und sagten, daß sie mit meinen Wirthen verabredet hätten, sie sollten ein Grab im Garten aufwerfen, und dem Lord Derby wissen lassen, ich wäre todt; die Leute wären es zufrieden, und sie wollte mich nun in des Grafen von Hoptons Haus bringen. Nachmittags um vier Uhr fühlte ich mich stark genug, um aufzustehen, Molly kleidete mich in Gegenwart der Lady Douglaß an; ich nahm die fünf Guineen, so ich bey mir hatte, und machte sie zusammen, um sie meinen Wirthen zu geben. Den Augenblick als ich aufstund, der Lady eine Bitte wegen der guten Waise zu machen, kroch die arme kleine Lidy auf ihren Knieen herein, und bat mit Schluchzen und aufgehobenen Händchen, ich sollte sie doch mitnehmen; innig gerührt sah ich sie und die Lady an, welche nach einem Augenblick Nachdenken, dem Mädchen die Hand bot, und mit mitleidiger Stimme sagte: „Ja, meine Kleine, du sollst auch

mit

mit kommen.“ Gott segne Sie, theure Lady, sagte ich, für ihre großmüthige Menschenliebe; ich wollte sie um Erlaubniß bitten, dieses unschuldige Opfer auch zu retten. „Gerne, antwortete sie sehr gerne, es erfreut mich, daß Sie so zärtlich für sie sorgen. Ich umarmte meine weinende Wirthe mit Thränen, sah noch seufzend mich in der traurigen Gegend um, und reißte mit der Lady ab. Graf Hopton empfieng mich mit vieler Höflichkeit; aber seine Blicke durchspüren zugleich meine ganze Person mit einem Ausdruck, als ob er abwägen wollte, ob ich mehr die Nachstellungen eines Liebhabers oder des Mitleidens einer tugendliebenden Dame verdiente. Eine Bewegung seiner Augen von Betrachtung der Lady auf mich, machte mich erröthen, und dieses ihn lächeln; ich errieth, daß er mich für ihre Mutter hielt, und empfand die Verringerung seiner für mich vortheilhaft gefaßten Begriffe. Lady Douglaß führte mich in ein artiges Zimmer, und hieß mich zu Bette gehen; Molly war dabey und fragte die Dame, wo die kleine Lidy hin sollte? — Hieher, sagte Lady Douglaß, denn Sie werden die kleine am liebsten bey sich haben, und es gefällt mir sehr, daß Sie auch im Unglück den Pflichten der Natur getreu geblieben sind.“ Beste Lady, fiel ich ein, Sie . . . . Keine Unruhe meine Liebe, sprach sie mit lebhaftem aber liebreichem Tone, legen Sie sich, ich komme dann zurück, aber von allem unangenehmen Vergangenen sollen Sie nicht reden“ — und damit gieng sie weg. — Ich warf mich aufs Bette mit der traurigen Betrachtung, daß ich den

ersten

ersten freyen Athemzug durch Erduldung eines widrigen Urtheils bezahlen müsse. Ich wollte diese Begriffe keine Wurzeln in der Lady Douglaß fassen lassen, und verlangte Schreibzeug und Papier. Ich schrieb den andern Tag der Lady die Erklärung ihrer Zweifel wegen der kleinen Lidy, und zeigte die Beweggründe an, warum ich mich des Kindes angenommen hätte. Ich bat sie daneben mir bald Gelegenheit zu geben, Nachrichten an Lady Summers gelangen zu lassen; denn durch diese Dame würde sie auch überzeuget werden, daß alles was ich ihr sagte die Wahrheit sey, und daß sie ihre bisherige Güte für mich nicht zu bereuen haben würde. Sie konnte die drey Blätter kaum gelesen haben, so kam sie zu mir, und bat mich gleich beym Eintritt in das Zimmer, ihr die Unruhe zu vergeben, die sie mir gemacht hätte; aber es wäre nicht leicht möglich gewesen bey einer fremden Person einen solchen Grad von Liebe und Sorge für das Kind eines Feindes zu denken, und ich könne glauben, daß, da sie mich wegen meiner vermeynten Muttertreue geliebt habe, sie mich wegen meiner großmüthigen Liebe gegen das Blut meines unwürdigen Verfolgers desto mehr liebe und bewundere. Zwo Stunden redete sie mit mir von vielen Sachen in einem feinen zärtlichen Tone fort. Die theure Lady besizt eine bey den Grossen seltene Eigenschaft; sie nimmt Antheil an den Leiden der Seele, und sucht mit der edelsten feinsten Empfindung Trostworte und Hülfsmittel aus. In den Zeiten meines ehemaligen Umgangs mit der

grossen

grossen glücklichen Welt beobachtete ich, daß ihr Mitleiden meistens für äusserliche Uebel Krankheiten, Armuth u. s. w. in Bewegung kam; Kummer des Gemüths. Schmerzen der Seele von denen man ihnen redete oder die sie verursachten, machten wenig Eindruck, und brachten selten eine antheilnehmende Bewegung hervor. — Aber sie werden auch selten gewöhnt, an den innerlichen Werth oder die wahre Beschaffenheit der Sachen zu denken; durch äusserlichen Glanz verblenden sie und werden verblendet. Wiz hat die Stelle der Vernunft, eine kalte gezwungene Umarmung heißt Freundschaft, Pracht und Aufwand, Glück = = = = O mein Kind, sollte ich jemals wieder diesem Kreise mich nähern, so will ich mit einiger Sorge alles vermeiden, was mich in den Stufen meiner Erinnerung und meines Unglücks an den Grossen und Glücklichen schmerzte. Die Gräfinn Douglaß nimmt die kleine Lidy zu sich; sie sagt, ich hätte genug für das Kind gethan, und es solle Niemand mehr Anlaß haben, die Uebung der größten Tugend als die Folge eines Fehltritts zu beurtheilen; am allerwenigsten aber Derby auch nicht vermuthen können, daß eine Anhänglichkeit für ihn auf irgend eine Weise Ursache an meinem Mitleiden gewesen sey. Ich sah alles Edle ihrer Beweggründe und dankte ihr zärtlich, daß sie mich nicht nur für künftigen falschen Beurtheilungen schüzte, sondern auch der Belästigung des Lobs enthöbe, das man meiner sogenannten Großmuth noch einmal geben könnte.

Meine

Meine Briefe an Lady Summers hat die Gräfinn gelesen; sie wollte es nicht thun, um mich von ihrem Vertrauen in mich zu überzeugen. Die Briefe an Sie hab' ich ihr durchgeblättert, weil sie aber ganz teutsch sind, so hätte die Uebersezung viele Zeit gekostet; ich redete ihr also kurz von dem Inhalt eines jeden Blatts; denn ich eilte zu sehr Ihnen Nachrichten zu geben, und gerne schlüpfte ich über das Gute darinn hinweg, weil mich dünkte, daß das Vergnügen mich loben zu hören die Summe meiner innerlichen Zufriedenheit vermindert. Möchte ich doch bald Nachricht von Lady Summers haben, und zu ihr reisen können, um mich bald, bald in die Arme meiner Emilia zu werfen. Mein Enthusiasmus für England ist erloschen; es ist nicht, wie ich geglaubt habe, das Vaterland meiner Seele. = = Ich will auf meine Güter, einsam will ich da leben und Gutes thun. Mein Geist, meine Empfindungen für die gesellschaftliche Welt sind erschöpft; ich kann ihr auch zu nichts mehr gut seyn, als einigen Unglücklichen eine kleine Lehrschule von Ertragung widriger Schicksale zu halten. In Wahrheit, es ist bey der neu erheiterten Aussicht in meine künftigen Tage einer der ersten Wünsche meiner Seele gewesen, daß bey jedem Anbau eines jungen Herzens diejenigen Samenkörner meiner Erziehung eingestreuet würden, deren erquickende Früchte in der Zeit meiner härtesten Leiden reif wurden, die mein anfängliches Murren besänftigten, und mir die Stärke gaben, alle Tugenden

des Unglücklichen auszuüben. Mein erneuertes Gefühl der Schönheiten unsrer physikalischen Welt kann ich ihnen unmöglich in seiner Stärke beschreiben; es war groß, mannigfaltig, wie die schöne Aussicht dieses Edelsizes, wo man über einen jähen Absturz an dem Flusse Tweda die fruchtbarsten Hügel von ganz Schottland übersieht, die von Schafen wimmeln. Die Sehkraft meiner Augen dünkt mich vervielfältigt, wird verfeinert, so wie sie mich in den Bleygebürgen vermindert und stumpf gemacht dünkte. Können nicht, meine Emilia, alle Kräfte meiner Seele wieder so aufleben wie das Gefühl für die wohlthätigen Wunder der Schöpfung, und das von der frohen Hoffnung, die Freundinn meines Herzens bald wieder zu umarmen? —

Lord Rich, von Tweedale,

an

Doktor T.

Wenn es billig ist, daß der Stärkere nicht nur seine eigene volle Last, sondern auch die Bürde des Schwächern trage, so erfülle ich meine Pflicht, indem ich nicht nur unter dem gehäuften Maaß meiner Empfindungen seufze, sondern auch das überströmende Gefühl von meinem Bruder zusammenfassen muß. Meine Briefe an Sie sind die Stüze, die meine Seele erleichtert. Seymour sizt würklich

lich zu den Füssen des Gegenstandes meiner Wünsche; ich entfernte mich; ihre Augen sagten mir zwar, daß sie mich gerne bleiben sähe; aber mein Bruder hielt ihre Hand, sein Herz fühlte den sanften Druck, den die ihrige ihm vielleicht ohne ihr Wissen gab; das einige fühlte ich auch, und dieses Gefühl hieß mich gehen. Zwey Tage sinds, daß wir hier angekommen. Sechs Pferde machten Aufsehen im Schloßhofe, und die Bedienten liefen zusammen; mein Bruder warf sich vom Pferde und rief: ist die Gräfinn Douglaß mit der Lady aus den Bleygebürgen hier? — Auf die Antwort Ja zog er mich am Arm mit einem eifrigen kommen Sie, Bruder, kommen Sie. Wen muß ich melden? — rief ein Diener; Lord Rich, Lord Seymour rief mein Bruder hastig, und eilte dem Kerl nach, der kaum klopfen konnte, als wir schon in der Thüre waren. Die Gräfinn Douglaß saß der Thüre gegenüber; Lady Sternheim aber mit dem Rücken gegen uns, und las der Dame etwas vor. Seymours Eindringen, und das eilende Rufen des Bedienten, wer wir wären, machte die Gräfinn stuzen und meine englische Freundinn den Kopf wenden. Sie fuhr mit Schrecken zusammen — O Gott, rief sie, und ließ das Buch auf die Erde fallen, als Seymour sich zu ihren Füssen warf; O die ehrlichen Leute — sie lebt — O mein göttliches, mein angebetetes Fräulein Sternheim! rief er mit ausgestreckten Armen. Sie sah halb ausser sich ihn und mich an, wendete aber den Augenblick den Kopf weg, und ließ ihn auf ihren

zitternden Arm sinken — Die Gräfinn Douglaß sah mit Staunen hin und her, ich mußte reden — aber mein erstes war auf die Sternheim zu zeigen. Theure Gräfinn, unterstüzen Sie den Engel den Sie bey sich haben! Ich bin Lord Rich, hier ist Lord Seymour. — Die Gräfinn hatte sich eilends meiner Freundinn genähert, die ihre beyden Armen um sie schlug und ihr Gesicht einige Minuten an der Gräfinn Busen verbarg. Seymour konnte dieses Abwenden ihres Gesichts nicht ertragen, und rief in vollem Schmerzen aus — O mein Oncle, warum mußte ich meine Liebe verbergen! Alle Quaal, alle Zärtlichkeit meines Herzens kann mich nun nicht von dem Widerwillen schüzen, den mir meine Nachläßigkeit zuzog! — o Sternheim, o Sternheim! was soll aus mir werden, wenn ich in dem Augenblicke der Freude, sie wieder gefunden zu haben, Ihren Unmuth auf mir liegen sehe? Gönnen Sie mir, o gönnen Sie mir nur Einen gütigen Blick — Mit dem Anblick eines Engels und der ganzen Würde der sich fühlenden Tugend, richtete Lady Sternheim sich auf, reichte erröthend meinem Bruder die Hand, und mit gedämpfter Stimme sagte Sie: stehen Sie auf, Lord Seymour, ich versichere Sie, daß ich nicht den geringsten Unmuth über Sie habe; und, seufzend sezte sie hinzu, wo wäre mein Recht dazu gewesen? — Feurig zärtlich küßte er ihre Hand; meine Augen sanken zur Erde; aber sie näherte sich mir mit freundschaftlichen Blicken, nahm meine Hand: — Theurer Lord! was für Freundschaft!

wie

wie haben Sie mich finden können? Hat Lady Summers es Ihnen gesagt? — was macht sie, meine liebreiche Mutter? — Ich küßte die Hand auch, die sie mir gegeben hatte; Lady Summers ist wohl, antwortete ich, und wird glücklich seyn, Sie wieder zu sehen; aber die Lady Summers hat mich hergeleitet; Reue und Gerechtigkeit riefen meinen Bruder und mich auf. — Mit einer erhöhten Gesichtsfarbe fragt sie mich; ist Lord Seymour ihr Bruder? — Ja, und dieß von der edelsten Mutter die jemals lebte. Sie antwortete mir nur mit einem bedeutenden Lächeln, und wandte sich zur Gräfinn Douglaß Meine großmüthige Errettetinn, sprach sie, sehen hier zween unverwerfliche Zeugen der Wahrheit dessen, was ich Ihnen von meiner Geburt und meinem Leben sagte; ich danke Gott, daß er mich den Augenblick erleben lassen, wo Ihr Herz die Zufriedenheit fühlen kann, daß Ihre Güte für mich nicht verlohren ist. Nein, fiel Seymour ein, niemals lebte eine Seele, welche der Verehrung der ganzen Erde würdiger wäre, als die Dame, welche die Gräfinn errettet haben; so lang ich athmen werde, sollen Sie, edelmüthige Gräfinn Douglaß, den ewigen Dank dieses Herzens haben. — Mit thränenden Augen drückte er zugleich die Hand der Gräfinn an seine Brust. Ich hatte mich indessen gefaßt, um etwas von unserm Ueberfall zu erklären. Einige Minuten waren wir alle stille. Ich nahm die Hand der Lady Sternheim; Können Sie, fragte ich, ohne Schaden

Ihrer Ruhe und Gesundheit von Ihrem Verfolger reden hören? Er ist am Ende seines Lebens, und die größte Sorge seiner Seele windet sich unaufhörlich, um das Andenken Ihrer Tugend und seiner Ungerechtigkeit gegen Sie; Sein Kummer über Ihren vermeynten Tod ist unaussprechlich; er hat mich und Lord Seymour zu sich gebeten, und uns schwören lassen, in die Bleygebürge zu reisen, um Ihre Leiche da aufzuheben, und mit allen Zeugnissen Ihrer Tugend und seiner Reue in Dumfries beyzusezen. — Ich will nicht sagen, wie traurig dieses Amt uns war. Nachdem wir so lange Zeit vergebens nach Ihnen gesucht hatten, sollten wir Sie todt wieder sehen! — Mein armer Bruder und — (ich konnte mich nicht verhindern dazu zu sezen) Ihr armer Freund Rich! — Eine Thräne zitterte in ihren Augen, indem sie sagte: „Lord Derby ist grausam, sehr grausam mit mir umgegangen. Gott vergebe es ihm; ich will es von Herzen gerne thun — aber — sehen kann ich ihn niemals wieder, sein Anblick würde mir tödtlich seyn. — Ihr Kopf sank mit ihrer sinkenden Stimme bey den lezten Worten auf ihre Brust. Mein Seymour fühlte die rührende Verlegenheit dieser reinen Seele, und gieng mit sich kämpfend ans Fenster — Lady Sternheim stund auf und verließ uns; Seymour und ich sahen ihr bewundernd nach. Nur in schottische Leinwand gekleidet, war sie reizend schön durch ihren nach dem vollkommensten Ebenmaaß gebildeten Wuchs, und den schönsten

Anstand-

Anstand in Gang und Bewegung; und ob sie schon hager und blaß geworden, so war dennoch ihre ganze Seele mit aller ihrer Schönheit und Würde in ihren Zügen ausgedrückt. Seymour und ich sagten der Gräfinn Douglaß alles, was die Lady Sternheim angieng, und sie erzählte uns hingegen was sie von ihr wußte, seitdem sie die Tochter des Bleyminenknechts zu sich genommen, und wie sie gleich gedacht hätte, diese Person müsse eine edle Erziehung haben, und in einer unglücklichen Stunde von ihrer Bestimmung entfernt worden seyn; zärtliches Mitleiden habe sie eingenommen, besonders da sie ihre Sorge für das Kind gesehen habe, und sie wäre gleich entschlossen gewesen, sie zu sich zu nehmen, wenn sie mit ihrem Bruder zurück gienge; die Krankheit der Dame hätte es aber früher erfordert. Sie freute sich ihrem Herzen gefolgt zu haben. Sie gieng hierauf nach ihrem Gast zu sehen, und wir blieben allein. Gedankenvoll blieb ich sizen. Seymour kam, und fiel mir mit Weinen um den Hals; Rich! — lieber Bruder, ich bin mitten im Glück elend, und werde es bleiben. — Ich sehe deine Liebe und deine Verdienste um sie. — Ich fühle, daß sie misvergnügt mit mir ist; — sie hat Recht, tausend Recht es zu seyn — Sie hat Recht dir mehr Vertrauen, mehr Freundschaft zu zeigen; aber ich fühle es mit einem tödtenden Kummer. Meine Gesundheit leidet schon lang auf allerley Weise unter dieser Liebe — Ich habe sie nun gesehen; ich werde um ihrentwillen sterben, und dieß ist mir genug. Ich drückte ihn mit einer sonderbaren Bewegung an meine Brust, und ich glaube ihm etwas kalt und rauh gesagt zu haben; Ja, Seymour, du bist im Glück unglücklich, aber andere sinds ganz; — Warum müssen deine Nebenbuhler allezeit mehr Licht sehen als du? — Derby hat Recht; sie zieht dich vor. Ihr Zurückhalten beweist mir alles was er sagte. Sey ihrer würdig, und beneide mir ihre Achtung, ihr Vertrauen nicht! —

„O Rich — o mein Bruder, ist dieses, kann dieses wahr seyn? betrügt dich deine Leidenschaft nicht, wie mich die meinige? — O Gott! — ich muß sie erhalten oder sterben — wer wird für mich reden; wer? Ich kann nichts sagen, — und du? Ich will es thun, erwiederte ich, aber heute noch nicht; wir müssen ihre Empfindlichkeit und geschwächte Gesundheit schonen. Zu meinen Füssen war er, er umfaßte sie; Bester, edelster Bruder, rief er, fordre mein Leben, alles, ich kann nicht genug für dich thun! du willt — du! willt für mich reden? Gott segne dich ewig, mein treuster, mein gütigster Freund!“ — Ich will nichts, liebster Seymour, als sey glücklich, sey deines Glücks würdig! du kennst den ganzen Umfang davon nicht so wie ich; aber ich gönne, ich wünsche dir es, so groß es ist. Die Damen kamen zurück, wir redeten von Tweedale, und unsere Freundinn erzählte, wie gerührt sie gewesen, Gottes schöne Erde wieder zu sehen. Dann sprach sie von ihrer Entführung und ihren ersten Tagen im Gebürge — Abends gab sie mir ihre Papiere; ich las sie mit Seymourn durch. O Freund, was für eine Seele mahlt sich darinn! Wie unermeßlich wäre meine Glückseligkeit gewesen! — aber ich ersticke meine Wünsche auf ewig. Mein Bruder soll leben! — Seine Seele kann den Verlust ihrer Hoffnungen nicht noch einmal ertragen; meine Jahre und Erfahrung werden mir durchhelfen. Seymour muß das Maaß der Zufriedenheit voll haben, sonst genießt er nichts, mir reicht ein Theil davon zu, dessen Werth ich kenne. Schicken Sie uns Seymours Briefe an Sie gleich; sie müssen gelesen werden, und für ihn reden.

---

von Sternheim an Emilia.

Was wird die Vorsicht noch aus mir machen? In widrigen Begegnissen, in den empfindlichsten Erschütterungen aller Kräfte der Seele und des

des Lebens erhält sie mich. Gewiß nicht zum Unglück, aber zu jeder möglichen Prüfung. Allein, o meine Liebe, ganz allein, von Niemand als zuredenden Freunden umgeben, stund ich an meinem Scheideweg. Lord Derby ist todt — diese beyliegenden Blätter meines Tagebuchs von Tweedale sagen Ihnen Seymours und Richs Ankunft, und den Ersaz, welchen Derby mir machen wollte. Gott lasse seine ewigen Tage glücklicher seyn, als er die meinigen machte, die ihm hier in seine Gewalt gegeben waren! Lord Seymour verfolgt mein Herz; er liebte mich, o meine Emilia, er liebte mich zärtlich, rein, von dem ersten Tage da er mich sah. Der Stolz seines Oheims, seine Abhängigkeit von ihm, und eine übertriebene feine Empfindung von Tugend und Ehre wollte, daß er schwieg, bis ich die Versuchungen des Fürsten überwunden hätte. Sie wissen, was dieses Schweigen mir zuzog; aber Sie wissen nicht, was Lord Seymour darunter gelitten hatte. Hier, lesen Sie seine Briefe, mit denen vom Lord Derby, und senden Sie sie mir mit allen den meinen an Sie zurück. Sie werden bey Derbys Briefen über den Mißbrauch von Wiz, Tugend und Liebe schaudern. Hätte ich nicht selbst böse seyn müssen, wenn ich seine Ränke hätte argwöhnen sollen? Was ist Seymours Herz dagegen? Ihren Rath hätte ich gewünscht, durch einen gemeinsamen Geist erhalten zu können. Die Gräfinn Douglaß ist eingenommen; Lord Rich, der edle, unschäzbare Lord Rich, bittet mich seine Schwester zu werden; Der liebenswürdige Seymour ist täglich zu meinen Füssen! alle Einwendungen meiner Delicatesse werden bestritten; und o Freundinn meines Herzens, du, die du alle seine Bewegungen von Jugend auf kanntest, dir kann ich, dir will ich es nicht verbergen, daß eine innerliche Stimme mich meine Vermählung mit Lord Seymour als ein von dem Schicksal gegenes Mittel ergreiffen heißt, um meiner unstäten

Wanderschaft ein Ende zu machen. Und war er nicht der Mann, den mein Herz sich wünschte? Er weiß es, soll ich nun zurücke? Lord Rich, fürchte ich, würde an seinen Plaz eintretten wollen. Seymour zeigte mir viele Tage die heftigste zärtlichste Liebe. Lord Rich hatte lange Unterredungen mit ihm war aber kalt, ruhig, sah oft tiefdenkend lange mich an, und brachte mich dadurch zu dem Entschluß unverheurathet zu bleiben. Aber zwey Tage nach Seymours Briefe brachte er mir ein Tagebuch und die noch dabey gelegenen lezten Briefe aus Summerhall in mein Zimmer; und mit einer rührenden vielbedeutenden Mine trat er zu mir küßte die Blätter meines Tagebuchs, drückte sie an seine Brust, und bat mich um Vergebung, eine Abschrift davon genommen zu haben, welche er aber mit der Urschrift in meine Gewalt gebe Aber erlauben Sie mir, fuhr er fort, Sie um dieses Urbild Ihrer Empfindungen zu bitten: lassen Sie, meine englische Freundinn, mich diese Züge Ihrer Seele besizen, und erhören Sie meinen Bruder Seymour. Das Paquet seiner Briefe wird Ihnen die unerfahrne Redlichkeit seines Herzens bewiesen haben. Sie werden Ihn durch Annehmung seiner Hand zu dem glücklichsten und rechtschaffensten Mann machen. Nach einigem Stillschweigen legte er seine Hand auf die Brust, sah mich zärtlich und ehrerbietig an, und fuhr mit gerührtem Ton fort: Sie kennen die unbegrenzte Verehrung, die ewig in diesem Herzen für Sie leben wird; Sie kennen die Wünsche die ich machte, die nicht aufgehört haben, aber unterdrückt sind. Ich würde gewiß meine seligsten Tage, dafern es nur Hofnungstage wären, nicht aufopfern, wenn ich nicht mitten unter der Anbetung, unter dem Verlangen meiner Seele sagen müßte, und sagen könnte: Seymour sey Ihrer würdig, er verdiene Ihre Achtung und Ihr Mitleiden. — Er sah mich hier sehr aufmerksam an, und hielt inne. Mit einem halb erstickten Seufzer sagte ich: O Lord Rich!

Rich! — und er fuhr mit einem männlich freundlichen Tone fort: Sie haben die Gewalt, einen edlen jungen Mann in der Marter einer verworfenen Liebe vergehen zu machen; wenden Sie, beste weibliche Seele, diese Gewalt zu dem Glück einer ganzen Familie an! Sie können meiner Mutter, einer würdigen Frau, den Kummer abnehmen, Ihre Söhne unverheurathet zu sehen. Ihre schwesterliche Liebe wird mich glücklich machen, und Sie werden alle Ihre Tugenden in einem grosen wirksamen Kreis gesezt sehen! — Theurer Lord Rich, antwortete ich gerührt, wie nahe dringen Sie in mich! Sehen Sie meine Bedenklichkeiten nicht? — Ich verbarg mein Gesicht mit meinen Händen; er schloß mich in seine Arme und küßte meine Stirne. „Beste, geliebteste Seele, „ja ich kenne ihre feine Bedenklichkeiten; Sie ver„dienen die vermehrte Anbetung meines Bruders; „aber Sie sollen den Bau seiner Hoffnung nicht „zerstören. Lassen Sie mich, ich bitte Sie, ihm „die Erlaubniß bringen zu hoffen." Mit thränenden Augen sah der würdige Mann mich an; eine Zähre der meinigen fiel ihm auf seine Hand: er betrachtete sie mit inniger Rührung; als aber das anfangende Zittern seiner Hände sich bewegte, so küßte er sie hinweg, und seine Blicke blieben einige Minuten auf die Erde geheftet. Ich nahm das Original meiner Briefe und des Tagebuchs, und reichte es ihm mit der Anrede: Nehmen Sie dieses, würdigster Mann, was Sie das Urbild meiner Seele nennen, zum Unterpfand der zärtlichen und reinen Freundschaft! — Meine Schwester, fiel er mir ins Wort. — Keine List, Lord Rich! Ich will ohne Kunst werden, was Sie so sehnlich wünschten, daß ich seyn möge. — Er ließ sich auf ein Knie nieder, segnete mich, küßte meine Hände mit eifriger Zärtlichkeit und eilte weg. Sagen Sie noch nichts, rief ich ihm nach, ich bitte Sie. Da war ich und weinte, und entschloß mich Lady Seymour zu werden; ich bekräftigte diesen Entschluß am Ende eines Gebets an die göttliche Vorsicht.

Nachschrift. Nun weis es Lord Seymour. Seine Entzückungen gehen über die Kräfte meiner Feder. Meine Gräfinn Douglaß umarmte mich mütterlich, Lord Rich als ein zärtlicher Bruder. Der gute Lord Seymour bewacht mich, als ob er besorgte es möchte Jemand meine Entschliessung ändern. Sein Kammerdiener ist an seine Frau Mutter geschickt, welche an Tugend und Geist eine zweyte Lady Summers seyn muß. O segnen Sie mich, meine Freunde! Mein Herz schlägt ruhig. Wie selig macht eine Entschliessung, die von Tugend, Weisheit und Rechtschaffenheit gebilliget wird! Nun freue ich mich auf die Reise zu dem Grabe meiner Aeltern. Zu den Füßen ihres Leichensteins will ich mit meinem Gemahl knien, und ihren himmlischen Segen auf diese Verbindung erflehen. Thränen des Danks will ich auf ihre Asche vergiessen, für die Liebe der Tugend und der Wohlthätigkeit, die sie in meine Seele gosen, und für die Sorge, die sie nahmen, mir richtige Begriffe von wahrem Glück und Unglück zu geben! — Meine Emilia werd' ich umarmen, meine Unterthanen sehen! O glückliche, selige Aussichten! Mein lieber Lord Seymour sucht seinem Bruder nachzufolgen; in allem fragt er Ihn — und mit wie vieler zärtlicher Erkenntlichkeit sehe ich Lord Richs Bemühung um meine Glückseligkeit, indem er alles versucht, den ungleichen und oft reissenden Lauf von Seymours Charakter ins gleiche und sanfte zu ändern. Er ist, sagt er, ein schöner aber stark rauschender Bach, der im Grunde eine Menge reiner Goldkörner führt.

Lord Rich an Doctor T.

Ich komme vom Altar, wo mein Bruder eine ewige Verbindung, und ich eine ewige Freyheit meiner

ner Hand geschworen. Ich gab ihm jene Hand, die mein Herz sich lange wünschte, und von deren Mitwerbung ich abstund, weil ich mehr Stärke in mir fühlte einen Verlust zu ertragen als er hat. Es war die Seele, die Gesinnungen der Lady Seymour, die ich liebte. Ihre Papiere, die sie in der vollen Aufrichtigkeit ihres Herzens schrieb, beweisen mir, daß sie das Beste mir schenkte, so in ihrer Gewalt war; wahre Hochachtung für meinen Charakter, wahres Vertrauen, zärtliche Wünsche für mein Glück. Der unauflöslich räzelhafte Eigensinn eines einmal gefaßten Vorzugs hatte schon lange und unwillkührlich die Neigung ihres Herzens gefesselt. — Ich kenne den hohen Werth ihrer Seele; ihre Freundschaft ist zärtlicher als die Umarmungen der Liebe einer andern Person. Die Herbstjahre des Lebens, in denen ich mich befinde, lassen mich alle reine Süßigkeit der Freundschaft mit Ruhe geniessen. Ich werde bey diesen Glücklichen leben; der zweyte Sohn soll Lord Rich, soll der Sohn meines Herzens, seyn! Alle Tage werde ich mit Lady Seymour sprechen, und die Schönheit ihres Geistes ist mein Eigenthum; ich trage zu ihrer Glückseligkeit bey. Meine Mutter segnet mich über den Entschluß von ihrem geliebten Seymour, und mein Glück haftet an dem von den würdigsten und liebsten Personen die ich kenne. — Bald, mein Freund, sehe ich sie und spreche sie.

Lady Seymour aus Seymourhouse an Emilia.

Die erste freye Stunde meiner Bewohnung eines Familienhauses gebührte dem Dank an die Vorsicht, die allen meinen Kummer und die fürchterlichen Irrwege meines Geschicks in dem Umfang vollkommener

mener Glückseligkeit endigte; Aber die zweyte Stunde gehöret der treuen Freundinn, die alles Leiden mit mir theilte, die mir es durch ihren Trost und ihre Liebe erleichterte, und deren Beyspiel und Rath ich die Stärke meiner Anhänglichkeit an Tugend und Klugheit zu danken habe. Emilia, ich bin glücklich; ich bin es vollkommen, denn ich kann die seligsten, die heiligsten Pflichten alle Tage meines Lebens erfüllen. Meine tugendhafte Zärtlichkeit macht das Glück meines Gemahls; meine kindliche Verehrung und Liebe wird von seiner würdigen Mutter als die Belohnung ihrer geübten Tugenden angesehen. Meine schwesterliche Freundschaft gießt Zufriedenheit in das grose aber sehr empfindliche Herz meines geliebten Lords Rich. Lord Seymour hat weitläuftige Güter; er ist reich, und hat mir eine unumschränkte Gewalt zum Wohlthun gegeben. O mein Kind, es war gut, daß alle meine Empfindungen durch widrige Begebenheiten aufgeweckt und geprüft wurden; ich bin um so viel fähiger geworden, jeden Tropfen meines Maasses von Glückseligkeit zu schmecken. Sie wissen, daß ich Gott dankte, daß er in meinem Elende mir den Gebrauch meiner Talente zu Verminderung desselben gelassen hatte, und meinem Herzen die Freude nicht entzog, wohlthätig zu seyn. Ich fühle nun mit aller Stärke die verdoppelten Pflichten des Glücklichen; Nun muß meine Gelassenheit, Demuth, und meine Unterwerfung zur Dankbegierde werden. Meine Kenntnisse, die die Stüze meiner leidenden Eigenliebe und die Hülfsmittel waren, durch welche ich hier und da einzelne Theile von Vergnügen erreichte, sollen dem Dienst der Menschenliebe geweyhet seyn, sie zum Glück derer, die um mich leben, und zu Ausspähung jedes kleinen, jedes verborgenen Jammers meiner Nebenmenschen zu verwenden, um bald grosse, bald kleine liebreiche Hülfe ausfindig zu machen. Kenntnisse des Geistes, Güte des Herzens — die Erfahrung hat mir bis an dem Rande meines Grabes

des bewiesen, daß ihr allein unsere wahre irrdische Glückseligkeit ausmachet! An euch stüzte meine Seele sich, als der Kummer sie der Verzweiflung zuführen wollte; Ihr sollt die Pfeiler meines Glücks werden; auf euch will ich in der Ruhe des Wohlseyns mich lehnen; und die ewige Güte bitten, mich fähig zu machen, an der Seite meines edelmüthigen menschenfreundlichen Gemahls ein Beyspiel wohlverwendeter Gewalt und Reichthümer zu werden! —

Sie sehen, meine Freundinn, daß alle meine Bedenklichkeiten meinen Empfindungen weichen mußten. Ich sah das Vergnügen so vieler rechtschaffenen Herzen an das Glück des meinigen gebunden, daß ich meine Hand gerne zum Unterpfand meiner Liebe für ihre Zufriedenheit gab. Milord will ein Schulhaus und ein Hospital nach der Einrichtung der sternheimischen erbauen lassen; er betreibt den Plan, weil er den Bau während unsrer deutschen Reise führen lassen will. Künftige Woche gehen wir nach Summerhall; dort wollen wir die Briefe meines Oncles von R — erwarten, und dann (sagen Seymour und Rich) wollen sie jede heilige Stätte besuchen, wo mich mein Kummer herumgeführt habe. Sie werden also, meine Emilia sehen, und überzeugt werden, daß die erste und stärkste Neigung meines Herzens der würdigsten Person meines Geschlechts gewidmet war. Morgen kommen Milord Crafton und Sir Thomas Watson, meiner Großmutter Bruders Sohn, zu uns; ich werde aber meine übrigen Verwandten, London und den grossen Kreis meiner Nachbarn erst nach unserer Zurückkunft aus Deutschland sehen.

Milord Rich an Doctor T.

Ich bin wieder in Seymourhouse, weil mir ohne die Familie meines Bruders die ganze Erde leer ist. Mit tausendfachen geistigen Banden hat mich die

die Lady Seymour gefesselt, und die Herbsttage meines Lebens wurden so glühend, daß unsere Reise mich beynahe mein Leben kostete. Ich sah sie in Summerhall; zu Vaels bey ihrer Emilia; in ihrem Gesindhause; in D* bey Hofe; in Sternheim bey ihren Unterthanen; bey dem Grabe ihrer Aeltern! — die anbetungswürdige Frau! In allen Gelegenheiten, in allen Stellen, wohin der Lauf des Lebens sie führt, zeigt sie sich als das ächte Urbild des wahren weiblichen Genies, und der übenden Tugenden ihres Geschlechts. — Auf unserer Rückreise wurde sie Mutter; — und was für eine Mutter! O Doctor! ich hätte mehr, viel mehr als Mensch seyn müssen; wenn der Wunsch, sie zu meiner Gattinn, zu der Mutter meiner Kinder zu haben, nicht tausendmal in meinem Herzen entstanden wäre! Mit wie vielem Recht besizt die Tugend der grosmüthigen Aufopferung unsers Glücks die erste Stelle des Ruhms! Wie theuer kostet sie auch ein edelgewöhntes Herz! — Wundern Sie sich ja nicht, wenn sie selten ist. —— Doch eine Probe wie diejenige die ich machte, hat nicht leicht Statt. Mit Vergnügen hab' ich das Glück meines Bruders dem meinigen vorgezogen. Die Handlung reuet mich nicht, ich litt nicht nur niederträchtigen Neid, sondern allein durch das gezwungene Stillschweigen meiner Empfindungen, die ich keinem Unheiligen anvertrauen will, um die falsche Beurtheilungen meiner ehrerbietigen Leidenschaft zu vermeiden, und die reine Freundschaft meiner edlen Schwester in kein zweydeutiges Licht zu bringen. Ich fiel in eine düstre Melancholie, und entzog mich Seymours Hause auf einige Monate. Die Stille meines Landguts, wo ich ehmals von meiner grosen Reise ausruhete, gab mir dießmal kein ganzes Maaß von Frieden; ich wollte mich überwinden, aber ich bin an den süssen Umgang der fühlbarsten Seele gewöhnt; ihre schönen Briefe sind nicht sie selbst. Mein Lord Rich wurde geboren, und ich flog nach Seymourhouse; eine selige Stunde war es, in welcher Lady Seymour mir dieses

Kind

Kind auf die Arme gab, und mit allem Reiz ihrer seelenvollen Physionomie und Stimme sagte: Hier haben Sie ihren jungen Rich; Gott gebe ihm mit Ihrem Namen Ihren Geist, und Ihr Herz! —— Ein entzückender Schmerz durchdrang meine Seele. Er ruht in mir; Niemand soll jemals eine Beschreibung von ihm haben. Der kleine Rich hat die Züge seiner Mutter; diese Aehnlichkeit schließt ein grosses Glück für mich in sich; — Wenn ich das Leben behalte, soll dieser Knabe keinen andern Hofmeister, keinen andern Begleiter auf seinen Reisen haben, als mich. — Alle Ausgaben für ihn, sind meine; seine Leute sind doppelt belohnt; ich schlafe neben seinem Zimmer; ja ich baue ein Haus am Ende des Gartens, in das ich mit ihm ziehen werde, wenn er volle zwey Jahre alt seyn wird. Indessen bilde ich mir die Leute, die um ihn seyn werden. Dieses Kind ist die Stüze meiner Vernunft und meiner Ruhe geworden. Wie werth macht ihn mir jede Umarmung, jede zärtliche Sorge, die er von seiner Mutter erhält — und wie glücklich wächst er und sein Bruder auf! Jede Handlung ihrer Aeltern sind Beyspiele von Güte und Edelmüthigkeit. Segen und Freude blühen in jedem Gefilde der Gebiete meines Bruders; Danksagungen und Wünsche begleiten jeden Schritt, den er mit seiner Gattinn macht. Mit einer Hand stüzen sie das leidende Verdienst und helfen andrer Elende ab; mit der andern streuen sie Verzierungen in der ganzen Herrschaft aus, aber dieß mit der feinsten Unterscheidung. Denn die Lady Seymour sagt: niemals müsse auf dem Lande die Kunst die Natur beherrschen; man solle nur die Fußstapfen ihrer flüchtigen Durchreise und hier und da einen kleinen Plaz sehen, wo sie ein wenig ausgeruhet hätte. Unsere Abende und unsere Mahlzeiten sind reizend; ein muntrerer Geist und die Mäßigkeit beleben und regieren sie. Fröhlich treten wir in die Reihen der Landtänze unserer Pächter, deren Freude wir durch unsern Antheil verdoppeln. Die Gesellschaft der Lady

Sey=

Seymour wird von dem Verdienst gesucht, so wie Laster und Dummheit vor ihr fliehen; Sie können hoffen, in unserm Hause wechselsweise jede Schattierung von Talenten und Tugenden zu finden, die in dem Kreise von etlichen Meilen um uns wohnen. Und hier hat der Charakter meiner geliebten Lady Seymour einen neuen Glanz dadurch erhalten, daß sie die Verdienste anderer Personen Ihres Geschlechts so lebhaft fühlt und schäzt. Mein Bruder ist der beste Ehemann und würdigste Gebieter von etlichen hundert Unterthanen geworden; Seligkeit ist in seinem Gesichte wenn er seinen Sohn, an der Brust der besten Frau, Tugend einsaugen sieht; und jeder Tag nimmt etwas von dem lodernden Feuer hinweg, welches in alle seine Empfindungen gedrungen wäre. Er hat die schwere Kunst gelernt, sein Glück zu geniessen ohne irgend Jemand durch ein ausserordentliches Geräusche mit seinem Glücke Schmerzen zu machen. Das einfache obgleich edle Aussehen unserer Kleidung und unsers Hauses läßt auch die ärmste Familie unserer Nachbarschaft mit Zuversicht und Freude zu uns kommen. Von diesen Familien nimmt Lady Seymour von Zeit zu Zeit ein Paar Töchter zu sich und flößt durch Beyspiel und liebreiches Bezeugen die Liebe der Tugend und schönen Kenntnisse in sie. Der reizende Enthusiasmus von Wohlthätigkeit, die lebendige Empfindung des Edlen und Guten beseelt jeden Athemzug meiner geliebtē Schwester. Sie begnügt sich nicht gut zu denken, alle ihre Gesinnungen müssen Handlungen werden. Gewiß ist niemals kein inniger Gebet zum Himmel gegangen, als die Danksagung war, welche ich die Lady Seymour für die Empfindsamkeit ihres Herzens und für die Macht Gutes zu thun mit thränenden Augen aussprechen hörte. Wie viel Segen wie viele Belohnung verdienen die, welche uns den Beweis geben, daß alles, was die Moral fordert, möglich sey, und daß diese Uebungen den Genuß der Freuden des Lebens nicht stöhren, sondern sie veredeln und bestätigen und unser wahres Glück zu allen Zufällen des Lebens sind!

